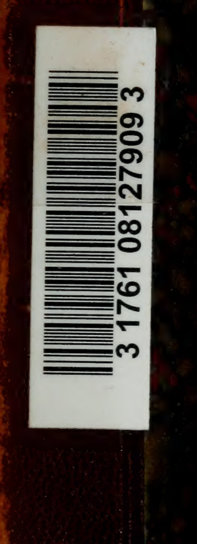

3 1761 08127909 3





Heinrich Laube's

Dramatische Werke

Neunter Band.

Montrose, der schwarze Markgraf.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1859.

Montrose

der schwarze Markgraf.

Trauerspiel in fünf Akten.

Von

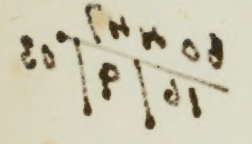
Heinrich Laube.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1859.

Der Besitz dieses Buchs giebt keiner Bühne das Recht zur Aufführung des seinen Inhalt bildenden Stücks. Dieses Recht muß von dem unterzeichneten Verfasser besonders erworben werden.

Wien.

Heinrich Laube.



Montrose,

der schwarze Markgraf.

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

James Graham, Marquis von Montrose.
James Graham, dessen kleiner Sohn.
Lord Henry Frendraught.
Lord William Buchan.
Lord Arthur Middleton.
Sir Lucas Mulgrave.
Sir Thomas Aston.
Sir John Newcastle.
Lady Margaret Corby, Mulgrave's Tochter.
Olivia, Tochter der Lady Corby.
Adrian, Diener der Lady Corby.
Oliver Cromwell.
John White, Officier.
Josua Green, Curschmied.
Sir Archibald Johnstone.
Oberst Strahan.
Lord Edward Hamilton.
Adam Robin.
Dienerin der Lady Corby.
Ein schottischer Bauer.

Geschworne. Reiter Montrose's und Cromwell's. Ein schottischer Greis. Schottisches Volk.

Ort und Zeit: Corbiesdale in Schottland, 1650 im April.

Erster Akt.

Getäfeltes tiefes Zimmer im Schlosse Corbiesdale.

(Links*) vorn ein Kamin, in welchem Feuer brennt. — Links und rechts in der zweiten Couliſſe Seitenthüren. — Die Ecken des Zimmers hinten links und rechts dergeſtalt breit abgeſtumpft, daß ſie Thüren bilden können. Die Ecke links hohe prakticable Holzthür ohne Anzeichen einer Thür. Sie öffnet ſich auf den Druck eines Knopfes.)

(Große Mittelthür, welche auf einen Corridor geht. Gegenüber der Mittelthür in der Wand des Corridors eine ebenfalls offene Thür, welche auf einen bedeckten Balkon [wie an Schweizer-Häuſern] führt. Durch dieſe Thüren ſieht man in eine hügelige Landſchaft, welche vom Mond beſchienen iſt.)

Erſte Scene.

(Die Mittelthüren ſtehen offen. Das Zimmer iſt dunkel. Das Kaminfeuer brennt.)

Lady Margaret (tritt langſam aus der verborgenen Holzthür in der linken Ecke des Hintergrundes; bleibt eine Zeitlang in der offenen Thür ſtehen, ſchließt ſie dann und geht langſam zum Seſſel am Kamine. Dort ſetzt ſie ſich). — **Olivia** und der kleine **James** (hinten auf dem Balkon, zunächſt nicht ſichtbar). — Später **Sir Lucas Mulgrave.**

Hinten auf dem Balkone ſingt **Olivia:**

Und der Mond mit ſeinem Licht
Bringe Dir vor's Angeſicht,

*) Links und rechts vom Zuſchauer aus.

Daß ich harre und verlange,
Daß ich hoffe, daß ich bange
Vor dem Hause unterm Winde,
Daß Du kommen sollst geschwinde!

Margaret (halblaut).

Wie sie ihn liebt! wie jeder Ton
Die Sehnsucht ihres Herzens aushaucht in
Die Lüfte — sie, die sonst so spröd in Worten,
Sie liebt. — O glücklich Kind! — Dein Glück ist mein's!
Des Kindes Pulsschlag ist der Mutter Schicksal.
Mög' er in Liebe klopfen, in beglückter,
Bis mein Herz in der kühlen Erde ruht,
Und länger; — bis Du selbst zu Grabe gehst.
Mir ward's versagt, d'rum weiß ich's hoch zu schätzen,
D'rum will ich einsteh'n mit der ganzen Kraft
Der Mutterliebe für die stillen Wünsche,
Die eine Gottheit Dir in's Herz gesenkt.

Sir Lucas Mulgrave

(ein Greis mit schneeweißem Haar, am Stocke gehend, aber rüstig und verhältnißmäßig rasch, kommt von links hinten, bleibt an der Mittelthür stehen und ruft):

He, Margaret!

Lady Margaret.

Hier bin ich, Vater.

Sir Lucas.

Du bist im Dunkeln?!

Lady Margaret.

Also bin ich gern.

Sir Lucas.

Ich nicht. He, Adrian, bring' Licht!

Lady Margaret.

Der Adrian ist nicht da.

Sir Lucas.

Alsdann ein Anderer! — David! James! Faulenzervolk, bringt Licht hierher!

(Kommt vor.)

Die Gäste können jeden Augenblick kommen.

Lady Margaret.

Es ist Alles bereit, sie zu empfangen.

Sir Lucas.

Wo ist der Adrian?

Lady Margaret.

Adrian?

Sir Lucas.

Ich komme von Tain herauf, und steige auch eben erst vom Pferde. Ich habe Aufträge für den Adrian; wo ist er?

Lady Margaret (steht auf).

Adrian ist auf Reisen.

Sir Lucas.

Wie? — Wohin?

Lady Margaret.

Nach England.

Sir Lucas.

Was?!

Lady Margaret.

Oder nach Irland. — Er sucht Oliviens Vater.

Sir Lucas (sehr laut).

Cromwell?!

Lady Margaret.

Ja.

Sir Lucas.

Margaret!

Lady Margaret.

Setzt Euch, lieber Vater, und hört's gelassen an. Ich hab' gehandelt, und ich handle selbstständig.

Sir Lucas.

Margaret!

Lady Margaret.

Eure Würde stets in Ehren haltend. Ich liebe und verehre Euch als meinen Vater, Ihr wißt es wohl. Aber in Sachen meines Kindes —

Sir Lucas.

Also wirklich?! Lord Henry Frendraught fragte mich vorhin — und drüben sah ich beim Eintreten den bischöflichen Dechanten —

(Diener bringen Lichter.)

Lady Margaret (halblaut).

Wartet, lieber Vater! (Laut.) Dorthin! (Auf den Kamin deutend.)

Sir Lucas.

Nein! Die Tafel vor! Hierher! (Die Diener tragen einen länglich runden Tisch vor, der rechts hinten gestanden.) Und auf die

Tafel die Lichter! Die Landkarte aus der Schublade, und aufbreiten. Den Sessel daher! (rechts neben den Tisch). Geht!

(Die Diener ab.)

(Während dieser kurzen Handlung wiederholt Olivia, aber aus größerer Ferne, die zwei Schlußzeilen des Gesanges.)

Sir Lucas.

(Setzt sich auf jenen Sessel, Margaret, die links am Tische steht, lange anblickend.)

Margaret! Was hast Du gethan? Was thust Du in Deinem erschrecklichen Eigensinne!

Lady Margaret.

Was ich für gut und nothwendig halte, lieber Vater. Laßt uns darüber nicht streiten. Es entspringt aus einer Vergangenheit, die uns entzweite — treten wir nicht auf das Gras, welches darüber gewachsen ist.

Sir Lucas.

Du willst wirklich Dein Kind, Cromwell's Kind —

Lady Margaret.

Leise, ich bitte Euch. Sie könnt' es hören!

Sir Lucas.

An Montrose verheirathen?

Lady Margaret.

Heute Nacht.

Sir Lucas.

An Montrose?!

Lady Margaret.

An den Markgrafen von Montrose.

Sir Lucas (aufstehend).

Ich protestire.

Lady Margaret.

Thut das nicht, lieber Vater. Ihr habt auch kein Recht dazu.

Sir Lucas.

Ich bin das älteste Haupt der Familie —

Lady Margaret.

Der Familie Mulgrave. Ich gehöre nur noch in zweiter Linie zu ihr. Ich bin die Witwe Lord Richard Corby's, die unabhängige Besitzerin aller Güter und Rechte der Corby's. Ihr selbst habt mich dazu gemacht, indem Ihr meine heimliche Ehe mit Cromwell für ungültig erklären ließt, indem Ihr mich zwangt, Lord Corby zu heirathen. Mein und Cromwell's Kind aber, Olivia, war im Mutterleibe von Euch verstoßen — wie stünde es Euch zu, jetzt als Familienhaupt über Olivien's Herz und Hand zu verfügen! Besinnt Euch! Macht nicht ein Aufsehen, welches die schmerzlichen Geheimnisse unserer Familie den Lästerzungen der Welt bloßlegt.

Sir Lucas (in den Sessel sinkend).

Lady Margaret.

Ihr seid heftigen Temperaments, lieber Vater! und ich — bin Eure Tochter. Euer Blut ist in mir gedämpft, aber nicht geschwächt, und das Leiden meiner Jugend hat eine herbe Strenge in mir entwickelt. Ihr wißt, ich will, was ich will. Nöthigt mich nicht zu unnatürlicher Haltung gegen den, welchen ich — was auch geschehen ist!

(zu ihm gehend, mit weicher Stimme) liebe und verehre als meinen Vater (küßt ihm die Hand).

Sir Lucas (die Hand auf ihr Haupt legend).

Margaret! Du hast mir nie verziehen, daß ich Dich damals von Cromwell trennte!

Lady Margaret.

Doch, Vater, doch.

Sir Lucas.

Ich konnte ja nicht anders. Er hatte ja Nichts aufzuweisen als eine leichtsinnige, tolle Jugend.

Lady Margaret.

Ihr kanntet Oliver nicht.

Sir Lucas.

Wer hätte ahnen mögen, daß er ein Mann von solcher Bedeutung werden könnte —

Lady Margaret (macht eine ablehnende Bewegung).

Sir Lucas.

Und wärst Du sein Weib geblieben, in welche Lage wären wir gerathen! Er ist ein furchtbarer Kriegsmann, ja, aber er ist unser Feind, ist ein treuloser Republikaner, ist der Mörder unseres Königs!

Lady Margaret.

Still, Vater, still!

Sir Lucas.

Wir hätten Dich nimmer wiedergesehen, und ich hätte Dich, mein Kind, für diese Welt verloren.

Lady Margaret.

Laßt das, Vater. Es ist vorbei. Meines zweiten Gatten liebevolles Gemüth hat ausgeglichen, was auszugleichen war. Er hat Olivien aufgenommen als sein Kind. Sie ist eine reiche Erbin. Heben wir den Schleier nicht, und sorgen wir für ihr Glück.

Sir Lucas.

Und mit dem wilden Montrose meinst Du ihr Glück zu begründen? Margaret!

Lady Margaret.

Sie liebt ihn.

Sir Lucas.

Ich lieb' ihn nicht.

Lady Margaret.

Und doch habt Ihr ihn hierher gebracht nach Corbiesdale.

Sir Lucas.

Ich?!

Lady Margaret.

Ihr selbst. Im vorigen Jahre. Die Noth des Adels war unsäglich; Cromwell und das Parlament ringsum im Siege, der König in Lebensgefahr, und der Royalismus ohne Führer. Da rief Alles: Wo ist Montrose? O wäre Montrose im Lande! Er allein hat die Macht und Fähigkeit, wieder ein Heer zu bilden, die auseinandergesprengten Cavaliere zu vereinen, den siegreichen Puritanern die Spitze zu bieten mit seiner verwegenen Tapferkeit!

Sir Lucas.

Das ist wahr.

Lady Margaret.

Ihr rieft ihn mit tausend Stimmen vom Kontinente, und eh' er kam, schwirrte und stöhnte und tobte es unten in der Halle dieses Schlosses von Eurem Streit und Zank und wüsten Durcheinander. Ich saß mit Olivien am Kaminfeuer, und hörte Euch verächtlich zu, meines Oliver Uebermacht im Stillen genießend, da brach plötzlich ein Jubelgeschrei los! Montrose trat ein, und schritt vor, und bemächtigte sich der Zügel, und ordnete und befahl, und schlichtete und gebot, und wies Jedem seine Stelle an, und zeichnete den Kriegsplan vor mit einem Feldherrntalent, das Allen überlegen war, und vor dem sich Alle bereitwillig beugten. In einer Viertelstunde war Alles geändert, und es bestand wieder eine royalistische Macht und die Halle dröhnte von dem einstimmigen Rufe: Hoch über Alle der Markgraf von Montrose! —

So sah ihn mein Kind, das Kind eines Kriegshelden, zum ersten Male, und jetzt wundert es Dich, daß sie ihn liebt! Er ist ihr Gott, und sie von ihm trennen, hieße sie tödten. — — Ich aber weiß aus schmerzlicher Erfahrung, was es heißt, der Jugendliebe entrissen zu werden. Ich würde mein Leben einsetzen, mein Kind vor solcher Erfahrung zu bewahren.

(Pause.)

Sir Lucas (steht auf).

Eile wenigstens nicht dergestalt mit der Verbindung. Warte das Ende des Feldzuges ab, in dem wir begriffen sind, und der hoffnungslos genug begonnen hat.

Lady Margaret.

Montrose selbst wünscht Eile.

Sir Lucas.

Eine Schlacht steht vor der Thür. Seine Verwegenheit kann uns ohne Sicherung hineinstürzen, er kann sie verlieren, und in wenigen Tagen kann er auf der Flucht, vielleicht gar gefangen sein. Und wird er gefangen, so ist sein Leben verloren. Denn die Regierung der Covenanter in Edinburgh haßt ihn wie den Teufel — kette Oliviens Hand nicht voreilig an den bedrohten Mann!

Lady Margaret.

Ist er nicht bedroht, weil er Eure Sache führt?

Sir Lucas.

Ja.

Lady Margaret.

Sind die Covenanter in Edinburgh nicht Eure Feinde, wie die seinen?

Sir Lucas.

Ja.

Lady Margaret.

Und ich soll feilschen und abwarten, ob er im Vortheile bleibt?! Ich verstehe Dich nicht, Vater. Du bist ein Edelmann, und setzest Gut und Leben ein mit den Cavalieren gegen die Puritaner, weil die Gesinnung dieser Puritaner adelige Gedanken und Grundsätze zerstöre, und jetzt drängst Du mich zu eigennütziger, ja — laß mich es aussprechen! — zu gemeiner Vorsicht gegen Euren Führer!

Sir Lucas (heftig).

Sprich nicht weiter, und höre mich! Ich hasse Montrose, weil ich ihm nicht traue.

Lady Margaret.

Ah, dem Abgott der Royalisten!

Sir Lucas.

Der jungen, ja! Du weißt so gut wie ich, daß wir in Parteien gespalten sind, in Bischöfliche, in Königliche, in Landedelleute. Ich gehöre zu den einfachen Edelleuten, welche alte Form und Sitte wieder eingesetzt sehen wollen; Montrose aber —

Lady Margaret.

Nun?

Sir Lucas.

Montrose gehört zu keiner dieser Parteien. Er will uns Alle beherrschen, er ist ein Neuerer. Mit unsern Armen fegt er die Tenne, um hinterher, wenn sie gefegt ist, aufzuführen, was er will. Ich kenne seine Jugend in Edinburgh, wo er studirte. In den Gedanken der Neuerung ist er dort aufgewachsen, und Edward Hamilton, jener abtrünnige Cavalier vom besten Namen, der jetzt in Edinburgh regieren hilft, Edward Hamilton war sein Busenfreund und — ist es noch. Letzteres weiß die Welt nicht, ich aber weiß es. Montrose ist heute noch im heimlichen Verkehr mit diesem Hamilton, und dahinaus gehen seine Pläne mit uns. Sie wollen sich die Hände reichen

zur Gründung eines Staatswesens, das Keiner von uns sucht und Keiner von uns kennt —

Lady Margaret.

Still! Olivia kommt. Kein Wort vor ihr —!

Zweite Scene.

Olivia mit dem kleinen **James. Die Vorigen.**

Olivia.

Ich höre von Weitem ihren Gesang, Mutter. Die Cavaliere kommen und der kleine James ist schläfrig. Ich will ihn zu Bett bringen. Sag gute Nacht, verschlaf'ner Prinz! (Führt ihn zur Lady.) Ah, der Großvater! Grüß Dich Gott, Papa! Du kommst nicht vom Heere?

Sir Lucas.

Nein, Kind.

Olivia.

Warum nicht?

Sir Lucas.

Ich habe für Lebensmittel gesorgt.

Olivia.

Und siehst verdrießlich aus. — Weißt Du denn nicht, was mich erwartet?

Sir Lucas.

Ich weiß es.

Olivia.

Na, da solltest Du Dich mit mir freuen, und nicht verdrießlich aussehen; ich bin so glücklich!

Sir Lucas.

Gott geb' es!

Olivia.

Das wird er schon! Der liebe Gott giebt Alles her zu unserm Glücke, und wenn wir Nichts damit anzufangen wissen, so sind wir schuld. Aber wenn man verdrießlich aussieht, so weiß man eben Nichts anzufangen mit des lieben Gottes Gaben.

Sir Lucas.

Du glaubst den Markgrafen zu lieben —?

Olivia.

Das glaub' ich nicht blos, das weiß ich.

Sir Lucas.

Nur die Erfahrung weiß, mein Kind, und Du kennst noch wenig von der Welt.

Olivia.

Oh, oh, oh! Seit des Königs Tode sind ja viele Hundert hierher gekommen zu Dir, um zu berathschlagen, aber da ist Keiner, der nur an das Kinn meines Markgrafen hinanreichte!

Sir Lucas.

So?

Olivia.

Ach, das weißt Du ja so gut, wie ich! Ist er nicht Euer Aller Anführer? Wie wäre er denn das, wenn er nicht der Erste wäre?! Ihr habt ihn ja selbst gewählt, und wenn Ihr Euch zuweilen auflehnen wollt gegen ihn, unterwirft er Euch nicht immer wieder durch seine Ueberlegenheit?! Er ist Euer Herr, Ihr mögt machen, was Ihr wollt.

Sir Lucas.

Schweig!

Lady Margaret.

Livia!

Olivia.

Wie? — Ach, Du hörst das nicht gern. Mich freut es immer, wenn ich von der großen Kraft eines Menschen höre. Man traut sich sogleich selber mehr zu. Und daß mich ein solcher Mann, daß mich Montrose erwählt hat, mich, die ich Nichts bin und Nichts bedeute, ach, das ist ein Glück, für welches ich Gott an jedem Abend danke. Darüber könntest Du Dich wohl auch freuen, wenn Du ein guter Großvater wärest —! Willst Du nicht?

Sir Lucas (seufzend).

Kind, Du weißt nicht —

Olivia.

Geschwind, freue Dich! Du sollst! — Oheim Livius sogar, der die Cavaliere nicht leiden mag, wird nicht so mürrisch sein wie Du, wenn er hört, daß ich des Markgrafen Frau geworden bin.

Sir Lucas.

Oho!

Lady Margaret.

Vater!

Sir Lucas (rasch zur Lady hinübergehend).

Und sage um Gotteswillen, das Mädchen soll jetzt noch nicht erfahren, daß Oheim Livius Oliver Crom —?

Lady Margaret.

Still, ich beschwöre Dich!

Sir Lucas.

Und Montrose soll nicht erfahren, daß er die Tochter unseres verhaßtesten Feindes heirathe?

Lady Margaret.

Er soll es erfahren, und zwar in der nächsten Stunde, sobald Euer angekündigter Kriegsrath zu Ende. Und dies ist der einzige Moment, vor dem ich mich fürchte. Denn Montrose ist leidenschaftlich jäh, und das Glück Oliviens kann plötzlich zertrümmert sein, wenn er hört, wessen Tochter sie ist.

Olivia,

die sich auf den Sessel des Alten gesetzt, und dem Knaben das Halstuch abgenommen, die Kleidung gelüftet hat, springt auf.

Ein Hufschlag im Hofe! Ein Reiter!

Sie eilt mit dem Knaben auf den Balkon hinaus.

Sir Lucas, halblaut.

Hast Du Cromwell den Namen des Bräutigams durch Adrian anzeigen lassen?

Lady Margaret, halblaut.

Nein.

Sir Lucas, laut.

Nein?!

Lady Margaret, halblaut.

Nein. Er hat das Schicksal des Kindes *mir* überlassen, ganz und gar. Als politischer Mann wird er bald einsehen, daß solche Verbindung von Wichtigkeit ist für die Versöhnung der Parteien.

Sir Lucas, laut und stark.

Ich aber nehme diese Verbindung nicht schweigend hin. Ich protestire nach wie vor. Ich hasse unter uns wie bei unsern Gegnern diese politischen Winkelzüge, diese sogenannte Versöhnung der Parteien.

Olivia (vom Balkon mit dem Knaben kommend).

Es ist der Adrian, Mutter, der vom Oheim Livius zurückkehrt. Geschwind, sag' gute Nacht, James! Ich will Adrian's Erzählung hören.

Lady Margaret.

Gute Nacht, mein Söhnchen! — (Zu Olivia.) Bleib' drüben, ich bring' Dir Adrian.

Olivia (den Knaben zu Lucas führend).

Sag' gute Nacht.

Der kleine James.

Gute Nacht, Mann!

Olivia (zum Kleinen).

Gieb die Hand!

Sir Lucas.

Laß das!

Olivia.

Gieb uns die Hand und sei uns freundlich. Bitte! bitte! „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser," sagt die Schrift. Du bist ja doch mein Vater, da ich meinen wirklichen nicht gekannt habe. Und Du liebst mich auch, ich weiß es, wenn Du noch so grimmig drein schaust, nicht wahr? Lächle, lächle, Großpapa! Es steht Dir so gut — so, so! siehst Du! Und wenn Du heute Nacht mit uns zur Kapelle gehst, so wird das uns Allen zum Segen gereichen. James! bitte den Großvater, daß er Dir eine gute Mutter schenke.

Der kleine James.

Meine Mutter ist ja todt.

Olivia.

Heute Nacht steht sie aus dem Grabe auf, kleiner Thomas. Nicht wahr, Papa? Küß' mich, und schenk' uns Deinen Segen!

Sir Lucas (sie heftig umarmend).

Gott sei mit Dir!

Olivia.

Danke, danke, lieber Vater!

(Sie geht, ihm noch zuwinkend an der Thür, rechts ab.)

Sir Lucas
(ihr nachsehend, und wenn sie verschwunden ist, ausbrechend).

Was soll draus werden?!

(Adrian tritt hinten ein.)

Dritte Scene.

Adrian. Lady Margaret. Sir Lucas.

Lady Margaret (ihn sehend).

Adrian! — Hast Du Crom — hast Du ihn gesund gefunden?

Adrian.

Ja. Nach langem Suchen hab' ich ihn in Irland aufgefunden.

Sir Lucas.

Ist der Herr von England so schwer zu finden?

Adrian.

Er spielt Verstecken, Sir. Die armen Leute haben mich zu ihm gewiesen, die Gläubigen.

Sir Lucas.

Die Puritaner?

Adrian.

Ja, Sir. Die wissen immer, wo er ist. Sie breiten sich über den Erdboden aus, und es giebt ihrer nun auch im katholischen Irland.

Sir Lucas.

Kerl! Ich glaube, Du bist selbst ein Rundkopf.

Adrian.

Sir! Die Rundköpfe kommen da unten zu Macht und Ehre, und das erquickt einen Dienstboten.

Sir Lucas.

Da haben wir's! (Zu Margaret.) Man ist in Deinem eigenen Hause nicht mehr sicher vor dem plärrenden Gesindel.

Lady Margaret.

Laß doch! Zur Sache, Adrian.

Adrian.

Sir! Ich habe den jungen Herrn Oliver gekannt, als er kaum ein gutes Wams besaß, und mit Hunden fortgejagt wurde aus Eurem Hause. Jetzt heißt er Lord-General, und ist der Erste in England und Irland, und ist ein zweiter Josua, der nächstens auch Schottland unterwerfen wird.

Sir Lucas.

Unverschämter Schlingel.

Lady Margaret.

Laß, laß —!

Adrian.

Das lockt Jedermann, Sir, und macht die armen Teufel unverschämt. (Lacht.)

Lady Margaret.

Erzähle, alter Schwätzer, wie Du ihn gefunden. Ist er gesund?

Adrian.

Gesund. Grau geworden; fast weiß. In lauter Sorge und Gefahr. Aber das Auge ist frisch wie eines Vogels.

Lady Margaret.

Hat er den Brief gelesen?

Adrian.

In dem Briefe hat er gelesen.

Lady Margaret.

Hat er nach dem Namen des Bräutigams gefragt?

Adrian.

Nein. Er brummte nur vor sich hin: ein Cavalier! und lachte. Da rasselte ein Oberst in's Zimmer und brachte Neuigkeiten aus Schottland.

Lady Margaret.

Aus Schottland?

Sir Lucas.

Aus Schottland? Ueber Montrose?

Adrian.

Ja; und der Oberst sagte, es sei die höchste Zeit, hier einzuschreiten.

Lady Margaret, Sir Lucas.

Wie?

Adrian.

Ja; und der Lord-General nickte mit dem Kopfe.

Lady Margaret.

Er sagte aber Nichts —?

Adrian.

Doch! Nach einer kleinen Weile sagte er zu dem Obersten: Wenn die Cavaliere in Schottland siegen, dann haben wir umsonst gearbeitet.

Sir Lucas.

Das hoff' ich.

Adrian.

Und dann wandte er sich plötzlich zu mir, legte seine Hand auf mein geringes Haupt, und sprach: Reite glücklich, und sage Deiner Lady, ich segnete das Kind, und der Herr werde plötzlich dasein mit dem Winde der Nacht.

Lady Margaret, Sir Lucas.

Wer?

Adrian.

Der Herr. Ich glaube, der da droben, und der hier unten. Das ist meine Botschaft.

(Tritt einen Schritt zurück.)

Sir Lucas.

Der Kerl spricht wie ein altes Weib. (Geht nach hinten.)

Lady Margaret (ihn zu sich winkend, leise).

Weißt Du mehr?

Adrian (vorkommend, leise)

Ja. Mein Pferd ist lahm geworden vor Inverary an den steinigen Seen herauf, und ich bin langsam vorwärts gekommen. Es kann sein — denn es lag in Belfast, gegenüber von Inverary, ein großes Schiff für ihn bereit — es kann sein, daß mich seine Reiter überholt haben.

Lady Margaret.

Wessen Reiter?

Adrian.

Cromwell's.

Lady Margaret.

Warum nicht gar!

Adrian (leise).

Unweit Inverneß war ein Zug Reiter durchgekommen. Die waren gleichmäßig gekleidet gewesen, und hatten englisch gesprochen — ich halte dafür: das ist er gewesen.

Lady Margaret (leise)

Wer?

Adrian (leise).

Cromwell!

Lady Margaret (leise).

Du bist verrückt. Cavaliere aus Murray oder Nairn sind's gewesen, welche Montrose zu Hilfe kommen.

Adrian.

Das glaub ich nicht. (Laut.) Aber sie kämen zurecht,

denn mir scheint: zwischen Montrose und unsern Covenantern geht's in wenig Stunden los.

Sir Lucas (vorkommend).

Wie das?

Lady Margaret.

Warum?

Adrian.

Sie sind hart bei einander drüben im Rabenthale.

(Eine heitere Trompetenfanfare.)

Sir Lucas.

Im Rabenthale?

Lady Margaret.

So nahe?!

Adrian.

Im Vorbeireiten hab' ich die Wachtfeuer der Covenanter gesehen.

Vierte Scene.

Sir Thomas Aston. Die Vorigen. Dann **Sir John Newcastle** und **Lord Buchan.** Dann **Lord Frendraught** und **Middleton.**

Sir Thomas.

Ich habe sie auch gesehen! — Guten Abend, Mylady! Guten Abend, Sir! Macht Euch in diesem Schlosse

gefaßt, von den Covenantern überfallen zu werden, ehe der Morgen graut.

Sir Lucas.

Was sagt Ihr da?!

Lady Margaret.

Warum nicht gar? Montrose versteht den Krieg.

Sir Thomas.

Das weiß Gott! Besser als wir Alle, und eben deshalb macht er mit uns, was er will.

Lady Margaret.

Thorheit! Komm, Adrian!

(Mit Adrian rechts ab.)

Sir Lucas.

Was sagt Ihr da? Was meint Ihr damit?

Sir Thomas.

Euch, Sir, doch keine Neuigkeit, wenn ich behaupte: er führt uns in's Verderben, und: ich trau ihm nicht!

Sir Lucas.

Nein, das ist keine Neuigkeit für mich. Wie steht's? Was ist?

Sir Thomas.

Ueberflügelt sind wir. Von unserer einzigen Rückzugslinie abgeschnitten.

Sir Lucas.

Das heißt?

Sir Thomas.

Tretet auf den Thurm hinaus, da seht Ihr die Wachtfeuer der Covenanter kaum eine Viertelstunde von hier. Die ganze südliche Hügelreihe des Rabenthales nehmen sie ein.

Sir Lucas.

Das thut Nichts.

Sir Thomas.

Wohl; aber auch unabsehbar in die Fläche herein dehnen sie sich aus nach Osten hin, wo unser nächster Rückzug liegt zum Meere.

Sir Lucas.

Woll'n wir uns denn auf's Meer zurückzieh'n?

Sir Thomas.

Was bleibt denn übrig, da das Land uns im Stiche läßt?!

Sir Lucas.

Der Norden bleibt uns, das ganze Hochland.

Sir Thomas.

Wo Hamilton und Montrose die Losungsworte sind, allerdings. Dort sollen wir hingedrängt werden, daß Montrose dem Hamilton die Hand reiche, wie Ihr lange gefürchtet, daß die Fusion vollendet werde, und man uns strangulire, die wir reine Royalisten sein und bleiben wollen.

(Er setzt sich vor die Karte.)

Sir John Newcastle (hinten eintretend, zu Buchan).

Was nützt denn da alle Tapferkeit, wenn man im Rücken angegriffen wird! Man hat doch nur zwei Augen, und die stehen vorn!

Lord Buchan.

So wartet's doch ab!

Sir John Newcastle.

Abwarten? Gehorsamer Diener! Abwarten mit dem Strick um den Hals! Das ist gegen meine Natur. Ich bin gewohnt, anzugreifen.

Sir Lucas.

Sir John!

Sir John.

Ja wohl, Herr Vetter, obwohl Ihr das wieder sagt, als ob — ich bin gewohnt, anzugreifen.

Sir Lucas.

Den Feind, oder sonst was?

Sir John.

Oder sonst was?

Sir Lucas.

Eine Rindslende zum Beispiel.

(Alle lachen.)

Sir John.

Auch dieses. Der Mensch ist auf's Rindvieh angewiesen.

Lord Henry Frendraught,
(zu dem neben ihm eintretenden Lord Middleton).

Wir wissen's nicht. Ich wiederhole Dir, wir wissen's nicht.

Sir Lucas, Sir John, Sir Thomas.

Was wissen wir nicht?

Lord Henry Frendraught.

Ob Leslie mit seiner ganzen Macht uns gegenübersteht. Es kann ebenso gut nur der Heerhaufe des Obersten Strahan sein.

Sir Thomas.

Was ist das für ein Feldherr, der das nicht weiß!

Lord Henry.

Sir Thomas —!

Sir Thomas.

Da ist die Karte. Da liegt Alneß, nur etwa zehn Stunden von Corbiesdale. Gestern wußten wir, daß Leslie dort lagere, und heute wissen wir nicht, ob er die zehn Marschstunden bis Corbiesdale zu Wege gebracht habe, oder nicht! (Aufstehend.) Das spricht gegen unsere Führung.

Lord Henry.

Sir Thomas Aston —!

Sir Thomas.

Der gesunde Menschenverstand sagt uns: der kriegskundige Leslie steht uns gegenüber mit seiner ganzen Heeresmacht, die doppelt so groß ist als die unsere. Die Wachtfeuer zeigen, daß er uns die linke Flanke abgewinnt.

Der gesunde Menschenverstand sagt uns: es ist eine Thorheit, unter solchen Umständen eine Schlacht anzunehmen, und die Sache des Königs leichtsinnig auf's Spiel zu setzen. Ich bin für den gesunden Menschenverstand, und stimme gegen die Schlacht.

(**Montrose** ist während des letzten Satzes hinten eingetreten.)

Sir Lucas.

Das ist zu erwägen.

Sir John.

Sehr richtig gesprochen.

Lord Henry.

Ihr sprecht mit großer Dreistigkeit.

Lord Henry Buchan.

Das sind Vermuthungen, weiter Nichts.

Lord Arthur Middleton.

Ihr sprecht in's Blaue hinein.

Fünfte Scene.

Montrose. Die Vorigen.

(**Montrose** kommt schweigend bis zur Mitte des Tisches).

Sir Thomas (ihn sehend)

Montrose!

Alle (halblaut).

Montrose!

(Pause.)

Montrose.

Sir Thomas Aston ist der Meinung, hör' ich,
Die Schlacht nicht anzunehmen —?

(Pause.)

War's nicht so?

Lord Henry Frendraught.

So war's.

Montrose.

Sir Thomas hat, so Viel ich weiß,
Noch keine Schlacht mit uns geschlagen —?

Lord Henry.

Nein.

Montrose.

Als wir in England fochten so viel Jahre
Für König Karl, den Gott zu sich genommen,
Da war Sir Thomas — wo denn? Ich erinn're
Mich nicht, ihn da gesehn zu haben unter
Uns Royalisten. Neulich erst, als wir
In Schottland landeten, da fand er sich
Bei uns'rer Fahne ein. Er sagte mir,
Daß er aus Holland käme, und direkt
Von unserm jungen Könige, der ihn
Mit Grüßen und Empfehlungen an mich
Betraut. Nur mündlich. Schriftlich bracht' er Nichts.
Und sonderbarer Weise hörten wir
Nach ein'ger Zeit, daß er von Edinburgh

Zu uns gekommen sei, vom Mittelpunkte
Der Covenanter, uns'rer Feinde. Ja,
Es hieß sogar, er sei vertraut mit dem
Sir Archibald Johnstone, dem jetz'gen Kanzler,
Und andern Häuptern jener Covenant-
Regierung, die wir stürzen wollen. Diesen
Hab' er im Namen unsers jungen Königs
Geheime Botschaft ausgerichtet. —

Sir Lucas.

Dies,
Herr Markgraf, ist ein Thema, welches Euch
So gut wie —

Montrose (streng).

Unterbrecht mich nicht! — Der Mann
Spielt eine Rolle, die viel größer ist,
Als sie ihm zusteht. Er ist Anlaß,
Daß man den jungen König schwer verleumdet,
Indem man Doppelzüngigkeit ihm nachsagt.
Und ich erkläre ein für allemal,
Daß solchem Mann das große Wort nicht zusteht
In Lebensfragen unsers Kriegs.

Sir Thomas.

Mylord!

Sir Lucas.

Herr Markgraf! Wenn man schweigen muß, sobald
Man für verdächtig gilt, mit unsern Feinden
In heimlicher Verbindung zu verkehren,
Dann —

Alle (außer Sir Thomas).

Dann?

Montrose.

Was dann?

Sir Lucas.

Lord Edward Hamilton,
Ein Haupt der Covenanter, galt und gilt
Für Euren Freund —

Montrose.

Das ist wohl wahr. Ich liebe Edward herzlich!

Sir Lucas.

Und man behauptet,
Ihr seid noch heut mit ihm in heimlichem
Und sehr vertraulichem Verkehr.

Montrose.

Fahrt fort!
Zieht Euren Schluß! — Der Markgraf von Montrose,
Vom Adel Schottlands schreiend aufgefordert,
Das Regiment des Covenants zu stürzen,
Vom jungen König Karl daher gesendet,
Die Covenant-Regierung wegzufegen
Vom Boden Schottlands, und den Königsthron
Fest aufzurichten auf der schott'schen Erde,
Derselbe Markgraf sei ein Hochverräther
An seiner Fahne — sprecht es tapfer aus,
Was Ihr so tapfer seid, Euch auszudenken.

(Pause.)

Dergleichen fehlt ja nie im Bürgerkriege.
Die Herzensbande uns'rer Jugend dreht man
Zu Stricken für den Henker. — Sprecht es aus!

Ein Trompetenstoß.

(Ein Reitersmann erscheint hinten.)

Was ist?

Lord Henry.

(Der rasch zu dem Reiter gegangen und seinen Bericht angehört hat.)

Montrose.

Was ist?

Lord Henry.

Parlamentaire sind's
Vom Feinde, die Dich suchen.

Montrose.

Kennt man sie?

Lord Henry.

Zwei Männer sind's. Der alte Robin ist —
Der eine. Und der Andre —

Montrose.

Nun, der Andre?

Lord Henry.

Lord Edward Hamilton.

(Allgemeine Bewegung.)

Sir Lucas.

Der Wolf der Fabel!

(Pause.)

Montrose.

Sie sind willkommen.

Sir Lucas.

Sind willkommen?!

Montrose.

Ja.

Führt sie hieher.

Sir Lucas (heftig).

Markgraf Montrose!

Montrose.

Hieher!

(Lord Henry und der Reiter ab.)

Ich hab' die Führung dieses Kriegs,
Bei Gott und (sehr heftig) allen Teufeln, ich befehle.
Wer widerspricht?!

(Pause)

Ein Abgesandter,
Und wär' es Cromwell! ist zu achten und
Zu hören. — Außerdem führ' ich den Krieg
Als Patriot, nicht als Eroberer.
Nicht Unterjochung dieses Landes such' ich;
Befriedigung des Landes such' ich. Nicht
Zerstören, nein! gewinnen will ich Schottland
Für uns're Sache und für unsern König.
Gott weiß, ich bin auf dieser Insel nicht bekannt
Als Mann der Sanftmuth. Nein, der schwarze Markgraf
Gilt für erbarmungslos. Ich bin's im Kampfe,

Und wo ich Nichts zu führen hab' als Schlacht.
Jetzt hab' ich mehr zu führen; bin verpflichtet
Für's Ganze, bin verantwortlich dafür,
Und dieser gallicht blinde Haß der alten
Landedelleute wie der (auf Lucas deutend) Mann hier einer,
Soll mich, beim Kreuz! nicht irren und nicht hindern,
Zu thun, was mir nothwendig scheint. — 's wär ja
Bequemer, Hamilton nicht anzuhören,
Der mir geheim verbündet sein soll, der
Hier Dinge sprechen kann, die den Verdacht
Des alten Herrn bestärken! — Ich verachte
All den Verleumdungsplunder der Parteiung.
Lord Edward soll hier sprechen. Mir ist's wichtig,
Zu hören, was die Gegner sagen können,
Und Euch kann's nur erwünscht sein, die Ihr ja
Die Schlacht für mißlich haltet. — Führt sie vor!

Sechste Scene.

(Lord **Edward Hamilton** und **Adam Robin** mit verbundenen Augen sind an der Hand von Reitersmännern hinten im Corridor erschienen. Lord **Henry** hat auf Montrose's „Führt sie vor!" — nachdem er kurz zuvor ebenda eingetreten — hinausgewinkt, und tritt zuerst ein. — Auf Lord Henry's Wink schieben Buchan und Middleton den Tisch so zur Seite, daß Montrose, der stehen geblieben, seine Rechte darauf stützen kann. Die rechte Seite der Bühne wird frei für die Abgesandten, indem beim Vorkommen einer der Reiter den Sessel zur Seite hebt. Lucas geht zur äußersten Linken hinüber, wo Sir Thomas, ihnen zunächst Sir John, Middleton, Buchan, Lord William. Dann am Rande des Tisches Montrose.)

Montrose

(winkt den Reitern, die beiden Abgesandten vorzuführen).

Befreit sie!

(Die Reiter nehmen Hamilton und Robin die Binden ab.)

Hamilton.

James!

(Montrose die Hände entgegenstreckend.)

Montrose (ohne die Hand zu reichen).

Gott grüß Dich!

(Bewegung Sir Lucas', Thomas' und John's.)

Meine Hand

Gehört zu meinem Schwert Dir gegenüber.

Hamilton.

O James!

Montrose.

's ist leider so. Jedweder Mann,

Der was bedeuten will, steht in den Fesseln

Desjenigen Berufs, den er erwählt hat.
Du stehst beim Covenant, ich steh' beim König. —
(Sanft.) Ob ich Dich liebe, kommt jetzt nicht in Frage.
(Hart.) Welch eine Botschaft bringst Du uns?

Hamilton.

Ich bringe
Die Botschaft jenes Friedens und Vergleichs,
Den ich Dir gestern schriftlich eingesendet.

(Allgemeine Bewegung.)

Sir Thomas.

Da hört Ihr's!

Sir Lucas.

Also doch! Herr Markgraf —!

Montrose.

Still!
Und wartet! — Ihr verkürzt Euch ja die Kenntniß
Der ganzen Frevelthat, die ich begangen,
Wenn ihr dazwischen tobt. — Fahr' fort!

Hamilton.

Ich harre
Der Antwort auf mein Schreiben.

Montrose.

Ich erhielt
Kein Schreiben.

Hamilton und Robin.

Wie?!

Montrose.

Doch ich vermuthe, daß
Dort jener Mann — Sir Thomas Aston heißt er —
In dem Besitz des Schreibens ist.

Lord Henry, Buchan, Middleton.

Wie das?

Montrose.

Er ist vertraut mit vielen Eurer Leute,
Und Euer Bote hat sich — statt an mich,
An ihn gewendet.

Lord Henry, Hamilton, Robin.

Oh!

Montrose.

Der Bürgerkrieg
Bringt das so mit sich. Auch die Boten handeln
Nach eigner Politik. Sagt, hab' ich Recht,
Sir Thomas?

Sir Thomas (ein Schreiben vorziehend).

Ja. Das Schreiben ist an mich
Gelangt.

Lord Henry, Buchan, Middleton.

Verrätherei!

Montrose.

Seid ruhig! — Weiter!

Sir Thomas.

Ich hab' es unterdrückt, um Euch zu schonen,
Herr Markgraf.

Montrose.

Mich zu schonen!
(An das Schwert greifend) Bursche!

Lord Henry (zu Montrose).

Warte!

Sir Thomas.

Die Vorschläge, die es enthält, verrathen
Des Königs Sache an den Covenant,
Und ich vertret' den König selbst auf die
Gefahr, verkannt zu werden.

Montrose (kochend)

Du vertrittst — ?

Lord Henry.

Bleib ruhig, James!

Montrose.

Vertritt Dein Leben morgen
In guter Schlacht, das rath' ich Dir. Ich werde
Dich mir zur Seite stellen, und — merk auf!
Der erste Schritt, den Du zurückweichst, ist
Dein Tod von meiner Hand! — (Ruhig.) Was war's, das Ihr
Mir vorschlugt?

Hamilton.

Höre mich gelassen an.

Zwing Deine Hitze und Dein Vorurtheil.
Hör mich als Deinen Freund.

Montrose (sehr rasch).

Ich bin Dein Freund
Nicht mehr. Es ist ein Unsinn, daß man Freund
Verbleiben könne, wenn man sich bekämpft
Auf Tod und Leben. Was wir hier verfechten
Auf dieser Erde, das ist unser Inhalt
Und unser Kern. Da wir Verschied'nes wollen,
So sind wir auch geschieden. Jugendträume
Und Jugendneigungen sind Blüthen nur
Am Baume. Es giebt taube Blüthen, und
Die fallen ab. — Was war's, das Ihr mir vorschlugt?

Hamilton.

Verschied'ne Wege sind nicht immer Wege,
Die sich für immer trennen —

Montrose.

Euer Vorschlag!

Hamilton.

So höre ihn!
Er ruht auf den Gedanken unsrer Trennung. —
Wir lebten einig im Collegium
Zu Edinburgh.
Du liebtest mich! und liebtest auch den Frühling
All der Reformen, der in England und
Bei uns damals erwachte —

Montrose.

Aller nicht.

Hamilton.

Nein! Du hast Recht. Du haßtest stets
Das Puritanerthum. Dennoch verblieb
Ein herzliches Verständniß zwischen uns,
Als Du das Schwert zogst für den König Karl,
Als Du ein Kriegsmann wurdest, als die Schlachten
Bei Kilsyth, an der Deeer Brücke —

Montrose.

Komm zur Sache!

Hamilton (ohne sich zu unterbrechen).

Den Heldennamen schufen, den Du trägst.
Montrose der schwarze Markgraf ward den Schotten
Ein Name voller Schrecken zwar, allein
Ein Name nationalen Stolzes —

Montrose.

Komm
Zur Sache!

Hamilton.

Laß mich da verweilen, wo
Wir immer noch, wenn auch verschied'ner Ansicht,
Die Hand uns reichten, wenn wir uns begegnet.
Die schlimm're Zeit kommt rasch: Cromwell steht auf,
Ein Feldherr Englands wie Montrose in Schottland.
Er siegt und siegt und wirft bei Marston Moore,
Und wirft bei Naseby vernichtend

Die königliche Fahne in den Staub.
In seiner Noth erinnert sich der König
Daß er so Schottlands König ist wie Englands:
Er kommt, wie sehr er uns gehaßt, er kommt
Zu uns —

Montrose.

Er wirft sich schott'scher Redlichkeit
Und Treue in die Arme, und die Schotten,
Verderbt bis in das Herz —

Hamilton.

Verführt, Montrose,
Durch Schwärmerei!

Montrose.

Nein, sag' ich, tief verderbt
Durch Rundkopfpredigten, die Schotten — doch
Wozu? Kein Wort mehr. Sprich!
(Kurze Pause)

Hamilton (halblaut, gedrückt).

Ich geb' dir Recht. Der Glaubensunterschied
Verblendet über alle Pflichten der Gesellschaft.
Von da begann erschreckliche Verwirrung —
Du fluchtest Deinem Vaterlande, und
Verließest unsre Insel —

Montrose.

Und Du bliebst.

Hamilton.

Ich blieb, um zu erretten, was errettbar.

Glaub mir, der Eindruck jenes Frevels brachte
Gar manchen Schwärmer zur Besinnung. Wir
Begründeten von da diejenige Partei
Der Mitte, die noch mächtig ist, wenn Du —
Wenn Du nicht selbst den wilden Covenantern
Uns in die Hände schleuderst. Darauf ruht
Mein Vorschlag.

Montrose.

Nenn ihn.

Hamilton.

James! Wir trennten uns,
Weil dir des Bibelglaubens Schwärmerei,
Die unser Volk ergriff, zuwider war —

Montrose.

Nicht Schwärmerei! Ein künstliches Geschwätz,
Lockspeise für die Heuchelei und Plattheit!

Hamilton.

O James! Kein König und kein Held,
Nicht König Karl und nicht der schwarze Markgraf
Zerstört durch Schwertesmacht die Glaubenssätze,
Die sich ein Volk aus eignem Drang gebildet.
Sie sind die Adern für sein Blut. Man mag
Gelehrten Glauben aus den Köpfen zwingen; nie
Den selbsterwählten, der erwachsen ist
In Wald und Haide wie die saure Beere.
James! Also steht's in Schottland,
Und deine Stuarts, sie sind schuld daran.

Der jüngst verstorb'ne König Karl, er wollte
Dem schott'schen Volk die bischöfliche Kirche
Englands aufnöthigen — daher stammt Alles.
Daher entstand, daß vor zwölf Jahren sich
Die schottischen und englischen Gemeinden
Im Covenant vereinigten. Dies Bündniß
Hat König Karl'n erdrückt, und es erdrückt
Auch seinen Sohn!
Er wird nie König Schottlands, wenn er nicht
Den Covenant befriedigt.

(Bewegung.)

Lord William, Buchan, Middleton, Lucas.

Oh!

Sir Lucas.

Befriedigt?!
Ich weiß genug! Montrose und Hamilton!
O, ich durchschaue die Komödie!

Montrose,

(mit der Hand Lucas scharf abwehrend, zu Hamilton).

Fahr fort!

Hamilton.

Befriedigt, sagt' ich. Stört dies Wort,
So sag versöhnt. — James, mag dich frei

(auf Sir Lucas Mulgrave deutend)

Von dieser Freundschaft störriger Barone,
Die, selbst gedankenarm, die neue Welt
Nur hassen, weil die Bürger und die Bauern

Der dumpfen Hörigkeit entwachsen sind.
Die Herren da mit ihrem Bleigewicht
Von Vorurtheilen ziehn dich in den Abgrund.
Die Andern aber, James, die opfern Dich,
Wenn Du die Schlacht verlierst. Ich weiß,
Daß jener Mann, Sir Thomas Aston dort,
Mit Edinburgh längst unterhandelt für
Den jüngern Stuart.

Lucas und Thomas.

Herr —

Hamilton.

Mit der Regierung
In Edinburgh, die mich und meine Freunde
Weit überholt im Puritanerstile,
Ja, die mit Cromwell dergestalt verstrickt ist,
Daß wir nicht sicher sind vor ihm, sobald
Er Irland unterworfen. Hör' mich, James,
Um Gotteswillen! Wenn Du unterliegst,
So schließen diese Aston und Consorten
Mit unsern Ultra's ab im Namen
Des jungen Karl. Der Covenant wird ganz
Uneingeschränkt von ihnen anerkannt,
Ich weiß es, James. Sir Archibald ist einig
Mit jenem Manne da. Du wirst geopfert.
Ich aber biete Dir — heut kann ich's noch —
Ich biete Dir zu einer Läuterung
Des Covenants die Hand. Leslie, der uns
Befehligt, ist für mich, und diese Nacht

Gehört uns noch. Schon morgen ist's zu spät;
Denn morgen kommt Sir Archibald Johnstone
Von Edinburgh zum Heer — von morgen an
Ist Leslie und bin ich unmächtig. James!
Entschließe Dich! Hoff' nicht auf Sieg! Wie stark
Du selbst, Dein Heer ist unserm Heere nicht
Gewachsen. Nein! Der Fanatismus ist bei uns,
Und Du hast fremde Truppen, irländische
Und deutsche. Diese Irländer besteh'n
Vor unsern Schwärmern nicht, die Deutschen aber
Sind klein an Zahl, sind nur geworb'ne Söldner.
Entschließe Dich! Hier ist das Dokument,
Von fünfzehn wicht'gen Presbyterianern,
Von mir und Leslie unterzeichnet. Nimm's!
Erhält es Deine Unterschrift, so sind
Wir stark genug, mit einem Dokument,
Das unserm Lande Frieden bringt, den Ultra's,
Den Freunden Cromwell's und Republikanern
Zu widersteh'n. Der Krieg ist aus, und morgen
Erblickt dies Schloß statt einer grausen Schlacht
Ein Fest der glücklichsten Versöhnung. James,
Nimm's hin, und werd' ein Friedensfürst von Schottland,
Wie Du sein Kriegsfürst warst bis diese Stunde.

(Pause.)

Sir Lucas.

Nur zu, nur zu! Vollendet's ohne Worte,
Das Meisterstück!

Montrose (ohne auf Lucas zu achten).

Ich hab' in meinem Leben

Stets halbe Maßregeln mir fern gehalten.
Sie schaffen Halbes, und sie fristen Krankheit.
Du huldigst ihnen, Edward; deshalb trennt uns
Der Lauf des Lebens, — ob wir uns auch lieben.
Was Du da bringst — aus dem, was Du verschweigst
Erkenn ich's! — ist ein halbes, krankes Wesen,
Ist ein Zusammenschweißen von Gewalten,
Die nicht zu binden sind und nicht zu löthen. —
Der Eckstein, der uns trennt, heißt: Landeskirche,
Die Euer Covenant uns auferlegt,
Dem Lande wie dem Kön'ge — und das ist
Die Republik in kirchlicher Gestalt,
Nichts And'res! Das verschweigst Du.
Ich bin nicht gegen Freiheit des Gewissens,
Obwohl ich bischöflich. Erhab'ne Formen
Wie sie mein Kultus führt, sind mir Bedürfniß,
Ja wohl; — allein nicht deshalb haß' ich
Das formenlose Puritanerthum.
Der schlichte Beter, der am Wege kniet,
Und Gottes Auge sucht und Gottes Ohr,
Ist mir ehrwürdig allerwärts. Ich hasse
Den Puritaner und den Covenant,
Weil er die Freiheit des Gewissens knebelt
Mit Stricken frecher Bauern. Despotie
Ist Eures Covenantes Seele, Despotie,
Mit falschen Bibelsprüchen eingesalbt,
Die einen Schein erhab'ner Weihe heucheln,
Und die Begriffe unser's Volks verwirren.
Vergiftet habt ihr unser's Volkes Herzen

Mit Hochmuth, die ihr Demuth nennt. Niemand
Erkennt mehr an, was groß, was eigen ist,
Und aufgelöst ist jeder Unterschied,
Den That, Charakter und die Zeit gebildet;
Ganz Schottland und ganz England ist ein Brei
Und Frosch und Unke quaken Offenbarung
Aus diesem Schlamm. Das ist die Barbarei
Leibhaftig und abscheulich. Nimmermehr
Soll Schottlands König, soll ein schott'scher Mann,
Der seinen eigenen Charakter will,
Mit dieser Ausgeburt von Unbildung
Und Tyrannei in Unterhandlung treten
Als wie mit einer gleichberechtigten
Und edlen Macht. — So sagt denn plan und klar:
Habt Ihr nach dem, was ich jetzt ausgesprochen,
Noch einen Boden für die Unterhandlung?
Dann lest die Schrift. Wenn nicht — lebt wohl!
(Kurze Pause.)

Robin (zu Hamilton).

Mylord, ich bin der Meinung —

Hamilton.

James —

Montrose.

Nein, nein.
Laß diesen Edinburgher Bürger sprechen
Ganz schlicht und einfach. Du verhüllst die Klippen;
Ich kenne Deine Kunst. — Sprich, Adam Robin!
Was ist der Kernpunkt dieses Dokuments?

Robin.

Ich bin kein Redner.

Montrose.

Sag's in Deiner Sprache.
Und just dem Bürger will ich Antwort geben
Ganz klar und deutlich. Denn es liegt mir d'ran,
Daß alle Schotten wissen, was mich treibt
Zu unbarmherz'gem Krieg. Ich bin ein Schotte;
Ich lieb' mein Volk, und wenn's mich nicht versteht,
So schmerzt mich das, auch wenn's mein Thun nicht ändert.
Was wollt Ihr von Montrose?

Robin.

Die Unterschrift
Zu diesem Dokument.

Montrose.

Und diese Schrift
Besagt, daß Eure Kirche Landeskirche
Verbleibe, wie's der Covenant bestimmt?

Robin.

Gewiß.

Montrose.

Und daß der junge König Karl
Den Covenant beschwöre?

Robin.

Feierlich
Beschwöre.

Hamilton.

Doch er ist gemildert!

Montrose.

Wie?

So spiel' doch nicht mit Worten! Bleib beim Kern!
Antworte, Robin: Bleibt nach dieser Schrift
Der Covenant des Reiches Grundgesetz?

Robin.

Er bleibt's.

(Bewegung.)

Montrose.

Dann ist die puritan'sche Kirche
Beherrscherin des Staats. Dies ist das Reich
Des Judenthums im Alten Testamente;
Es ist die Priesterherrschaft Samuel's,
Und König Karl wird König Saul, gehetzt
Von jedem David, den ein Priester salbt.
Die Krone wird ein Spielball der Propheten,
Die hier zu Land aus allen Löchern kriechen,
Und ein verschmitzter Kerl, der die Komödie
Der Frömmelei talentvoll spielt, verführt
Die öffentliche Meinung, und diktirt
Dem Lande die Gesetze. Kurz und gut,
Den Covenant beschwören heißt
Oliver Cromwell an die Spitze Schottlands
Berufen, wie er an der Spitze Englands
Gebietend steht, es heißt die Herrschermacht,
Die aus dem Heldenthume Schottlands sproßt,

Es heißt das Königthum zerstören. Nie
Biet' ich die Hand dazu.

(Freudige Bewegung der Cavaliere.)

Sagt das den Euren!
Bringt ein Staatsgrundgesetz, das in sich selbst
Beruht, das Eurer Kirche festen Platz
Und volle Freiheit bietet, — König Karl
Wird's unterschreiben, ich steh' dafür ein.
Ein Grundgesetz dagegen, das den Glauben
Zum Richter macht in weltlichem Verhältniß,
Werd' ich bekämpfen bis an meinen Tod.
Entsagt dem Judenthum, und werdet Christen!
Gebt Gott, was Gottes, doch dem Kaiser, was
Des Kaisers; dann kommt wieder. Geht mit Gott,
Wir sind zu Ende.

Die Cavaliere.

Hoch, Montrose!

Robin (zu Hamilton).

Fort! fort!

Hamilton.

Montrose! Du übernimmst auf Dein Gewissen
Die ganze Wucht des Bürgerkriegs!?

Montrose.

Ja wohl.

Hamilton.

Das Land verwirft die Fahne, die Du trägst,
Du siehst es, wenn Du Deine Truppen zählst,

Montrose!
Du bist nicht Schottland, und Du hast kein Recht,
Ihm Deine Meinung aufzudringen mit
Gewalt des Schwerts. Scheu' die Verantwortung!

Montrose.

Ich scheu' sie nicht.

Hamilton.

Nun, so vernimm das Letzte.
Sir Archibald, der neue Kanzler, bringt
Die Achtserklärung gegen Dich zum Heere;
Du bist in Edinburgh geächtet von
Der Landsregierung, bist für vogelfrei
Erklärt, dreitausend Pfund sind ausgesetzt
Zum Preis für Deinen Kopf. Der Henker reitet
Im rothen Mantel durch das Land daher,
Und seine Knechte rufen auf den Märkten:
Dies ist das Schicksal und das Ende jenes
Markgrafen von Montrose, des Antichrist's
Und Sohn's der Hölle. Jedermann erwirbt
Sich Gottes und der Menschen Lohn, der ihn
Erschlägt.

(Pause.)

Lord Henry (leise).

Abscheulich!

Hamilton.

James!

Montrose.

Wir sind zu Ende.

(Winkt nach den Reitern mit den Binden.)

Auf Wiedersehen in der Schlacht.

Hamilton und Robin.

Ade!

(Beide rasch nach dem Corridor, wo die Reiter ihnen die Augen verbinden und sie abführen.)

Sir Lucas

(gedrückt, ohne sich von seinem Platze zu bewegen).

Ich bitt' Euch um Verzeihung, tapfrer Markgraf.

Montrose (zu Allen).

Ihr habt die Landkarte (auf den Tisch zeigend) betrachtet?

(Bejahende Verneigung.)

Hört den Plan.

Sir Thomas, Ihr verlaßt das Zimmer.

Sir Thomas.

Wie?!

Montrose.

Der Schlachtplan ist für zuverläss'ge Männer.

Sir Thomas.

Ich protestire gegen die Verläumdung
Lord Edward's —

Montrose.

Henry! Laß den Mann bewachen!
Daß er nicht heute Nacht noch die Bekanntschaft
Erneuere mit unsern Feinden, sondern

Erst morgen früh an meiner Seite, so
Wie ich's versprochen.

Sir Thomas.

Tod und Teufel!

Montrose (streng).

Fort!

Sir Thomas.

Ihr sollt's bereuen, hochgeborner Markgraf!

(Ab.)

Lord Henry

(folgt ihm bis auf den Gang und giebt draußen Befehle. Er kehrt gleich zurück).

Montrose.

Zur Karte und zum Schlachtplan. —

(Sie gruppiren sich stehend um ihn.)

Lord Henry

(sagt ihm zurückkehrend Etwas leise).

Montrose.

Was? — Sprich laut!

Lord Henry.

Man meldet, daß von Süden her — südöstlich,
Um es genau zu sagen — ein Geräusch
Vernehmlich sei von einem Reitertrupp.

Sir Lucas (auffahrend).

Dann wären wir umgangen auf der Flanke
Zu unsrer Linken!

Montrose.

Wenn es möglich wäre.
Es ist nicht möglich. Denn der lange Sumpf
Von Corbiesdale liegt zwischen unsern Gegnern
Und uns. Es können Cavaliere sein,
Die uns aus Murray von den Graham-Vettern
Zu Hilfe kommen. — Setzt Euch! —

(Es setzen sich nur Einige neben ihn.)

Hört den Plan,
Der auf den Sumpf von Corbiesdale sich stützt.
Ich hab' rekognoscirt heut Abend, und
Ich weiß genau, wie sich der Feind verhält.
Er fürchtet eine Schlacht für morgen aus
Drei Gründen: es droht Regenwetter, und
Die schlechten Feuerwaffen seines Volks
Versagen dann. Zum Zweiten ist der Sabbath —
Wie's diese Juden nennen — angebrochen,
Und Sonntags will dies fromme Volk nicht fechten.
Zum Dritten: Leslie ist noch nicht heran.
Nur Oberst Strahan steht uns gegenüber
Mit einem Theile nur des Heers. Der Strahan
Ist zwar ein tapfrer Degen aus der Schule
Oliver Cromwell's, stark und bös' wie Cromwell,
Doch ist er minder klug als Leslie in
Der Leitung einer Feldschlacht. Darauf ruht
Mein Plan. Vernehmt ihn denn!
Das Rabenthal liegt zwischen uns und Strahan.
Es wird das Schlachtfeld. Herwärts gegen Osten
Eröffnet sich's in jenem langen Sumpfe,

Der jedem Fuße unzugänglich heißt.
Das weiß der Strahan, und er weiß nicht mehr.
Das zeigt die Stellung, die er angeordnet:
Er hält die ganze Seite für gesichert.
Ich aber, ich weiß mehr. Ich kenn' den Sumpf
Von meinem Aufenthalte hier im Schlosse
Genau. Er ist nicht völlig unzugänglich.
In seiner Mitte ist ein schmaler Streif,
Begrenzt durch einzelne Wachholderbüsche,
Der ist ganz fest, ist fest für Mann und Roß —
Und dieser Streif soll uns die Schlacht entscheiden.
(Bewegung der Zuhörenden.)
Die Führer unsrer Leute haben Auftrag,
Die Richtung dergestalt zu nehmen, daß
Der Feind verlockt wird, lebhaft vorzudringen
Auf seiner rechten Flanke. Wir alsdann,
Die hier im Schlosse (zu William), wie viel sind wir unser?

Lord Henry.

An vierzig Mann, und lauter feste Leute.

Sir John.

Sehr fest.

Montrose.

Das ist genügend. Jeder weiß,
Daß er auf Tod und Leben fechten muß.
Wir reiten auf dem Pfade durch den Sumpf,
Und stürzen wie die Windsbraut auf die Flanke
Des überraschten Feind's! und reißen nieder
Was nicht die Flucht ergreifen will. So wird

Des Feindes Linie zerrissen, und
Der Sieg liegt vor uns. (Aufstehend.)
(Alle aufstehend.)
Hoch, Montrose!

Montrose.

So sei's:
Die Nacht ist vorgerückt. Drei Stunden sind
Uns noch vergönnt zu leichtem Leben. Nützt sie,
So gut Ihr könnt. Auf Wiedersehn im Bügel.

Alle.

Auf Wiedersehn im Bügel. Hoch, Montrose!
(Alle ab. Lord Henry der Letzte, an der Thür stehen bleibend.)

Lord Henry.

Und bleibts dabei?

Montrose.

Gewiß. In zehn Minuten.
Der Dechant soll sich rüsten. Sag's der Lady!
(Lord Henry öffnet die Thür rechts.)
Und Du sollst Zeuge sein!
(Lord Henry durch die Mitte ab.)
(In der Thür rechts erscheint Olivia.)

Siebente Scene.

Montrose. Olivia.

Montrose (sie vorführend).

Olivia!

Bis Du bereit, zum Traualtar zu schreiten?

Olivia.

Ich bin bereit.

Montrose.

Nachdem Du eben jetzt —?

Olivia.

Ja, James, ich habe Alles angehört.

Montrose.

Wie diese Männer, die ich führen soll,
Mißtrauisch, unregierbar, treulos
Parteiwuth athmen, und nichts Edleres —?

Olivia.

Ich kenn's schon lange. Du bist doch ihr Herr.

Montrose.

Und wie der Henker mir entgegen reitet,
Den Fluch des Landes in die Lüfte rufend?

Olivia.

(Leise.) Ich hab's gehört, (laut) und es erschreckt mich nicht.
Ich kenne Dich, und weiß, daß sie sich irren.

Montrose.

Kennst Du mich wirklich? Du hast still und ruhig
Mich nur geseh'n. — Es wohnt in mir ein Dämon,
Der furchtbar — Kind! mir selber furchtbar ist.

Olivia (leise).

Ich weiß.

Montrose.

Es kocht in mir, wie glühend Erz,
Wenn meine Leidenschaft emporschwillt, und
Nicht Freund noch Feind verschon' ich; nicht mein Weib,
Nicht Gottes Ebenbild! wenn die Berserkerwuth,
Wie's die Normannen nannten, mich ergreift.

Olivia.

(Leise.) Ich weiß, ich weiß! Man hat es mir geschildert,
Und ich erschrecke wohl, wenn ich d'ran denke.

Montrose.

Nicht wahr?

Olivia.

Doch ist der Schrecken selbst — wie soll
Ich sagen? — peinlich ist er nicht. Ich zittre,
Ja wohl, ich zitt're; doch ich fürcht' mich nicht.
Nein, nein. Es ist mir recht, daß solch' ein Mann
Von furchtbarer Gewalt — mir angehört.
Ich glaube fast, ich hab' ein tapf'res Blut.

Montrose.

Das hast Du. Darum lieb' ich Dich.

Olivia.

Nun, siehst Du!
Ich möchte keinen Mann, den nicht die Anderen
Ein wenig fürchteten.

Montrose.

Du legst Dir's aus,
Wie das die Jugend thut: leicht und gefällig;
Allein, mein Kind, es ist verzweifelt ernst!

Olivia.

Das weiß ich wohl.

Montrose.

Und meine Lage auch
Ist so verzweifelt ernst wie mein Charakter.
Ich brauch' all' meine Kraft, um festzusteh'n.
Ich *heuchle* Zuversicht. Sieh', eine Schlacht
Ist mir vonnöthen. Ich brauch' einen Sieg
Für all' die Zaghaften, die kläglich warten,
Bis ein Erfolg sie leidlich sicher stellt.
Die Schlacht liegt aber nicht so günstig vor mir,
Wie ich geschildert. Wenn ich sie verliere,
Dann bin ich selbst verloren, bin ein Flüchtling,
Des Henkers Schwert im Nacken, vogelfrei!
Hab' ich ein Recht, Dein junges, frisches Leben
Mit mir hinabzureißen in den Abgrund?

Olivia.

Ei, freilich hast Du's!

Montrose.

Und wer giebt mir's?

Olivia.

Ich.

Ich gebe Dir's. — Ich lieb' Dich ja. Sei ganz
Getrost, mein Freund: ich gebe Dir das Recht,
Mich in den Abgrund, wie Du's nennst, zu reißen.
Wir wollen uns schon wahren! Bin ich nicht
Erzogen wie ein Kriegskind? Roß und Jagd
Sind mir vertraut. Du sollst Dich wundern,
Was ich für Anstrengung ertragen kann
Im Laufen, Reiten, Wachen, ja im Hungern!
Was ist das, wenn man liebt!

Montrose.

Mein Kind!

Olivia.

Du liebst mich auch, nicht wahr?

Montrose.

Wahrhaftig!

Olivia.

Also!

Und fürchte nicht, daß ich um Zärtlichkeit
Dich plagen werde. Nein! Ein Blick, ein Wink
Der Hand sagt mir genug, wenn's uns recht schlecht
Ergeht.

Montrose.

Ich dank' Dir, Gott, für dies Geschöpf,
Das Du mir schenkst zur Stunde der Entscheidung.
Wohlan, so sei's! (Zieht sie an sich.) Laß mich Dein Auge
küssen,
Das meiner Seele Innerstem entspricht.
Du wirst die Rechte meines Sohnes schützen,
Und wirst mein Angedenken schützen, wenn
Das Unglück mich ereilt.

Olivia.

Gott wird uns schützen.

Montrose.

Nimm Du in Deine Obhut diese Schriften,
Und tritt damit hervor, wenn ich vielleicht
Landflüchtig — oder todt.
Es ist des jungen Königs Karl Patent,
Das er mir ausgestellt für diesen Krieg,
Und 's ist ein spät'rer Brief von ihm, der es
Bestätigt. — Jetzt zum Traualtar, so wie
Zwei Menschen, die gefaßt sind auf den Sturm.

Olivia (weich und zärtlich).

Die sich verbunden sind auf Tod und Leben!

Montrose.

Auf Tod und Leben.

(Sie gehen bis zur Thür rechts.)

Achte Scene.

Lady Margaret. Dann Lord Henry. Die Vorigen.

Lady Margaret (durch die Mitte).

Lord Henry, sagt mir —

Montrose.

Kommt mit uns, Mylady!

Lady Margaret.

Mylord! Noch einen Augenblick Verzug!
Ich bin verpflichtet, Euch und meiner Tochter
Ein wichtiges Geheimniß zu vertrau'n,
Das meiner Tochter Herkunft angeht.

Montrose.

Oh,
Nicht jetzt! Es drängt die Zeit. Und wäre
Dies Mädchen eines armen Bauers Kind,
Sie ist von starkem Adel, und sie wird
Mein Weib, so wahr ich James Montrose!

Lord Henry (durch die Mitte eintretend).

Und rasch
In die Kapelle, wenn's mit Sicherheit
Noch heut' geschehen soll.

Alle.

Was ist?

Lord Henry.

Die Reiter,

Die man von fern gehört, sie sind ganz nahe,
Und sind auch mir verdächtig jetzt.

Montrose.

Warum?

Lord Henry.

Ich sag' Dir's später. Uns're Leute alle
Sind auf den Rossen, und sie ziehen sich
Durch's Seitenthor zum nahen Wald. Dorthin
Führ' ich auch Dich, wenn sich mein Argwohn wirklich
Bestätigt.

Montrose.

Thorheit! Covenanter können's
Nicht sein. — Ich bitt' Euch denn, Mylady,
Folgt uns getrost. Und Du desgleichen, Henry,
Mein Gang ist sicher, und mich führt (zu Olivia) das Glück.
(Ab mit Olivia.)

Lady Margaret.

Herr Markgraf, ich beschwör' Euch —
(Ein Hornsignal von links unten.)
Großer Gott!

Lord Henry.

Das sind die fremden Reiter!

Lady Margaret.

Dieser Hornruf!

Lord Henry.

Was ist Euch? Kennt Ihr dies Signal?

Lady Margaret.

Weh' mir,
Wenn ich es kenne! (Für sich.) Es war sein Signal
Vor Jahren.

Lord Henry.

Und mich dünkt, bei Naseby
Hab' ich's gehört von puritan'schen Reitern!

Neunte Scene.

Adrian. Die **Vorigen.** Dann **Cromwell** und **Reitersmänner**.

Adrian (eiligst zur Lady).

Mylady, er ist da, wie ich gesagt!

Lord Henry.

Wer ist's?

Lady Margaret (halblaut).

Still, Adrian! (Laut.) Fort, fort, Lord Henry!
Und nehmt Montrose mit Euch! Verhindert schnell
Die Trauung.

Lord Henry.

Wenn's noch Zeit ist. (Geht nach rechts.)

Cromwell

(erscheint an der Mittelthür; hinter ihm einige seiner Reiter).

Halt da!

Lady Margaret (für sich).

Cromwell!

Cromwell (eintretend).

Wer seid Ihr?

Lord Henry.

Wer seid Ihr!

Cromwell.

Ein Covenanter.

Lord Henry.

Und ich ein Cavalier. —

(Kurze Pause.)

Cromwell

(den Blick auf ihn gerichtet, geht langsam zur Lady, ihr die Hand reichend).

Lady Margaret (leise).

Ein Freund von uns. Laß ihn hinweg!

Cromwell.

Gehört

Ihr zu Montrose?

Lord Henry (nach kurzer Pause).

Ja wohl.

Lady Margaret.

Laß ihn hinweg!

Die Cavaliere sind in großer Anzahl
Erst vor Minuten fort. Vermissen sie
Den Mann, so kehren sie zurück. Dann bist
Du selbst gefährdet. Laß ihn zieh'n.

Cromwell

(erst sie, dann ihn anblickend, macht erst ihm, dann seinen Reitern eine verabschiedende Handbewegung).

Lord Henry (sich umblickend).

Auf Wiedersehn!

(Er geht langsam rechts ab. Sobald er an der Thür, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Dieselbe Dekoration.

(Die Lichter sind herabgebrannt.)

Erste Scene.

Lady Margaret und **Cromwell**
(sitzen neben dem brennenden Kamine vorn links).

Lady Margaret (vor sich hin).

Wunderbar ist solch eines Mannes Laufbahn an Abgründen entlang.

Cromwell
(vorn über gelegt auf seinen Degenkorb, den er mit beiden Händen vor sich hinhält).

Was wär nicht Wunder! — Unser einer arbeitet blos; was daraus wird, das thut der Herr. Oder wie die gedankenlosen Cavaliere sagen: Das thut das Glück. — Wenn ich zurückschaue, so überrascht mich's auch. Aber ich schaue nur zurück, wenn ich nach Jahren einmal eine stille Stunde habe wie heut mit Dir. Am Ende verliert man die Theilnahme für seine eigene Vergangenheit.

Lady Margaret (vorwurfsvoll).

Oliver!

Cromwell.

Dich mein' ich nicht. Die erste Liebe vergißt kein Mensch. Denn so glücklich macht Nichts. — Aber — das Kind! (Nach rechts hinübersehend.) Warum antwortest Du nicht? Ich habe Dich schon zweimal nach dem Namen des Schwiegersohnes gefragt. Das Kind war zerstreut, war kalt gegen mich. Sie hat mich kaum gegrüßt.

Lady Margaret.

Sie war verstört. Du zogst mit Deinen Reitern hier ein, als sie eben vor den Altar trat. Wir wußten nicht, ob es ein Feind sei. Der Dechant hat hastig den Segen gesprochen, und ihr Gatte, unser jetziger — Sohn hat sich sogleich auf's Pferd geworfen, weil es geheißen hat: Ihr wäret Covenanter.

Cromwell.

Das sind wir auch. Ist's ein tapf'rer Mann, der neue Sohn?

Lady Margaret.

Ein tapf'rer Mann.

Cromwell.

Und soll Sie jetzt erfahren, wer Oheim Livius ist, und wie nahe er ihr steht?

Lady Margaret.

Soll sie's erfahren?

Cromwell.

Warum nicht?

Lady Margaret.

Zu gelegener Stunde also.

Cromwell.

Nun, der Hochzeitstag wäre ja die gelegenste Stunde, und deshalb bin ich gekommen.

Lady Margaret.

Oliver — sei nicht unwahr gegen mich. Das thut mir weh, Du bist wegen der Schotten gekommen.

Cromwell.

Oho!

Lady Margaret.

Mit Strahan, mit Sir Archibald Johnstone und Consorten willst Du mündlich unterhandeln, um Schottland zu erobern, und nöthigenfalls einen Krieg vorzubereiten. —

Cromwell (lachend).

Still! Margaret, Du kennst mich, und bist ein politisches Weib. Gewiß soll auch der Cavalier-Schwiegersohn zu weiteren Plänen dienen, wie?!

Lady Margaret.

Vielleicht. Zunächst liebt ihn Olivia.

Cromwell.

Soll uns eine Anknüpfung bieten für die schottische Lordschaft?

Lady Margaret.

Allerdings.

Cromwell.

Dacht' ich's doch! Du handelst denkend. Warum kannst Du nicht immer neben mir sein! Man vergißt so Viel im steten Tumulte. — Nun, wie heißt er endlich? Laß ihn doch zurückrufen zur jungen Gattin!

Lady Margaret.

Das geht nicht. Man erwartet stündlich eine Schlacht.

Cromwell.

Ich weiß, und ich erwarte jede Minute nähere Auskunft.

Lady Margaret.

Wie?! Du hast Kundschafter ausgesendet?

Cromwell.

Natürlich. Ich muß mich doch sicherstellen. Kann ich auch allenfalls für neutral gelten mit meinen dreißig Reitern und unter falschem Namen, sicher bin ich doch nicht! Und Montrose würde wenig Federlesens machen, wenn er Oliver Cromwell so beiläufig auf schottischem Boden begegnete. An den ersten Baum ließ er mich knüpfen!

Lady Margaret (schaudernd).

Oh!

Cromwell.

Darauf kannst Du Dich verlassen. Dafür ist er Montrose, ein Mann, der Nichts halb thut.

Lady Margaret.

Kennt er Dich? Kennst Du ihn?

Cromwell.

Was?

Lady Margaret.

Ob Ihr Euch persönlich kennt?

Cromwell.

Nein; wir sind einander nie begegnet. — Sei übrigens unbesorgt. Ich weiß hier Weg und Steg genau. Von damals noch, als Du Lord Richard heirathen solltest, und ich Dich zum letzten Male heimlich besuchte. Adrian hat mich einmal, (sich umsehend) ja wohl, in diesem Saale war's! dort (auf links hinten in die Ecke deutend) verborgen. Und jetzt sind die kleinen Leute erst recht alle für mich, und würden mir alle Schlupfwinkel öffnen. Ihr Vornehmen seid ja ringsum verrathen. Also zur Sache! Wie heißt der neue Schwiegersohn?

Lady Margaret.

Oliver! — Ich bin irre geworden, und scheu. Ihr Männer seid wilder und — roher, als ich gedacht.

Cromwell.

Freilich! Man regiert auch die Welt nur durch die Leidenschaften, denen sie unterworfen ist. Holla! War es der Cavalier, den ich hier überraschte?

Lady Margaret.

Das war ein Freund von ihm.

Zweite Scene.

Lieutenant White. Die Vorigen.

White.

Lord-General, der Morgenwind erhebt sich.

Cromwell.

Sind die Reiter zurück?

White.

Noch nicht.

Cromwell.

Sobald einer kommt, auf der Stelle Bericht. Und jetzt schon alle Pferde satteln lassen. Betet und wacht!

White.

Wir wachen und beten. (Ab.)

Cromwell.

Nun, Margaret, wer ist der Schwiegersohn?

Lady Margaret.

Ein stolzer Name.

Cromwell (heftig).

Welcher Name?! Sprich ihn endlich aus!

Lady Margaret.

Du schüchterst mich ein. — Du bist ja noch so heftig wie vor zwanzig Jahren, und ich begreife nicht wie Du, selbst leidenschaftlich, die Menschen regieren willst durch ihre Leidenschaften.

Cromwell (lachend).

Wohl wahr! Man ändert sich sein Lebtag nicht.

Lady Margaret.

Ich hatte gedacht: wenn man so hoch hinauf gekommen, daß man die Hand ausstrecken kann nach — —

Cromwell (sie von seitwärts ansehend).

Nach —?

Lady Margaret.

Nach der Krone! — eines ganzen Reichs, da werde man unbefangen, da vergesse man persönlichen Widerwillen, da habe man nur große Ziele —! 's ist nicht wahr. Ihr Männer schleppt Eure Rohheit überall hin, und wir Frauen sind im Grunde geschickter zu großen Plänen, weil wir reiner sind und — edler.

Cromwell.

O ja — wenn Ihr Eins überwinden könntet.

Lady Margaret.

Was?

Cromwell.

Die Eitelkeit. Die verdirbt Euch Alles. Ich glaub' es selbst, daß alle Fehler und Gebrechen der Kreatur auf mir lasten, aber glücklicherweise spür' ich wenig in mir von jenem Fehler der Weiber. Ich glaube fast: ich bin nicht eitel.

Lady Margaret.

Ich aber wollte, Du hättest etwas Eitelkeit. Sie

macht die kühnsten Pläne. Ich — weil ich ein Weib bin — verheirathete unsre Tochter an Karl Stuart, wenn er sie wollte. —

Cromwell (finster und heftig).

Laß das!

Lady Margaret.

Ich verheirathete sie an Montrose, wenn sie ihn liebte und ich glaubte, ein großes politisches Werk damit begonnen zu haben. Denn ich hätte eine Versöhnung eröffnet zwischen Cromwell, der Herrscher dieser Inseln werden will, und dem Haupte seiner Gegner.

Cromwell
(bricht in ein schallendes Gelächter aus).

Lady Margaret (beleidigt und zornig).

Cromwell!

Cromwell (noch lachend).

Ja, Du hast Recht: Ihr Weiber seid was Besseres als wir. Ihr habt eine Phantasie, welche Nordpol und Südpol im Kusse zusammenführt. Phantastisches Weib, bei aller Klugheit weißt Du nicht: wer Montrose ist und wer Cromwell ist. Er ist ein Element wie ich eins bin. Da ist vom Nachgeben niemals die Rede, um's Herrschen allein handelt sich's, um Leben oder Tod.

(Er geht nach hinten. Es graut der Tag.)

Lady Margaret (vorn, für sich).

Gerechter Gott, was hab' ich gethan! — Welch furchtbarer Irrthum meines Verstandes!

Cromwell.

Und nun zum Schluß. Der Tag bricht an. Nenn' ihn getrost. Ich habe Nichts gegen einen Cavalier; ich bin ohne Vorurtheil. Der vornehme Name lockt mich nicht, er ist mir aber auch nicht zuwider. Er lockt mich nicht; denn eine Ahnenreihe besticht mich nicht. Wer selbst ein Ahnherr werden kann, der ist mir werther, als wer Nichts weiter ist als ein Erbe von Ahnen. Der vornehme Name schreckt mich aber auch nicht ab, weil ich es albern fände, die bisher wichtigste Classe des Landes zu verachten. Ich brauch' ein Oberhaus, wie die Könige es gebraucht haben. Nur Vicekönige und Statthalter kann ich nicht brauchen. Wer ist es also? Nenn' meinethalben einen Argyle oder Hamilton, er soll mir willkommen sein, wenn mir auch ein geringerer Name lieber wäre.

Margaret (für sich).

Welch einen entsetzlichen Zusammenstoß hab' ich heraufbeschworen! — Nein, jetzt muß ich Alles thun, sie auseinander zu halten. — Der Sieger erschlägt den Besiegten.

Cromwell.

Was hast Du denn?

Dritte Scene.

White, Green, ein **Bauer** erscheinen hinten. **Die Vorigen.**

White (vortretend).

Lord-General, man hört das Schießen; die Schlacht hat begonnen.

Cromwell
(zum Fenster eilend und es aufstoßend).

Sie werden nicht lange schießen. Der Nebel ballt sich zu Regenwolken. Er hebt sich, und man sieht bis zum Eingang in's Rabenthal. (Ohne sich umzuwenden.) Sind die Kundschafter zurück?

White.

Sie sind zurück.

Cromwell.

Ist der Kurschmied mit dem Bauer da, der uns führen soll?

White.

Hier steht er, Lord-General.

Cromwell

Komm her!
(Er zieht eine kleine Landkarte aus dem Wams, und blickt in sie hinein.)
Was sagen die Kundschafter?

White.

Die Stellungen sind alle so, wie Du's im Geiste gesehen.

Cromwell (aus dem Fenster blickend).

Das Schießen wird stärker. Die Flanken auf dieser Seite müssen schon nahe bei einander sein. White, Du hast ein fern tragendes Auge. Steig auf den Thurm hier. (Aus dem Fenster hinaus deutend.) Dort wirst Du über die vorspringende Hügelecke hinweg sehen können. Fort!

White (ab)

Lady Margaret (für sich).

Ich versuch' es.

(Geht rasch an die Thür links und ruft „Adrian"! und geht dann rasch über die Bühne in die Thür rechts. Dort wartet sie. Es erscheint Adrian aus der Thür links. Sie winkt ihm und er folgt ihr.) Beide ab.

Cromwell

(darauf nicht achtend, und sein rechtes Ohr, welches er mit der Hand vordrückt, nach dem Fenster neigend).

So nah und scharf? In einer Stunde ist das zu Ende. — Kurschmied Green! Der Sumpfeingang zum Thale ist frei?

Green.

Ganz frei.

Cromwell

(für sich, immer hinaus sehend und hörend).

Der Oberst Strahan ist ein Tölpel! Er kennt den Schlüssel nicht zu seiner Schlacht. — Wenn der Montrose siegt, so ist ein Jahr verloren; vielleicht noch mehr. — (Laut.) Ist der Bauer aufrichtig?

Green.

Er gehört zu den Auserwählten Israels.

Cromwell.

Wie breit sagt er, daß der feste Boden sei zwischen dem Sumpfe?

Green.

Für drei starke Rosse breit.

White

(rechts außerhalb der Scene über dem Fenster, vor welchem Cromwell steht. Die Stimme klingt, als komme sie von oben).

Lord-General!

Cromwell.

Ich höre Dich.

White.

Ein Trupp Reiter bricht aus dem Gebüsch diesseits.

Cromwell.

Von welcher Seite?

White.

Rechts.

Cromwell (halblaut).

Das sind die Cavaliere.

White.

Der Reitertrupp schwenkt ein nach dem Sumpf.

Cromwell.

Himmlischer Vater! Montrose kennt den Weg durch den Sumpf, und schlägt die Uns'rigen! Da — da — ich seh's von hier. Herunter, White! (Tiefer zum Fenster hinaus.) Aufsitzen alle Reiter. — Der Bauer her.

Green
(winkt dem Bauer, der bis zur Mitte vortritt).

Cromwell
(einmal heftig über die Bühne gehend und seinen Hut aufsetzend, dann vor dem Bauer stehen bleibend).

Knie nieder! — Nicht vor mir, dem elenden Werkzeuge, vor Jehovah knie, vor dem Herrn der Heerschaaren. (Der Bauer ist in die Kniee gesunken.) Er hat Dich erleuchtet, ein Führer zu sein für die Streiter des Herrn. Er wird Dich segnen zeitig und ewiglich, wenn Du sie führest treu und gerecht. Er wird Dich in den Höllenpfuhl stoßen, wenn Du fehlst. — Sprich Amen, Kind Gottes, wenn Du kannst.

Der Bauer.

Amen.

Cromwell.

Vorwärts!
(Ab.)

(Beide folgen.)

Nach kurzer Pause der Hornruf wie gegen Ende des ersten Aktes; dann eine piano anfangende und rasch anschwellende Schlachtmusik im Orchester. Wenn sie auf der Höhe ist.

Verwandlung.

Die Bühne stellt eine bewaldete Anhöhe dar, mit Felsblöcken bedeckt. In der Mitte der Bühne ein Fels, welcher die Aussicht ganz sperrt, so daß man im Hintergrunde nur Luft sieht. Inmitten des Felsens eine (nicht geradaus gehende) Spalte, durch welche ein Mann schreiten kann.
Die Musik dauert noch eine kurze Weile fort. Dann hört man aus der Tiefe der Bühne Schießen und Trommeln. Dazwischen einige Trompetensignale. Das Schießen hört bald auf.

Vierte Scene.

Adrian. Dann **Lady Margaret** und **Olivia.**

Adrian

(vorn hinter der Scene links, zunächst noch unsichtbar).

Hier Mylady, wird der Wald licht, und man kann hinab sehen in's Rabenthal (tritt auf, und schaut nach dem Hintergrunde). Ja wohl! Ueber jenen Felsblock! (rückwärts in die Coulisse sprechend) Laßt die Pferde nur unbesorgt stehn. Sie laufen nicht fort, und hier herauf können sie doch nicht vor den Steinblöcken. Kommt getrost, Myladies! Ich kenne jede Wurzel hier auf dem Thalkamme. Hier ist der richtige Punkt für Euren Zweck.

Lady Margaret und Olivia

(in Regenmänteln treten links vorn aus der Coulisse).

Lady Margaret.

Hier herüber ginge der Rückzug der Royalisten, wenn sie geschlagen würden?

Adrian.

Hier herüber! Und dort unten (rechts an die Coulisse gehend) seht Ihr, da unten ist die einzige Schlucht für Pferde. Dort muß der Herr Markgraf durch, wenn er zurückweichen muß, und dort in der kleinen Höhle, seht Ihr da links! dort seid Ihr ganz gedeckt, dort können wir ihm zurufen —

Lady Margaret.

Daß er um Gotteswillen nicht in's Schloß zurückkehren dürfe —

Adrian.

Weil Crom —

Lady Margaret.

Still! — Was thust Du, Livia?

Olivia

(welche auf den Fels inmitten der Scene hinaufsteigt).

Ich suche Aussicht.

Lady Margaret (zu Adrian).

Weil der Feind im Schlosse sei — Livia! Nicht weiter! Du setzest Dich aus! Es können Kugeln bis hier herauf fliegen.

Olivia.

Das Schießen hat aufgehört.

Adrian.

Der Regen macht's unmöglich.

Lady Margaret.

Wenn auch! Das ängstigt mich. Steig Du hinauf, Adrian!

Adrian (steigt hinauf).

Olivia.

Ich kann Nichts unterscheiden vor Rauch.

Adrian.

Es kommt ein Windstoß!

Olivia.

Ja, 's wird licht! — Oh, das sieht schön aus! Da

— da — da! Das ist der Markgraf vom Sumpfe herein! Oh, der sprengt und haut!

Adrian.

Wahrhaftig! Der ist den Covenantern in der Seite. Er rollt sie auf mit seinen Cavalieren. Oh, das geht schlimm!

Olivia.

Gut geht's, Hansnarr! Du sprichst ja wie ein Covenanter.

Lady Margaret (für sich).

Er ist auch einer.

Adrian.

Hui da! Jetzt kommt vom Sumpfe herein der englische Reitertrupp von unserm Schlosse her!

Olivia.

Was ist das?

Lady Margaret.

Komm herunter, Livia!

Olivia.

Laß mich!

Lady Margaret.

Komm herunter — ich befehl's!

Olivia (steigt herab).

Lady Margaret (für sich).

Sie soll's nicht sehen, wie ihr Vater ihres Gatten Glück zerschlägt. — Komm zu mir.

Olivia.

Warum denn, Mutter? (Der Hornruf vom Ende des ersten Aktes.) Horch! Das ist der Hornruf von gestern Abend! — Es ist doch nicht —?

Lady Margaret.

Sei still!

Olivia.

Der Oheim Livius —?!

Lady Margaret.

Was siehst Du, Adrian?

Olivia.

Ist er denn dergestalt meinem Gatten Feind —?

Lady Margaret.

Was siehst Du, Adrian?! Rede!

Adrian.

Nicht zu beschreiben! Alles stürzt durcheinander. Die englischen Covenanter von unserm Schlosse sind den Royalisten grad' in den Rücken gefallen (starkes Trommeln) und unsere Covenanter, die schon im Weichen waren, kehren um! rücken wieder vor! oh, oh, oh, das fällt und purzelt durcheinander. Die Royalisten werden zurückgedrängt, werden hierher getrieben — (herabsteigend) fort, fort, Mylady, in die Höhle zur Schlucht hinab, wenn Ihr dem Markgrafen zurufen wollt. Ich bringe die Pferde augenblicklich zu Euch hinüber. In zehn Minuten kann die

Schlacht entschieden und für den Markgrafen verloren sein. Eilt, eilt! Ich hole die Pferde.

(Links ab, von wo er gekommen.)

Olivia.

Mutter, sag mir die volle Wahrheit. Das ist Oheim Livius, der meinen Gatten zu Boden stürzt?!

Lady Margaret.

Frag' nicht! Die Wogen des Meeres schlagen über uns zusammen. Hinunter! Sonst fällt Montrose in seine Hand!

Olivia ergreifend rechts ab.

Nahe, heftige Trompetensignale.

Fünfte Scene.

Sir John Newcastle.

(Aus der Spalte des Felsens kommend, eilig, bis in die Mitte der Scene, wo er sich nach rückwärts umschaut.)

Uff! Endlich. — Es muß doch Alles eine Grenze haben. Auch der Muth. Das ist ja doch unnatürlich, wie dieser Markgraf sich benimmt. Das ist ein Reiten und Hauen gegen alle Manier und Regel. Jetzt stürzt er hier in einen Haufen, jetzt stürzt er dort in einen Haufen, und dadurch entsteht ein so beunruhigendes Drängen, daß auch der Tapferste nicht mehr fest auf den Füßen steht. Das ist peinlich. Mich haben sie an die Bäume und Steine herangeschoben, daß meine fernere Mitwirkung nutzlos erscheint. Ueberhaupt — seit man uns in den Rücken ge-

kommen, ist ja die ganze weitere Schlacht nutzlos. Verloren ist sie doch. Eine Schlacht aber ohne Aussicht auf Sieg ist offenbar unmoralisch. Menschenleben ist doch eben Menschenleben. Es wächst nicht wieder, wenn man's einmal abgeschlagen, wie der Apfel auf dem Baume. Wofür hat der Mensch Verstand, als daß er den Ausgang bedenkt! Ueber diesen Hügel müssen sie doch in einer Viertelstunde Alle, das heißt Diejenigen, die noch laufen können. Ich habe mein Pferd an einen Baum gebunden, und wenn die allgemeine Flucht losgeht, dann hab' ich mich etwas erholt, und werde den Rückzug decken helfen — so weit das möglich ist. (Setzt sich rechts vorn auf einen Stein.) Halb nüchtern haben wir heute Morgen fort gemußt. Das war der erste Fehler. (Zieht eine Flasche hervor und trinkt.) Halb nüchtern ist man eben ein halber Mensch. — Da war ein kleiner Kerl unter Denen, die uns plötzlich von hinten angriffen, wie Meuchelmörder — der hatte es offenbar auf mich abgesehen. Hartnäckig folgte mir der Bube, als ich mich seitwärts herausschlängelte. Er kennt aber das Terrain nicht wie ich. Bei der runden Kieferndickung bin ich ihm entschlüpft. Jetzt kann er sich einen Andern aussuchen.

(Er zieht Speise und Trank hervor und ißt und trinkt.)

Sechste Scene.

Josua Green. Sir John Newcastle.

(Fortwährend leiser Trommelwirbel, und einzelne fernere Trompetenstöße.)

Green

(von links hinten; an der linken Seite vorkommend, ohne Sir John zu bemerken).

Das ist ein Unsinn! Ein reiner Unsinn. Was gehen mich die schottischen Cavaliere an! Ich steh' im Dienst der englischen Republik, und die führt bis Dato noch nicht Krieg gegen die Schotten. Also hab' ich gar keine Verpflichtung zu einer solchen — Liebhaberei an einer Schlacht. Wenn Cromwell solche Verschwendung treibt mit seinen Gliedmaßen, (sich links vorn auf einen Stein setzend,) so ist das seine Sache. Ich bin mit ihm in das steinige Land hierher geritten zu — seiner Begleitung, und für den Fall, daß den Pferden Etwas passirt. Ich bin Kurschmied, und — nur in England Wachtmeister. Ich werd' hier von der Höhe eine Weile zusehen, wohin sich die Sache wendet; denn dieser große schwarze Cavalier ist ja ein wahrer Teufel. Was brauch' ich den näher kennen zu lernen! Wofür hat man Verstand, als daß man gewissen Bekanntschaften aus dem Wege geht? Von dem Felsblocke da (über die rechte Schulter nach dem Mittelgrunde blickend,) muß man ja Alles übersehen können. Darnach nimmt man seine Maßregeln.

(Er steht auf, um nach dem Mittelgrunde zu gehen.)

Sir John
(wird ihn jetzt erst gewahr, und fährt in die Höhe, Flasche und Speise fallen lassend).

Das ist der dicke Bube! Gott steh' mir bei!

Green (prallt links zurück).

Ein Cavalier! Gott steh' mir bei!

Sir John.

Er ist mir nachgeschlichen — ich bin in Lebensgefahr.

Green.

Ich bin ein Kind des Todes aus lauter Verstand.
(Er zieht seinen Degen.)

Sir John (nun ebenfalls ziehend).

Er zieht blank!

Green.

Er zieht blank. Jetzt, Verstand, laß mich nicht im Stich.

Sir John.

Eine Kriegslist um Gotteswillen.

Green (schreit plötzlich nach links hinein).

Absalon! Zacharias!

Sir John (schreit nach rechts hinein).

Sir James! gebt Feuer — Feuer!

Green.

(Gleichzeitig mit dem zweiten „Feuer!") Feuer! (Eiligst in die Coulisse links ab.)

Sir John.

Feuer! (Eiligst in die Coulisse rechts ab.)

Siebente Scene.

(Hinter dem Mittelgrunde erneutes, ganz nahes Trommeln und Trompetenschmettern. Man hört **Montrose's** Stimme):

Haut den Schuft nieder! Haut zu!

Sir Thomas Aston (noch hinter der Scene).

Wer mir nahe kommt, ist des Todes! (hervorstürzend aus der Spalte mit blankem Schwerte) — — des Todes — (Kommt bis in den Vordergrund.) Dieser Satan Montrose macht mich zum Feigling! Nein, ich bin nicht feig. Aber ich hielt's nicht länger aus neben diesem fürchterlichen Menschen, dessen blutgieriges Auge, dessen mähendes Schwert mich fortwährend bedrohte. — Hier in die Steinblöcke herein kann er nicht folgen. Wohin aber weiter? Ich mag nicht für einen Ausreißer gelten. Das würde all' meinen Einfluß vernichten. Zurück in die Schlacht! Nur nicht in *seine* Nähe. Verloren ist die Schlacht, wie arg er wüthet. So wird er bis zum letzten Athemzuge fechten, und wird — fallen. Dann ist der Platz frei, im Namen des Königs offen zu unterhandeln. Zurück in die Schlacht!

(Als er sich nach hinten wendet, hört man hinter der Felswand einen *entsetzlichen Schrei Montrose's*.)

Sir Thomas (stehen bleibend).

Das ist er!

Sir Lucas (schreit hinter dem Felsen).

Der Markgraf hat Lord Hamilton erschlagen!

Sir Thomas (vorkommend, sehr laut).

Der Markgraf hat Lord Hamilton erschlagen — seinen Busenfreund!

(Allgemeiner Ruf hinter der Scene):

Montrose!

Sir Lucas (hinter dem Felsen).

In die Lücke hinein das Fußvolk! — Markgraf, um Gotteswillen, bleibt!

Sir Thomas (der an die Felsspalte gegangen).

Er kommt hierher! (Er springt auf die Seite hinten rechts und hält sein Schwert vor.)

Montrose

(stürzt aus der Felsspalte hervor bis in den Vordergrund, das Schwert als Stab brauchend, da er wankt. Vorn sinkt er halb in's Knie und erhebt sich wieder).

Achte Scene.

Montrose. **Sir Thomas.** Dann **Sir Lucas.** Dann **Lord Henry Frendraught.**

Sir Lucas (noch hinter dem Felsen).

Um Gotteswillen, bleibt!

(Auftretend durch die Felsspalte.)

Verlaßt uns nicht!

Das giebt der Schlacht die Wendung — auf den Knien
Bitt' ich Euch meinen Argwohn ab. Ihr seid
Ein Held.

(Sir Thomas
„Triumph" für sich sagend, geht unbemerkt rechts hinten ab).

Nur faßt Euch, daß ihr weiter führt
Und kommandirt! (Steigt auf den Fels hinauf.)

Lord Henry Frendraught
(durch den Felsspalt hervorstürzend).

Unmöglich! — James, ist's wahr?
Du hast Edward erschlagen?!

Montrose (schreiend).

's ist nicht wahr!
Der Schuft von Aston war mir just entwischt,
Ich war in Wuth, vor mir ein dichter Knäu'l —
Ich spreng' hinein, ich haue — (Zusammenknickend.)

Lord Henry.

Und Du sahst,
Erkanntest Edward nicht —?

Sir Lucas (oben auf dem Felsblocke).

Gebt Ordre, Markgraf!

Montrose (schreiend).

Verflucht sei Bürgerkrieg! Verflucht der Mensch,
Der sich zur Bestie macht!

Lord Henry.

Und Du erkanntest —

Montrose (schreiend).

Hau' mich in Stücke, ich erkannt' ihn — hau'!

Lord Henry.

Er griff Dich an, er wehrte sich verzweifelt?!

Montrose (matt).

Hör' auf mit Fragen. Brauch' Dein Schwert, hau' zu!
Er lag am Boden schwer getroffen, und
Ich war im Hau'n — James! rief er, oh! ich sah's,
Ich hört' es, und mein Herz stand still, und dennoch —
Der Arm, die Faust, der Dämon meines Leibes,
Sie flogen ohne mich erbarmungslos —

Lord Henry.

Barmherzigkeit!

Montrose (zusammenbrechend).

'S giebt keine. — Hau' den Arm
Und diese Faust vom Rumpfe mir, ich bitt' Dich,
Und stoß mich rücklings nieder wie den Wolf,
Der seinen Bruder in den Tod gerissen,
Ich dank' Dir's herzlich — (in höchsten Schmerz ausbrechend)
— nur nicht länger leben
Mit diesem Bild vor meiner Seele!

Sir Lucas (oben; sehr stark).

Auf,
Feldherr, befehlt! die Schlacht steht auf der Neige.

Montrose

(erhebt sich, indem er sich auf das Schwert stützt. Von Zeit zu Zeit versagen ihm die Knie; er droht zu fallen, hält sich aber am Schwerte aufrecht).

Wie steht sie?

Sir Lucas (oben).

Auf dem rechten Flügel sind
Die Irländer gefährdet, überflügelt —

Montrose (im Commando-Tone).

Sie soll'n sich an das Birkenholz heranzieh'n!

Sir Lucas (mit Commando-Stimme hinten hinab).

Die Irländer an's Birkenholz! Sprengt hin! *)

Montrose (matt).

Hau' mich zu Boden, Henry!

Lord Henry.

Armer Mann!

Sir Lucas (zu Montrose herabrufend).

Die Deutschen halten Stand —

Montrose (wie vorhin).

Halbrechts mit ihnen
Zum Halt für jene feigen Schufte Irlands.

Sir Lucas (im Commando-Tone).

Halbrechts die Deutschen! Blas't Halbrechts!
(Trompeten hinten.)

Montrose (grimmig).

Ich bitt' Dich, Henry, einen letzten Dienst!
Hau' mich zu Boden, wie ich ihm gethan.

---

*) **Lord Buchan** unsichtbar hinter dem Felsen, wiederholt, nach hinten hinab, alle Commandoworte des Sir Lucas.

Sir Lucas (schreiend).

Es ist zu spät. Die Irländer entflieh'n!

Montrose.

So sind wir fertig. (Stark commandirend.) Halt, den
Deutschen!

Sir Lucas (im Commando-Tone).

Die Deutschen halt!

(Anderes Trompetensignal.)

Montrose (stark commandirend).

Die Schotten auf den Abhang
Herauf! *) — Die Reiter all' auf einen Haufen, —
Die Deutschen hinter uns. Den Mittelpunkt
Des Feind's in einem allgemeinen Sturme
Zerbrechen oder sterben. Blas't und trommelt!
Betäubt das Ohr und das Gewissen.

Sir Lucas.

Sturm!
Die Schotten! (Hornruf.) Allgemeiner Sturm. (Das Schwert im Kreise schwingend nach hinten steigt er dann herab.)

Montrose

(ohne sich zu unterbrechen, in obiger Rede fortfahrend).

Nicht seitwärts seh' der Mensch, und nicht zurück;
Das Leben ist des Teufels, Tod ist Glück.
Mir nach, wem's Leben wohlfeil! Vorwärts!

---

*) **Sir Lucas** hinten hinab commandirend: „Die Schotten herauf!"

Sir Lucas und Lord Henry.

Vorwärts!

(Schon während der letzten Worte hinter dem Felsen allgemeines Trommeln und Trompeten, und während sich Montrose nach dem Felsen zum Abgehen wendet, fällt der Vorhang.)

(Das Orchester fällt ein mit kurzer Schlachtmusik.)

Dritter Akt.

(Saal wie im ersten Akt.)
(Ein Sessel am Kamin. Der große Tisch ist fortgenommen; ein kleiner dicht hinter dem Sessel.)

Erste Scene.

Lady Margaret. Olivia. Eine Dienerin.

(Sie kommen hastig durch die Mitte. Die Dienerin nimmt ihnen die Regenmäntel ab.)

Lady Margaret.

Wo bleibt Sir Thomas Aston?

Dienerin.

Beim Feuer unten in der Halle —

Lady Margaret (auf den Kamin deutend).

Schür' das Feuer auch hier auf. — (Es geschieht, und nachdem es geschehen, geht, ohne auf die weiteren Reden zu achten, die Dienerin ab. Lady Margaret, ohne weiter auf die Dienerin zu achten, fährt fort) Haben wir auch Recht gethan, Livia, ihm zu folgen?!

Olivia.

Doch wohl! Als er uns in der Schlucht vor der kleinen Höhle traf, hörten wir ja selbst, daß sich die Schlacht entfernte.

Lady Margaret.

Ja, ja! Und daß die etwa Flüchtenden nicht dort vorüberkommen würden. — Was er mir sonst erzählte — hast Du's gehört? — Von Hamilton — ?

Olivia.

Nein; ich fand eine Lücke im Gebüsch, von der ich sehen konnte, daß die Royalisten wieder vordrangen, und daß sich der Kampf hinabzog gegen Mittag.

Lady Margaret.

Ich bin ganz fassungslos von jener Nachricht.

Olivia.

Von welcher?

Lady Margaret.

Sie wird nicht wahr sein. Sir Thomas ist ein verdächtiger Mensch — wo ist Adrian?

Olivia.

Du hast ihn ja selbst hinübergeschickt auf die andere Seite, daß er den Markgrafen abhalte, wenn —

Lady Margaret.

Richtig! Richtig!

Olivia.

Ein Reiter im Galopp!

(Eilt auf den Altan hinaus.)

Lady Margaret (für sich).

Es wär' entsetzlich, wenn er den Freund getödtet hätte. Er liebte ihn stets —

Olivia (von hinten herein rufend).
Es ist Lord Henry! — Hier, Mylord, hier sind wir!

Zweite Scene.

Lord Henry. Die Vorigen.

Olivia.
Was bringt Ihr?

Lady Margaret.
Was bringt Ihr?

Lord Henry (in großer Aufregung).
Wir kommen dennoch hierher, obwohl Euer alter Diener uns soeben angetroffen, und dringend verwarnt hat vor diesem Schlosse!

Lady Margaret.
Ihr kommt!

Olivia.
Ihr kommt? — der Markgraf auch?

Lord Henry.
Der Markgraf auch.

Olivia.
So ist die Schlacht verloren?!

Lady Margaret.
Und ist's wahr, was man erzählt?!

Lord Henry.

Die Schlacht tobt noch in voller Wuth.

Lady Margaret.

Und Ihr?

Olivia.

Der Markgraf? Ist er verwundet?

Lord Henry.

Nein und ja. Ob ihn ein Schwert getroffen, weiß ich kaum; doch ist er kampfunfähig.

Lady Margaret und Olivia.

Wie?!

Lord Henry.

Und wenn auch dies Schloß, wie Euer Diener sagt, der Sitz eines Covenanter-Häuptlings geworden, der hierher zurückkehren kann — der Markgraf muß hier untergebracht werden. Draußen fiele er sicher den Feinden in die Hände.

Lady Margaret.

Was ist ihm?

Olivia.

Was ist ihm widerfahren?

Lord Henry.

Sogleich. — Habt Ihr keinen verborgenen Raum? Er braucht nur Schlaf.

Lady Margaret.

Schlaf?

Olivia.

Wie?

Lord Henry.

Habt Ihr keinen verborgenen Raum?! Er kann jede Minute gebracht werden.

Lady Margaret.

(Geht eilig in die Ecke links hinten, und drückt an den Knopf der verborgenen Thür. Diese öffnet sich und zeigt ein Zimmer.)

Olivia.

Gebracht werden?! Was ist ihm widerfahren?!

Lord Henry.

Sogleich.

Lady Margaret.

Hier ist ein Zimmer, dessen Zugang unbekannt. Erzählt!

Olivia.

Erzählt um Gotteswillen!

Lord Henry (zu Margaret).

Ihr scheint schon davon zu wissen, Mylady.

Lady Margaret.

So ist es wahr?!

Olivia.

Was ist's?

Lord Henry.

Es ist ein schweres Unglück. Seine Natur ist nicht zu zügeln im Gedränge der Schlacht. Wenn er im Kampfe

steht, ist er unterthan dem unbarmherzigen Blute, das seine Adern schwellt —

Olivia.

Was ist gescheh'n?!

Lord Henry.

Das Schicksal hat im wildesten Getümmel
Lord Edward Hamilton ihm zugeführt,
Und er hat ihn erschlagen —

Olivia.

Oh!

Lady Margaret (leise).

'S ist wahr.

Lord Henry.

Sein Arm hat es gethan, nicht seine Seele.
Sie hat sich drob empört wie uns're Seele,
Und dieser edle Theil wirft ihn jetzt nieder.
Er war ganz außer sich. Sein Amt als Feldherr
Versah er dennoch, und so führt' er uns
Von Neuem in die Schlacht. Er sprang auf's Pferd,
Riß ihm die Zügel ab, und stieß die Sporen
Ihm in die Weichen. Mitten in die Feinde,
In ihre Piken, Schwerter, auf die Rosse
Flog es hinein mit ihm, wir hinterdrein,
Und eine Gasse wurde so gebrochen,
Die Tod und Wunden pflasterten, bis plötzlich
Das Roß bergabwärts flog, zu Tod getroffen
Von einer Kugel. Ueber's Roß hinaus
Hinab den Abhang flog der Markgraf —

Olivia.

Gott!

Lord Henry.

Ich glaubt' ihn todt. Er war es nicht. Mir scheint,
Er ist ganz unverletzt. Doch sein Gemüth
Ist bis zur Furcht erschüttert.

Lady Margaret und Olivia.

Wie?

Lord Henry.

Seid ruhig!
Und redet ihn nicht an. Ich kenn' den Zustand.
Es ist ein Kampf der Nerven. Ueberspannung
Erzeugt im Rückschlag tiefe Abspannung.
Als ich nach Deutschland ihm die Nachricht brachte
Von König Karl's Ermordung, überfiel
Es ihn wie jetzt. Er braucht nur Einsamkeit.
Ein tiefer Schlaf, in den er dann versinkt,
Stellt ihn vollständig her. Zwei Reiter haben
Ihn in den Mantel zwischen ihre Rosse
Wie in ein Bett gehängt, und bringen ihn.

Olivia (nach hinten eilend).

Da kommt er! — Er ist aufrecht.

Lord Henry.

Geht zur Seite!
Und redet ihn nicht an. Schlaf sucht er, Schlaf.

Olivia.

Allmächt'ger Gott!

Lord Henry.

Still!

Lady Margaret
(leise und die Tochter zur Seite führend).

Still!

Dritte Scene.

Montrose. Die Vorigen. Dann **Sir Thomas**.

Montrose
(von zwei Reitern geführt, das Auge am Boden, tritt durch die Mitte ein).

Olivia (halblaut schmerzlich).

James!

Montrose
(fährt zusammen, ohne aufzublicken).

Lord Henry (leise).

Still, ich bitte!

(Auf einen Wink von ihm lassen ihn die Reiter los, und gehen, sobald er sich rechts zum Gehen wendet, ab.)

Dort rechts hinein, mein James; dort ist ein Lager.

Montrose
(geht langsam in das geöffnete Zimmer).

Olivia
(will ihm eilig nach, als er eingetreten).

Lord Henry (ihr den Weg vertretend, leise).

Ich bitt Euch, bleibt!

Olivia (leise).

Er ist mein Ehegatte.
Mir steht das Recht zu.

Lord Henry (leise).

Doch Ihr schadet ihm.
Er braucht nur Ruh' — seht Ihr! Er streckt sich hin
Auf's Lager — athmet tief — und schläft.

Olivia (in's Knie gesunken, leise).

Und schläft.

Sir Thomas (erscheint hinten im Corridor).

Lord Henry
(leise, in die Thür, durch welche Montrose gegangen, tretend).

So schließt die Thür, und öffnet sie nicht eher,
Als bis der Abend eingebrochen ist.

Lady Margaret (hineilend, leise).

So sei's. (Sie schließt die Thür.)

Olivia (noch in voriger Stellung).

Mein armer James!

Lady Margaret
(hinter ihr vorübergehend, und ihr die Hand reichend).

Und jetzt, mein Kind, wo Oheim Livius
Die äußerste Gefahr uns bringen kann —
Jetzt mußt Du Alles wissen. — Folge mir.

Olivia (nach der geschlossenen Thür blickend).

Gott schütze Dich, mein James!

Lady Margaret (sie an der Hand fassend).

Sei stark,

Und folge mir.

(Beide rechts ab.)

Vierte Scene.

Sir Thomas Aston (allein).

(Er tritt durch die Mitte ein, sich vorsichtig umblickend.)

Was ist das? Die Lady sagt mir draußen im Walde: es solle der Markgraf vor diesem Schlosse gewarnt werden, weil ein Haupt der Covenanter hier zu erwarten sei, und dennoch kommt er her?! — Allerdings, wie's scheint, in einem kläglichen Zustande. Sie stellten ihn mühsam auf die Füße unten im Hofe. Für mich ist er also unbedenklich. Der Löwe brüllt und greift nicht mehr. (Sich nach links hinten umblickend.) Wo ist er hin? Durch diese Thür (links) gingen sie nicht. Was heißt das? Hier muß ein geheimer Ausgang sein. — Man wird ihn finden. — (Laut und vorkommend.) Ich aber bin hier an guter Stelle. Die Schlacht geht verloren, der Führer ist dahin, die starren Royalisten werden machtlos, die gefügigen kommen an die Reihe, und ein Covenanter-Haupt wird hier erwartet. Hier ist mein Platz. Ich mag nicht in die Flucht verwickelt werden, und mein Verhältniß mit den Häuptern in Edinburgh kann und muß nun an's Tageslicht. Meine Zeit beginnt. (Er wirft sich in den Sessel am Kamin.) An's

Werk denn, Kopf! In welcher Folge soll gehandelt werden?

Die vornehmen und gestrengen Lord's mit ihrem Royalismus sind also beseitigt; der Covenant ist allmächtig. Das Königthum ist nur noch möglich, wenn es sich mit dem Covenant verträgt. Wer diesen Vertrag bewerkstelligt, der wird die Hauptperson, und diese Hauptperson soll heißen — Sir Thomas Aston.

(Ein Schreiben hervorziehend.) Jetzt komm' hervor, du gestern hier noch so verachtete Schrift Lord Hamilton's — der arme Narr hat drüber in's Gras beißen müssen — du sollst mir gute Dienste leisten. Die Gemäßigten alle, welche Hamilton's Dokument unterschrieben, sind hier namentlich aufgeführt; ich halte halb Schottland in meiner Hand. — Jetzt wird's nicht genug sein nach einem Siege. Aber es ist immerhin Viel, und wenn ich Sir Archibald Johnstone noch einige Zugeständnisse mache, so setz' ich den jungen König auf den Thron, ich! Freilich wird das junge Herrlein arg eingeschnürt durch diese Zusagen; aber was da! er mag sich weiter helfen. Mir aber müssen beide Theile danken, und das ist der Zweck. (Aufstehend und einige Schritte gehend.) Wär's erst so weit! — Wer sind jetzt meine Gegner, die noch zu fürchten wären? Die republikanischen Covenanter sind es jetzt. Die Anhänger Cromwell's. Die keinen Stuart mehr wollen. Die Oliver Cromwell Schottland überliefern möchten, wie er England hat. Ah bah, die Cromwell's wachsen nicht auf den Bäumen. (Ist bei den letzten Worten wieder zum Sessel gegangen und wirft sich hinein.) Hei, wie die politischen Dinge binnen vier-

undzwanzig Stunden herumfliegen um die ganze Kugel der Begriffe! Was gestern Abend rathsam war, ist heute Thorheit. Politik ist Krieg, weiter Nichts, Krieg mit den Waffen des Geistes. Die Stellungen wechseln, und der Feldherr muß ebenfalls wechseln mit seinen Grundsätzen, sonst wird er geschlagen. Und dabei thun sich die Menschen viel zu Gute auf die Standhaftigkeit ihrer Grundsätze! Der hölzerne Klotz preis't sich, daß er sich nicht bewegen kann! Nein, Geschmeidigkeit ist die Parole, wenn man sich und der Welt nützen will. Es ist Nichts als eine Geschmackssache, wenn man streng Farbe halten will in der Politik. So bezahlt Euern Geschmack mit Niederlagen, und lobt Euch selbst, da Euch der Lauf der Dinge nicht lobt, sondern bei Seite wirft. — Wer kommt?!

Fünfte Scene.

Sir John Newcastle. Sir Thomas Aston.

Sir John

(rasch eintretend, sehr erschöpft).

Gott sei Dank im Trocknen! (Bemerkt Sir Thomas und erschrickt.) Oh! (Erkennt ihn.) Ah! Ihr seid's?! Man kommt aus dem Schrecken nicht heraus. Sucht Euch eiligst ein Schlupfloch: es kommt ein Covenanterhaufe dem Schlosse zugesprengt!

Sir Thomas.

Sir Archibald Johnstone?

Sir John.

Daß weiß ich nicht.

Sir Thomas.

Wie steht die Schlacht?

Sir John.

Das weiß ich auch nicht. Ich bin abgesprengt worden von unseren Leuten — abgesprengt! und ich konnte nicht mehr hinein in's Getümmel. Ein großer Haufe Puritaner hat sich hartnäckig mit mir beschäftigt, und ich habe mich über die Menschenmöglichkeit anstrengen müssen. Jetzt bin ich erschöpft; geradezu invalide; ich kann Nichts mehr nützen. — Ich würde Euch einladen, mit mir zu kommen; aber das Kämmerchen, in dem ich mich ausstrecken will, ist eng und dunkel. Ein gebildetes Dienstmädchen bewohnt es für gewöhnlich. Sie hat Menschenfreundlichkeit für mich, und wird mich nicht verschmachten lassen. Der Trupp kommt! Rettet Euch nach Kräften!

(Ab links.)

Sir Thomas.

(Eilt rechts zum Fenster hinüber.) Mir sind sie willkommen. Sir Archibald wär' mir der Liebste. Aber mit dem Briefe Hamilton's (er hält ihn noch in der Hand) ist mir Jeder recht. (Stößt das Fenster auf.) Sie sind schon herein. (Man hört hinten Cromwell's Stimme.) Diese Stimme! — Das ist ja nicht möglich! — Wie käme der hierher?! (Man hört näher Cromwell's Stimme: „Lüge nicht, sündhafter Mann!") Tod und Verdammniß — das ist Cromwell! Ich bin verloren.

Sechste Scene.

Cromwell. White. Green. Sir Thomas.

Cromwell
(den rechten Arm im Koller; in der Linken das Schwert, welches er auf den kleinen Tisch wirft).

Ich hab' Dich nirgends geseh'n, tapfrer Kurschmied.

Green
(den Arm Cromwell's, welchen ihm dieser hinreicht, aufstreifend und untersuchend).

Mein Pferd war lahm geworden, ich mußte absteigen, und —

Cromwell.

Du bist ein Amalekiter, und ein verdächtiger Wicht.

Green.

Lord-General!

Cromwell.

Dein Verbindzeug und Dein Messer heraus!

White (der hinzugetreten).

Man sieht kein Blut, Mylord —

Cromwell.

Und doch ist die Hand gelähmt. Der schwarze Haudegen war's, welcher uns auseinander sprengte —

Sir Thomas (will fortschleichen).

Cromwell.

Holla! Wer ist da? — White, vorspringen!

White
(eiligst zurück, und Aston die Thür vertretend).

Halt da! — Ein Cavalier!

Cromwell.

Ein Cavalier —? (Geht näher zu ihm.) Oho! (Winkt ihm gebieterisch mit der Hand, ein paar Schritte vorzutreten.) Und was für Einer! Wie mich dünkt eine alte Bekanntschaft aus London —

Sir Thomas.

Mylord —

Cromwell.

Freilich! Ein geheimer Unterhändler der Stuarts, der mich verflossenen Winter in Whitehall aufgesucht hat. Nicht wahr?

Sir Thomas (stotternd).

Mylord?

Cromwell.

Ihr seid des Todes erschrocken, Sir — Thomas Aston. Wir sind ja gute Freunde. Faßt Euch doch! Ihr habt mir ja von dem jungen Manne in Breda recht großmüthige Anerbietungen gebracht, wenn ich so gefällig sein und ihm Platz schaffen wollte auf dem Throne von England. Was habt Ihr denn da für ein Papier in der Hand? Ihr führt immer wichtige Sachen. Habt die Güte —

Sir Thomas.

Dies, Mylord —

Cromwell (mit furchtbarer Stimme).

Das Papier! (Er ergreift es und liest.)

Sir Thomas (für sich).

Ich bin verloren.

Cromwell (lesend).

Das ist ja recht werthvoll. Schau, schau! Also unter diesen wohlfeilen Bedingungen kann der junge Mann nach Edinburgh kommen und Besitz nehmen von der Krone. — Das habt Ihr also zu Stande gebracht, Sir Thomas?

Sir Thomas.

Nein, Mylord, es ist nicht zu Stande gebracht worden. Montrose hat's verworfen.

Cromwell.

Das glaub' ich wohl. Und Ihr —?

Sir Thomas.

Ich halt' es für ein müßiges Blatt.

Cromwell.

So?

Sir Thomas.

Sir Archibald Johnstone hat es mir gesendet, und wir wollten hier darüber berathen, während die fanatischen Leute fechten.

Cromwell.

So?

Sir Thomas.

Ja. Des äußeren Scheins halber darüber berathen

Er wie ich glauben nicht mehr an die Möglichkeit einer Einsetzung des Stuart. Auch nicht in Schottland.

Cromwell.

Warum nicht?

Sir Thomas.

Die tägliche Erfahrung hat uns gelehrt, daß die puritanische Denkweise allmälig alle Gemüther in Beschlag nimmt, daß die Gemäßigten immer geringer an Zahl werden, und daß man sich drein fügen und ergeben muß.

Cromwell.

Wahrhaftig? — Ihr gebt also Euren jungen Stuart auf, und geht zu uns über?

Sir Thomas.

Wenn Ihr's so nehmen wollt, Mylord!

Cromwell (streng).

Soll ich's nicht so nehmen?

Sir Thomas (für sich).

Mir schlottert Glied und Verstand in Todesangst.

Cromwell (hart).

Nun, wie soll ich's nehmen?

Sir Thomas.

Mylord! Die Wahrheit zu sagen: ich passe nicht zu Euch, wie ich nicht mehr zu den Royalisten passe. Mich haben die letzten Zeiten mürbe gemacht; ich habe an Nichts mehr einen rechten Glauben. Deshalb hab' ich mich mit

Montrose verfeindet, und deshalb wollt' ich heute noch Sir Archibald sagen: er sollte das Papier an sich nehmen, und mich ganz aus dem Spiel lassen. Ich will mich zurückzieh'n.

Cromwell.

Das wär' ja schade. Ihr habt so viel Erfahrung.

Sir Thomas.

Die Erfahrung eben hat mich zum Nachdenken gebracht. Wenn man die Geschichte der Menschen näher ansieht, so kann man sich nicht verläugnen: Die Menschen streiten sich ewig um Dinge, die nicht entschieden werden können. Unter Umständen ist Alles gut und Alles schlecht und immer kommt nur das zur Herrschaft, was die Meisten wollen, oder was der stärkste Mensch den Andern glaublich zu machen weiß. Alle Völker fechten so lange ihre Bürgerkriege, bis Einer unter ihnen aufsteht, der einen stärkeren Verstand und einen stärkeren Willen hat als Alle. Der dämpft den Streit, und regiert allein, und die sogenannten Streitpunkte werden in die Rumpelkammer geworfen. So geschah's mit Alexander unter den Griechen, so geschah's mit Cäsar unter den Römern, und so wird's hier auf dieser Insel geschehen mit —

Cromwell.

Mit?

Sir Thomas (ängstlich höfliche Verbeugung).

Ihr wißt das besser als ich, Lord-General —

(Kleine Pause.)

Cromwell.

Sieh' mal, White, so sieht der Galgenhumor aus. Der Schurke da spürt, daß der Satan die Krallen nach ihm ausstreckt, und verläugnet in Einem Athem jeden Glaubensartikel.

Sir Thomas.

Mylord —!

Cromwell.

Solch ein Philosoph braucht Einsamkeit. Wir haben ein gutes Haus dafür in London. Das Haus heißt der Tower.

Sir Thomas.

Mylord!

Cromwell.

Wir werden ihn mitnehmen, White, diesen erfahrenen Burschen, der sich ohnehin aus der unmoralischen Welt zurückziehen will. Uebernimm den Transport!

(Ein Reiter macht White eine Meldung.)

Sir Thomas.

Mylord, Ihr habt kein Recht —

Cromwell (zu White).

Was giebt's?

White.

Ein schottischer Führer komme verhängten Zügels aus der Schlacht, um Euch, Lord-General, eine Botschaft zu bringen vom Obersten Strahan. — (Robin erscheint.) Das wird er sein!

Siebente Scene.

Adam Robin. Die Vorigen.

Cromwell.

Was bringst Du?

Robin.

Oberst Strahan läßt sich bedanken für die unerwartete Hilfe —

Cromwell.

Ist die Schlacht gewonnen?

Robin.

Noch nicht. Der neue Angriff Montrose's hat Alles auseinander geworfen. Strahan weiß selbst kaum, wie wir stehen und hält sich für verloren, wenn die Cavaliere noch einmal auf irgend einer Seite gesammelt angreifen. D'rum sendet er mich mit dringender Bitte zu Euch.

Cromwell.

Mit welcher?

Robin.

Montrose ist verschwunden. Die Einen sagen, er sei todt; die Andern sagen, er habe eine Umgehung vor, und werde uns von Neuem überfallen; die Dritten aber wollen gesehen haben, daß er schwer verwundet fortgebracht worden sei, nach der Richtung dieses Schlosses. Nun läßt Euch Strahan bitten, Streiftrupps auszusenden, um seinen Weg auszukundschaften, oder gar — wenn er wirklich

verwundet — ihn zu fangen. Der Krieg ist aus, wenn man ihn ergreifen kann.

Cromwell.

Das glaub' ich. Ein Königreich für den — holla! Sir Thomas! Kommt her. Ihr habt Glück. Seht mir in's Auge. (Stark.) Ihr wißt, wo Montrose sich hingewendet! — Macht's kurz. Ihr könnt Euch dadurch retten. Ich werf' Euch in den Tower, wo er am tiefsten unter die Erde reicht, oder — ich geb' Euch frei, und die Schotten zahlen Euch obenein das Kopfgeld — schafft uns Montrose.

Robin.

Schafft uns Montrose! Ihr haßt ihn ja ohnedies, und seit er wie ein wildes Thier seinen Freund erschlagen, haßt ihn jedes Kind. Jedermann wird's Euch danken.

Cromwell.

Montrose, oder Euer Leben! Rasch!

(Er winkt White; dieser sagt dem hinten stehenden Green leise ein Wort und Green geht dann eilig ab, Reiter zu holen.)

Sir Thomas.

Hei! Da macht der Teufel Einen wirklich zum Schurken, der sich seit Jahren gegen diesen Titel gewehrt hat mit allen Kräften des Geistes!

Cromwell

(auf die hinten eintretenden Reiter zeigend).

Schau' Dich um, Patron, da kommen Deine Henker. Eine Minute hast Du Frist. Schweigst Du länger, so

führen sie Dich an's Thor, und schießen Dich nieder für Zeit und Ewigkeit.

Sir Thomas (außer sich).

Falsch, falsch! Herr Oliver! Deine Kugeln fürcht' ich weniger als Deinen Tower. Den Tod fürcht' ich nicht; Leiden aber fürcht' ich. So faßt mich die Verzweiflung beim Schopfe, und zwingt mich zur Niederträchtigkeit. (Matt.) — Schwör' mir beim Covenant, daß ich frei von hinnen gehe, wenn ich — den Markgrafen — verrathen.

Cromwell.

Es sei geschworen. Rede.

Robin.

Und das Kopfgeld erhaltet Ihr obendrein.

Sir Thomas
(macht eine ablehnende Bewegung).

Cromwell.

Vorwärts! Rede!

Sir Thomas.

Nun denn — Montrose — ist hier im Schlosse.

(Allgemeiner Schrei.)

Sir Thomas.

Hinter jener Mauer, (links hinten hindeutend) im Winkel.
(Er knickt zusammen und taumelt an's Fenster.)

Cromwell (sich umblickend).

Was?

Robin.

Hält er uns für Narren — ?!

Cromwell.

Still!

(Kurze Pause.)

Ja! Freilich! freilich! (Umher gehend und blickend.) Es ist derselbe Raum. — Dort trat ich ein — Achtung! Seid auf den stärksten Feind gefaßt!

(White und Robin ziehen die Schwerter, die Reiter nehmen ihre Gewehre in beide Hände.)

Neben mich, White; ich hab' kein Schwert.

(Er eilt hin, drückt an dem Knopfe und zieht die Thür auf.)

Achte Scene.

Lord Henry. Dann **Montrose.** **Die Vorigen.** Zuletzt **Lady Margaret** und **Olivia.**

Robin.

Dort liegt der Markgraf!

Lord Henry
(mit gezogenem Schwerte über die Schwelle tretend).

(Halblaut.) Zurück! Und wer den Namen jenes Mannes laut ausspricht, der stirbt durch dieses Schwert.

Cromwell (zu Robin gehend).

Der ist es nicht?

Robin.

Das ist Frendraught — dort liegt der Markgraf.

Cromwell (die Seite rechts nehmend).

Erschwert Euch nicht, was unabwendbar. Seht Euch um. Ihr seid in den Händen des Covenants.

Robin (schreiend).

Markgraf Montrose!

Lord Henry

(haut nach ihm; White, neben Robin springend, parirt für diesen den Hieb).

Schweig, Robin.

Robin (noch lauter schreiend).

Kain Montrose! Wo ist Dein Bruder Abel!

Lady Margaret und **Olivia**
(treten aus der Thür rechts).
(Aus der Thür links stürzt bis in den Vordergrund

Montrose (verzweiflungsvoll rufend).

Hast Du mich denn zu seinem Hüter eingesetzt, (die Augen und Arme nach oben) Allmächtiger?!

Robin.

Kain Montrose, wo ist Dein Bruder Abel?!

Montrose (in die Knie sinkend).

Allmächtiger! Du weißt es wohl: ich liebt' ihn; und deshalb bin ich schuldig.

Robin (hinter ihn tretend).

Du bist ein Brudermörder, Markgraf!

Montrose

(schwer athmend, sieht sich nach Robin um, und mit dem Blick auf ihm verweilend, spricht er schwach):

Ich fürchte, Du hast Recht, Adam Robin. Gott könnt' es aber doch verzeih'n; ich that's ja nicht. Der Arm nur that's, und dafür ist er kraftlos geworden — kraftlos. Ein Kind bezwingt mich jetzt.

Lord Henry

(ist zu seiner Rechten vorgekommen, und unter seinem Arm steht

Montrose

auf. Er sieht sich scheu rings um. Sein Blick verweilt auf Cromwell. Er geht einen Schritt auf ihn zu; Cromwell tritt einen Schritt vor ihm zurück. Dann knickt Montrose's Kraft zusammen, und er lehnt sich mit dem ganzen Körper an Lord Henry).

Lord Henry (leise).

Zum Sessel, James. (Er führt ihn links zum Sessel, in welchen Montrose maschinenmäßig sinkt.)

Cromwell (halblaut).

Das ist Montrose?!

Lord Henry (leise).

Das war Montrose.

Lady Margaret.

Oliver!

Cromwell.

Still! — Ich übernehme den Markgrafen als Gefangenen des Covenants.

Lord Henry.

Mit welchem Recht? Wir kennen Euch nicht, und

Ihr seid offenbar kein Schotte. Wir sind nicht mit Euch im Kriege.

Cromwell.

Das seid Ihr wohl.

Robin.

Oberst Strahan hat durch mich die Vollmacht gesendet, Euch zu fahen und zu halten. Der Mann aber, (auf Cromwell deutend) welcher Euch die Gefangenschaft ankündigt, ist kein Geringerer, als Oliver Cromwell selbst.

Lord Henry.

Cromwell?!

Montrose
(fährt jählings in die Höhe und schreit mit voller Kraft).

Cromwell?!

Lord Henry.

Dies ist —?

Robin.

Dies ist Oliver Cromwell.

Montrose
(in voller Zorneskraft schreiend).

Oliver Cromwell!? (An seinem Leibe herumtastend, findet er keine Waffe und reißt, sich umblickend, Cromwell's Schwert vom Tische und aus der Scheide.) Auf! (Hoch das Schwert schwingend, will er auf ihn zu.)

Lady Margaret (schreiend).

Montrose!

Olivia (sich vor ihn stürzend).

James! James! Er ist mein Vater!

Montrose

(ohne Olivien zu hören, hält inne, indem er das Schwert betrachtet).

Oh, dies ist das garst'ge Instrument, mit dem man eines Menschen Leben — auch des liebsten Menschen Leben — auslöscht für immerdar. Fort! fort! (Schleudert das Schwert von sich.) Nicht tödten! Niemals wieder! — (leise, auf Cromwell blickend,) auch den Todfeind nicht.

Olivia (leise).

Er ist mein Vater.

Montrose.

Was? — (Sich über die Stirne fahrend.) Ist denn hier kein Mensch, der mich genau kennt? — Henry! Hilf mir denken! Ich bin ja nicht verrückt, ich bin — nur schwach und trostlos. Was sagte Olivia da?

Lord Henry (halblaut).

Sie sagte: Cromwell sei ihr Vater.

Montrose (schreiend).

Ach! — Wahrhaftig?! — Hätt' ich — mehr Kraft — ich bräch' — in ein entsetzlich Lachen aus! Meines Weibes Vater — Cromwell! — Henry! Das Schicksal spielt mit uns, wie wir mit — Puppen.

Lady Margaret.

Ihr wieset mein Geheimniß ja zurück!

Montrose.

Ein Bauernkind, ein Bauernkind war besser.

Cromwell (sehr aufgeregt).

Margaret! Was sagen diese Reden?! Livia —

Lady Margaret.

Sie ist die Gattin des Markgrafen von Montrose!

Cromwell.

Wahnsinnig Weib! — (Auf Olivia blickend, die ihn bittend anschaut.) Unglücklich Kind! —

(Kurze Pause.)

Verräther, Thomas Aston, Du bist frei.

Sir Thomas (halblaut für sich).

Frei und vernichtet.

Lord Henry.

Judas!

Sir Thomas (leise).

Judas!

Cromwell.

Fort mit Adam Robin! — Adam Robin sage Strahan Antwort. Der Markgraf Montrose sei in den Händen des Covenant. Oberst Harrison, der ihn gefangen halte. —

Robin. Lord Henry.

Wie!

Cromwell.

Oberst Harrison — hast Du mich früher gekannt?

Robin.

Nein, aber Strahan, der Euch in der Schlacht geseh'n —

Cromwell.

Von Weitem geseh'n. Er hat mich verkannt. Oberst Harrison also, der den Markgrafen halte, schließe den Gefangenen in den Thurm dieses Schlosses, bis ihn die Schotten holen zum Gericht. Ade!

(Robin und Aston ab.)

Cromwell.

Die Verheimlichung meines Namens, Markgraf Montrose, gilt nur nach außen. Für Euch bin und bleibe ich Oliver Cromwell, einst Gatte dieser Frau. — Ich beklage das Schicksal dieser meiner Anverwandten. Aber ich bin kein Familienvater. Ich bin ein Kriegsmann des Herrn. Ihr seid der schlimmste Feind meiner Kirche, meines Staates — ich vernichte Euch, da Euch der Herr in meine Hand gegeben.

Lady Margaret.

Oliver!

Olivia.

Mutter!

Montrose.

Und Du thust wohl daran.

(Kurze Pause,)

(während welcher Lord Henry, das blanke Schwert in der Hand, langsam zur Linken Montrose's tritt)

Lord Henry.

Tritt weiter seitwärts, Montrose, weil Du gelähmt bist. Verkehre nicht weiter mit solchem Feinde, bis Du Dich ermannt hast. Oder zwing' Deine Nerven. Denn sie

nur versagen Dir, und sie übertreiben Dir Dein Schicksal. Du hast nicht Deinen Freund erschlagen, sondern einen Gegner. Ich sage Dir's, der Dein Freund geblieben ist trotz Alledem. Und ich beweise Dir's auf dieser Stelle, indem ich mein Leben freudig für Dich in die Schanze schlage.

Montrose

(wie aufwachend während dieser Rede und ihn anschauend).

Das tröstet wirklich.

Lord Henry.

So wache auf, indem Du weiter hörst. — Kriegsknechte des Covenant! Seht dies Schwert von meiner starken Faust gehoben, drei Schritt' von diesem unbewehrten Manne, der sich Cromwell nennt — hebt keinen Fuß, rührt keinen Arm! Denn dieser Cromwell ist durchbohrt durch dies mein Schwert, sobald Ihr nur ein Glied regt —

(Kurz markirter allgemeiner Schreck.)

wenn dieser Cromwell nicht aus anderm Tone spricht zu meinem Freunde neben mir!

Montrose.

Dank, Henry, für den Trost!

Lord Henry.

Befiehl, Cromwell, daß man mich und meinen Freund von hinnen lasse, sonst bist Du ein Mann des Todes.

White

(der hinten an der Thür gestanden und steht, winkt den Reitern auf dem Corridor zum Anschlagen der Feuergewehre).

Wie Eure Hand sich rührt, trifft Euch die Kugel!

Lord Henry (ohne umzuschauen).

Die Kugel mich, und ihn mein Eisen. Knackt dort das Schloß, so stoß ich zu. — Befiehl, Mann, oder stirb!

(Kurze Pause.)

Montrose

(geht hinter ihn, als ob er sich in die Kugeln stellen wolle, und winkt nach hinten).

Lady Margaret (sich vor Cromwell stellend).

Halt ein! Nur über meine Leiche trefft Ihr ihn.

Montrose (zwischen Henry und Margaret tretend).

Halt ein, mein Freund! — Ich danke Dir.
Ich lebe wieder auf durch Dich. Du liebst
Mich noch. So kann ich nicht ein Unmensch sein.
Mir kann vergeben werden. Meine Seelenkraft
Erhebt sich langsam. — Tödte nicht! — Sieh um Dich!
Das Schloß ist voll von unsern Feinden, und
Montrose kann nicht mehr fechten. Unnütz wäre
Jedwedes Blutvergießen. Außerdem:
Laß uns bedacht sein, daß das Unglück uns
Erhöhe. Dieser Mann da, welcher sich
Den Vater meiner Gattin nennt —

(Olivia macht ihm entgegen eine Bewegung.)

Komm zu mir! —
Er soll uns nicht hinabzieh'n in den Schlamm
Der trostlosen Verachtung alles dessen,
Was guten Menschen werth und heilig ist.
Wildheit des Blutes hat mich leider selbst
Zu einer Unthat fortgerissen — seien wir

Bei kühlem Blut dem Gegner überlegen,
Und laß uns fallen, wenn's das Schicksal heischt,
Wie Edelleute, die gemeinen Haß
Weit von sich weisen. Ist der General
Oliver Cromwell fähig, sich zum Häscherdienst
In fremdem Lande herzugeben, fähig,
Die Frau zu opfern, die mit ihrem Leibe
Sein Leben schützen wollt' vor Deinem Schwert,
Und dieses Weibes Kind, sein eigen Kind
Blind zu verstoßen in den Streit des Tages —
Dann sei dies Heldenthum der Unnatur
Der richtenden Geschichte überlassen.
Wir fehlten auch, allein wir retten uns
Aus unserm Untergang die Ueberzeugung,
Daß herzliches Verständniß zwischen Menschen
Die Seele jedes Staates bleiben muß,
Und daß der Mensch und Staat verloren geht,
Der die erdachten Losungsworte der Partei
Auch über das setzt, was der ew'ge Gott
Als Lieb' und Treue uns in's Herz gelegt.
(Olivien ansehend, und ihr die Hand auf's Haupt legend.)
Du stehst zu mir, ich weiß es. Bleib Dir treu,
Auch wenn ich untergeh! — Des Vaters denke nicht;
Den Schöpfer uns'rer Tage giebt der Zufall,
Den Vater giebt Erziehung, Lieb' und Treue —
So ward der Vater Dir versagt. Du kannst
Jetzt nicht verlieren, was Du nicht besessen.

Olivia.

Sprich davon nicht!

Montrose.

Verzeih! Trag' schlichte selbst;
Ich fühl's zum ersten Mal: des Weibes Wesen
Ist Balsam für den wunden Streit der Männer,
Und Gott hat Euch zum Helfen und zum Heilen
In diese Welt des Krieges eingesetzt.
Zum Schluß! Ich brech' zusammen vor Ermattung.
Gebt Eure Ordre, General, der Ihr
Euch anmaßt, auch in Schottland zu befehlen,
In Schottland auch den Henkersknecht zu spielen.

Cromwell.

Lieutenant White! Beide Royalisten in den Thurm!

Lady Margaret und Olivia.

Oh!

Cromwell.

Zwölf Mann zur Wache. Und niederschießen ohne Unterschied, wenn ein Befreiungsversuch gewagt werden sollte.

Lady Margaret.

Oliver!

Olivia.

Vater!

Cromwell.

Du selbst reitest zu Strahan hinüber in's Treffen hinein. — Er soll den Ausgang der Schlacht nicht abwarten, sondern sich für jeden Fall dieses Fangs versichern. Ich warte bis zur Nacht. Läßt er den Markgrafen bis dahin

nicht holen, weil er nicht kann, so führe ich ihn selbst nach Inverneß hinab, und übergeb' ihn den dortigen Covenantern, die ihn dem Halsgerichte überliefern werden.

Lady Margaret.

Oliver Cromwell! — Ich verfluch' die Stunde,
Die meine Hand in Deine hat gelegt!

(Augenblickliche Pause.)

Montrose.

Nehmt dieses Wort zurück, Mylady! Krieg
Ist grausam, Bürgerkrieg um Thron und Altar
Ist unbarmherzig. Ich hab' den erregt,
Der eben wüthet, und mir kommt es zu,
Die Wunden zu empfangen, die er schlägt.
Macht sie nicht schmerzlicher durch Fluch und Gift,
Die meiner Gattin Blutsverwandtschaft tödten.
Seid größer als der Feind! — dies ist die Losung
Bei grellem Untergang. — Auf, Henry, in's Gefängniß!

(Indem er sich auf Lord Henry's Schulter stützt, und zum Abgehen wendet, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

(Ein kurzes Zimmer im Schlosse. Offene Bogen-Mittelthür, durch welche man in einen Saal blickt. Eine Seitenthür links.)

Erste Scene.

Cromwell. Dann **Green.**

(Cromwell sitzt links auf einem Lehnsessel und schlummert. Neben ihm ein kleiner Tisch mit Schriften, an welchem er ersichtlich gearbeitet.)

Cromwell

(ermuntert sich plötzlich, schaut sich um, und nimmt ein Schreiben vom Tisch. Er trägt ein von den Schultern herabreichendes Tuch für die rechte Hand, legt sie aber nicht immer hinein).

Heda!

Green (durch die Mittelthür).

Lord-General?

Cromwell.

Ist White zurück?

Green.

Noch nicht.

Cromwell.

Wie spät?

Green.

Um Sonnenuntergang.

Cromwell.

Was?!

Green.

Ja, Lord-General, Ihr seid eingeschlummert.

Cromwell.

Warum nicht gar! — Und über die Schlacht gar keine Nachricht?

Green.

Gar keine. Sie hat sich immer weiter von hier entfernt.

Cromwell.

Nach dem Unterlande oder nach dem Oberlande?

Green.

Nach dem Oberlande.

Cromwell.

(Für sich.) Also Sieg der Unsern, und ich bleibe hier unbehelligt mit meinem Gefangenen. (Laut.) Dies Schreiben durch unsern zuverlässigen Bauer nach Inverneß hinab an den Schiffer Brown, der im Hafen wartet, um es nach London zu bringen an Oberst Harrison. — Mit den Gefangenen Nichts vorgefallen?

Green.

Nichts. 's ist todtenstill im Thurm.

Cromwell.

Die Lady des Schlosses — was zuckst Du? — was hat die Lady gethan? — Sie hat Dich bestechen wollen. Läugne nicht! Ich hab's hier im Geiste geseh'n, als Du meintest, ich schlummerte. Rede getreu! Sie war draußen im Vorsaal bei Dir!

Green (halb laut).

Ja, Lord-General.

Cromwell.

Und bot Dir dreitausend Pfund, das Kopfgeld der Schotten, wenn Du den Markgrafen fortbringen ließest!

Green.

(Für sich.) Er ist mehr als Josua! (Laut und seufzend.) Ja, Lord-General. — Sie ist fast von Sinnen, und die junge Lady auch.

Cromwell.

Was hast Du erwidert?

Green.

Ich habe geseufzt.

Cromwell.

Und?

Green.

Und weiter Nichts.

(Kurze Pause.)

Cromwell.

Laß die Gefangenen hierher geleiten. Ich will sie spre-

chen. Den Markgrafen unter starker Bedeckung. Zuerst den Andern. Vorwärts!

Green (wendet sich seufzend).

Cromwell.

Was ist?! — Du bist und bleibst ein Knecht des Mammons, und er wird Dich noch zeitlich und ewiglich verderben. Marsch!

Green (ab).

(Pause.)

Wir bleiben alle Creaturen des Fleisches. Nagt mir doch das Fluchwort Margaret's im Gewissen wie ein Wurm. — Es war etwas Wahres daran, daß man ein menschlich Herz zeigen müsse, wenn man die Menschen führen will. Etwas Wahres ist daran. — Das arme Kind. Es wird geradezu erdrosselt. (Aufstehend und am Sessel stehen bleibend.) Seit ich den Markgrafen geseh'n, hat das Alles ein neues Antlitz. Der Mann ist morsch. Der Todtschlag hat ihn getödtet. — Der Mann ist nicht mehr gefährlich, und wenn sein Anhang geschlagen ist, so ist sein Dasein — ziemlich gleichgültig. Wenn er die Stuarts aufgeben könnte, wenn er nicht mehr eine Fahne wäre — dann hätte Margaret fast Recht mit ihrer Heirath. — Versuchen wir's. (Er geht über die Bühne, und sieht beim Zurückkommen im Vorsaale Lord Henry.) Tretet ein, Mylord!

Zweite Scene.

Cromwell. Lord Henry.

Cromwell (nahe zu ihm tretend).

Ihr habt mich erstechen wollen.

Lord Henry (ohne Schwert).

Ja.

Cromwell (nach kurzer Pause).

Ich nehm's nicht so übel, wie Ihr glauben mögt. Ich liebe entschlossene Menschen. — Hat sich der Markgraf erholt!

Lord Henry.

Ja. Ein tiefer Schlaf hat ihn gestärkt.

Cromwell (nach dem Vorsaal blickend).

Da kommt er! (Montrose erscheint hinten im Vorsaale von links. Von rechts ihm entgegen und zu ihm Lady Margaret und Olivia.) Redet ihm zu, daß er ohne Vorurtheil mit mir verkehre. Ich bin geneigt, der Lady Margaret und Olivien die Schmerzen zu erleichtern, oder gar zu — ersparen.

Lord Henry.

Ihr?

Cromwell.

Ich. Ihr selbst seid frei, wenn Ihr versprecht, das Schloß nicht eher zu verlassen, bis der Markgraf es verläßt.

Lord Henry.

Das versprech' ich.

Cromwell.

Zacharias! (Einer der Reiter tritt ein. Zu Lord Henry.) So bittet Euren Freund, zu mir herein zu treten. Er allein.

Lord Henry (ab).

Cromwell.

Den Sessel daher! (In die Mitte. Es geschieht. Auf Cromwell's Wink geht der Reiter ab. Cromwell stellt sich an den Sessel beim Tische.) Wie das Mädchen zu ihm aufblickt! Lauter Liebe und Schmerz. — Ganz so, wie ihre Mutter damals, als ich von dannen mußte. — Nur die Jugenderinnerungen bleiben ewig jung.

(Montrose kommt an die Mittelthür. Alle Andern bleiben zurück.)

Dritte Scene.

Montrose. Cromwell.

Cromwell.

Tretet ein, Herr Markgraf.

Montrose

(geht bis zum Sessel in die Mitte. Sie betrachten einander schweigend. Er ist ernst und ruhig, aber fest).

Cromwell (zeigt auf den Sessel).

Montrose (ohne sich zu setzen).

Was habt Ihr mir zu sagen, General?

Cromwell.

Das wird auf Euch ankommen. — Ich habe Euch ganz anders gefunden, als ich erwartet. Meine Härte galt dem „schwarzen Markgrafen," wie er im Volke lebt. Der scheint Ihr nicht mehr zu sein. Zeit und Erfahrung mögen Euch gesänftigt haben. Deshalb kann auch ich sanfter gegen Euch auftreten. — Laßt uns erörtern, ob die Feindschaft uns'rer Stellungen einen Ausweg zuläßt. Ich wünsche es. Denn ich bin nicht so gefühllos für die Schmerzen der Meinigen, wie Ihr glaubt. — Ich wünsche es, und ich halte es für möglich, so weit es mich angeht. Laßt nun hören, ob Ihr in einigen Hauptpunkten die Hand bieten könnt.

Montrose.

Fragt. (Er setzt sich.)

Cromwell (setzt sich ebenfalls).

Thatsächlich seid Ihr machtlos, wenn die Schlacht verloren geht. Sie ist wahrscheinlich in diesem Augenblicke schon verloren. Ihr seid geächtet. Flucht aus dem Lande ist Eure einzige Rettung. Wohin wollt Ihr flüchten, wenn Ihr könnt?

Montrose.

Woher ich gekommen: nach Deutschland.

Cromwell.

Mit Eurer Gattin?

Montrose.

Mit meiner Gattin.

Cromwell.

Wollt Ihr in meine Hand zusagen, die Fahne der Stuarts nicht mehr zu erheben?

Montrose (ihn fest anblickend).

Nein.

(Pause.)

Cromwell.

Ihr wollt um jeden Preis einen König?

Montrose.

Ja.

Cromwell.

Und — wollt auch um jeden Preis — das Erbrecht der Krone erhalten wissen?

Montrose.

Ja.

(Kurze Pause.)

Cromwell.

Man sagt mir: Ihr habet Euch in Deutschland mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt. Die Edinburgher werfen Euch namentlich ein Buch vor, das Ihr geschrieben. Haben Euch denn Eure Studien nicht aufgeklärt über den Unwerth der Stuarts? über die Verderblichkeit dieser Familie?

Montrose.

Nein.

Cromwell.

Nun, bei meinem Schwert! dann weiß der ungelehrte

Bürger mehr als der gelehrte Lord! Wer hat dreihundert Jahre lang den Bürgerkrieg genährt und großgezogen in diesem Lande? Die Stuarts. Wer hat den Wortbruch und die Treulosigkeit eingeführt unter diesem einfachen Volke —?

Montrose (sieht ihn von oben bis unten an).

Cromwell (stockt einen Augenblick).

Die Stuarts. Wer hat die liederlichen Künste Frankreichs eingeführt in diese Thäler? Die Stuarts. Wer hat die Keuschheit der Schotten ärger verletzt als jene Maria, welche aufgesäugt war in der Liederlichkeit Frankreichs! Wer hat den Franzosen das Land verkauft, das ganze Schottland? Eine Stuart. Wer hat die Herstellung des evangelischen Glaubens bekämpft mit allen Künsten der Finsterniß? Die Stuarts. Kurz, wo giebt es ein Leid, einen Schaden, einen Frevel, den diese Stuarts nicht über unsere Insel gebracht?! Und solchen Vertretern des Erbrechts zu Statten kann ein Patriot, ein Christ, ein Mitglied der evangelischen Hochkirche das Schwert erheben in der Meinung, er erhebe sein Schwert für ein gutes Recht?!

(Pause.)

Für den Mißbrauch eines guten Rechtes fechtet Ihr schottischen Royalisten, für nichts Anderes.

(Kurze Pause.)

Montrose.

Für den Mißbrauch eines guten Rechtes?

Cromwell.

Ja.

Montrose.

Und wenn Du wahr sprächst, so bliebe doch das gute Recht auf uns'rer Seite, welches man heute gemißbraucht hätte, und morgen wohl gebrauchen kann. Die Fahne uns'rer Gegner aber ist die Rechtlosigkeit, die Willkühr, die Barbarei —

Cromwell.

Die Barbarei! Redensart! Jedes Getümmel frißt sich selbst auf, und es entsteht eine neue Ordnung. Aber sie entsteht aus neuen Quellen, und das gefällt denen nicht, die an den alten Quellen bequem angesiedelt waren, und nun Einbuße erleiden.

Montrose.

Da hast Du Recht.

Cromwell.

Also!

Montrose.

Du hast Recht wie ein Barbar, dem es gleichgiltig ist, ob die Entwicklung eines Volkes zerschlagen und in die Winde gestreut wird. Was ist ein Volk? Was ist ein Staat? Wird Volk und Staat zusammengestellt von heut' zu morgen wie ein Gefäß, das der Schreiner zusammenleimt? Nein. Ein zum Staate gesammeltes Volk entsteht langsam. Es wächst, es bildet sich allmälig aus. Sonne und Regen, Reif, Frost und Wind gehen Jahrhunderte lang darüber hin, um es zu entwickeln und zu festigen. Jedes Jahr drückt seine Spuren ein, jedes Jahrhundert

seinen Stempel. Es gleicht einem Eichbaume, der in seinem knorrigen Stamme, in seinen mächtigen Zweigen Zeugniß ablegt von den mannigfachsten Einwirkungen der Zeit. Er hat sie alle aufgesogen, er hat sie vernarbt mit seiner Lebenskraft, er trägt sie abgeprägt an sich in hundert unscheinbaren Merkmalen. Staunen und Ehrfurcht erweckend steht er da für jeden denkenden Menschen. Und nun kommt ein vorlautes Menschenkind daher gelaufen, stößt sich unvorsichtig an solchen mächtigen Baum, und blickt ärgerlich zu ihm empor. „Da ist ein krankhafter Knorren!" ruft er — „da ist ein fauler Ast! Da ist ein Riß im Stamme! Der Baum ist überlebt. Werft ihn danieder, werft ihn in's Feuer. Da wird er wärmen, da wird er wenigstens nützen. Wir pflanzen einen neuen Schößling. Der ist schlank und glatt und ohne Knorren, und nimmt weniger Raum weg" — — ja wohl! er nimmt weniger Raum weg; denn er ist Nichts, er bedeutet Nichts. Und das ist Eure Lehre. Die Geschichte unsers Landes wollt Ihr vernichten, indem Ihr die Häupter umwerft, wie den knorrigen Eichbaum, und beschönigen wollt Ihr Euer Barbarenthum damit, daß Ihr der Geschichte und den Häuptern ihre Fehler nachweist. Thörichtes Geschlecht! Die Fehler sind vernarbt und haben ihre heilbringende Wirkung geübt, wie Frost und Wind. Ihr selbst aber strotzt ärger von Fehlern als Diejenigen, welche Ihr vorlaut meistern zu können glaubt. (Stark, indem er aufsteht.) Ehrfurcht vor der Vergangenheit und Geschichte unseres Landes, Treue für Sitten und Häupter unserer Nation, das unterscheidet uns von Euch, und so

lange Ihr diesen Eigenschaften Hohn sprecht, so lange können wir nicht neben einander geh'n ohne die Hand am Schwerte, ohne den Kampf auf Leben und Tod. —
(Mit ablehnender Bewegung einige Schritte nach rechts zur Seite tretend.)

Cromwell (für sich).

Das ist nicht mehr der Mann von vorhin. Aber es ist ein Poet. Der ist zu haben. (Laut.) Herr Markgraf! Denkt über die Vergangenheit wie Ihr wollt. Auch von uns ist Niemand im Stande, die Geschichte der Stuarts ungeschehen zu machen. Bleiben wir bei der Gegenwart. — Mit Euch ist der letzte Held des Royalismus dahin. Was kann, was wird in Schottland geschehen? Die Vermittler, die Thomas Aston, werden den jungen Stuart dahin bringen, daß er den Covenant unterschreibt —

Montrose (rasch).

Nein.

Cromwell (ebenso).

Ja. Er wird ihn unterschreiben. Ich kenne dies Geschlecht. Kann die Republik England eine solche Wiedereinsetzung der Stuarts in Schottland dulden? Nein. Deshalb bin ich hier, während mich die ganze Welt in Irland glaubt. Ich recognoscire ein Schlachtfeld, das ich binnen wenig Monden mit einer Armee betrete. Alsdann fege ich dies Land rein vom alten Sauerteige in einem einzigen Feldzuge. Das ganze gemeine Volk ist für mich, und Euer junger Stuart hat Gott zu danken, wenn er mit dem Leben hinwegkommt. Sage ich zu Viel? Ihr seid ein Feldherr. Sagt Ja oder Nein.

Montrose (schweigt).

Cromwell.

Euer Schweigen ist Zustimmung. Wofür also wollt Ihr Euch opfern? Für ein Hirngespinnst. Tretet zu mir, Markgraf! — Wollt Ihr?

Montrose.

Nein.

Cromwell.

Nicht jetzt. Jetzt müßt Ihr fort. Nur Eure Zusage will ich. In sechs Monden herrsche ich hier. Dann könnt Ihr heimkehren, und leben, wie Ihr wollt. Entschließt Euch! Jeden Augenblick können die schottischen Covenanter hier sein. Entschließt Euch rasch.

Montrose

(wendet sich zu ihm, sieht ihn an und macht eine bestimmt ablehnende Bewegung).

Cromwell.

Ist es denn möglich?! Giebt's eine leichtere Wahl! Auf der einen Seite Untergang, ja — Tod. Sie tödten Euch. Auf der andern Seite —

Montrose.

Verrath. Verrath an meiner Fahne, an meiner Ehre, an meinem Gewissen. Ich kann im öffentlichen Leben nie etwas Gemeinsames mit Euch haben.

Cromwell (zornig).

Warum nicht?

Montrose.

Weil ich all' Eure Grundsätze, all' Euer Leben und Thun — verabscheue.

Cromwell
(mit der linken Hand an den Degen greifend).

Mann —!

Montrose.

Eure Laufbahn ist aufwärts gegangen durch eitel Täuschung und Trug, und das trennt jeden Ehrenmann von Euch.

Cromwell (außer sich).

Beweis't das!

Montrose.

Ihr habt die Freiheit gefordert, und als Ihr zur Herrschaft kamt, habt Ihr die Freiheit in Eure Tasche gesteckt.

Cromwell.

Freiheit ist nur möglich, wo Vertrauen herrscht. Versöhnt Puritaner und Royalisten, versöhnt Cromwell und Montrose, so ist die Freiheit da!

Montrose.

Ihr habt die Religion schnöde gemißbraucht zu gemeinen weltlichen Zwecken.

Cromwell (rasch).

Schweigt still!

Montrose (ohne sich zu unterbrechen).

Visionen und unmittelbaren Verkehr mit Gott habt

Ihr vorgespiegelt, um Macht auszuüben, kurzum, Ihr habt mit des Menschen heiligstem Interesse geheuchelt und betrogen.

Cromwell

(stößt ein kurzes, ingrimmiges Lachen aus).

Montrose (ohne sich zu unterbrechen).

Ihr habt endlich, nach Recht und Gerechtigkeit schreiend, das Grundrecht dieser Insel mit Füßen getreten, habt das Königthum umgestürzt, und den König — gemordet.

Cromwell (sehr rasch, laut und heftig).

Hingerichtet, wie man Euch hinrichten wird!

Montrose.

Gemordet. — Man kann Fehler, man kann Gebrechen, man kann Verbrechen entschuldigen und verzeih'n, aber mit einem System entsetzlicher Mittel kann man nicht in Verbindung treten, ohne sich selbst zu brandmarken. — Laßt uns also scheiden. Ihr habt in mir einen Mann erwartet, wie Ihr vor wenigen Stunden geseh'n, einen geschwächten, zerstörten Mann. Zerstört bin ich noch — vor meinen Augen schwebt noch das schreckliche Bild. Aber die Schwäche ist überwunden. Unwürdiges unterjocht mich nicht. Laßt mich zieh'n als den Gatten Eures Kindes, wenn die väterliche Regung Euch wirklich treibt, laßt mich zieh'n ohne Bedingung, — oder liefert mich aus. Jede Gemeinsamkeit in öffentlichen Dingen lehne ich ab.

(Kurze Pause.)

Cromwell (halblaut).

Montrose! Ihr habt meine Religion Heuchelei genannt! — Habt Ihr in mein Herz geseh'n?! (Laut ausbrechend.) Seht meine Thaten an, und lästert Gott, indem Ihr sagt: sie sind aus Nichts entstanden, denn aus Trug und Täuschung. Wen Gott nicht treibt, der verrichtet keine Thaten. Ich fühle mich in Gott wie Du, und wenn er sich anders in meinem Geiste spiegelt als in dem Deinen, so ist das nicht meine Schuld. Wer also sagt Dir, daß ich nicht glaube, was ich spreche?! Der Neid sagt es, weil ihm die Wirkung meiner Rede zuwider ist. Ich spreche wirksam zu den Meinen von göttlichen Dingen, weil ich denke wie mein Volk; Ihr aber sprecht unwirksam und unterliegt, weil Ihr Euch abgesondert, weil Ihr die Gedanken und die Sprache des Volks verloren habt. — Du bist ein ehrlicher Mann. Greif' in Dein Herz, und gestehe, daß Du mir Unrecht gethan. Sprich es aus! Ich bitte Dich darum.

Montrose

(blickt ihn einen Moment an und sieht dann rückwärts nach dem Vorsaal, in welchem **Lady Margaret**, **Olivia** und **White** erscheinen).

Cromwell

(der nur fest auf Montrose blickt).

Sprich es aus! (Halblaut.) Bleib' ich ein Gottesheuchler in den Augen des Mannes, der mein Kind liebt? — Markgraf, reicht mir zur Antwort Eure Hand!

———

Vierte Scene.

White. Lady Margaret. Olivia. (Beide im Vorsaal bleibend.)
Die Vorigen.

White (außen an der Thürschwelle bleibend).

Lord-General!

Cromwell.

White! — — Rede!

White (in derselben Stellung).

Die Schlacht ist zu Ende. Das royalistische Heer ist auf's Haupt geschlagen, zersprengt — getödtet. Die Deutschen wehrten sich bis auf den letzten Mann. Fünfzig Cavaliere sind gefangen.

Cromwell.

Und wohin wendet sich das Heer der Covenanter?

White.

Hierher. In einer Viertelstunde kann es hier sein. Ich bin vorausgesprengt, um's Euch zu melden. Die Commissarien von Edinburgh kommen mit ihm, auf daß sie den Markgrafen in Empfang nehmen, und vor ein Halsgericht stellen.

Cromwell (winkt ihm verabschiedend).

White (tritt hinter die Frauen zurück).

Cromwell.

Bezweifelt Ihr die Wahrheit dieser Meldung?

Montrose.

Nein.

Cromwell.

In dieser Nacht noch — sterbt Ihr unter Henkershand, wenn sie Euch finden. Das weiß ich. Bezweifelt Ihr's?

Montrose.

Nein.

Lady Margaret und Olivia
(kommen zur Schwelle der Mittelthür).

Cromwell.

Die Rettungsfrist ist auf Minuten zusammengeschrumpft. Entschließt Euch. Ihr seid erschüttert; ich fühl's, ich seh's!

Montrose.

Ich bin bewegt, weil ich mein Weib erblicke, von dem ich scheiden soll — für immer.

Cromwell.

Du läugnest umsonst, Montrose! Du neigst Dich zu mir. Gieb' der Wahrheit die Ehre! Was steht noch zwischen uns?

Montrose.

Eine Welt!

Cromwell (halblaut).

Der Tod des — Königs.

Montrose.

Der Mord des Königs — willst Du sagen.

Cromwell.

Montrose! (Er tritt ganz nahe zu ihm und spricht leise.) Opf're Dich nicht für einen Stuart. Er verdient es nicht. Und das beweis' ich Dir, indem ich Dir erzähle, was noch kein Mensch erfahren. Höre! — Ich selbst war auf dem Punkte — Royalist zu werden.

Montrose (sieht ihn rasch, ungläubig an).

Cromwell.

So wahr Gott im Himmel lebt! Die wilden Schlechtigkeiten einer Revolution hatten mich erschüttert. Verzweiflungsvoll fing ich an zu glauben, eine Rettung und Wiederherstellung des Königs sei die einzige Hilfe. Ich entschloß mich — König Karl aufzusuchen. Er wohnte damals — schon halb gefangen — in Hamptoncourt. Tags vorher hatte er auf der Mädchenhaide Abschied genommen von seinen Kindern, die ihm entrissen wurden. Diese Scene hatte mir durch die Seele geschnitten. Ich ritt hinüber nach Hamptoncourt, und trat vor ihn hin, und bot ihm meine Hilfe. — Er nahm sie an. Herzlich und dankbar nahm er sie an, und wollte mich zum Grafen von Essex und was weiß ich sonst noch! in der Eile machen. Wir vereinigten uns über Alles. Das Ende uns'rer Revolution stand vor der Thür. Denn ich hielt fest, als diese Verbindung ruchbar wurde, und die Puritaner wie Furien gegen mich aufstanden. Ich hielt fest, denn das Bedürfniß der Monarchie ist klar und stark in mir. Ich hielt fest, als das Parlament mich einen Verräther nannte, als die Armee regimenterweise von mir abfiel, und

mich mit dem Tode bedrohte. Ich hielt fest, als hundert Stimmen mir zuraunten: Karl Stuart gebraucht Dich als Fußschemel, und stürzt Dich in's Verderben, sobald Du ihn errettet hast. Nur zu einer Probe entschloß ich mich. Ich hatte Nachricht, daß Karl insgeheim einen Brief an die Königin nach Frankreich senden wolle. Den Brief wollte ich lesen. Am späten Abend lauerten wir — Ireton und ich — dem Boten auf. Es war zu Holborn im Wirthshause. Der Bote kam, und trug einen Sattel auf dem Kopfe. Ireton hielt ihm den Degen vor, und nahm ihm den Sattel ab, und trug ihn in ein Hinterzimmer. Dort schnitt er den Sattel auf, und — der Brief lag vor mir. In diesem Briefe aber standen über Cromwell und die Seinen folgende Worte: „Wichte und Narren sind sie" —

Montrose (schreiend).

Halt ein!

Cromwell (ohne sich zu unterbrechen).

„Seidene Ordensbänder erwarten sie von mir — Stricke von Hanf werd' ich ihnen um den Hals legen lassen" —

Montrose (schreiend).

Nimmermehr!

Cromwell
(ohne sich zu unterbrechen, in Lachen ausbrechend).

Stricke von Hanf! Das war seine Treue, so hielt er Wort.

Montrose (mit größter Kraft).

Du bist *ein Lügner*!

Cromwell
(das Schwert mit der rechten Hand aus der Scheide reißend).

Schnöder Cavalier!

Lady Margaret (näher kommend).

Um Gotteswillen!

Olivia (näher kommend).

Barmherzigkeit!

Montrose.

Stoß einen Wehrlosen nieder, aber widerrufe!

Cromwell
(sich bezwingend, nach kurzer Pause).

Mein Sohn! Bei diesem meinem Degen, bei Gott dem Allmächtigen dort oben — ich sprach die Wahrheit!

Montrose
(matt und leise vor sich hin).

Da liegt der Fluch. Durch Lug und Trug ging sein Leben aufwärts — wer kann ihm glauben in entscheidender Stunde!

Cromwell
(der gespannt auf ihn sieht, und diese Worte nicht gehört hat).

Ich sprach die Wahrheit, Montrose! Das war des Stuart's Treue, so hielt er sein Wort, und so wird sein Sohn an Dir handeln. Es ist ein verderbtes Geschlecht. Sage Dich los von ihm, und laß uns ein ehrliches Königthum errichten.

Lady Margaret (vorkommend).

Markgraf!

Olivia (an seine linke Seite kommend).

James!

Montrose
(dessen Auge fortwährend starr auf Cromwell haftet, nach einem entscheidenden Gestus).

Nein — nein — nein!

Olivia.

O Gott!

Montrose (sich zu ihr wendend).

Olivia! Könnte ich denn der Mann Deiner Seele bleiben, wenn ich mein ganzes Leben verläugnete, um mein äußerlich Dasein zu fristen?! Olivia! So laß ohne Stocken Dein Herz sprechen: wär' ich noch Dein James Montrose, der Mann Deiner jungfräulichen Liebe, wenn ich — lügen könnte, um mich zu erretten?!

Olivia (sinkt lautlos an seine Brust).

Montrose (auf Cromwell blickend).

Sieh auf Dein Kind, Cromwell, und frage noch, ob ich kann. Ich kann nicht. Und Du irrst Dich, wenn Du meinst, mich durch Deine Gründe erschüttert zu haben. Nein, Cromwell, es ist Nichts als die nüchterne Klugheit, welche Du verherrlichst, Nichts weiter. Sie genügt nimmermehr für einen Patrioten. Und Du kannst mit ihr und Deinen Puritanern kein neues Königthum begründen. Deine Puritaner sind Kinder des Neides und Feinde der Bildung. Du aber bist ihr Sklave, nicht ihr Herr.

Du kannst kein Königthum gründen. Eine Diktatur magst Du erzwingen, das kann sein. Aber sie vergeht mit Deiner Lebenskraft. Sieh, Du wendest Deinen Blick hinweg, weil Dich meine Worte treffen. Oliver Cromwell, Du fühlst, daß ich einer reicheren Welt angehöre, und daß ich mich Dir nicht fügen darf. Sieh mich an, der ich jetzt Dein Sohn heiße, betrachte Dein Kind, die mein geliebtes Weib ist. Mein Herz zerbricht, daß ich sie lassen muß — ich lasse sie, weil meine Welt mich dazu erzogen hat, ein Opfer bringen zu können. Du kannst das nicht. In Deiner Welt ist das Opfer unbekannt; Du bist selbstsüchtig —

Cromwell (rasch und stark).

Herr Markgraf — !

Montrose (rasch und stark fortfahrend).

Wenn Du zum König tratest, weil nur mit ihm das Reich zu retten war, so mußtest Du bei ihm stehen bleiben, auch wenn dies Deinen persönlichen Untergang mit sich brachte. So nur entsteht Größe. Wehe der Nation, wehe der Menschheit, wenn ihre Führer Nichts weiter wollen als den Zweck des Augenblicks und ihr persönliches Gedeihen. Sie sind dann Verführer, und zerstören den höheren Beruf eines Vaterlandes, für welchen es lohnt, sein Leben in die Schanze zu werfen. Für solchen Beruf, für solch ein Vaterland hab' ich gefochten mein Lebelang, und ich will lieber sterben, als diesen Beruf verläugnen im Unglück. Ich verläugne deshalb meine Fahne nicht, und Gott wird mir helfen, ehrlich zu bleiben.

(Er geht rasch nach hinten.)

Cromwell
(als Montrose an der Thür, und die Frauen die Hände bittend gegen ihn ausstrecken, mit starker Stimme und sehr rasch).

Montrose! Ich will des Todes sein, wenn der junge Stuart ehrlich gegen Dich handelt! Sir Thomas Aston ist von ihm beauftragt, Dich zu verrathen!

Lady Margaret (gegen Montrose hin).

Das glaub' ich auch!

Montrose (der sich gewendet hat, nach kurzer Pause).

Nun denn —
Ob man mir Treue bricht, ich halte Treue,
Damit sie nicht verloren geh' auf Erden.

Cromwell (heftig).

So geh' in Dein Verderben! White! (White, der nicht sichtbar gewesen, erscheint hinten.) Den Mann in den Thurm!

Olivia (zu Montrose eilend).

James, James! Du gehst zum Tode!

Montrose.

Standhaft! Standhaft!
Ich könnt' nicht leben, wenn ich treulos wäre.
Vertrau' auf Gott; er lohnt und straft uns Alle.

(Ab.)

(Im Vorzimmer sind auf White's Wink die Reiter erschienen, welche ihn fortbegleiten.)

Fünfte Scene.

Cromwell. Olivia. Margaret.

(Kurze Pause.)

Lady Margaret.

Ich bitt' Dich um Verzeihung, Oliver, für das grimmige Wort, das ich heute in der Verzweiflung gegen Dich ausgestoßen. Gott hat es nicht gehört, denn es war böse. Du hast mich beschämt, indem Du Rettung versuchtest. Ich danke Dir.

Olivia (in großem Schmerz).

Mutter! — (Sie kommt zwischen Beide.) Mutter!

Lady Margaret.

Ich bin ohnmächtig, liebes Kind. Und Dein Vater kann Dir nicht helfen — wie es scheint. Die Männer haben noch and're Verpflichtungen als wir.

Olivia.

Vater! ich nenne Dich zum ersten Male so. Ich hab' es nicht gewußt, daß mein Vater lebt und mich lieben könnte. Es ist recht hart, daß ich Dir nun so gegenüber steh', und nicht den Muth habe, Dir an's Herz zu sinken. — Du bist genöthigt, sagt die Mutter, meinen Gatten — in den Tod zu stoßen. Ich lieb' ihn über alle Maßen — und mein Schmerz ist — unbeschreiblich. — Ich bin sonst — tapfer — und das hab' ich wohl von Dir; jetzt aber

sink' ich in die Knie (sie sinkt in die Knie) — als müßt' ich selber sterben.

Cromwell

(der seit Montrose's Abgang wie eine Säule gestanden, geräth in zitternde Bewegung der Rührung; halblaut).

Steh auf!

Olivia.

Ich kann nicht — (in heftigen Schmerz ausbrechend) Vater! — Du warst so gut, als Du mein Oheim hießest. Du herztest mich, und küßtest mich, als ob ich Dir lieb und angenehm wäre. Bin ich Dir's denn plötzlich nicht mehr, seit ich weiß, daß ich Dir mein Leben verdanke?! Hilf mir doch, wenn Du mein Vater bist! And're Kinder verlassen sich ja auf ihre Väter. Warum darf ich's denn nicht? Ich habe Dir Nichts zu Leid gethan mein Leben lang! Ich will Dich lieben, ich will für Dich beten!

Cromwell (heftig und laut).

Steh auf!

Olivia.

Hilf mir auf, Mutter, ich bin so schwach. (Es geschieht.) Ich bin so schwach, weil ich's nun glauben muß, daß ich ein — von Gott verlassenes — Geschöpf bin. Mein Vater hat mich verläugnen müssen, bis ich den Gatten finde, den heißgeliebten. Und dann muß er hervortreten, und muß mich — zermalmen, indem er meinen Gatten tödtet. So geschieht denen, welche Gott verworfen hat von Kindesbeinen an. Verzeih mir, Vater, daß ich Dir also Zeit meines Lebens Schmerz bereitet — ich seh's, Du leidest auch jetzt. Ich kann ja nicht dafür!

Cromwell
(bricht im Schmerz der Rührung schreiend aus).

Mein Kind! Mein liebes Kind!

Olivia.

Vater!

Lady Margaret.

Oliver!

Cromwell (Olivien convulsivisch umarmend).

Mein armes Kind! (Nach langer Umarmung reicht er Margaret, die Olivien zur Linken weinend steht, die Hand, und winkt dann.) Tretet zur Seite — geht! und sprecht keine Sylbe! — Dorthin! (Er geht umher und dann rasch zur Mittelthür.) White!

Sechste Scene.

White. Die Vorigen. Dann **Green.**

White (erscheint an der Mittelthür).

Cromwell.

Reite dem Obersten Strahan entgegen. Halt' ihn auf. Einige Minuten lang. Ich käme hinaus. Ich wollt' ihn auf freiem Felde begrüßen.

White.

Mylord —?

Cromwell (sehr stark).

Reite!

White (ab).

Cromwell.

Green! — Tritt ein! (Zu den Frauen, die rechts hinten.) Keine Sylbe! (Geht umher.)

Green (tritt ein).

Lord-General —?

Cromwell (auf den Stuhl deutend).

(Während Cromwell herumgeht, stellt **Green** den Sessel aus der Mitte zur Seite rechts. Als es geschehen, bleibt Cromwell links stehen.)

Cromwell (auf Green sehend).

Montrose hat Recht. Ich bin der Sklav' der Meinen. Tritt zu mir! — Nahe! — Man hat Dich zum Wachtmeister gemacht wegen Deiner Fertigkeiten. Es sind dies nicht kriegerische Fertigkeiten.

Green (will sprechen).

Cromwell.

Still! Man sagt, es seien geistige, und Du — habest zuweilen Offenbarungen. — Jetzt kannst Du's beweisen, und — wehe Dir, wenn Du's nicht kannst! (Rasch.) Was sagt Dir der Geist beim Anblicke des schwarzen Markgrafen?

Green (sieht ihn erstaunt an).

Lady Margaret (nähert sich hinten).

Cromwell.

Als Saulus gen Damaskus ritt, was geschah ihm? — Weißt Du's?

Green (unsicher).

Ja —

Cromwell.

Der Blitz fiel vor ihm nieder, und aus dem gottlosen Saulus ward ein Paulus, ein kostbares Werkzeug des Herrn.

Green (ebenso).

Ja.

Cromwell.

Hier stand der schwarze Markgraf und hier fiel der Blitz vor ihm nieder. — Als Saulus war er eingetreten, als Paulus ging er hinaus.

Lady Margaret (verstehend, kaum hörbar).

Ah!

Cromwell.

Was erwartet den, der ihn jetzt noch antastet?!

Green
(unsicher, und sich einen Augenblick nach der Lady umblickend).

Aber es steht ein Preis von dreitausend Pfund auf seinem Kopf.

Lady Margaret
(dringend, halblaut, ohne daß sie sich rührt).

Ich zahle Dir die dreitausend Pfund.

Green (wendet sich nach ihr).

Cromwell (sehr stark).

Ich habe Stillschweigen geboten. — Sammle Dich, Mann, daß du bestehest. Viele sind berufen, wenige sind auserwählt. Bestehst Du nicht, so wirst Du verworfen.

Green.

Mylord —

Cromwell.

In wenig Minuten sind die Schotten hier. Sie wissen noch Nichts von des Saulus Bekehrung. Sie versündigen sich an ihm. Willst Du die Sünde verantworten?

Green.

Nein.

Cromwell.

Du kannst sie verhindern. — Unten im Stalle steht mein gutes Roß. Auf den Flügeln des Windes kann es den Bekehrten hinab tragen nach Damaskus —

Green.

Nach —?

Cromwell.

Inverneß in diesem Lande geheißen.

Green

(zuckt zusammen, indem er nun klar versteht, und blickt um nach der Lady, welche ebenfalls zusammengefahren ist in Freude wie Olivia, die sich ebenfalls nähert. Die Lady macht dem umblickenden Green vorsichtig Zeichen, daß er die Summe erhalten werde).

Cromwell.

Auf dem Fußwege nach Inverneß trefft Ihr den Bauer mit meinem Schreiben, und am Hafen unten wartet der Schiffer Brown mit seinem Fahrzeuge.

Green (nickt).

Cromwell.

Wird es licht in Dir, oder nicht?

Green.

Es wird licht.

Cromwell.

In das Schiff steigt der Bekehrte, sein Freund, der Lord, und (auf Olivia deutend) jene Frau —

Olivia (kurz aufschreiend).

Ah!

Cromwell (streng).

Still! — Lautlos muß es geschehn; und die Minuten sind kostbar wie Edelsteine. — Worauf wartest Du noch, nachdem Du verstanden?

Green
(die Lady einen Augenblick, dann Cromwell ansehend).

Ich bring' ihn nach Damaskus!

(Schnell ab.)

Lady Margaret und Olivia
(seinem Abgange gespannt zusehend, wollen in Cromwell's Arme).

Cromwell
(hebt die Hand, sie zurückweisend, und sieht Green nach. Green außen im Vorsaale wendet sich noch einmal, indem er zurückblickt. Cromwell winkt ihm gebieterisch. Er verschwindet, und nun stürzen sich Cromwell beide Frauen schluchzend in die Arme).

Olivia.

Mein Vater! Mein Vater!

Lady Margaret.

Mein Oliver!

Cromwell

(das Haupt Oliviens mit der Hand hebend, sie auf's Auge küssend, halblaut).

Gott schütze Dich! — Hinweg! Die Minuten sind Edelsteine.

(Er eilt links, die Frauen eilen zur Mitte hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Die große Halle des Schlosses. Fackeln in eisernen Ringen an den Pfeilern. Die thorartige Pforte im Hintergrunde offen, so daß man in die vom Mond beschienene Landschaft hinaus blickt über eine niedrige gezackte Mauer des Schloßgrabens. Von der Pforte führen Stufen hinab in den Hofraum.

In den hinteren inneren Ecken der Halle bis in die Hälfte der Bühne herein sind an den Wänden Bänke aufgestellt, je drei Reihen, die hintere immer höher als die vordere, so daß drei Reihen Menschen sitzen und in den Saal herab sehen können.

Rechts an der vorderen Hälfte der Wand eine Estrade mit fünf Sesseln für die Geschwornen. Ganz vorn auf der Estrade ein Armsessel und kleiner Tisch für den Kanzler. — Links an der vorderen Hälfte der Wand Sessel; ganz vorn ein Armsessel. Die Scene ist leer. Man hört von rechts — weit hinten — den melancholischen Gesang des Volkes:)

„Und als der Herr im Zorn erschien,
Da sanken Alle nieder.
Herr Zebaoth, Herr Zebaoth,
Der Frevler fällt in Noth und Tod —
Schenk uns die Gnade wieder.“

Erste Scene.

Cromwell. Green. Lady Margaret

(nach den ersten Zeilen des Gesanges, also während des Gesanges, rasch und heftig von links auftretend).

Cromwell (zu Green).

Du bist ein Wicht, der Nichts vollführen kann!

Green.

Es war unmöglich, Lord-General —

Cromwell.

White soll herkommen!

Green (ab, von wo er gekommen).

Lady Margaret (in großer Hast).

Es war nicht seine Schuld. Wir hatten Dich kaum verlassen, da hörten wir schon den Grabgesang des Covenanter-Heeres. Lord Henry flog hinauf in den Thurm zu Montrose, um ihm sein Schwert zu bringen, und ihn noch durch eine Seitenpforte zu flüchten. Zu spät. Das ganze Schloß war schon umringt, und Strahan trat ihm an der Treppe entgegen. Montrose wollte sich nicht ergeben, und drang auf Strahan ein. Dieser aber, welcher sein Leben verloren sah gegenüber dem verzweifelten Markgrafen, versprach ihm mit einem Eide ein altschottisches Gericht von Geschwornen, und versprach ihm außerdem, er solle sein Schwert behalten, und als wehrhafter Mann gerichtet werden. Montrose dagegen sagte beim Wort der Graham zu: sein Schwert nicht zu mißbrauchen gegen das Gericht.

White (tritt auf).

Cromwell (zornig).

White, hierher! — Warum hast Du unterlassen, was ich Dir befohlen hatte?!

White.

Lord-General, ich hab's nicht unterlassen. Aber Oberst

Strahan begegnete mir schon einen Büchsenschuß weit vom Schlosse.

Cromwell.

Wenn auch! Warum bestandest Du nicht darauf?

White.

Ich that's; ich bat ihn, zu warten. Ich wiederholte ihm, daß Du es verlangtest. Er aber erklärte laut: es gezieme ihm und seinem Heere, Euch einzuholen, ihren Retter und Meister — nicht aber umgekehrt.

Cromwell (zu White).

Die Pferde satteln, all' uns're Reiter aufsitzen lassen. Es kann uns eine rasche Handlung nöthig werden.

Lady Margaret (freudig).

Was hast Du vor?

Cromwell (zu White).

Vorwärts!

White (hinten hinab, links ab).

Lady Margaret.

Du führst es durch, was Du begonnen. Ja? — Du rettest ihn!

Cromwell (umhergehend).

Bin ich allmächtig?

Lady Margaret.

Du bist es. Die Schotten beugen sich vor Dir, ich weiß es.

Cromwell (stehen bleibend).

Was weißt Du! — Unbekannt und in der Stille konnt' ich ihn retten. Jetzt ist es anders. Jetzt wird die Angelegenheit ein öffentlicher Aktus, ein Staatsaktus. Schottland und England sehen zu, und ich darf die Meinigen nicht verwirren durch eine zweideutige Handlung.

Lady Margaret.

Du darfst es. Du lebst davon, daß Du ein Räthsel bist. Niemand weiß, wohin Du steuerst, und dies fesselt Alle. Ein Schrei des Erstaunens fliegt über die ganze Insel, wenn Cromwell öffentlich Montrose rettet. Die Cavaliere ziehen die Hand vom Schwerte und sagen still: Cromwell tritt zur Monarchie! Die Krone, welche Du erstrebst, ist Dir plötzlich nahegerückt. Denn Deine Puritaner gönnen sie Dir doch nicht. Nur die Gemäßigten können sie Dir zutheilen — Oliver, Du thust es!

Cromwell (stehen bleibend).

Montrose allein kann's zu Wege bringen.

Lady Margaret.

Wie?

Cromwell.

Die Stuart's muß er verläugnen, sonst kann ich ihm nicht helfen.

Lady Margaret.

Oh!

Cromwell.

Sonst wär's ein Selbstmord, den ich an mir beginge.

Wenn Montrose auch vor offenem Gericht die Stuart's proklamirt, dann rettet ihn Cromwell nicht.

Lady Margaret.

Das muß er ja! Er muß sich auf den König berufen, um seinen Krieg zu rechtfertigen!

Cromwell.

Das muß er, ja und — das darf er. Auf den König darf er sich berufen. Aber das erbliche Königthum der Stuart's darf er nicht proklamiren. Der Name Stuart wird zurückgewiesen, und dazu muß Montrose — schweigen.

Lady Margaret.

Weh' uns!

Cromwell.

Geh' hin, und sag' ihm das. Es ist mein letztes Wort.

Lady Margaret.

Oliver! Das ist der Untergang, — und auf mich fällt die ganze Verantwortung. Ich habe diese Liebe unsers Kindes entstehen seh'n, ich konnte sie ersticken. Ich that es nicht — im Angedenken an den Schmerz meiner Jugendliebe zu Dir. Mein Vater warnte — umsonst! Das Leid um Dich, Oliver, hatte mich trotzig gemacht, und meine Einbildungskraft überspannt. So wurde ich die Veranlassung, daß Todfeinde neben einander gebracht wurden, daß Montrose in seinem Unternehmen gelähmt, gefangen, vor's Blutgericht geschleppt wurde. — Alles,

Alles, der völlige Untergang der Meinen lastet auf meinem Gewissen.

Cromwell.

Und mein Untergang dazu, wenn ich die Verherrlichung der Stuart's belohnte.

Lady Margaret.

O mein Freund, Du wirst Herr dieser Insel, mag dieser oder jener Name öffentlich ausgerufen werden.

Cromwell.

Nein. Völker sind Kinder.

Lady Margaret.

Großer Gott im Himmel, der Du unser kleinliches Treiben betrachtest, Du wirst diesem Manne vergeben, wenn in kurzer Frist das Antlitz dieser Insel verändert ist, und die Rettung seines Kindes so leicht erscheint, wie eine Wendung der Hand. — Du wirst (sich zu Cromwell wendend) ihm vergeben, Herr, wie ich ihm — vergebe, die schuldbeladene, unglückselige Mutter.

Cromwell.

Ich danke Dir. Ich kann nicht anders. Geh', und sprich zu ihm.

Lady Margaret (im größten Schmerz).

Oliver!

Cromwell (lehnt ab).

Lady Margaret (geht langsam ab).

(Erst als sie bis gegen die Couliſſe gekommen, ruft)

Cromwell.

Margaret!

Lady Margaret (bleibt stehen und sieht sich um).

Cromwell.

Ein Wort des Trostes hab' ich.

Lady Margaret (kommt eiligst zu ihm).

Cromwell (halblaut).

So eben ist dem Kanzler Archibald eine Schrift eingehändigt worden. Sein Schreiber hat mir's verrathen. Diese Schrift wird entscheidend sein vor Gericht. Und sie zerstört den letzten Glaubensfunken des Markgrafen an seine Stuart-Götzen. Oeffentlich! Jetzt kann er, was er vielleicht bis jetzt nicht konnte: Und es wird Nichts von ihm verlangt, als daß er schweige. Das aber wird verlangt — bei meinem Haupte! (Strahan und Archibald treten hinten rechts von unten auf und bleiben stehen.) Jetzt eile und sprich zu ihm.

Lady Margaret (rasch ab links).

Zweite Scene.

Strahan. Sir Archibald. Cromwell.

Strahan und **Sir Archibald** (hinten).

Lord-General —!

Cromwell (sich wendend).

Wen sucht Ihr? — Ich bin der Oberst Harrison.

Strahan (vorkommend).

Nun denn, dem Heeresobersten, der uns in schwerer Stunde Hilfe brachte, dankt Schottland den heutigen Sieg bei Corbiesdale.

Cromwell.

Es soll mir lieb sein, wenn Schottland das nicht vergißt. Die Zeit der Abrechnung steht nahe bevor. An Euch, Oberst Strahan, zweifeln wir in England nicht. An Euch aber, Sir Archibald — man nennt Euch jetzt Lord —

Sir Archibald.

Warristoune.

Cromwell.

An Euch, Mylord, zweifeln wir.

Sir Archibald.

An mir?

Cromwell.

Wenigstens an der jetzigen Regierung in Edinburgh, deren Kopf Ihr seid.

Sir Archibald.

Mylord, was mich betrifft —

Cromwell.

Ich bin kein Lord, ich bin ein Oberst.

Sir Archibald.

Verwechselt mich nicht, ich bitte dringend, mit der Regierung in Edinburgh. Es hält nur der ärmere Theil

der Presbyterianer zu den Grundsätzen des Covenant. Der reicheren Presbyterianer sind wir noch keineswegs Herr geworden.

Cromwell (herrisch).

Das muß ein Ende nehmen. England kann das nicht länger mit anseh'n. Ihr seid und bleibt in Verbindung mit dem Sohne des — Mannes, mit dem jungen Stuart.

Sir Archibald.

Das ist wahr.

Cromwell.

Mit der einen Hand bekämpft Ihr Montrose, den Fahnenträger der Stuart's, mit der andern Hand schreibt Ihr freundliche Briefe nach Holland an diesen jungen Stuart.

Sir Archibald.

Das ist wahr.

Cromwell.

Entspricht dies den Grundsätzen des Covenant?

Sir Archibald (zuckt die Achseln).

Cromwell.

Der Herr sieht Euch in Herz und Nieren, und wird über Euch kommen wie Hagelwetter! — So — hab' ich Cromwell sprechen hören.

Sir Archibald.

Er wird die Spreu von dem Weizen sondern.

Cromwell.

Das wird er heut' schon thun.

Sir Archibald und Strahan.

Heute?

Cromwell.

Und hier. Er hat mir's aufgetragen. Euer Verhalten gegen Montrose wird ihn erleuchten.

Sir Archibald.

Oh, was Montrose betrifft, den unverbesserlichen Royalisten —

Cromwell.

Wer sagt Euch, daß er unverbesserlich ist?

Archibald und Strahan
(sehen ihn erstaunt und fragend an).
(Kurze Pause.)

Cromwell.

Ich hab' ihn hier kennen gelernt. Er kann zu großen Dingen bestimmt sein für — das Kriegslager der Gerechten, für unser Lager.

Archibald und Strahan.

Montrose?!

Cromwell.

Montrose. Könnt Ihr die Zweifler gewinnen? Könnt Ihr das Hochland erobern? Ein Graham kann's. — Wartet ab. Oeffnet Aug' und Ohr. Blickt auf mich. Noch steh' ich selbst im Nebel; aber der Nebel wird fallen. Hier vor Gericht. — Seid Ihr der Geschwornen sicher?

Sir Archibald.

Der Mehrzahl, ja.

Cromwell.

Der Mehrzahl?

Sir Archibald.

Drei von ihnen sind echte Covenanter. Der vierte ist ein Presbyterianer, der zu uns neigt, Adam Robin. Nur der Fünfte —

Strahan.

Der ist aus den vornehmen Stuben der Bischöflichen.

Sir Archibald.

Den hat uns Graf Sutherland aufgenöthigt. Aber wir brauchen nicht Einstimmigkeit zum Verdikt, wir brauchen nur die Mehrzahl.

Cromwell.

Der Entscheid ist schwer. Eure Regierung hat das Königthum nicht abgeschafft, und unterhandelt mit dem jungen Stuart — deshalb ist der Markgraf nicht leicht zu verurtheilen. Seine wirkliche Gesinnung muß also entscheiden. Die werden wir hören, wenn er sich vertheidigt. Theilt dies Bedenken Euren Geschwornen mit, und empfehlt ihnen Vorsicht, — versteht Ihr mich?

(Archibald und Strahan
sehen ihn und sich zweifelnd an).

Ihr seid schwerhörig. Seht auf mich, wie man zuhört. Wenn ich den Hut abnehme, so verdient der Markgraf, daß sich Schottland ein so wichtiges Leben erhalte. Wenn ich aber — meinen Degen fallen lasse, so ist meine

Seele erschrocken vor seiner Unverbesserlichkeit und dann — ist ihm nicht zu helfen. Seht Ihr klar, Herr Kanzler?

Sir Archibald.

Ganz klar.

Cromwell.

Dann sorgt dafür, daß Eure Geschwornen nicht blind bleiben.

(**Sir Archibald** verbeugt sich).

Gott befohlen.

(Beide gehen.)

Archibald (ab rechts hinten).

Cromwell.

Oberst Strahan! — Irland ist unterworfen. An Schottland kommt die Reihe. Ihr gehört zu uns. Ihr könnt nicht gegen uns fechten. Kommt stracks nach England, wenn meine Regimenter gegen Norden rücken. Eins dieser Regimenter soll Euch übergeben werden.

Strahan.

Ich komme.

Cromwell.

Jetzt das Gericht. Und umgebt das Schloß mit Euren sichersten Leuten. Es ist — möglich, daß Montrose noch nicht zu sterben braucht. Nehm' ich den Hut ab, so zähl' ich auf Euch. Denn ich will durchsetzen, was ich will.

Strahan.

Zählt auf mich, Lord-General.

(Er geht nach hinten bis an die Stufen und winkt. Eine Reihe Trup-

pen mit Fackeln besetzt den Hintergrund, die gezackte Mauer entlang. Gleichzeitig beginnt jetzt nahe der Gesang; vom Volke gesungen:)

„Ich bin der Herr, Dein Gott!
Und and're Götter neben mir
Sind eitel Hohn und Spott —
Stürzt sie in den Abgrund!"

(Während dieses Gesanges füllt das Volk den Raum unten zwischen der Thür und der aufgestellten Truppenreihe. Gleichzeitig tritt von rechts aus den Coulissen (zwischen Estrade und den Bänken im Winkel) **Sir Archibald** (im Talar) mit den fünf Geschwornen ein, und geht mit ihnen auf die Estrade rechts.)

(Sobald die erste Zeile gesungen ist, winkt **Strahan** von Neuem, worauf ein Theil des Volkes die Stufen heraufsteigt und sich links und rechts zu den Bänken begiebt. Der andere Theil des Volkes bleibt unten vor den Stufen. Hinter diesen treten diejenigen Truppen, welche Fackeln tragen, auf die Mauerzacken des Wallgrabens.)

Strahan
(die Hände erhebend und nach rückwärts sprechend).

Der Herr erleuchte das Gericht zum Segen für die Auserwählten in Schottland!

Das Volk.

Amen.

Strahan (nach links hinein sprechend).

Markgraf Montrose! Erscheint vor dem Gericht, dem Ihr Euch unterworfen.

Dritte Scene.

Montrose. Lord Henry. Lady Margaret. Dann **Olivia,** an ihrer Hand der kleine **James.**

Die Vorigen.

Montrose (das Schwert an der Seite).
(Er geht bis in die Mitte, und sieht auf Sir Archibald.)
Sir Archibald!
(Zu Strahan, welcher zwischen ihn und Archibald tritt.)
Das also wär' Dein Kanzler
Des unparteiischen Gerichts?!

Strahan (halblaut).
Herr Markgraf,
Ich steh' Euch für Gerechtigkeit.

Lord Henry.
Zieh, James!

Sir Archibald (halblaut zu Strahan).
Sie haben Schwerter?!

Strahan.
Ich hab's zugesagt.

Sir Archibald.
Ihr seid von Sinnen! Das Gericht
Ist einem Blutbad ausgesetzt.

Strahan
(rechts vor die Estrade in den Vordergrund ganz an die Couliſſe tretend, im Vorübergehen).

So richtet

Gerecht und weiſe.

Montroſe
(nachdem er Archibald betrachtet und ebenſo die Geſchwornen gemeſſen)

Adam Robin auch!

(geht er an dieſer Seite hinab, das Volk anſchauend, und kommt auf der linken Seite langſam zurück. Wenn er dort am Volke vorüber iſt, tritt **Olivia** mit dem kleinen **James** von links ein und **Margaret**).

Montroſe
(geht raſchen Schrittes zu Olivia, ſie bei der Hand nehmend. Er führt ſie einen Schritt vor, ſieht ihr in's Auge und küßt ſie auf die Stirn).

Olivia.

Mein Freund! — Du haſt die Mutter angehört.
Sei ohne Groll, und — laß uns hoffen, James.

Montroſe.

Hoff' auf Gerechtigkeit.

Der kleine James.

Was wollen denn
Die Leute?

Olivia.

Mit dem Vater wollen ſie
Sich unterreden.

Montroſe.

Setzt Euch.

Olivia
(geht mit dem Knaben zum Sessel neben Margaret).

Sir Archibald.

Nehmet Platz,
Myladies! — Das Gericht beginnt.

(Alle setzen sich. Links vorn Cromwell, der ohne umzuschauen bedeckten Hauptes vorn am Lehnsessel gestanden, auf diesen Lehnsessel. Dann hinter ihm **Lady Margaret.** Hinter dieser **Olivia,** dann der Knabe.)

Lord Henry (in der Mitte laut).

Ein Sessel
Für James Montrose, den Markgrafen.

Montrose (mit ablehnender Bewegung).
Ich bleibe aufrecht. Denn die Majestät
Des Königs und des Parlamentes,
Des Volks von Schottland ist zugegen, wo
Man Recht sucht vor Gericht. (Er tritt in die Mitte.)
Auch wenn man es
Umsonst sucht. — Seid Ihr richtige Geschworne,
Die einen Eid vor Gott gethan?

Die Geschwornen.

Das sind wir.

Montrose.
Gott mög' Euch helfen, mindestens wahrhaftig
Zu sprechen — unparteiisch könnt Ihr's nicht.

Sir Archibald.
Herr Markgraf! Hört die Klage an.

Montrose.

Wohlan! So frage, Kanzellar.

Sir Archibald.

Du James
Graf Graham, Marquis von Montrose,
Wirst angeklagt des Hochverrathes gegen
Dein Volk und Vaterland. — Du bist in Waffen
Mit fremden Truppen an der Küste
Der Grafschaft Caithneß an das Land gestiegen,
Und hast des Aufruhrs Fahne aufgepflanzt.
Du bist in's Feld gerückt, und hast den Krieg
Begonnen gegen dieses Reich. — Umsonst
Rief Dir das Land, das Parlament, die Kirche
Einstimmig zu: laß ab! Du bist im Unrecht!
Du drangst in's Land, und Deine Fahne zeigte
Den nackten Arm mit einem blut'gen Schwert
Auf schwarzem Grunde mit der Ueberschrift:
„Kein Mittelweg!"

Montrose (halblaut).

Kein Mittelweg! Das Recht
Ist eins.

Sir Archibald.

Nun denn! Auf Tod und Leben
Hast Du den Streit gestellt mit diesem Reiche,
So trag den Ausgang. — Was hast Du zu sagen?

Montrose.

Ich weis' den Hochverrath zurück — auf Euch.

Nur gegen die Regierung eines Landes,
Die streng gesetzlich ist, giebt's Hochverrath.
Was jetzt in Edinburgh Regierung heißt,
Ist ungesetzlich.

(Eindruck, Unruhe im Volke.)

Ungesetzlich. Sprecht!
Wo ist der König, der des Land's Regierung
Zu bilden und zu leiden hat? — Wo ist
Der König Schottlands? — In der Fremde.
Sind diese Richter eingesetzt von ihm?
Mit nichten. Sie sind seine Feinde, und
Sie sind Rebellen. Ich dagegen führe
Den Krieg des Königes von Schottland, ich!
Auf welcher Seite ist hier Hochverrath?

(Kurze Pause.)

Wenn ich mich dennoch hier vertheid'gen wollte,
So thät' ich das, die Wahrheit zu vertheid'gen,
Nicht mich.
Du armes Volk, Du bist getäuscht,
Du bist belogen über diesen Krieg
Und unsern König —

Sir Archibald (heftig).

Markgraf —

Cromwell

(macht eine mißbilligende Bewegung gegen Archibald).

Still!

Montrose (ohne darauf zu achten).

Des Unglücks König, der verstorb'ne Karl,

War heimgesucht von starken Fehlern. Ja.
Doch was man Euch von ihm erzählt, war falsch.

Das Volk.

Nein, nein!

Montrose.

War falsch!
Das Trachten seiner Feinde ging dahin,
Ihn loszulösen von der Kirche, dann
Vom Volke, dann vom Adel. Dies geschah
Mit teuflischer Geschicklichkeit. Hört's an!
Der König war bischöflich, so wie ich,
Doch stille Neigung zu den Päbstlichen
Warf ihn in's Mißtrau'n — auch bei uns.
„Fort mit den Kirchenschranken!“ rief man, „fort!
Und jede Kirche habe gleiches Recht!
Der König soll's bewilligen!“ — Er that's.
Was war die Folge?
Die Sekten einten sich zum Covenant,
Und nannten sich sofort die Landeskirche,
Und unterdrückten uns. — Noch mehr!
Man sagte leise nun und endlich laut:
Der König hat die Freiheit nur bewilligt,
Weil er uns allesammt verachtet, denn
Er ist ein heimlicher Papist! Und so,
So trennte man ihn auch von uns, so ward
Er abgelös't von jeder uns'rer Kirchen,
Und stand ein Fremdling da. Nicht wahr,
Das war recht christlich? Ganz gewiß geschickt.

(Unruhe im Volke.)

Das war der Anfang. Nun begann der Kampf
Um freies Wort. Der König gab's — gab's ganz.
Doch als nun seine Freunde es ergriffen,
Und für den König sprachen oder schrieben,
Da rief man: „Halt! So ist es nicht gemeint!
Wer für den König spricht, ist ein Verräther;
Fort in den Kerker mit dem Frechen, und
Ein heimliches Gericht für ihn!"
(Ausbruch der Unruhe im Volke.)
So war's! Ich schwör's Euch zu bei meiner Ehre.
(Todtenstille.)
Ich lüge nie. Wer zeiht mich einer Lüge?

Das Volk.

Niemand. Niemand.

Sir Archibald (heftig).

Herr Markgraf —

Cromwell (streng zu Archibald).

Still!

Montrose.

Und was nun lügenhaft
Und lästernd nur erfunden werden konnte
Auf König Karl, das ward verbreitet und
Gedruckt im ganzen Königreich, und so
Entzog man ihm das Volk. — Nun blieb nur noch
Der Adel übrig, der sich um ihn schaarte.
Was that man? Man verlangte Stärkung
Des Unterhauses, und Vergrößerung.

Wie sehr ich Cavalier, ich habe nie
Geläugnet, daß die billige Vertheilung
Von Recht und Freiheit eine Grundbedingung
Des fröhlichen Gedeihens sei im Staate.
Und also dachten meine Standsgenossen
In England, also sprachen sie zum König,
Und König Karl bewilligte die Stärkung
Des Unterhauses. Nun, was that das Haus?
Ei, es besah sich seine größ're Macht
Und prüfte sie, und brauchte sie dazu:
Das Haus der Lords von England
In allen seinen Rechten zu verkürzen,
Und dergestalt zu fesseln und zu knebeln,
Daß Englands Lordschaft — seit der magna charta
Der Ursprung aller Freiheit Englands! — elend
Und strangulirt zu Boden stürzte. Hei!
Nun war's erreicht, der neuen Freiheit Ziel:
Der König stand allein. Nun schrie's „Halali!"
Von allen Seiten auf den edlen Hirsch —
„Pfui!" klang das Echo unter uns im Hochland,
Pfui über solchen Mißbrauch guter Gründe,
Pfui über Falschheit, Lüge und Verrath!
Die Einfalt unsers Sinnes war verhöhnt,
Und unser guter Glaube ausgespottet
Gleichwie im Fastnachtsspiel — heraus denn, Schwerter!
Helft dem verrath'nen König, denn er ist
Auch unser König. Setzt das Herzblut ein
Für Wahrheit und Gerechtigkeit. Hinab

Zu Schlacht und Tod! — und so geschah's,
Daß sich der Krieg entspann, den Ihr erlebt.
(Pause.)
Den kennt Ihr Alle.

Sir Archibald.

Markgraf von Montrose!
Hier ist von jenem Kriege nicht die Rede,
Den Ihr geführt für den verstorb'nen König.

Montrose (sehr rasch).

Ja wohl! Von jenem Kriege ist die Rede.

Sir Archibald (rasch und hart).

Nein.
Nicht dafür seid Ihr angeklagt.

Montrose (rasch und heftig).

Ich bin's.
Seit jener Zeit steh ich im Krieg mit Euch.
Für König Karl, als er dem Parlamente, —
Vielmehr dem lügnerischen Hause der Gemeinen —
Den Krieg erklärte, hob ich dies mein Schwert,
Und hielt's erhoben bis zum heut'gen Tage.

Sir Archibald (scharf einfallend und stark).

Da sind wir. König Karl gebot Euch selbst,
Als er bei Naseby geschlagen war,
Und sich zu uns nach Schottland flüchtete,

Montrose (in Zorn aufwallend).

Zu uns sich flüchtete — !

Sir Archibald
(gleichzeitig und mit erhobener Stimme fortsprechend).

Dem Kampfe zu entsagen, und hinweg
Zu geh'n von dieser Insel —

Montrose (rasch, sich mühsam haltend).

Ich gehorchte.

Sir Archibald.

Ihr gingt nach Deutschland, und Ihr fochtet da
Im Dienst des Kaisers für die Katholiken,
Die Sympathie des Herzens klar enthüllend
Für Eures (höhnisch) Stuart's innerste Gelüste.
Er starb denn endlich, dieser König —

Montrose (außer sich).

Endlich!

Sir Archibald (sehr hart).

Schweigt still, so lang der Richter vor Euch redet!
Ich weise nach, daß Euch der (höhnisch) todte König
Nicht Auftrag geben konnte —

Montrose (ausbrechend).

Tod und Teufel!
Solch' freche Sprache Angesichts des Himmels,
Der all den schändlichen Verrath geseh'n,
Sprengt dem Geduldigsten die Brust. Hör' auf,
Mit frech verhöhnender Herausford'rung
Von „Flucht nach Schottland" und vom „todten König"
Als wie von Alltagskram zu reden, den
Ein Advokat in schmutz'gen Händen umdreht.

Du sollst verstummen, wenn des Königs Name
Auch nur genannt wird, wenn die Flucht nach Schottland
Auch nur erwähnt wird scheu und leise. Pfui!
So hört denn, Schotten, was der Richter da
Herausgefordert. Laut bei ihrem Titel
Sei jene allertiefste Schmach genannt,
Die uns're Nation auf ewig brandmarkt:
Der König flüchtete in seinem Unglück
Hierher zu uns, zur Wiege seiner Väter,
Der Menschheit ältestem Gefühl vertrauend —
Und was that Schottland, was that jene Horde
Von Männern, die Euch jetzt regieren? — Sie
Verkauften ihren König an das Parlament
Von England!

Sir Archibald, Strahan, Robin (zugleich).
Nein, verkauft nicht!

Montrose.
Ja, verkauft!
(Zu Allen.)

Wer läugnet, daß die Schotten ihren König
An's Parlament von England ausgeliefert
Und in den Tod gestoßen haben — wer?
(Todtenstille.)
Weh' Euch und weh' dem Lande, das sich selbst
Verläßt und seine Ehre! — Wenn dies England
(auf Cromwell deutend)
Die Krone Schottlands holt, und sie für immer
Als ein Vasallenzeichen — in Westminster aufstellt,

Schottland auslöschend aus der Staatenreihe, —
So seid Ihr schuld; Ihr habt's dazu berechtigt!
(Stürmische Unruhe des Volkes: „Abscheulich! Nieder mit Montrose!")

Montrose.

Schreit zu! Ich sag' noch mehr. Ich zeig' auf den da,
(auf Archibald zeigend)
Der auf den Richterstuhl sich wagt, und sage:
Dem Mann und Seinesgleichen unter Euch
Gebührt der Armesünderstuhl. Sie sind
Die Mörder unsers Königs!
(Alles springt auf: „Nieder mit ihm! Nieder mit ihm!")

Montrose (zieht sein Schwert).

Kommt an! Es soll mich letzen, meinen Stahl
In dies (Archibald's) Verrätherherz tief einzubohren.

Strahan
(der ebenfalls gezogen, und einen Schritt vortritt, sehr stark).

Markgraf Montrose! Ihr habt beim Wort der Graham
Mir zugeschworen —

Montrose.

Du hast Recht. — Ich bitte
Dich um Verzeihung — und auch das Gericht.
Der Mann da, welcher höhnte, riß mich fort.
Doch sprach ich Wahrheit.
Die Dinge sind so, wie ich sie bezeichnet,
Schmachvoll und traurig für mein Vaterland
Ein Volk, das von der Treue läßt, wird elend;
Denn es vergiftet sich das eig'ne Herz.

Ich aber kehr' zurück zu seiner Rede,
Daß mit dem Tod des Königs meine Vollmacht
Zum Krieg erloschen sei; — das ist nicht wahr.
Am dreißigsten des Januares starb er;
Am fünften Februar schon ward sein Sohn
In Edinburgh zum König ausgerufen.
Der König Karl war todt, der König Karl
Erstand. — Und seiner Herrschaft erst' Gebot
War dies: daß er mich rufen ließ aus Deutschland,
Und mir im Namen (gegen Archibald hin stark) jenes Märtyrers,
Und in dem eignen königlichen Namen
Den Auftrag gab — Krieg gegen Euch,
Die angemaßte schottische Regierung
Zu führen, Krieg bis zu dem Aeußersten.
So pflanzt' ich meine Fahne auf in Schottland,
Wer läugnet noch, daß ich berechtigt war
Zu diesem Kriege?

(Pause.)

Sir Archibald.

Ich. Ich läugne es.

Montrose.

Mit welchem Recht?

Sir Archibald.

Der junge Karl in Breda
Ist keineswegs schon Schottlands König.

Montrose.

Schweig!

Sir Archibald.

Man hat ihn ausgerufen, ja. Allein
Das Parlament hat ihm Bedingungen
Gestellt, hat Commissarien gesendet
Nach Breda, und der junge Stuart soll
Den Covenant vom Jahre achtunddreißig
Erst unterschreiben, eh' das Parlament
Ihn anerkennt als König.

Montrose (zum Volke).

Seid Ihr Schotten?

Das Volk.

Das sind wir.

Montrose.

Nun denn, so frischt mir das Gedächtniß auf:
Heißt Schottland plötzlich Polen, oder ist's
Das deutsche Reich geworden, daß ein Wahlreich
Entstanden ist? War Schottland je
Ein Wahlreich? Erbte seine Krone nicht
Vom Vater auf den Sohn? — Antwortet mir! —
Ihr schweigt, weil Ihr nicht wagt, die Lüge und
Den Advokatenkniff zu unterstützen.
Der zweite Karl ist König. Er hat mich beauftragt.

Sir Archibald.

So zeigt mir die Beweise vor! Ein Auftrag
Von solcher Art verlangt — zum Mindesten
Ein Dokument.

Olivia (vortretend, lebhaft).

Hier sind die Dokumente!

(Allgemeine Bewegung. Das **Volk** spricht unter sich: „Dokumente! Dokumente sind vorhanden?")

Montrose (zu Olivia).

Ich danke Dir.

(Und winkt ihr, wieder ihren Platz einzunehmen.)

Freund Henry, übernimm's,

Verlies es vor dem Volk mit lauter Stimme.

Sir Archibald.

Laßt uns die Schrift seh'n, und die Unterschrift!

Montrose.

Ich bin kein Lügner, und ich fälsche nicht.

Sir Archibald (hart).

Es fordert das Gericht, die Schrift zu seh'n.

Lord Henry.

Das ist in Ordnung, James. Laß mich gewähren.

(Er geht hin und zeigt Sir Archibald zwei Schriften, ohne sie aus der Hand zu geben.)

Sir Archibald.

Das ist die Schrift und Unterschrift Karl Stuart's.

Das Volk.

Ah! ah!

Sir Archibald.

Gebt sie zur Vorlesung.

Lord Henry.

Ich lese selbst.

(Tritt neben Montrose und liest mit starker Stimme.)

„Patent des Königs.

James Graham, Marquis von Montrose wird hiermit befehligt, in meinem Namen Truppen zu werben, und Krieg zu führen in Schottland gegen die Rebellen meines Reichs. Karl."

(Pause.)

Sir Archibald.

Das Datum ist ein Jahr alt. — Leset auch
Die zweite Schrift.

Lord Henry.

Sie ist ein Brief des Königs. (Liest.)

„Ich bitte Euch, lieber Montrose, die Geschäfte, welche ich Euch aufgetragen, mit Eurem gewohnten Muth und Eurer gewohnten Sorgfalt kräftig zu betreiben, und Euch von Gerüchten, die Euch etwa zu Ohren kommen, nicht stören zu lassen. Besorgt ja nicht, daß ich gegen die Presbyterianer heute anders gesinnt sei als damals, da ich von Euch schied. Ich versich're Euch, ich hege noch ganz dieselbe Gesinnung, und verlasse mich so sehr wie jemals auf Euer Unternehmen und Eure Anstrengungen in meinem Dienste. Karl."

(Allgemeine Stille.)

Montrose

(nachdem er sich umgeschaut, das Patent genommen und Olivien, zu der er hinübergegangen, wieder eingehändigt hat, wendet sich zu den Geschwornen).

So wißt Ihr's denn — und sammelt nun den Spruch,
Da Ihr Euch anmaßt, einen Spruch zu fällen,
Und ich's nicht hindern kann. Ich will mir denken:
Mein Vaterland braucht noch ein letztes Opfer,
Eh' es zur Ruhe und zum guten Recht
Zurückekehren kann. Ich lieb' mein Vaterland
Von ganzem Herzen. Kann ihm dies mein Blut,
Das auf dem Schlachtfeld oft geflossen ist,
Kann es — auf dem Schaffot ihm Segen bringen,
So nehmt's getrost dahin.

Olivia.

James!

Lady Margaret.

Markgraf!

Montrose.

Ich sprech' nicht weiter.
Für Euren Kanzler bin ich vogelfrei;
So prüft Euch, wem Ihr trauen dürft:
Ihm oder mir. —

Sir Archibald.

Habt Ihr geendigt, Mylord?

Montrose.

Ich hab' geendigt.

Sir Archibald.

Seid getrost, Herr Markgraf!
Nicht, daß Ihr vogelfrei, soll die Geschwornen
Zu ihrem Spruch bestimmen. Nein, Ihr sollt
Auf die Beweise hin gerichtet werden,
Die Ihr selbst vorgelegt. — Hört! — Eure Vollmacht
Erledigt nicht, was Ihr erledigt glaubt. —
Geschworne!
Vernehmt, was die Regierung laut verkündet:
Sie ist in Unterhandlung mit Karl Stuart.

Das Volk.

Ah!

Sir Archibald.

Der — ob man ihn zum König ausgerufen —
Erst Schottlands König werden kann, wenn er
Den Covenant beschworen. — Wir sind deshalb
Noch keineswegs ein Wahlreich. Bürgerkrieg
Und Streit um Gottes Sache fordern dringend
Zur Vorsicht und zur Sicherstellung auf — —
Der junge Stuart hat dies anerkannt.

Lord Henry.

Wie?!

Montrose.

Was?!

Sir Archibald.

Er hat — heut' sind's acht Tage her —
Sich vor den Commissarien in Breda

Bereit erklärt — den Covenant
Zu unterschreiben, zu — beschwören.

Montrose
(zuckt zusammen und stößt einen schwachen Schmerzenslaut aus).

(Pause. Todtenstille.)

Sir Archibald.

Er
Hat ferner diesen Aufstand von Montrose
Verläugnet.

Montrose (schreit gegen Archibald).

Lügner!

Sir Archibald.

Mäßigt Euch! — Was ich
Gesagt, beweis' ich. Dies Papier
Ward mir vor einer Stunde eingehändigt.

Cromwell (halblaut vor sich hin).

Sir Thomas Aston.

Sir Archibald.

Es kommt aus Breda, ist datirt vom zehnten
April — heut' ist der siebzehnte April.
Vier Zeilen sind darauf geschrieben von
Dem jungen Stuart, den Du anerkennst
Als Deinen König. Diese Zeilen lauten
Wie folgt:

„Ich hab' Montrose verboten,
Den Zug zu unternehmen. Also kann ich

Das Unterliegen eines Mannes nicht
Beklagen, der mir nicht gehorcht hat. — Karl."

Montrose
(stößt einen entsetzlichen Schrei aus, das Schwert fällt aus seiner Hand, und er verbirgt sein Antlitz mit beiden Händen).

Cromwell
(einen Moment nach dem Schrei halblaut vor sich hin).

Sir Thomas Aston, wie er leibt und lebt!

Lord Henry
(den Brief des Königs in der Hand, stürzt vor, bis er neben Cromwell und der Lady steht, und ruft stark gegen Archibald hinüber).

Das ist gefälscht!

Cromwell (aufspringend, halblaut).

Schweigt still!

Lady Margaret (aufspringend, halblaut).

Schweigt still! Das ist die Brücke zur Rettung.

Cromwell (halblaut).

Jetzt kann er den Stuart aufgeben!

Lady Margaret (halblaut).

Er braucht nur zu schweigen.

Cromwell (halblaut).

Nur zu schweigen.

Lord Henry
(starr Cromwell ansehend und sein Papier vornehmend rasch zu Archibald hinüber).

Lady Margaret (halblaut).

Er geht doch —

Lord Henry
(fordert Archibald auf, das Blatt zu zeigen).

Lady Margaret.

Um zu vergleichen!

Lord Henry
(nachdem er die Handschrift mit der im Briefe des Königs — welchen er noch in der Hand hielt — verglichen, spricht halblaut mit drohend feierlichem Ernste zu Archibald).

Könnt Ihr's beschwören — daß die Handschrift echt?!

Sir Archibald (halblaut).

Lord Henry, seid befriedigt, daß ich Euch
Nicht vor Gericht zieh', — und dem Freunde rathet,
Karl Stuart aus dem Spiel zu lassen,
Wenn Ihr den Freund gerettet sehen wollt.

Lord Henry
(mißt Archibald von oben bis unten, geht dann langsam zu dem noch mit bedecktem Antlitz stehenden Montrose, und sagt dann leise).

Schweige!

Cromwell (steht auf).

Markgraf Montrose, ich hab's Euch prophezeit;
So sagt Euch los von dem Geschlecht!
(Er winkt Sir Archibald und greift an seinen Hut zum Zeichen, daß er nahe daran sei, ihn abzunehmen.)

Sir Archibald.

Montrose!
Es harret das Gericht — des letzten Worts
Von Euch. — Erkläret, daß Ihr Euch — geirrt,
Und daß Ihr Euch nicht mehr beruft

Auf einen Stuart. — Das genügt. —
Markgraf Montrose, sprecht Euer letztes Wort.

Montrose
(läßt die Hände vom Gesicht, sieht auf, blickt um sich).
(Alles horcht gespannt.)

Lord Henry (ganz leise, dicht bei ihm).

Sag', daß Du schweigen willst.

Montrose (matt und leise).

Ich schweige nicht.
(Laut und stark.)

Ob man mir Treue bricht, ich halte Treue,
Damit sie nicht verloren geh' auf Erden:
Hoch lebe Schottlands König, hoch Karl Stuart!

Cromwell
(wirft sein Schwert zur Erde. **Sir Archibald** und die Geschwornen fahren von ihren Sitzen auf. **Strahan** zieht seinen Degen und geht nach hinten).

Lady Margaret
(Archibald und die Geschwornen anschauend, dann auf den hingeworfenen Degen blickend, und den Zusammenhang ahnend, schreit).

Oliver!

Sir Archibald
(spricht hastig zu den Geschwornen, und setzt sich dann nieder. Auf seinen Wink die **Geschwornen** ebenfalls).

Montrose
(reicht die Hand Olivien, die sich genähert hat).

Jetzt sprecht mein Urtheil, Schotten!

Sir Archibald.

Ist die Jury
Bereit?

Die Geschwornen.

Bereit.

Sir Archibald.

So hört die Frage! — Ist
Der Graf von Graham, Marquis von Montrose
Des Hochverrathes schuldig — oder nicht?
Sir Charles!

Der erste Geschworne
(am hintersten sitzend, steht auf).

Nicht schuldig!

Sir Archibald.

Adam Robin!

Der zweite Geschworne (Adam Robin).

Nicht schuldig!

Sir Archibald. Cromwell. Strahan.

Adam Robin!

Montrose.

Edward! (Zu Robin hin.) Von Dir thut's wohl.

Sir Archibald.

Der Dritte! David Banks!

Der dritte Geschworne.

Schuldig!

Sir Archibald.

Job Hunter!

Der vierte Geschworne.

Schuldig!

Sir Archibald.

Jones Watt!

Der fünfte Geschworne.

Schuldig!

(Todtenstille.)

Sir Archibald (aufstehend).

Drei gegen Zwei. Die Mehrzahl lautet schuldig.
Dem Hochverrath die höchste Strafe. Markgraf!
Ich breche über Deinem Haupt den Stab.
(Er zerbricht ein weißes Stäbchen.)
Und überlief're Dich dem Tode!

Olivia
(zu ihm eilend und auf die Knie fallend).

James!

Montrose.

Trag's tapfer, Du mein Weib, und denk, ich geh'
Zur Ruhe, deren ich recht sehr bedarf.
Das Unglück Edwards hat mich tief zertrümmert.
Zu spät erst hab' ich Dich gefunden — liebe mich
In meinem Sohn — komm' her, mein Sohn!

Lord Henry (bringt ihm den kleinen James).

Montrose (hebt ihn zu sich auf und küßt ihn).

Die hier
Bleibt Deine Mutter — ich verreise heute —
Auf lange Zeit. Sei Deiner jungen Mutter

Ganz treu ergeben. Sie verdient's um Dich
Und Deinen Vater. Sie wird dafür sorgen,
Daß ein Montrose in Dir erwächst, ein echter,
Der, was er will, ganz will, was er für Recht
Erkannt, fest hält, was es auch koste. Wirst Du?

Der kleine James.

Ja, Vater.

Montrose

(Olivien aufhebend, sie vor sich haltend, indem er sie anblickt, dann, die Arme ausbreitend).

Du, mein letztes Glück, leb' wohl!

(Sie sinkt in seine Arme.)

Strahan

(der hinten eine Gasse geöffnet, und sie bis in den Saal herein mit Truppen besetzt hat, winkt mit dem Degen nach hinten hinaus).

(Ein kurzer lebhafter Trommelwirbel.)

Darauf ruft, hinten bleibend, mit starker Stimme

Strahan:

Markgraf Montrose, es ruft Dich Gott der Herr!

Montrose.

Ich komme.

(Er übergiebt Olivien und den Knaben an die Lady, indem er der Lady die Hand reicht. Als er sich wendet, tritt ein alter Schotte, der sich vom hinausströmenden Volke abgesondert, zu ihm, und küßt ihm die Hand.)

Sieh! Ein alter Schotte kommt,
Sich zu Montrose bekennend. — Sprich für mich,
Und sag' der Jugend, daß sie brav sein solle.

(Lord Henry die Hand reichend.)

Hab Dank für Deine Liebe —

Olivia (ihm nach, in Verzweiflung).

James!

Lady Margaret.

Montrose!

(Der Trommelwirbel beginnt wieder, jetzt gedämpft.)

Montrose.

Laßt mich allein geh'n — Gott erwartet mich.
Mög' er mir gnädig sein, und — Schottland segnen!
Ade für diese Welt!

(Er wendet sich und geht rasch ab. Nach rechts hinten.)

Olivia

(sinkt in die Knie, der kleine James aufrecht neben ihr. — Wenn Montrose an die Stufen kommt, beginnt hinter den Coulissen rechts leise und gedämpft die Wiederholung des Gesanges: „Ich bin der Herr Dein Gott" —).

Strahan

(grüßt den an ihm vorübergehenden Montrose militärisch, und ruft — sobald Montrose unten, in den Hintergrund hinaus).

Dem stärksten Krieger Schottlands eine Salve,
Sobald sein Geist von dieser Erde scheidet!

(Ganz kurze Pause, von dem fortdauernden leisen Gesange, der bis zum Schlusse des Aktes dauert, ausgefüllt. Dann ein rasselnder Trommelwirbel, und eine starke Salve von Musketenschüssen weit hinter der Scene.)

Olivia und **Lady Margaret**

(zucken mit einem schmerzlichen Schrei zusammen).

Der kleine James.

Wo ist mein Vater?

Lady Margaret
(nach oben deutend).

Dort! im Himmel, Kind —

(Die letzten Worte gegen den am Lehnsessel unbeweglich stehenden Cromwell gerichtet.)

Die anzuklagen, welche herzlos herrschen
Auf Gottes Erde.

(Der Vorhang fällt.)

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Dramatische Werke

von

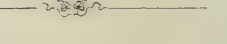
Heinrich Laube.

Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Zehnter Band.

Der Statthalter von Bengalen.



Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1868

Der

Statthalter von Bengalen.

Schauspiel in vier Akten.

Von

Heinrich Laube.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1868

Dem geistvollen Schauspieler

Herrn Adolph Sonnenthal

widme ich dies Stück

Wien, am Schillertage 1867

Laube.

Dieser Statthalter von Bengalen ist gleichsam unterwegs geschrieben worden, in Eisenbahnwaggons und in Wirthshäusern.

Das Kriegsjahr 1866 stand im Frühlinge; schwarze Wolkenwände thürmten sich am Horizonte des deutschen Vaterlandes. Der Staat unsers heutigen Bedürfnisses, der constitutionelle Staat, war am Leben bedroht sowohl in unserm Großstaate des Nordens wie in unserm Großstaate des Südens. Und außerdem wetterleuchtete der deutsche Bürgerkrieg aus jener Wolkenwand immer breiter, immer greller.

Man hatte nichts im Sinne als Politik, man konnte nichts Anderes im Sinne haben. Da trat Friedrich Halm in mein Zimmer, und nachdem wir, wie es der Tag mit sich brachte, ausgiebig unsre Sorgen ausgetauscht über das Schicksal des Vaterlandes, retteten wir uns zur Erholung in unsre gemeinschaftliche Kunst, in's Drama, in's Theater. Ich klagte wie gewöhnlich über die fast ver=

siegende dramatische Production, was mich immer wieder nöthigte vom Auslande zu borgen, und gegen meinen Wunsch und Willen französische Stücke zu bearbeiten oder bearbeiten zu lassen. Denn mein Theater verlangte in der Woche sieben Schauspielvorstellungen, und mein Publikum verlangte neue Stücke. Blieben sie aus, so entstünde Langeweile und Verfall des Theaters wie anderwärts. Die stete Sorge, das Fremde so lange zu kneten bis es heimathlich anmuthe, werde immer lästiger, und ich schloß mit dem Vorwurfe: er selbst würde auch träge und arbeitete nicht mehr so fleißig wie früher für unser Repertoire.

Warum schreiben Sie nicht selbst ein neues Stück! entrgegnete er.

Ich habe keine Zeit, und es ist mir kein Stoff nahegetreten — war meine Antwort.

Halm, ein Mann der Bibliothek und der Lectüre, hat immer einen großen Vorrath von sogenannten Stoffen in der Hand. Er öffnete denn auch gleich die Hand, und ließ einen, zwei, drei vor mir aufsteigen wie Raketen. Unter ihnen die Juniusbriefe.

Die Juniusbriefe, rief ich, ja wohl, die paßten wohl für den heutigen Tag! Aber die sind kein Stoff, die sind allenfalls eine Gegend, für welche ein Stoff erfunden werden könnte.

Nun so erfinden Sie ihn — sagte er lachend — ich werde Ihnen sogleich von der Bibliothek alles mögliche Material zum Quellenstudium schicken.

Er hielt Wort, und ich las Wochen lang. Erst wieder einmal die schweren Juniusbriefe selbst, und dann die endlosen Controversen darüber, wer der Verfasser sein könnte.

Aus den Juniusbriefen wuchs mir natürlich der reactionäre, noch junge Minister Herzog von Grafton entgegen, und es gruppirte sich mir um ihn die damalige politische Welt Englands. An ihrer Spitze der alte Lord Chatham. Daß des Herzogs von Grafton Geschlecht von einer Stuart-Liebschaft stammte, schien mir auch einen Charakterzug abzugeben.

Aus den Untersuchungen über den Verfasser kam ich wie schon früher zu der Meinung: es habe nicht blos Einer diese Briefe geschrieben, sondern ein Zweiter habe in ähnlichem Oppositionsgeiste den Namen Junius sich angeeignet. Darin bestärkte mich namentlich Rémusat, welcher 1851 in der Revue des deux mondes werthvolle Artikel über dies Thema veröffentlicht hat.

Sir Philipp Francis und Lord Sackville wurden mir die Verfasser der Juniusbriefe. Sir Philipp Francis in erster Linie. Er war ein junger Mann von noch nicht

dreißig Jahren, als er nach Ostindien geschickt wurde in die Statthalterei von Bengalen. Nach seiner Abreise von England, meine ich, hat Lord Sackville die Briefe fortgesetzt.

Aus diesen Daten, Personen und Meinungen konnte sich ein Stoff erbauen lassen. Inhalt und Gang mußten natürlich politisch werden. Dies brachte das Thema mit sich, und unsre Zeit und Stimmung nicht minder.

Es war also nicht auf ein Stück abgesehn mit politischen Tendenzreden, sondern auf ein politisches Stück, welchem die Tendenz inne wohnt, welchem die Tendenz im Herzen sitzt. Der ganze Organismus sollte seine Sehnen und Nerven und sein Blut in der Staatsfrage finden.

Ob dies rathsam, ob dies möglich, ob dies so viel Wärme zu Wege bringen könne, wie sie ein Stück braucht, dies war der Zweifel, der mich allerdings beschäftigt hat, und der jeden Aesthetiker beschäftigen wird.

Ich will auch nicht behaupten, daß der wirksame Theatererfolg des Stückes den Zweifel ganz beseitigt habe. Denn ich muß der Wahrheit gemäß dem Theatererfolge ein Notabene anhängen: die letzte Gallerie, der wohlfeilste Platz, war bei den Vorstellungen dieses „Statthalters“ nie stark besucht. Wenn das ganze übrige Haus voll war, und ich zur Höhe hinaufblickte, da sah ich dort immer nur

einen mäßigen Besuch, mußte mir also immer sagen: ein gründlich politisches Stück entbehrt doch wohl für's große Publikum der hinreichenden Anziehungskraft, entbehrt der Wärme und Blutfülle, welche das große Publikum vom Drama im Schauspielhause fordert.

Damit soll indessen auch nicht ausgedrückt werden, daß die letzte Gallerie maßgebend sein müsse für den Inhalt eines Theaterstücks.

Der Hauptvorwurf gegen politische Stücke bleibt wohl der, daß die politischen Formen eben nur Formen sind und einem Wechsel ausgesetzt bleiben, welcher mit dauernden Gefühlen der Menschen wenig zu thun habe. Soll also ein politisches Stück eine tiefere Berechtigung haben, so muß es vergängliche Parteiinteressen vermeiden, und muß politische Grundsätze vertreten, welche wahrhaft zusammenhängen mit moralischen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft.

Aber, wie gesagt, die politische Frage im weitesten Sinne erfüllte damals die ganze deutsche Welt dergestalt, daß sie unsern ganzen Menscheninhalt umfaßte. Ich war also gar nicht bedenklich darüber, ob für eine dramatische Arbeit eine blos politische Grundlage genüge. Ich fing an, meine Compositionsgedanken, welche mir während des Studiums wild aufgewachsen waren, zu stutzen und zu

gruppiren, und ich kam bald zum Abschlusse eines Planes. Eben hatte ich die ersten Scenen niedergeschrieben, da wirbelten die Trommeln, da bliesen die Trompeten, die Truppen marschirten — der deutsche Bürgerkrieg brach aus.

Aufrichtig gestanden, tief im Innersten hatte man den Gedanken, das könnte doch nicht voller Ernst sein. Eine bloße Studentenpaukerei auf Schläger mit Hut und Binde und allen möglichen Schutzmitteln des Comments dämmerte Einem vor den Augen herum. Landsmann gegen Landsmann, Bruder gegen Bruder könnten doch nicht auf Leben und Tod fechten.

In dieser Illusion ging ich zu so unpassender Zeit auf Reisen, mein angefangenes Stück im Kopfe. Die schüttelnde Bewegung des Eisenbahnwagens ist meinem Hirn so zuträglich für Combinationen der Phantasie wie große Instrumentalmusik. Das Rütteln macht mein Hirn vielleicht beweglich, die großen Symphonieen befruchten es durch Erregung des Herzens. Für ein politisches Stück genügt es am Kopfe, und ich war mit dem ersten Akte fertig, als der Zug in Eger still hielt. Ich hatte auch die wichtigsten Reden mit Bleistift in's Taschenbuch geschrieben in einer Handschrift, die nur ich entziffern konnte. Ein Paar Tage auf festem Boden und der erste Akt stand rund ausgeführt da.

Dies geschah in Karlsbad. Meine Illusion hatte mich also gerade in das Land geführt, wo die großen Heersäulen aufeinander stoßen sollten. Zehn, fünfzehn Meilen weiter gen Osten in dem selben Böhmen konnte das jeden Augenblick geschehn, und eines Morgens erzählte der Arzt: er sei gestern einige Meilen weit gegen Osten bei einem Kranken gewesen, und da habe man Stunden lang dumpfes Dröhnen von der Elbe her gehört. Das sei wohl Kanonendonner und eine große Schlacht gewesen.

Er wurde verspottet. So weit könne man von der tollsten Schlacht nichts hören, und wer weiß, ob es zu voller Schlacht komme, ob man nicht nach kriegerischen Demonstrationen zu einem friedlichen Uebereinkommen gelange.

Ich schrieb weiter an meinem politischen Stücke. Des andern Morgens aber kam telegraphische Nachricht: der Arzt hatte Recht gehabt, er hatte die Schlacht bei Königgrätz gehört.

Da war's aus mit dem Schreiben eines Stücks. Eine mörderische Schlacht zwischen deutschen Landsleuten, Todte, Blut und Wunden in unübersehbarer Masse, wie die ersten Nachrichten sinnverwirrend zu bringen pflegen — das reimt sich nicht mehr mit heiterem Spiel der Phantasie.

Nun näherten sich auch die politischen Folgen unserm Thale. Die Preußen hatten gesiegt, ihre Reserve-

truppen stiegen auf allen Straßen des Erzgebirgs herab auch in's westliche Böhmerland, und sollten stündlich in Karlsbad einrücken. Das Häuflein Kurgäste hatte wohl nichts zu befahren von ihnen, aber die Preußen nahmen überall Pferd und Wagen in Beschlag. Es war nicht abzusehn, wann man einmal wieder fort könnte. Der Krieg war im Beginn, er konnte bis zum Herbste, bis zum Winter dauern, man konnte bis dahin abgeschnitten bleiben von seiner Wohnung und Familie, von seinen Berufsgeschäften. Es war rathsam, den letzten Wagen zu benutzen. Das that ich, und erreichte gerade noch den letzten Train, der von Eger „abgelassen" wurde. Hinter uns hörte die Eisenbahn auf, und wurde für die nächste Zeit ein todtes Capital.

Ueber München und Stuttgart fuhr ich in den Schwarzwald. Im stillen Wildbad wollte ich die Kur fortsetzen, vielleicht auch das Stück. Die oft angeklagte Goethesche Maxime hat Manches für sich: wenn die Welt in Wirrwarr geräth, und man nicht berufen ist mitzuhandeln, da soll man sich concentriren auf eine Arbeit. Mitzuhandeln war jetzt nicht, nur mitzuleiden.

Ich sammelte mich also nach Kräften für den angefangenen „Statthalter", dessen Thema ja Gelegenheit bot, politischen Aerger in objective Rede zu fassen. Die gute

Luft des stillen Waldthales, die belebenden Quellen thaten ihre Dienste, und das Stück rückte bis in den dritten Akt.

Da kam die Nachricht: es stehen die Preußen zwei Meilen von Wien, und eine große Schlacht auf dem Marchfelde steht bevor. Das veranlaßte mich, eiligst nach Wien zurückzukehren, um Haus und Hof zu bewachen, und unter Anderm auch meine Hühnerhunde zu retten, welche draußen beim Jäger stationirt waren. Gerade dort beim Anfang meiner Jagdreviere sammelte sich die preußische Heeresmacht, und stieg wie Thurns böhmische Streitmacht zu Anfange des dreißigjährigen Krieges von den Wolkersdorfer Höhen herab. Mein Waldrevier nördlich von Wolkersdorf war schon verloren, denn wo ein Heer sich ausbreitet, da bleibt kein Reh, kein Fasan und kein Hase am Leben. Meine Feldreviere südwärts von Wolkersdorf waren auf Jahre dahin, wenn die Truppen den Rußbach, meine Feldgrenze, überschritten, und „sie stehen am Rußbache", sagte die Zeitung.

Nun war wieder nicht mehr vom „Statthalter" die Rede, ich mußte wieder in den Waggon und rasselnd ging es wieder gen Osten.

Auf dem Salzburger Bahnhofe ist ein musterhafter Portier. Er spricht die europaläufigen Sprachen, er ist gefällig, er lies't Zeitungen und weiß Alles was der Tag

bringt von Paris und von Wien. Er rief mir zu: Waffenstillstand bei Wien! — Dies veranlaßte mich zu bleiben.

Er hatte ganz Recht gehabt, und im Häuschen meines Jägers war die Demarcationslinie vereinbart, der Nußbach war zur Grenze bestimmt worden.

Die diplomatischen Schleier fielen über die Dinge, man sah nichts mehr deutlich, man empfand das Bedürfniß, sich mit eigenen Erfindungen zu beschäftigen, und mein „Statthalter" empfahl sich wieder zu solchem Zwecke. Das behagliche Hôtel Nelböck in Salzburg ist Jedermann zu empfehlen, welcher des Morgens dichten und trachten, des Abends in prächtiger Landschaft umherstreifen will. Mein Statthalter wuchs bis in den letzten Akt hinein. Es fehlte ihm nichts mehr als eine letzte Eisenbahnfahrt, damit er die letzten Lichter und Pointen gewinne.

Auch diese Fahrt erhielt er. Der Waffenstillstand wuchs seinerseits in den Frieden hinein, und es stand nichts mehr im Wege, meine Karlsbader Kur zu beendigen. Ich brauchte nur wieder zu fahren. Das that ich denn. Diesmal mitten durch die bayrischen Truppen hindurch, welche in der Oberpfalz von einem Treffen bei Bayreuth zurückkamen, und in Eger mitten durch die Preußen hindurch, welche von den Siegen ihrer Kameraden — es waren

Landwehrregimenter im Egerlande — mit unverhoffter Bescheidenheit erzählten.

So wurde dieser „Statthalter“, ein Soldaten- und Zigeunerkind, zu Karlsbad endlich in allen Gliedmaßen ausgebildet zur Welt gebracht. So entstehen die Wechselbälger! wird mancher ordentliche Mann im Reiche ausrufen. Und er mag Recht haben. Als ich das Stück zum ersten Male in Wien vorlas, zeigte es arge Gebrechen.

Ich hielt sie aber nicht für organische Fehler und ging an die Verbesserung. Als ich diese bewerkstelligt glaubte, reichte ich das Stück zur Aufführung ein bei der obersten Direction des Burgtheaters.

Diese zeigte sich eigenthümlich betroffen von dem Stücke. Es war voll bedenklicher politischer Tendenz, und doch ohne eigentliche Tendenzphrasen, voll mißlicher, nackter Behauptungen, und doch eigentlich objectiv. Der englische Adel war in seiner vollen Bedeutung gewürdigt, der Mißbrauch der Presse in strenger Weise gegeißelt.

Ich muß dem Fürsten Vincenz Auersperg, dem damaligen obersten Director, nachrühmen, daß er dieser objectiven Eigenschaft des Stückes vollständige Gerechtigkeit widerfahren ließ. Er wies es nicht ab, er nannte es nur für den Augenblick „nicht opportun“.

Und darin hatte er ganz Recht. Die Sistirungspolitik des Ministers Belcredi hatte sich allmählig zu einem reactionären Charakter ausgebildet, welcher dem Charakter des Herzogs von Grafton ähnlich geworden war wie ein Ei dem andern. Dort englische Verfassung, welche in Hauptpunkten beseitigt werden sollte, hier österreichische Verfassung, welche in Hauptpunkten dem Untergange zugeführt werden sollte.

Die Aufführung des „Statthalters" wäre eine directe Manifestation gegen das herrschende Ministerium gewesen, und war also wirklich „nicht opportun".

Ich beschied mich mit dem Troste, das Sistirungsministerium sei nicht für die Ewigkeit gegründet, und sein jüngster Tag werde wohl kommen. Er werde ein Geburtstag sein für den „Statthalter". Das Warten könne diesem nicht schaden, und wenn es ihm schade, so verdiene er sein beschädigtes Schicksal. Denn was ein Kunstwerk sein wolle, das dürfe nicht ganz und gar von den Verhältnissen und Stimmungen des Augenblicks abhängen. Auch wenn es aus ihnen entstanden sei, so müsse es doch diese Verhältnisse und Stimmungen so weit geläutert, begründet und verdichtet haben, daß es auf Grundsätze Anspruch machen könne. Und Grundsätze haben eben Grund, Grund aber bestehe, auch wenn die Sätze wechseln.

So kam denn der jüngste Tag für das Sistirungsministerium im Spätjahre 1866, und ich fragte an, ob der „Statthalter“ nun opportun wäre. Doch nein! Ich fragte besser: die Inopportunität des Stückes sei nun verschwunden — sagte ich — und es stünde also wohl der Aufführung nichts mehr im Wege? Kein Bescheid würde mir Erlaubniß bedeuten.

Wer viel fragt, kriegt viel Bericht — sagt ein altes Sprichwort. Ich erhielt keinen weiteren Bescheid, und konnte also an die Inscenesetzung gehen.

Die Kräfte des Burgtheaters waren wohl geeignet für die Besetzung des Stücks. Nur ein Matador war plötzlich vom Tode hinweg gerafft worden, Friedrich Beckmann. Er hatte den Lord Adolphus spielen sollen. Ich weiß und wußte wohl, daß diese dreiste Figur in sehr diskrete Hände gehört, in die Hände eines Schauspielers, der noble äußere Repräsentation und Komik hat ohne sichtbare äußerliche Anstrengung. Und auf Beckmanns Enthaltsamkeit war nicht zu rechnen. Aber ich habe gelernt, daß eine Rolle und ein Stück viel leichter äußere Fehler verträgt als inneren Mangel. Der innere komische Hauch Beckmanns wäre unschätzbar gewesen für diese Rolle.

Ein junges Talent, Herr Schöne, übernahm die Rolle, und löſ'te die Aufgabe gut. Er hat den Vorzug, nie

unwahr und übertreibend, und doch komisch zu sein. Außerdem kam ihm die Jugend zu statten für diesen an Lady Sarah verheiratheten Lord Adolphus.

Für die Hauptfigur, für Sir Philipp Francis, ist Adolph Sonnenthal wie geschaffen. Er ist ein in Deutschland seltener Liebhaber, welcher zu einem warmen, liebenswürdigen Herzen einen wohlgebildeten Geist bringt und eine vollendete gesellige Form. Er spielt den verkappten Junius vollkommen, und ist in seiner großen Rede des Colloquiums von hinreißender Macht, weil er Wahrhaftigkeit, Verstand und gentlemanartige Haltung auch in fortreißender Wärme zu behaupten weiß.

Ebenso günstig geeignet ist Herr Lewinsky für Lord Chatham. Er verleiht ihm eine frappante Charakteristik, den ganzen Reiz des fein beobachtenden Politikers, die ganze Macht des Redners, und den ehrlichen Boden eines Patrioten.

Mit solchen Mitteln für die Hauptrollen und ausreichenden Kräften für die übrigen Rollen war die Inscenesetzung ein Vergnügen. Das Burgtheater ist eingeschult darauf, in vollem Ensemble allen einzelnen Reden, ja Worten geistigen Ausdruck zu verleihen, und dies ist für ein politisches Stück von entscheidender Bedeutung.

Das Stück wurde günstig aufgenommen. Wie viel auf Rechnung der Tagesstimmung zu setzen ist von dieser Gunst, auf das Wohlgefallen an politischen Reden und Meinungen, das ist freilich eine andere Frage. In Wahrheit ist aber doch diese andere Frage auch so zu stellen: Soll denn der Dramatiker einen Stoff vermeiden, welchem das Publikum bereitwillig entgegenkommt? Soll er nicht im Gegentheil gerade solche Stoffe wählen, welche das Publikum besonders interessiren?

Das mag sein, sagt man, aber nicht Stoffe, welche der Tag bringt und verweht; nicht Stoffe, welche ihren Reiz blos der Tagesmeinung verdanken.

Zugegeben. Dann kommen wir zu der Prüfung, welche ich schon oben angedeutet: sind denn alle politischen Fragen blos Fragen der Tagesmeinung? Sind nicht welche darunter, welche Jahrhunderte erfüllen? Nun, wenn ein dramatischer Autor auf Jahrhunderte assekurirt wäre mit seinem Stoffe, dann würde er wohl zufrieden sein. Er macht wohl keinen Anspruch auf die Ewigkeit, wenn er nicht unerhört bedeutend oder unerlaubt eitel ist.

Ich will dies Thema hier nur angerührt haben. Die ästhetische Kritik wird es wohl gründlicher erör-

tern. Nur über die Aufnahme dieses „Statthalters von Bengalen" selbst sei noch eine schließliche Bemerkung erlaubt:

Er ist ziemlich auf allen Bühnen außerhalb Preußens aufgeführt worden; in Preußen selbst hat ihn nur Köln gebracht. Was mag das für einen Grund haben?

Der Statthalter von Bengalen.

Schauspiel in vier Akten.

Personen.

Der Herzog von Grafton,	Minister.
Lord North,	
Lord Weymouth,	
Lord Hillsborough,	

Lord William Chatham.
Lord Adolphus Waterford.
Sir Richard Blunt.
Sir Philipp Francis.
Henry Summer.
Humphrey, Diener im Ministerium.
Samson Woodfall, Herausgeber des öffentlichen Anzeigers.
Adam Swinney, Schriftsteller.

Shoking,	Notizensammler.
Sweep,	

Morton, Beamter im Ministerium.
Lady Sarah Waterford, Schwester des Herzogs.
Miß Junia Grafton, Nichte des Herzogs.
Miß Esther Sackville.

Ort und Zeit: London 1770.

(Rechts und links vom Zuschauer aus.)

Erster Akt.

(Tiefes Zimmer im Rococogeschmack. Der Hintergrund ein Palmenhaus. Rechts und links vorn zwei Sofa's, ebenso hinten zwei Divans. Rechts und links in der dritten Coulisse Seitenthüren. Der Eingang außerdem von hinten aus dem Gewächshause, links und rechts. Links neben dem Sofa eine Malstaffelei. Links und rechts hinter den Sofa's Marmortische, auf denen reich eingebundene Bücher. Ein Lehnsessel mitten im Zimmer. Lehnsessel an den Wänden.)

Erste Scene.

Sarah (hinter der Staffelei sitzend und an dem lebensgroßen Brustbild Junia's malend). **Junia** (auf dem Lehnsessel in der Mitte sitzend). **Esther** (auf dem Sofa rechts sitzend und in einer Zeitung lesend).

Sarah.

Aber Junia, Du machst ein gar zu finsteres Gesicht! Ich bin gerade am Munde — kannst Du nicht ein paar Minuten lang lächeln?

Junia.

Dann wird das Bild ja unwahr!

Sarah.

O pfui doch! — Liebe Esther, möchten Sie mir einen Trunk Wasser reichen! Die Wärme aus dem Palmenhause trocknet aus. Wie wird das erst in Bengalen sein!

Esther

(hat vom Tische rechts das Glas Wasser geholt und bringt es ihr. In der andern Hand hat sie noch das Zeitungsblatt).

Ja, wollen denn Mylady wirklich nach Bengalen, wenn Lord Adolphus, Ihr Herr Gemal, Statthalter wird?

Sarah.

Vielleicht doch!

Esther.

London verlassen, wo Sie der Mittelpunkt vornehmer Kreise sind!

Sarah (trinkend).

Der Mensch braucht Abwechselung.

Esther.

Und wie wollen Sie's dann mit Ihrem Herrn Gemal halten?

Sarah.

Wie hier.

Esther.

Das wird dort nicht leicht sein. Hier fällt's nicht auf, daß Sie in diesem Ministerpalaste bei Ihrem Bruder, dem Herrn Herzoge, wohnen, und Lord Adolphus der Einsamkeit seines Hotels überlassen — wird das dort angeh'n?

Sarah

(gibt ihr das Glas zurück).

Ach was! Ich sehe und sorge nicht so weit voraus, wie unsere kluge Miß Esther! Wer weiß denn auch, ob

Lord Adolphus Statthalter von Bengalen wird? Am Ende ist er ihnen doch zu — wie sagt man denn höflich?

Esther.

Zu schweigsam.

Sarah (lacht).

Zu schweigsam, richtig. Es sind ja noch zwei andere Bewerber da: Sir Richard Blunt und Sir Philipp Francis — was ist Dir, Junia?

Junia.

Mir? Gar nichts.

Esther.

Sie erschrickt bei dem Namen Sir Richard Blunt.

Sarah.

Warum?

Esther.

Seine Gnaden, der Herr Herzog, hat gestern die bestimmte Absicht ausgesprochen, Miß Junia mit diesem eleganten Cavalier zu verheirathen.

Sarah.

Nun, was ist da zu erschrecken! Sir Richard ist ein charmanter Lebemann, und reich ist er auch.

Junia.

Ich bin ja gar nicht erschrocken.

Sarah (zu Esther).

Und Sir Philipp Francis hat sich wirklich auch gemeldet als officieller Candidat für die Statthalterstelle?

Esther.

Humphrey sagt es.

Sarah (lachend).

Humphrey? Der alte Diener des Ministeriums? Der Schleicher? Dann freilich! — Wie sollte denn der arme Sir Philipp zu so großer Stelle kommen; den protegirt Niemand.

Esther

(mit leichter Verbeugung gegen sie).

Als Lady Sarah.

Sarah

(die immer wieder malt).

Das ist wahr, ich protegir' ihn. Aber zum Statthalter von Bengalen mach' ich ihn nicht. Das braucht Sie nicht zu erschrecken, Miß Esther. Es soll doch für Ihren Lebensplan gesorgt werden.

Esther.

Für meinen Lebensplan?

Sarah.

Denken Sie denn, wir wüßten nichts von einem jungen Secretarius Sir Philipp's, welcher sehr hübsch sein und Miß Esther überaus gefallen soll?

Esther.

Ei!

Sarah.

Wir wissen Alles. Aber ist's denn wahr, daß dieser naive Secretair nicht schreiben kann?

Esther.

Das soll wahr sein.

Sarah (lacht).

Ein Schreiber, der nicht schreiben kann!

Esther.

Sir Philipp sagt: Schreiben sei eine Eselsbrücke für das Gedächtniß, schwäche also das Gedächtniß. Wer Alles im Kopfe behalten müsse, werde viel gescheidter.

Sarah (lachend).

Und lesen?

Esther.

O darauf hält er sehr. Lesen — sagt Sir Philipp — ist die wohlfeilste und reichste Ernte.

Sarah.

Sir Philipp hat doch originelle Einfälle! — (Zu Esther:) Ja, ist denn die Zeitung so interessant, daß Sie immer wieder hinein kucken?

Esther.

Das ist sie.

Sarah.

Esther wird noch ein förmlicher Staatsmann. Sie verkehrt auch immer noch mit ihrem Vetter, dem verdrießlichen Oppositionsmanne Lord Sackville. Was ist's denn für eine Zeitung?

Esther.

Der öffentliche Anzeiger.

Sarah.

Was? das abscheuliche Oppositionsblatt, welches meinem Bruder so unverschämte Dinge sagt?

Esther.

Dasselbe.

Sarah.

Die Ablagerungsstelle für den nichtswürdigen Junius!

Esther.

Ja wohl.

Sarah.

Wie steht's denn damit? Ist der öffentliche Anzeiger endlich artig geworden?

Esther.

O nein!

Sarah.

Man wird den Mr. Woodfall, den Herausgeber, vor Gericht stellen, sobald er einen neuen Brief von Junius bringt.

Esther.

Er hat ihn schon gebracht.

Sarah. } Was?!
Junia. } Wie?!

Esther.

Gestern ist ein neuer Brief von Junius erschienen, und er ist stärker und schneidender, als irgend ein früherer.

Sarah (steht auf). } Es ist nicht möglich!
Junia (steht auf). } Mein Gott!

Esther
(vom Tische zurückkommend und zwischen Beide tretend).

Ich lese ihn eben. Der alte Humphrey hat ihn mir gegeben. Die Nummer ist unter offenem Couvert und unter persönlicher Adresse des Herrn Herzogs in's Ministerium geschickt worden. Der alte Mann hat nicht den

Muth, dem Herrn Herzog diesen Aerger zu bereiten, und fragt mich, was er thun solle? Der Herr Herzog selbst ist auf das Empfindlichste angegriffen in dem Artikel.

Sarah.

Lassen Sie Humphrey rufen! — Bleiben Sie! — Junia, ich bitte, gib den Auftrag! (Junia geht rechts in die Thür und kommt gleich zurück.) Sie haben den Artikel gelesen?

Esther.

Dreimal.

Sarah.

Das braucht man, ehe man alle Nichtswürdigkeiten versteht. Was sagt der Artikel?

Esther.

Was alle bisherigen Junius-Briefe gesagt haben: das Ministerium des Herzogs von Grafton zerstöre die englische Verfassung, es besteche und verführe das Haus der Gemeinen zu unrechtmäßigen Beschlüssen, wie die Ausstoßung von Wilkes eine schreiende Ungerechtigkeit gewesen, das Ministerium Grafton treibe in ungeschicktester Weise die nordamerikanischen Colonien zur Rebellion, das Ministerium verschachere und verkaufe öffentliche Aemter und Würden in schamloser Ausdehnung, und der junge Premierminister Herzog von Grafton sei die Hauptquelle all' dieser Sünden —

Sarah.

Nichtswürdig! — Und mein Bruder ist namentlich angeführt?

Esther.

Mit vollem Namen und Titel. Ja, der Schluß des Artikels wendet sich ganz, wendet sich nur an ihn —

Sarah.

Lesen Sie den Schluß!

Esther.

Erlassen Sie mir solche Pein, Mylady! Es ist der schneidendste Hohn.

Sarah.

Lesen Sie, ich bitte! Nach so viel Gift will ich den Becher ganz geleert haben. Lesen Sie, ich befehl' es! (Esther sieht sie an.) Verzeihen Sie! Aber lesen Sie!

Esther (liest).

„Ueber das Maaß Ihres Verstandes, Herr Herzog, haben Sie sich doch vielleicht geirrt. Ehrlichkeit und Dummheit haben so lange für gleichbedeutend gegolten, daß der Gegensatz in Credit gekommen ist und daß jeder Schurke sich einbildet, ein Mann von Geist zu sein —"

Sarah

(stößt einen unarticulirten Schrei aus).

Esther (fährt fort).

„Es ist eine Besorgniß Ihrer Freunde, Mylord, daß Sie einen voreiligen Schluß dieser Art gezogen haben — und daß ein übermäßiges Vertrauen auf Ihren sittlichen Charakter Sie über die Tiefe Ihres Verstandes getäuscht hat —"

Sarah.

Einfach: Sie sind so schlecht wie dumm! Genug! Das Maaß ist voll! Jetzt muß es ein Ende nehmen! (Sie schleudert den Malstock, welchen sie immer in der Hand gehalten, ins Zimmer.)

Humphrey
(tritt hinten ein).

Sarah
(in heftiger Erregung hin- und hergehend).

Zweite Scene.

Vorige. Humphrey.

Humphrey
(hebt den Stock auf und bietet ihn höflich der Lady).

Sarah
(nimmt ihn nicht).

Warum habt Ihr, alter Sünder, denn gestern meinem Bruder nicht eingehändigt, was ihm zugeschickt worden?

Humphrey.

Mylady! Anonyme Zusendungen, die nur Aerger verursachen, erspart man doch gern den Herrschaften.

Sarah.

Und nun ist der Herzog heute noch ohne Kenntniß von einem frechen Attentat auf seine Person!

Humphrey.

O nein, Mylady! Die guten Freunde sorgen immer dafür, daß wir's erfahren, wenn wir beschimpft worden sind. Zu Dutzenden sind sie gestern Abend gekommen mit der bösen Zeitungsnummer. Und bis gegen Mitternacht sind die Herren Minister beisammen gewesen, um über Maaßregeln zu berathen. Seine Gnaden, der Herr Herzog haben auch mehrere öffentliche Schreiber, sogenannte Schriftsteller, holen lassen —

Sarah.

Die dagegen schreiben sollen?

Humphrey.

Das weiß ich nicht. Aber besorgen sollen sie, glaub' ich, daß dieser böse Junius entdeckt und bestraft werde —

Sarah.

Ein Mann von Geist muß die Sache in die Hand nehmen. Ruft Sir Philipp Francis hierher! Ich lass' ihn bitten.

Humphrey.

Mylady —!

Sarah.

Augenblicklich.

Humphrey.

Mylady! Er ist eben aus seinen Zimmern in den Conferenzsaal gegangen — es ist Sitzung. Er wird nicht augenblicklich abkommen können.

Sarah.

Er wird. Die Sache und mein Wunsch sind wichtiger, als seine Sitzung. Fort! Augenblicklich!

Humphrey

(dessen Miene fortwährend etwas Sarkastisches gehabt hat, blickt sie eine Weile an, verbeugt sich tief und sagt):

Allerdings. (Legt den Stock auf den Tisch neben der Staffelei.)

Sarah.

Augenblicklich!

Humphrey.

Ich fliege, Mylady! (Geht langsam ab.)

Junia.

Aber, liebe Tante, wie lässest Du Dich fortreißen!

Sarah.

Kind, das verstehst Du nicht. Diese Juniusbriefe haben eine furchtbare Wichtigkeit erlangt. Alle Oppositions-Elemente drängen sich ihnen zu. Man will meinen Bruder, man will das Ministerium stürzen. Diese Juniusbriefe sind der Mauerbrecher. — Und das wird ja mit jedem dieser Briefe ärger. Sie greifen an unsern Stand, an unsere Ehre. An das Unterhaus haben wir uns gewöhnt, und das beherrschen wir jetzt durch unsere Standesgenossen. Aber dieser Mißbrauch in den Zeitungen ist neu und ist unerträglich. Da schreibt jeder Lump, und schreibt ohne Namen. Das Unglaublichste kann jeden Tag zum Vorschein kommen, und man greift in die Luft, wenn man den Uebelthäter fassen will. Das erschreckt mich, das empört mich so.

Dritte Scene.

Vorige. Adolphus (tritt von links ein).

Esther
(die wieder zum Sofa rechts gegangen ist und sich gesetzt hat).

Lord Adolphus, Ihr Herr Gemal!

Sarah (für sich).

Ja, der wird was helfen!

Adolphus
(langsam zu Junia gehend, nickt schweigend sehr freundlich mit dem Kopfe und sagt dann):

Bon jour, mon enfant!

Junia.

Bon jour, Mylord! (Geht in das Palmenhaus.)

Adolphus.

Bon jour, Mylady! — Befinden?

Sarah.

Ich befinde mich schlecht, und Sie wissen wieder nicht, was vorgeht.

Adolphus.

Vorgeht? Ich werde Statthalter von Bengalen, wenn ich morgen im Colloquium — pfui! — bestehe, das geht vor.

Sarah.

Wenn's Herr Junius erlaubt.

Adolphus.

Wer?

Sarah.

Herr Junius aus dem „öffentlichen Anzeiger". Kennen Sie ihn?

Adolphus.

Wen?

Sarah.

Er wird morgen drucken lassen, daß Sie nicht die erforderlichen Fähigkeiten haben zu einem Statthalter von Bengalen.

Adolphus.

Drucken lassen?

Sarah.

Und das Ministerium wird Anstand nehmen, der sogenannten öffentlichen Meinung in's Gesicht zu schlagen mit Ihrer Anstellung.

Adolphus.

Unverständlich.

Sarah (heftig).

Ja, wissen Sie denn nicht, daß wieder ein neuer Juniusbrief da ist, welcher meinen Bruder beschimpft?

Adolphus.

Hab's drüben gehört — dummes Zeug! das Neueste ist, daß die Garden heute in neuer Uniform vor St. James aufziehn. (Man hört Militairmusik.) Da kommen sie. (Zu Esther gehend.) Bon jour, m'amie! Bon jour! (Reicht ihr die Hand.) Wie ein — wie ein Thautropfen!

Sarah.

Junia!

Junia (kommt vor).

Liebe Tante!

Sarah.

Gib mir Deinen Arm! Wir wollen die Garden anseh'n; das zerstreut uns einen Augenblick. (Junia schüttelt den Kopf.) Mich wenigstens! — Miß Esther, Sie rufen mich wohl, wenn Sir Philipp kommt! (Links ab mit Junia.)

Vierte Scene.

Adolphus. Esther.

Adolphus.

Es wäre schrecklich, wenn Sie mich sitzen ließen! Bis heut' Abend spätestens muß das Schriftstück eingereicht werden, hat mir eben der Herzog gesagt.

Esther.

Bis heute Abend?

Adolphus.

Ja. Wie soll ich um Gotteswillen in so wenig Stunden eine Staatsschrift ausarbeiten? Kleinigkeit, wenn ich mich nicht auf Sie verlassen hätte! Aber ich arbeite langsam — ich bin etwas faul, ich bin das Arbeiten nicht gewohnt, ich hab's nicht nöthig, und Sie sagten denn doch —

Esther.

Ja, ja, ich sagte Ihnen, daß ein armer Gelehrter sich beeilen würde —

Adolphus.

Tausend Pfund! Das ist ja doch königlich bezahlt für ein Paar geschriebene Bogen —

Esther.

Die Schrift ist auch fertig!

(Die Musik verklingt in der Ferne.)

Adolphus.

Nun also!

Esther.

Aber sie muß abgeschrieben werden.

Adolphus.

Soll sie!

(Henry erscheint im Hintergrunde.)

Esther.

Die Abschrift ist auch angefangen. (Sieht Henry, der ein großes blaues Heft in die Höhe streckt.) —— Ah! (Sie winkt ihm, er verschwindet nach rechts.)

Adolphus.

Was ist Ihnen? (Faßt sie an's Kinn.) — Thautropfen!

Esther.

Jetzt ist's elf Uhr. Sie kann fertig sein.

Adolphus.

Brava!

Esther.

Sie kann schon abgegeben sein hinten in meinem Zimmer.

Adolphus.

Bravissima!

Esther.

Wollen Sie eine Minute warten, so seh' ich nach.

Adolphus.

Zwei Minuten, Engel! Wie soll ich Ihnen danken?!

Esther.

Sie zahlen ja!

Adolphus.

Dem Gelehrten!

Esther.

Mir genügt Ihre Liebe.

Adolphus
(küßt ihr die Hand).

Loser Schelm!

Esther.

Und die Lust an der Intrigue. Sie haben mir ja für einen Freund die erste Secretariatsstelle versprochen bei der Statthalterei, wenn Sie Statthalter werden? Sie werden Wort halten?

Adolphus.

Bis zu den Pforten der Hölle.

Esther.

Aber mein Freund ist jung.

Adolphus.

Kann mir's denken.

Esther.

Und will mich befreien von meiner leidigen Stellung hier im Hause als gebildete Gesellschafterin — er will mich heirathen.

Adolphus.

Das ist unangenehm.

Esther
(ihn auf die Wange klopfend).

Sie, — Sie — gefährlicher Mädchenjäger! Welch' ein Auge — oh! — In einer Minute, Cupido, bin ich wieder da — (kokettirend) in einer Minute!

(Hinten rechts ab.)

Fünfte Scene.

Adolphus allein.

(Er bleibt eine Weile in der Stellung.)

Das Auge, ja, das war immer meine Hauptwaffe! — Ach, dummes Zeug! Ich mache mir eigentlich gar nichts aus den Frauenzimmern. Das will immerfort unterhalten sein, da soll man Geist entwickeln und Liebenswürdigkeit und was noch! Das strengt an, das ist unbequem. Wozu? Man hat, was man braucht — halt, halt, Adolphus! Du hast's noch nicht. Die Statthalterstelle hast Du noch nicht. Warum bin ich auch so ehrgeizig! Ich könnte ja — nein, Ehrgeiz ist es eigentlich nicht. Ich will in einen anderen Lebenskreis, in einen Kreis, wo man schweigend herrschen kann, schweigend. Das ist's. In Europa, besonders hier in England, hat das Reden widerwärtig überhand genommen. Alles soll erklärt werden,

für Alles will man Gründe. Diese sogenannte Bildung belästigt Einen. Dort in Indien hat man Millionen gelber Menschen unter sich, die unsere Sprache gar nicht verstehen. Man winkt blos — das genügt. Man herrscht schweigend. Dies ist mein Ideal, und darum — aber wie gesagt: trotz der Aufmunterung des Herzogs fühle ich mich noch nicht sicher. Der unausstehliche Lord Chatham macht meine Anstellung unsicher. Verlangt der Mensch eine Art Examen — von Unsereinem! Natürlich! Er hat sich vom simplen Pitt zum Lord Chatham in die Höhe gebracht durch bloßes Reden, und nun gönnt er's Unsereinem nicht, daß man still und ruhig einen Regierungssessel — besteige. Ein bloßes Colloquium nennt er dies Examen. Ein bloßes — den Teufel auch! So viel weiß ich noch aus meiner Jugend, daß in dem Worte Colloquium das Wort loqui steckt, und loqui hieß damals: reden. 's wird heute auch noch so heißen. Reden also soll man, und vor Ministern. (Böse werdend.) Das ist kein Spaß! Die Minister sind's gewohnt — ich hab' mich nie d'ran gewöhnen können! — (nachdenklich, leise). Ich fürchte doch; 's ist ein Naturfehler bei mir. So im gewöhnlichen Umgange, Rede und Gegenrede, oh, da stell' ich meinen Mann. Ich bin sogar witzig, wenn ich, wenn ich — gegessen und getrunken habe. Aber sobald Alle still werden und auf mich warten, auf meine Rede warten, sobald die gewisse — Feierlichkeit eintritt, Herr Gott ist das unangenehm! Dann wird mir heiß und wieder kalt, ich fühl's und seh's ordentlich, wie die Gedanken, einer

nach dem andern, fortziehen aus meinem Hirnkasten, alle, alle! — es wird schwarz vor mir, geradezu schwarz, ich weiß gar nichts mehr, gar nichts, als — daß ich ein — gedankenloser Mensch bin. (In Wuth ausbrechend.) Das verfluchte Reden!

(Wendet sich nach hinten.)

Sechste Scene.

Adolphus. Esther.

Esther

(kommt zurück, das blaue Heft in der Hand, es hoch haltend).

Die Abschrift ist da, sie ist da!

Adolphus.

Ah! — Also zahlen! (Zieht seine Brieftasche hervor.)

Esther.

Es kommt mir eigentlich unschicklich vor, daß Sie mir das Geld geben.

Adolphus.

Warum?! Hier eine Banknote von tausend Pfund!

Esther

(übergibt ihm das blaue Heft).

Hier ein kurzer Vortrag: was ein Statthalter von Bengalen zu bedeuten und zu thun habe.

Adolphus.

Kurz? Sehr gut. Das ist mein Stil. Sie haben den Vortrag gelesen? (Esther nickt, sie vorführend.) Sie sind

eine Sackville, eine sehr gescheidte Person — wie finden Sie den Vortrag?

Esther.

Schlagend.

Adolphus.

Schlagend? Süperb! — Mein Genre.

Esther.

Etwas hochmüthig, stark aristokratisch —

Adolphus.

Bin ich! Bravo!

Esther.

Ich hoffe, Sie lernen den Vortrag auswendig.

Adolphus (erschrocken).

Auswendig?

Esther.

Für das Colloquium. Damit Sie den Gedankengang genau kennen.

Adolphus (heftig).

Auswendig lernen kann ich gar nicht!

Esther.

Ah!

Adolphus.

Wenn ich spreche, so muß es frei — g g ganz frei —

Esther.

Gescheh'n.

Adolphus.

Gescheh'n.

Esther.

Aber es wäre doch gut, wenn Sie sich zurückzögen von den Zerstreuungen, und sich sammelten für das Colloquium. Ich höre, es ist für morgen angesetzt.

Adolphus.

Sammelten? — Ja, was soll ich sammeln?! (Heftig.) Es nützt mir nichts. — Der Augenblick entscheidet über mich. — Ach, liebe Miß, das Leben eines Staatsmannes hat sein Schmerzliches. Jetzt bin ich h i n bis zu dem verflu — verzweifelten Colloquium. Selbst Ihre Schönheit ist jetzt hin für mich —

Esther.

Oh!

Adolphus.

Alles! Essen und Trinken schmeckt mir nicht mehr — ich l e i d e. Ade, Thautropfen, es muß durchgekämpft werden.

(Nach links; sieht Henry und bleibt einen Augenblick stehen, ihm mit der Hand winkend, dann links ab.)

Siebente Scene.

Esther. Henry.

Henry

(kommt hinten zum Vorschein, schleicht, bleibt stehen, als ihn Adolphus sieht, und bohrt ihm, wenn jener abgeht, einen Esel).

Esther (halblaut).

Geduld! Er darf Sie nicht seh'n!

Henry (halblaut).

Ach was! Alle Welt weiß ja, daß ich nicht schreiben kann! An mich denkt kein Mensch. (Küßt ihr lebhaft die Hand.)

Esther
(ihn rasch vorführend).

Vorsichtig! Man kann von dort (links deutend) kommen! Da, junger Staatsmann, tausend Pfund erworben! (Gibt ihm die Banknote.) Rasch eingesteckt!

Henry.

O nein! Das geht doch nicht. Das kommt mir wie Sündengeld vor!

Esther.

Was fällt Ihnen ein?! Erworben, wie ein Kaufmann sein Geld erwirbt.

Henry.

Wie ein Kaufmann?

Esther.

Freilich! Der einfältige Lord da quält mich seit acht Tagen, ihm einen Aufsatz zu verschaffen darüber, wie Bengalen am besten zu regieren sei. Er peinigt mich, meinen Vetter Lord Sackville darum anzugeh'n. Dem sag' ich's und der schlägt's ab. Entwickelt aber lachend in seiner Bosheit, was der Aufsatz für Grundsätze aussprechen müßte, um der Albernheit des Lord Adolphus angemessen zu sein. Das erzähl' ich Ihnen, und Sie gehen hin und schreiben das nieder, und machen einen Aufsatz daraus voll hochmüthiger Politik. Sie, der Sie nicht schreiben können! (Lacht.)

Henry

(küßt ihr lebhaft die Hand).

Esther.

Sie machen das, was Lord Adolphus wünscht und braucht, und wofür er tausend Pfund versprochen hat. Ist das nicht ein ganz regelmäßiges Geschäft? Also eingesteckt! — (Henry schüttelt den Kopf.) Gut, so schick' ich die Note auf die Bank und lasse tausend Pfund gut schreiben für Sie. (Steckt die Note ein.)

Henry.

Ich schäme mich des Zweckes wegen. Der Aufsatz ist ja doch ein Uriasbrief für Lord Adolphus. Einen Mann mit solchen Grundsätzen läßt Lord Chatham nicht zum Statthalter von Bengalen ernennen. Das hoffen wir wenigstens, und ich denke dadurch den Concurrenten meines Herrn aus dem Felde zu schlagen. Und dafür soll ich mich noch bezahlen lassen! Für einen Uriasbrief bezahlen lassen!

Esther.

Sie haben ein feines Gefühl, lieber Henry! (Reicht ihm die Hand, welche er herzlich küßt.) Der Sohn eines armen Pächters! Hier im Hause würde man sagen: Sie müßten einen geheimen vornehmen Vater haben.

Henry.

Gott sei Dank, nein! Meine Mutter ist eine ehrenwerthe Frau.

Esther.

Unser Herzog nennt seine Großmutter eine ehrenwerthe Frau, weil sie sich einem königlichen Stuart hin-

gegeben und die Graftons in vornehmen Stand erhoben hat. Ach, lieber Henry, es ist hohe Zeit, daß wir fortkommen von hier! Wird's denn gelingen, Sir Philipp, Ihren guten Herrn —

Henry.

Meinen Wohlthäter, meinen Schutzengel!

Esther.

Zum Statthalter von Bengalen zu machen?

Henry.

Und uns beide dadurch zu vereinigen zu fröhlichem Hausstande in Ostindien, meine innig geliebte Esther!

Esther.

Leise! Sie kommen!

Henry (leise).

Ich höre nichts.

Esther. (leise).

Unser Schicksal entscheidet sich morgen mit dem Colloquium. Aber wir brauchen großes Glück. Und um dies zu haben, müssen wir ganz einig handeln — verstehen Sie? Ganz einig!

Henry.

Natürlich!

Esther.

Sie verstehen mich nicht, oder wollen mich nicht verstehen. Sie haben Geheimnisse vor mir!

Henry.

Ich?

Esther.

Sie und Sir Philipp. Sie verbergen mir das Wichtigste.

Henry.

Esther!

Esther.

Ich bin klüger als Ihr denkt, und ich spreche meinen klugen Vetter Lord Sackville jede Woche zweimal. Und auch seinen Geheimschreiber Trim. Wir sehen Euch aufmerksam zu, Euch Mister Henry und Sir Philipp. Trim ist Euer Zwischenträger, wir wissen Alles! Ich wenigstens.

Henry (ängstlich).

Was denn!

Esther.

(sieht sich um, pausirt, dann noch leiser, aber nachdrücklich).

Sir Philipp Francis, Ihr freundschaftlicher Herr und Gönner, schreibt die Juniusbriefe in den öffentlichen Anzeiger!

Henry (schreit auf).

Um Gotteswillen, Esther!

Esther

(hält ihm den Mund zu).

Nicht so schreien! Die Feinde sind ja neben uns! — Es ist so. Sir Philipp schreibt diese furchtbaren Briefe. Und Sie schreiben sie ab für die Druckerei; deßhalb heißt es: Sie könnten gar nicht schreiben. Unbesorgt! Ihre allerliebsten Liebesbriefe an mich kommen Niemand zu Gesichte! Zittern Sie doch nicht! Mir ist's ja recht. Ich

freue mich ja darüber. Denn Sir Philipp's Laufbahn ist nur möglich, Ihre Laufbahn, Henry, und unsere Verbindung ist nur möglich, wenn dieser Herzog von Grafton und sein Ministerium gestürzt wird. Und dies bringen die Juniusbriefe am Ende doch zu Wege. Eins nur hat mich geschmerzt, und schmerzt mich noch bitterlich: Sie, Henry, konnten mich täuschen wollen.

Henry (schmerzlich).

Esther!

Esther.

Ich habe mein ganzes Lebensschicksal dem Ihrigen verbunden, wir wollen ein Herz und eine Seele sein —

Henry.

Bis über den Tod hinaus!

Esther.

Und Sie verschweigen mir das, was Leben und Tod bedeuten kann für uns! Denn wenn es an den Tag kommt, daß Sir Philipp die Juniusbriefe geschrieben, so ist er ein verlorener Mann, und wir sind mit ihm verloren —

Henry.

Nun also! Und doch verlangen Sie, daß ich eingestehen soll —!

Esther

(laut, sehr lebhaft).

Eingesteh'n?! (Leise.) Jetzt haben Sie's ja eingestanden, Sie kleiner Diplomat! — (Freundlich. Sir Philipp tritt von links hinten ein und kommt unbemerkt zu ihnen.) Also jetzt rasch

die Verhaltungsmaßregeln, welche Sie Sir Philipp mittheilen sollen. Er soll sich — so räth mein Vetter Sackville — Lord Chatham nähern, ausdrücklich nähern. Der sei ihm geneigt und sei immer noch vom allergrößten Einfluß, obwohl er jetzt kein Ministerium habe, und —

Achte Scene.

Vorige. Philipp.

Philipp (dicht hinter ihnen).

Und obwohl ihn die regierenden Herren Minister bitterlich haßten.

Esther (schreit auf).

Ah!

Henry (zurückprallend).

Sir Philipp!

Philipp.

Erschreckt nicht! Wir gehören ja zusammen. Der Rath mit Lord Chatham ist sehr gut und ich hab' ihn schon befolgt. (Reicht Esther die Hand.) Wie geht's den Damen des Hauses, die mich rufen lassen, meine scharfsichtige Gönnerin?

Esther.

Nicht gut. Die Eine tobt über den gestrigen Juniusbrief, und will Ihre Hilfe dagegen in Anspruch nehmen —

Philipp.

Meine Hilfe?

Esther.

Ja. — Und die Andere —

Philipp (lebhaft).

Die Andere?

Esther.

Miß Junia ist still und schwermüthig.

Philipp.

Immer noch?

Esther.

Heut mehr als je.

Philipp.

Aber was fehlt ihr nur?

Esther.

Was fehlt uns jungen Mädchen, wenn wir still und schwermüthig werden?!

Philipp.

Ein Mann —?

Esther.

O nein! Den führt ihr der Herzog heute zu.

Philipp (erschrocken).

Wie?!

Esther.

Er kündigt ihr heute an, daß sie Sir Richard Blunt zu heirathen habe.

Philipp.

Ah! — Und sie? Und Junia?

Esther.

Schweigt.

Philipp.

Schweigt? (Sieht ihr Porträt auf der Staffelei, tritt einige Schritte näher, für sich:) Ach ja, das ist ihr räthselhaftes großes Auge! Das ist der geheimnißvolle Zug um den Mund, welcher so fesselt. O wir thörichten Menschenkinder, die wir nach Geld und Gut jagen, nach Macht und Herrlichkeit — der Zug von einem Menschen zum andern, der Zauber eines lieben Geschöpf's ist doch mehr, als alle Herrlichkeit der Welt. Wer die Liebe findet, der steht über Allem, der steht im Hauche Gottes. (Wendet sich mit dem Haupt nach Esther und Henry, betrachtet sie und tritt dann rasch zwischen sie, beide bei der Hand nehmend.) Ihr habt das beste Theil erwählt, haltet treu zu einander! Auch wenn Ihr in Armuth bleiben solltet, Ihr seid besser daran, als wir herzlosen Fechter auf der Staatsbühne — (weich) viel besser! Denn wer Liebe findet, der kann Alles entbehren. —

Esther

(langsam zu ihm tretend).

Sir Philipp, ich ahne Ihr Weh!

Philipp

(reicht ihr die Hand, ohne nach ihr umzuschauen).

Esther.

Aber ich ahne auch, daß es sich in Freude verwandeln kann, wenn Sie selbst —

Philipp

(sich rasch zu ihr wendend).

Miß Esther, Sie glauben —?

Esther.

Ich ahne nur, ich weiß nicht. Junia ist sehr verschlossen. Aber ich sehe, daß sie Alles beobachtet, Alles, was von Ihnen ausgeht, Sir. Und das wirkt nicht Alles günstig auf ein Mädchen, wie Junia.

Philipp.

Wie?

Esther.

Sie sind ein Weltmann, Sie machen schönen Frauen den Hof — und — Sie sind ein Staatsmann, der für seinen Vortheil auch verdeckte Wege geht. Das widerstrebt dem Wesen Junia's. Junia's Wesen ist streng. Ich glaube zu wissen — aber ich muß fort! Lady Sarah hat mich beauftragt, ihr's anzuzeigen, sobald Sie gekommen sind —

Philipp.

Nur einen Augenblick noch! Sie glauben zu wissen —?

Esther

(leise, langsam, ausdrucksvoll).

Daß der Name Junius ihr peinlich gewesen ist.

Philipp.

Wie?!

Esther (ebenso).

Sie heißt Junia — und sie beobachtet und liest besser, als wir Alle. Das Mißtrauen hat die schärfsten Augen. Also seien Sie vorsichtig! Suchen Sie eine Unterredung mit ihr zu erlangen. Schütten Sie Ihr Herz

vor ihr aus — sonst geht sie verloren. Thun Sie, was Ihnen ein Mädchen räth (reicht ihm die Hand), ein Mädchen, das Ihnen wohl will.

(Links ab.)

Neunte Scene.

Philipp. Henry.

Philipp
(starr, in unveränderter Stellung, die Hand erhebend).

Gerechter Himmel! „Sie heißt Junia! Und sie beobachtet und liest besser als wir Alle. Das Mißtrauen hat die schärfsten Augen" — Junia wüßte, daß ich (ganz leise) Junius! Und das sagt Esther! Sie weiß es also auch!

Henry
(der seit Esther's Versicherung, daß Philipp Junius sei, in schmerzliche Aufregung gerathen, hat die letzten Reden in peinlichster Spannung erlauscht und stürzt jetzt zu Philipps Füßen).

Vernichten Sie mich, mein edelster Gönner und Wohlthäter, vernichten Sie mich, ich trage die Schuld!

Philipp.

Unglücklicher! was hast Du gethan?

Henry.

Ich habe gehandelt wie ein Knabe.

Philipp.

Du hast unser Geheimniß an Esther verrathen?

Henry.

Ja.

Philipp.

Henry! — Hab' ich das um Dich verdient?

Henry.

Bei Gott nicht, mein gnädigster Herr!

Philipp.

Steh' auf! Ich höre sie kommen. Wie konntest Du, Henry! — (für sich) Mein Gott, er liebt!

Henry

(ist aufgestanden).

O nein, Sir! Gesagt hab' ich's nicht. Sie hat's errathen, sie sagte mir's auf den Kopf zu, und ich habe schlecht, habe wirkungslos widersprochen. Sie ist überzeugt, daß (leise) die Juniusbriefe von uns ausgehen.

Philipp.

Und Junia auch — denn darauf deutete Esther hin. Nun ist's vorbei! (Umhergehend.) Solch' Geheimniß in Frauenhänden flattert auf den Markt hinaus. Morgen schon, vielleicht schon heute. (Bleibt stehen.) Nun, mein lieber Junge, ist's aus mit unserem Lebensglücke. In dem Momente, da der Herzog es erfährt, werd' ich schimpflich abgesetzt, vor ein Gericht ihrer Mache gestellt und furchtbar verurtheilt. Dann setzen diese Junker das Aeußerste d'ran. Thatkräftig sind sie, und Lord Mansfield, der Oberrichter, ist ihre Kreatur. Dann müssen wir beide

Abschied nehmen von diesem Leben. — Nun denn, fassen wir uns für's Aeußerste; seien wir Männer. Ich hab's nicht leichtsinnig gethan, ich hab's gethan, weil unserem Vaterlande nicht anders zu helfen ist. Diese Junkerschaar zerstört uns're Verfassung, und läßt keinen ander'n Weg offen zur Opposition, als das gedruckte Wort. Das hab' ich gebraucht zur Vertheidigung uns'rer Verfassung, und werd' ich gebrauchen, sei's bis zu meinem Untergange. — Sie kommen! Mach Dich fort!

(Beide gehen nach hinten. Die Thüre links geht auf; man hört die Stimme Sarah's:)

So sagt dem Herzoge, daß er hier sei!

Philipp

(dies hörend).

Dem Herzoge? — Ach was! Henry, bleib' hier! (Kommt mit ihm vor.) Spielen wir unsere Aufgabe mit frischem Sinne weiter. (Leise:) Hast Du heute Morgen das Manuscript des neuen Briefes glücklich angebracht?

Henry.

An der Ecke von St. Paul hab' ich's dem Trim eingehändigt. Es war noch dunkel. Trim hat es stracks in die Druckerei besorgt. Jetzt wird der Brief gedruckt sein, vielleicht schon ausgegeben.

Philipp.

Genießen wir also muthig das Einschlagen der neuesten, stärksten Bombe. Vielleicht ist es die letzte.

———

Zehnte Scene.

Vorige. Sarah, Junia, Esther, von links.

Philipp

(in leichtem, freiem Ton ihnen entgegen, sobald Sarah, die Erste, auf der Schwelle erscheint).

Ich bitte um Entschuldigung, Mylady, daß ich auf Ihren liebenswürdigen Ruf habe warten lassen.

Sarah

(ihm die Hand reichend*]).

Ich freue mich immer, Sie zu sehen. Diesmal hab' ich um Entschuldigung zu bitten: ich hab' Ihnen wahrscheinlich Scheltworte zugezogen. Mein Bruder, der Herzog, sucht Sie und ist ungehalten, daß ich Sie von Ihren Geschäften abberufen habe.

Philipp.

Um Lady Sarah's willen gescholten zu werden, ist jedem Gentleman eine Erquickung.

Sarah.

Sie Schmeichler! Es war sehr ernsthaft. Ich war außer mir über den nichtswürdigen Junius —

Philipp.

Ah! Hat der Bösewicht auch Sie zu tadeln gewagt?

Sarah.

Das nicht. Aber Sie sollten ihn ausfindig machen und dem Strafgericht übergeben.

---

*] (Handkuß, eine nicht englische Sitte, findet nur da statt, wo es ausdrücklich vorgeschrieben ist.)

Philipp.

Ich?

Sarah.

Sie entdecken ihn gewiß!

Philipp.

Danke für das Zutrau'n.

Sarah.

Davon später. Andere Dinge liegen mir näher. Ich höre, daß Sie wirklich als Candidat auftreten für die Statthalterstelle von Bengalen.

Philipp.

Sie hören?

Sarah.

Mein Bruder sagte es eben im Vorbeigehen, und sagte es zornig. (Winkt ihm, indem sie ein paar Schritte vorgeht. Er folgt ihr; leiser.) Nehmen Sie's zurück! Mein Bruder ist gegen Sie und entfernt Sie am Ende gar aus dem Ministerium. Dann sehen wir uns kaum. Wenn aber mein weiser Lord Adolphus Statthalter wird, dann gehen Sie mit uns als erster Rath, und regieren statt seiner.

Philipp.

Statt seiner? (Sie sprechen leise weiter.)

Esther

(welche rechts vorn neben Henry steht, und auf die rückwärts in der Mitte stehende Junia einerseits, auf Philipp und Sarah anderseits blickt).

Nun, Sir Philipp macht's wirklich geschickt, die Eifersucht Junia's zu beruhigen. — Der Herr Herzog kommt mit Sir Richard Blunt!

Junia

(sieht nach der offenen Thüre links und geht rasch etwas erschrocken zu Esther).

Henry

(zieht sich in den Hintergrund).

Esther

(leise zu Junia).

Lassen Sie sich nicht übereilen, liebe Junia, wenn Ihnen der Herzog den Sir Richard Blunt zum Bräutigam aufdrängen will.

Junia.

Warum denn nicht?!

Esther (für sich).

O weh!

Sir Philipp

(hat sich Junia nähern wollen, ist aber zurückgehalten worden durch ihre ablehnende Bewegung).

Elfte Scene.

Vorige. Herzog. Richard.

(Stellung: Links auf dem Sessel vor der Staffelei Sarah, dann nach rechts Herzog, Richard, einige Schritte hinten verbleibend, dann Philipp, Junia, Esther rechts an der Ecke. Henry ganz im Hintergrunde.)

Herzog.

Endlich finde ich Sie, Sir Philipp Francis, den man vergeblich drüben gesucht in wichtiger Conferenz-Sitzung, in amtlicher Sitzung.

Philipp.

Ich bitte um Entschuldigung —

Herzog.

In unseren Ministerien wird gewissenhaft gearbeitet, und die Amtsstunden sind Amtsstunden.

Sarah (malend).

Aber ich hab' Dir's ja schon gesagt, daß ich schuld daran bin. Sei doch kein Pedant!

Herzog.

Dieser Herr selbst nöthigt mich zur Strenge. Er achtet nicht auf den Rath, welcher ihm außeramtlich ertheilt wird. Ich hatte Ihnen gerathen, Sir, dringend gerathen, von Ihrer Bewerbung um die Statthalterstelle in Bengalen abzustehen. Was thun Sie? Sie melden Ihre Bewerbung an, Sie reichen Ihren Vortrag ein, Sie melden sich zum Colloquium. So eben sendet mir Lord North Ihre Schrift. Nennen Sie das Deferenz gegen den Chef des Ministerium's?

Philipp.

Euer Gnaden werden zugeben, daß ich selbst am besten zu wissen glaube, wofür ich tauglich bin. Meine Studien beschäftigen sich seit langer Zeit vorzugsweise mit unseren Colonien, namentlich mit der Lage und den Bedürfnissen Ostindiens. Es ist also natürlich, daß ich für dort eine einflußreiche Stellung suche.

Herzog.

Um so mehr, je unzufriedener Sie mit unserer Regierung in England sind. Nicht wahr? — Ich warte auf Antwort, Sir!

Philipp.

Das habe ich niemals geläugnet.

Herzog.

Nun das ist offen! Und wenn ich Sie nach solcher Aeußerung aus Ihrem Amte entferne?

Philipp.

So fände ich das ganz erklärlich.

Herzog.

Wohlan denn!

Sarah

(rasch ihn unterbrechend).

Aber Du vergissest ja ganz, daß Du Junia's wegen hierher gekommen bist, und daß Sir Richard vorgestellt zu werden wünscht.

Herzog.

Das ist richtig. Sir Richard, ich bitte um Entschuldigung! (Ladet ihn mit einer Handbewegung ein, beide treten etwas vor.) Liebe Nichte, Sir Richard Blunt hat um Deine Hand angehalten. Ich habe sie ihm zugesagt. Er hofft auf Deine Zustimmung.

(Richard verbeugt sich. Kurze Pause. Man sieht, daß Philipp in großer Aufregung einen Schritt näher tritt, daß Esther, auf ihn blickend, leise mit den Achseln zuckt und daß Henry gespannt einige Schritte vorkommt.)

Junia.

Sir Richard! — Ihr Antrag ehrt mich — und es wird mir angenehm sein, Sie näher kennen zu lernen.

(Philipp zuckt schmerzlich zusammen und tritt zurück. Hinten links tritt Lord Chatham ein.)

Henry
(ihn sehend, ruft laut).

Lord Chatham!

Alle.

Lord Chatham!

(Herzog tritt nach links, Richard nach rechts zur Seite, so daß die Mitte frei wird und man Chatham kommen sieht. Hinter ihm Adolphus.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Chatham. Adolphus.

Chatham
(schwarz gekleidet und auf Krücken gehend).

Bitte um Entschuldigung! Ich suche den Herrn Herzog von Grafton, und der edle Lord Adolphus Waterford weist mich hierher. (Ist vorgekommen und wendet sich zu der noch malenden Sarah.) Pardon, Mylady, daß ein alter gichtbrüchiger Krüppel Ihre geschmückten Räume verunstaltet.

(Sarah bleibt sitzen und verneigt sich höflich gegen ihn. Henry und Philipp bringen einen Lehnsessel in die Mitte.)

Chatham
(nach links zu Henry).

Danke, junger Mann! (Nach rechts zu Philipp.) Danke, Sir Philipp Francis! (Ihm in's Gesicht sehend, nach kurzer Pause nochmals:) Danke! (Nach links und rechts sprechend.) Bin leider so gebrechlich, daß ich die Ungezogenheit begehen muß. — Herr Herzog von Grafton! Ich komme von Sr. Majestät dem Könige.

Herzog

(links vom Lehnsessel, während Philipp rechts hinter demselben steht).

Wie?!

Chatham.

Des Königs Majestät wollte von mir wissen, wer der Verfasser der Juniusbriefe wäre.

Adolphus

(der rechts vorgekommen, von wo Esther und Junia sich nach dem Mittelgrunde gezogen, hastig).

Mylord wissen es also?

Chatham

(auf ihn blickend nach kurzer Pause).

Wissen Sie's?

Adolphus

(verblüfft, antwortet nicht gleich, leise).

O nein.

Chatham (zu ihm).

Es schien so!

Adolphus.

Schein!

Chatham.

Während ich Sr. Majestät auseinandersetzte, daß ganz London bis jetzt vergeblich darnach trachtete, den wirklichen Namen dieses Junius zu entdecken, und daß es ersichtlich ein Mann von großer Bildung, von großer Stellung —

Herzog.

Oh!

Chatham (ihn ansehend).

Von großer Stellung und von großer Kühnheit sein müßte — stürzte der Cabinetssecretair des Königs in's Zimmer und brachte — (greift in seine Tasche).

Herzog.

Was? was?

Chatham.

Die heutige Nummer des öffentlichen Anzeigers, und in ihr — einen neuen Juniusbrief.

Alle.

Ah?!

Chatham.

Der König war so erschrocken, wie ungnädig. Er befahl mir den Junius-Artikel vorzulesen. Ich las. Der Brief ist wieder an Sie gerichtet, Herr Herzog von Grafton, und schließt mit folgenden Worten (liest aus der Anzeiger-Nummer, die er aus der Tasche gezogen): „Obgleich Euer Gnaden" — (zum Herzog) Sie! — „sich vielleicht wenig Sorge machen werden aus Ihrem gegenwärtigen und künftigen Rufe, so werden Sie doch am Ende nicht wünschen, in Ihrem jetzigen Lichte der Nachwelt überliefert zu werden. Zur Ehre der menschlichen Natur will ich nicht annehmen, daß Sie wünschen könnten, das Andenken an Ihren persönlichen Charakter erhalten zu sehen. Der Zustand unserer Gegenwart ist in der That verzweifelt; aber wir haben eine Schuld gegen uns're Nachkommen. Es ist das Geschäft des Geschichtsschreibers, zu strafen, wenn er auch nicht bessern kann. Ich überliefere Sie denn (aufsehend zum

Herzog) der Nachwelt, nicht als Muster der Nachahmung, sondern als ein abschreckendes Beispiel. Junius."

Sarah (springt auf).

Nichtswürdig!

(**Junia** kommt rechts vor und beobachtet Philipp.)

(Pause.)

Herzog.

Junius! Ich will nicht ruhen, bis der Schurke am Galgen hängt.

Chatham (steht auf).

Herr Herzog! Der Galgen ist Sache der Gerichte und des gerichtlichen Spruchs. Erst müssen wir auch wissen, wer gehenkt werden soll. Und dies ist des Königs Wille. Er findet, daß diese Briefe eine furchtbare Macht werden.

Herzog.

Ach, warum nicht gar!

Chatham.

Er läßt Ihnen durch mich auftragen, flugs Alles in Bewegung zu setzen, daß Junius entdeckt und zur Verantwortung gezogen werde.

Herzog.

Ich eile zu Sr. Majestät, um darzulegen, daß ich schon heute Morgen, also vor diesem Pasquill, — welches Eure Lordschaft so ausdrucksvoll vorgelesen — alle Anstalten getroffen habe, des Pasquillanten habhaft zu werden. Morgen denk' ich am Ziele zu sein. Heut' Abend

erwart' ich Berichterstatter — Sir Philipp Francis, Sie gelten ja für einen literarisch bewanderten Mann. Ihnen geb' ich Gelegenheit, dem Wunsche des Königs entgegen zu kommen. Sie mögen die Conferenz abhalten mit meinen Berichterstattern, Sie mögen die Untersuchung und Verfolgung gegen diesen Junius leiten.

Philipp.

Ich?

(Bewegung Junia's, Esther's und Henry's.)

Herzog.

Sie. Es wird Ihnen da Gelegenheit werden, dem Könige und mir zu beweisen, daß Sie künftighin unsere Gunst verdienen.

Philipp.

Mein Amt und meine Geschäftskenntniß haben aber gar nichts gemein mit solcher polizeilichen Aufgabe.

Chatham

(ihn bedeutungsvoll ansehend).

So erweitern Sie diese Geschäftskenntniß! Man lernt nie genug, und — man kann überall nützen.

Philipp

(aufmerksam in Chatham's Auge blickend, verbeugt sich zustimmend).

Lord William Chatham hat immer Recht.

Herzog.

Abgemacht! Heut' Abend Kriegsrath, morgen kriegerische Maßregeln gegen die dreisten öffentlichen Schwätzer. So wahr ich lebe, das freche Reden soll ihnen für immer verleidet werden.

Adolphus (mit Pathos).

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold!

Chatham

(humoristisch zu Adolphus).

Sehr richtig.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Ein großer Saal. Eingang hinten, ein wenig nach links. Rechts daneben im Hintergrunde ein großes Fenster mit der Aussicht auf London. Eine Estrade unter diesem Fenster und auf derselben zwei Lehnsessel. Hinter der Eingangsthür ein tiefes Vorzimmer. Rechts und links Seitenthüren. Zwischen diesen Thüren und dem Hintergrunde links und rechts mit Tuch behangene Tafeln. Auf ihnen Glocke und Schreibgeräth. Vor ihnen je drei Lehnsessel. Links und rechts vorn Kamine, in denen Feuer brennt. Vor jedem dieser Kamine ein Lehnsessel. Die ganze Mitte der Bühne frei.)

Erste Scene.

Humphrey. Dann Philipp.

Humphrey
(kommt aus der Seitenthür rechts, verbeugt sich gegen die offene Thür hinein).

Zu Befehl, herzogliche Gnaden! — (Schließt die Thür, kommt vor, halblaut, den Blick halb nach der Thür gerichtet:) Wenn ich's verhindern kann, so erfährst Du gewiß nicht, wer dieser brave Junius ist, Du ungerechter Herr.

Philipp
(tritt eilig von hinten ein).

Humphrey, guter Humphrey, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Humphrey.

Von ganzem Herzen, lieber Sir Philipp.

Philipp.

Ich bin Ihnen ja schon oft zu Dank verpflichtet gewesen.

Humphrey.

Sie mir? Du lieber Gott! Das gehört so zu Ihrer Art, über die man weinen könnte — vor Rührung. Meinem Sohn haben Sie eine Anstellung verschafft, mich haben Sie schon zweimal gerettet, als mich der da (rechts hinüber drohend) aus dem Ministerium stoßen wollte; behandeln thun Sie obendrein Unsereinen wie Ihres Gleichen, und Sie sprechen von Dank, den Sie mir schuldig wären!? (Will ihm die Hand küssen.)

Philipp
(abwehrend und ihn dabei umarmend, küßt ihn auf die Stirn).

Uebertreib' nicht, alter braver Humphrey!

Humphrey.

Ach sonst war's hier anders! Als ich in's Ministerium eintrat, regierte Lord Chesterfield, dann Lord Granville, dann Lord Shelburne, lauter echte Cavaliere, wirklich vornehme Herren! dann Lord Chatham, wenn auch zuerst nur Pitt, aber ein vornehmer Kopf, großer Stil! während der da (auf die Thür rechts deutend) Poltern, Rohheit, Constabler, pfui!

Philipp.

Vielleicht dauert's nicht lange. Lieber Humphrey, meine Bitte ist folgende: Dies Zimmer ist noch eine gute Weile frei —

Humphrey.

Lieber Sir Philipp! Dies Zimmer ist eigentlich keine Minute frei. Unterm Ministerium dieses — Herzogs wird gar nichts respectirt. Auch dies ehrwürdige Conferenzzimmer nicht. Die Gemächer der Lady Sarah reichen dort (links hindeutend) bis hierher, und diese Lady Sarah regiert das Haus und das Ministerium. Sie kommt hier herein, auch wenn Sitzungen sind. Sie jagt lachend die Herren Räthe fort, wenn die Garde draußen vorbeizieht und sie dort vom Fenster hinunterschauen will. Wir haben eben ein (leise) Junker- und ein Weiber-Regiment.

Philipp.

Richtig! Und das soll mir jetzt zu statten kommen. So gut wie Lady Sarah treten auch andere Damen hier ein.

Humphrey.

Ja. Auch (schlau aufblickend) Miß Junia.

Philipp.

Das ist's. Und die möcht' ich gern sprechen.

Humphrey (schalkhaft).

Ah?

Philipp.

Ja, alter Schalk!

Humphrey

(auf links deutend).

Nun?!

Philipp.

Ich möcht' sie nicht aufsuchen, sie nimmt mich vielleicht nicht an — ich möcht' ihr begegnen.

Humphrey.

Aha! — Und da soll ich sie hierher — locken?

Philipp.

Ja, Papa!

Humphrey.

Aber das große Examen und Colloquium der Herren, welche Statthalter von Bengalen werden wollen, das soll hier, gerade hier stattfinden.

Philipp.

Hier?

Humphrey.

Hier. Er (nach rechts deutend) hat mir's eben aufgetragen.

Philipp.

Aber erst in einer Stunde! Bis dahin —

Humphrey.

Nein, Sir! In der nächsten Viertelstunde kommen die Leute wieder, die öffentlichen Schreiber, welche gestern Abend da waren. — Sie waren ja auch hier und haben das curiose Volk geseh'n, welches den Junius ausspionieren soll.

Philipp.

Die hat er wieder bestellt?!

Humphrey.

Freilich. Es muß wohl gestern Abend nicht viel herausgekommen sein —

Philipp.

Gar nichts.

Humphrey.

Jetzt, jetzt gleich werden sie kommen. Ich soll sie ihm auf der Stelle melden.

Philipp.

Dann freilich —

Humphrey.

Wissen Sie was! Ich will zu Miß Esther hineingeh'n und die ersuchen —

Philipp.

Die ist nicht da. Sie ist ausgeritten mit Lady Sarah.

Humphrey.

Und Miß Junia ist allein?

Philipp.

Allein.

Humphrey.

Also frisch, tapfer zu ihr —

Philipp.

Offen gestanden: ich hab's schon versucht. Sie hat mich abweisen lassen.

Humphrey.

Oh! — Sie ist ja sonst gut. — Dann freilich — nun dann will ich's versuchen, ob ich sie herlocken kann —

Adolphus (tritt ein).

Humphrey.

O Gott, der unnütze (leise) Dummkopf!

Zweite Scene.

Vorige. Adolphus.

Adolphus (ein Blatt vor sich hinhaltend, aus welchem er sich von Zeit zu Zeit die Worte holt, welche seinem Gedächtnisse fehlen, scheint eine Rede einzulernen. Er wird Philipp und Humphrey, welche sich links in die Ecke gezogen, nicht gleich gewahr und schreitet rasch quer über die Bühne nach dem Proscenium rechts vor).

Die Hauptaufgabe eines weisen Politikers (dies spricht er gehend; dann bleibt er inmitten der Bühne stehen, er stockt und sieht in's Blatt). Ja! (Schreitet nach vorn, recitirend:) Die Hauptaufgabe eines weisen Politikers besteht darin (steht vorn) darin — (schreit) darin! — (Leise.) Ich weiß es nicht. (Laut.) Das verfluchte Reden! (Sieht in's Blatt und liest:) „Besteht darin, daß die herrschende Classe immer nur ihren Vortheil in's Auge faßt. Wenn die herrschende Classe gedeiht, gedeiht auch das Ganze." — (Spricht:) Ganz richtig! Und das behalt' ich auch! (Recitirend:) Besteht darin, daß die herrschende Classe — — die herrschende Classe bleibt. — Das war zu kurz! (Sieht in's Blatt.)

Humphrey

(ist unter Zeichen für Philipp, daß er den Lord fortbringen werde, zu Adolphus herangegangen).

Seine Lordschaft wolle die Bemerkung verzeih'n, daß dieser Conferenzsaal für eine Ministersitzung bestimmt ist, welche alsbald stattfinden wird, und daß deßhalb Seine Lordschaft ersucht werden müsse, ein anderes Gemach für Ihren Aufenthalt zu wählen.

Adolphus

(hat in seinem Blatte gelesen, sieht jetzt Humphrey nur über die Achsel an und sagt):

Marsch!

Philipp (herantretend).

Lord Adolphus ist zerstreut und versteht Sie nicht, lieber Humphrey!

Adolphus.

Ah, sieh da, Sir Philipp! Zerstreut sagen Sie? Ja. — Mitgenommen. Das Colloquium treibt Einen umher.

Humphrey

(der nach hinten gegangen war und die Thür geöffnet hat, in welcher Swinney, Shoking und Sweep erscheinen, ladet mit einer Handbewegung die Herren ein, einzutreten und ruft laut nach vorn):

Seine herzogliche Gnaden empfängt hier, und ich ersuche Lord Waterford und Sir Francis, diesen Raum frei zu geben.

Adolphus.

Schwätzer! (Zu Philipp.) Was ist das (auf die Eintretenden deutend) für Volk?

Philipp.

Schriftsteller und Zeitungsschreiber, die gestern schon hier waren. Sie sollen den Junius entdecken. Vielleicht haben sie ihn schon entdeckt.

Adolphus

(zu Swinney, der allein auf der rechten Seite vorkommt).

Habt schon, habt schon entdeckt?

Dritte Scene.

Vorige. Swinney. Shoking. Sweep.

Swinney.

Was, Mylord?

Adolphus.

Den Lump, den Junius!

Swinney.

Der Junius ist erstens kein Lump, sondern der beste politische Schriftsteller Englands, und zweitens —

Adolphus.

Artig, mein Freund, artig!

Swinney.

Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich Ihr Freund sei?!

Adolphus. (zu Philipp).

Unglaublich! — das ist —

Philipp.

Mister Swinney. — (Zu diesem:) Sie sprechen mit Lord Adolphus Waterford, Mister Swinney!

Swinney.

Welcher Statthalter von Bengalen werden will — wer kennt ihn nicht!

Adolphus.

Unglaublich! (Zu Philipp.) Und mit solchen Gesellen verkehrt der Herzog —

Humphrey.

Mylord, ich muß dringend bitten!

Adolphus.

Schweig' Er! Er sieht ja, daß ich gehe. Kommen Sie, Sir! (Betrachtet im Fortgeh'n durch's Glas Swinney und die hinten in der Nähe des Fensters stehenden Shoking und Sweep.) Unglaublich! (Ab.)

Philipp
(zu Swinney).

Haben Sie Fortschritte gemacht seit gestern?

Swinney.

O ja. Ich glaube meiner Sache gewiß zu sein.

Philipp.

Ah?!

Swinney
(ihn ansehend, nach kurzer Pause).

Ja Sir!

Humphrey

Sir Philipp, ich muß die Herren melden —

Swinney.

Nur mich, die Packträger dort können warten! (Geht zu Shoking und Sweep, und man sieht, daß er ihnen Vorwürfe macht und sie hinaus weis't.)

Humphrey
(leise zu Philipp).

Das dauert höchstens eine Viertelstunde. Der Herzog

muß vor dem Colloquium noch Jemand in seinem Cabinet empfangen. Halten Sie sich also draußen bereit, wenn diese Männer fortgehen: ich führe Miß Junia hierher. (Nach rückwärts.) Ich melde also?

Swinney.

Adam Swinney, poëtam et criticum, weiter Niemand.

(Humphrey rechts ab.)

Swinney.

(zu Shoking und Sweep).

Sie warten draußen, bis ich fertig bin.

(Shoking und Sweep hinten ab.)

Philipp.

Gutes Glück, Mister Swinney! Und wie steht's mit Ihrem Trauerspiel?

Swinney.

Keine Zeit, Sir Philipp! Die leidige Politik hat mich jetzt ganz beim Schopfe. Sie ist auch darnach. Wenn solch' ein Lord Waterford Statthalter von Bengalen werden will? Ça fait pitié; 's ist ja zu toll.

Philipp.

Und doch geben Sie sich alle Mühe, einen Oppositionsmann wie Junius an das Staatsministerium zu verrathen!

Swinney.

Verrathen? Ah bah! Entdecken! — 's ist eine interessante kritische Aufgabe. (An alle Taschen greifend.) Hier ist nichts, und da ist nichts, und am Ende will doch auch der Genius essen und trinken. Man nährt sich. Wären Sie übrigens Junius —

Philipp.

Ich?!

Swinney.

Ja. — (Kurze Pause.) Da wär's — vielleicht was Anderes. Sie könnte die Entdeckung unglücklich machen.

Humphrey (von rechts).

Seine Gnaden der Herr Herzog!

Philipp.

Ade! (Rasch nach hinten ab.)

Swinney
(ihm nachsehend).

Ade!

(Humphrey ihn mißtrauisch betrachtend hinten ab.)

Vierte Scene.

Swinney. Herzog.

Herzog
(rasch eintretend, dem noch Nachsehenden auf die Schulter klopfend).

War das nicht Sir Philipp?

Swinney.

Ja.

Herzog (halblaut).

Unter uns! Mir ist gestern Abend während des Kriegsrathes zum ersten Male der Gedanke aufgetaucht, Sir Philipp könnte selbst —

Swinney (scharf).

Junius sein?

Herzog.

Oder doch mit ihm in Verbindung steh'n.

Swinney.

Diable! (Sieht sich wieder dahin um, wo Philipp abgegangen, halb für sich.) Er war betroffen und ängstlich, als ich — Donnerwetter! (Immer noch Philipp nachsehend.)

Herzog.

Nun?

Swinney.

Langsam! — Als ich hier eintrat, war mir Junius immer noch Lord Chatham, oder —

Herzog.

Sind Sie toll?! Lord Chatham, ein Mitglied des Ministerium's —

Swinney.

Das ist er ja nicht. Er stützt das Ministerium blos, und — läßt es gelegentlich fallen.

Herzog.

Mäßigen Sie sich, Mister Swinney!

(Setzt sich auf den Lehnstuhl rechts.)

Swinney

(nimmt es übel, daß er stehen bleiben muß, sieht sich nach dem Sessel links um, geht einen Schritt, als wollte er ihn holen, unterläßt es aber doch und murmelt):

Hoch-Lord! dafür sollst Du doppelt zahlen —

Herzog.

Junius wäre also Lord Chatham, oder —?

Swinney.

Lord Chatham oder Lord Sackville, der Igel —

Herzog.

Also Sackville —

Swinney.

Langsam! — In Ihrem Hause hier wohnt eine Miß Sackville —?

Herzog.

Ja.

Swinney.

Sie kommt fleißig hinüber zu ihrem Vetter, dem Lord. Sie spricht auch Trim, den Geheimschreiber des Lords. Trim kennt und spricht öfters Sir Philipp Francis; Sir Philipp Francis kennt und spricht öfters den Lord Sackville — Ihre Idee mit Francis, Mylord, hat Manches für sich. Das Brutnest der Juniusbriefe wird drüben in Sackvillehouse sein, und (sieht sich wieder um) Sir Philipp Francis kann der Hahn im Hühnerhofe sein.

Herzog.

Seh'n Sie! — Weiter! Sie wollten gestern diesen Trim, der mit Francis und Sackville zusammenhängt, vornehmen!

Swinney.

Hab' ihn zwei Stunden unter Händen gehabt, diesen Geheimschreiber Trim. Er liebt den spanischen Wein, und wir haben Sherry getrunken. Aber er verträgt mehr als ich, und ich wurde zuerst besoffen —

Herzog (ärgerlich).

Dann freilich —!

Swinney.

Langsam. — Habe dennoch genug erfahren. Das Brutnest ist dort — bitte, mich nicht zu unterbrechen! Trim ist persönlich bekannt mit Woodfall, dem Herausgeber des „öffentlichen Anzeigers“, Trim ging von unserem Zechgelage hinweg recta auf die Paulskirche zu und bog ein in die Skinnerstraße, wo der öffentliche Anzeiger gedruckt wird. Er trug wahrscheinlich ein neues Manuscript hin, ich hab's ihm aus der Tasche kucken sehn —

Herzog.

Aber, bei allen Teufeln, warum haben Sie's ihm denn nicht abgenommen?

Swinney (für sich).

Wie roh! (Laut.) Erstens, Mylord, hab' ich schon gesagt, daß ich besoffen war. Zweitens ist Trim ein baumstarker Kerl, und drittens bin ich kein Spitzbube, — 's ist auch nicht nöthig.

Herzog.

Nicht nöthig? Wofür hab' ich Ihnen denn gestern hundert Pfund eingehändigt?

Swinney.

Ça fait pitié! — Zur Einleitung des Verfahrens! — (Heftig.) Ich habe zunächst den spanischen Wein bezahlt, und bezahl' ihn heut Abend wieder. Glaubt der Herr Herzog von Grafton, der Premier-Minister Englands, etwa, ein solches Staatsgeheimniß sei für lumpige hundert Pfund zu haben? Ça fait pitié! Dann sollte es mir leid thun, mich überhaupt in den Handel eingelassen zu

haben. Dann betrachten Sie mich nur einfach als Ihren Schuldner von hundert Pfund. Ich zahl' sie zurück, wenn ich einmal bei Casse bin, und empfehle mich Seiner herzoglichen Gnaden — nicht ohne das Gefühl unangenehmer Enttäuschung. (Verbeugt sich und will gehen.)

Herzog (für sich).

Gauner! (Laut.) Dableiben! Wohin geht also Ihr Plan? Denn ein Manuscript der Briefe in die Hand bekommen, ist ja doch die Hauptsache.

Swinney.

Ist Alles! Es ist aber nicht nöthig, das Manuscript zu stehlen. Heute noch hoff' ich's für Geld zu haben.

Herzog.

Heute noch?

Swinney.

Heute Abend. Trim hat's noch nicht abgegeben. An der Skinnerstraße blieb er plötzlich stehen. „Es fällt mir noch etwas ein“, sagte er, und griff an das Manuscript. Was? fragte ich. „Stärkerer Pfeffer!“ erwiderte er. „Der Moment ist so“, fuhr er fort, — „daß das Ministerium wirklich durch die Juniusbriefe gestürzt werden kann. Die Altstadt Londons ist in Wuth, die Aristokratie ist schwierig, die allgemeine Aufmerksamkeit ist gespannt — wir müssen den stärksten Pfeffer einstreuen. Also den nächsten Brief umarbeiten für morgen! Den umgearbeiteten Brief“ — flüsterte er — „will ich abschreiben. Die Abschrift für den Druck, das Original für einen Liebhaber“ — hören Sie, Mylord?

Herzog.

Ich höre. Und er wird ihn verkaufen?

Swinney.

Ja; er ist ein Irländer. Dem ist die eigene Seele feil um Tausend Pfund.

Herzog.

Tausend Pfund!

Swinney.

Ich denke, dafür thut er's. Ich hoff' es. Denn Lord Sackville ist ein Geizhals und zahlt seine Leute schlecht.

Herzog.

Und diese tausend Pfund soll ich Ihnen anvertrauen?

Swinney.

Anvertrauen? — Was wollen Sie damit sagen?

Herzog.

Diese tausend Pfund soll ich Ihnen geben?

Swinney.

Natürlich! Und ich geb' Ihnen dafür das Manuscript, sobald — ich's habe. Das glänzt durch Einfachheit.

Herzog

(zieht sein Portefeuille und nimmt eine Banknote).

Trim heißt der Mann?

Swinney.

Samuel Trim. Samuel, damit der Herr Herzog nicht einen falschen Trim einsperren lassen. Denn deßhalb fragen Sie doch nach dem Namen. Er wohnt übrigens in Lord Sackville's Palaste. Das erschwert's.

Herzog

(gibt ihm die Banknote).

Und wie heißt und wo liegt das Weinhaus?

Swinney.

Wo wir spanischen Wein zusammen trinken? (Faltet die Banknote und steckt sie sorgfältig ein.) Diese kostbare Adresse werd' ich Euer Gnaden nicht vorenthalten, nachdem das Manuscript durch mich an herzogliche Gnaden überliefert worden ist. Früher könnte Störung daraus entspringen. Sie sind nicht ohne Gemüthlichkeit, diese spanischen Abendstunden mit Samuel Trim, und es wäre schade, wenn sie vorzeitig durch Constabler unterbrochen würden. Ich habe die Ehre zu verharren, Herr Herzog, als Dero vorläufiger Schuldner von eintausend einhundert Pfund. (Geht.)

Herzog.

Schicken Sie mir Ihre Collegen herein!

Swinney

(an der Thür).

Collegen?! — Das muß ich verbitten. Die sind bloße Handlanger der Literatur. (Nach außen rufend.) Shoking und Sweep! Jetzt könnt Ihr eintreten! (Ab.)

Fünfte Scene.

Herzog. Shoking. Sweep.

Herzog

(bleibt sitzen, für sich).

Frecher Gesell! Und das soll eine neue Zunft werden? Das will mitreden, ja mitregieren! (Zu beiden.) Na, Ihr Stützen der Literatur, tretet heran!

Shoking.

Bitte, herzogliche Gnaden, das Wort Literatur ist für uns zu hoch. Wir sind nur fleißige, kleine Leute. Wir sammeln Lumpen, aus denen bedrucktes Zeitungspapier gemacht wird. Ich bin Notizler, mein gutmüthiger Freund Sweep hier ist Notizensammler.

Herzog.

Was ist für ein Unterschied zwischen Notizensammler und Notizler?

Sweep.

Ich sammle, er stylisirt. Ich bin der Neugierige und Leichtgläubige, er ist der Wißbegierige und Mißtrauische. Ich gehe vom frühen Morgen an herum auf den Märkten, in den Fleischbänken, in den Kneipen und horche und frage, und frage und horche. Er geht später in die Gast-, Wein- und Kaffeehäuser und an die Börse —

Shoking.

Wo ich manchmal hinausgeworfen werde —

Sweep.

Das begegnet mir auch öfters. Nachmittags kommen wir zusammen, und ich erzähle. Shoking glaubt mir kaum die Hälfte, weil er eben mißtrauisch ist. Bei den Zeitungen nennen sie das Kritik. Wenn er nun Alles mit seiner Kritik durchgehechelt hat, dann schreibt er die Notizen auf kleine Blättchen. Er ist ein guter Kerl und gibt mir immer ein paar Blättchen. Die trag' ich Abends in die Druckerei und kriege dafür ein Paar Schilling.

Herzog.

Und Ihr armseligen Patrone wollt entdecken, wer Junius sei?

Shoking. Sweep.

O ja!

Sweep (lächelnd).

Wir haben's schon entdeckt!

Herzog (springt auf).

Was?!

Shoking.

Der Sweep da, ein guter Junge, (streichelt ihm die Backe) hat die richtige Schmiede gefunden, weil er in die Druckereien selber kommt und bei den Setzern und Druckern beliebt ist. Den Sweep haben sie alle gern.

Sweep (lächelnd).

Das ist wahr!

Herzog.

Zur Sache!

Shoking.

Ja! — Herzogliche Gnaden haben mich gestern Abend gefragt, ob ich das Manuscript von einem Juniusbrief verschaffen könne. Ich hab' geantwortet: vielleicht. Und seit gestern Abend haben wir gesucht und gearbeitet und —

Herzog.

Nun?

Shoking.

Wir können's kriegen.

Sweep (lächelnd).

Ja!

Herzog
(zwischen sie tretend).

Wahrhaftig?!

Shoking.

Aber —!

Sweep.

Ja, das Aber ist garstig.

Herzog.

Was ist's?

Shoking.

's ist sehr theuer.

Sweep.

Ungeheuer!

Herzog.

Vorwärts! vorwärts!

Sweep.

'ſ iſt zu theuer, gnädiger Herr!

Herzog.

Heraus mit der Sprache!

Shoking.

Die Sache iſt die: der gute Sweep da kennt die Setzer, welche den öffentlichen Anzeiger ſetzen und kennt den am beſten, welcher gerade die Juniusbriefe ſetzt. An den hat er ſich in ſeiner treuherzigen Weiſe gewendet. Zufällig braucht nun der gerade dringend Geld —

Sweep (lächelnd).

'ſ iſt ein Bruder Lüderlich!

Shoking.

Und der hat geſagt: Ja, für ein gut Stück Geld thu' ich's! Das heißt, hat er gleich zugeſetzt, zwei Blätter des Manuſcript's geb' ich her, mehr nicht. Juſt von dieſen Juniusbriefen nämlich, und nur von dieſen fordert Miſter Woodfall, der Herausgeber des öffentlichen Anzeigers, regelmäßig das Manuſcript dem Setzer ab, wenn die Zeitung gedruckt iſt. Heute Abend thut er das wahrſcheinlich wieder. Das ganze Manuſcript kann alſo der Setzer nicht unterſchlagen. Er meint aber: wenn auch zwei Blätter d'rin fehlen, ſo merkt das kein Menſch. Und dieſe zwei Blätter ſind ihm feil —

Sweep.

Die verkauft er, wenn ich ihm bis um Zwei das Geld bringe.

Shoking.

Jetzt ist's halb Zwei. Die Frage steht also: Sind zwei Blätter genug?

Herzog.

Sie genügen.

Shoking.

Und wollen herzogliche Gnaden die Summe zahlen?

Sweep (sehr laut).

Fünfzig Pfund!

Shoking.

Der gute Sweep! — Fünfzig Pfund hat der Setzer zuerst gesagt. Als er aber gemerkt hat, daß ein reicher Mann dahinter stecke, da hat er aufgeschlagen, und hat hundert Pfund verlangt. (Zu Sweep.) Willst Du etwa die zweiten fünfzig Pfund zahlen, du Maulaffe! — guter Sweep?

Sweep (sehr erstaunt).

Ne!

Herzog

(zieht sein Portefeuille, für sich).

Die ehrlichen Lumpe gaunern ebenfalls.

Shoking.

(macht Sweep Zeichen).

Sechste Scene.

Vorige. Humphrey.

Humphrey (von hinten, laut).

Habe herzogliche Gnaden zu melden, daß Seine Herrlichkeit Lord Bute so eben in Dero Cabinet getreten sind.

Herzog.

Möchte mich nur einen Moment entschuldigen. Komme sogleich!

Humhhrey

(mißtrauisch auf Shoking und Sweep sehend, rechts ab).

Herzog.

Ihr prellt mich zwar um fünfzig Pfund —

Shoking. Sweep.

Oh! Herzogliche Gnaden!

Herzog.

Aber sie seien Euch geschenkt, wenn Ihr Wort haltet —

Shoking.

Binnen einer halben Stunde liefere ich persönlich die zwei Blätter Juniusbriefe in Euer Gnaden Hände.

Herzog

(gibt Shoking die Banknote).

Da! — Und Ihr werdet garstig geschüttelt, wenn Ihr geflunkert habt, Mosje —?

Shoking.

Shoking.

Herzog.

Und?

Sweep.

Josuah Sweep.

Herzog (geht).

Macht fort! (Rechts ab.)

Sweep
(in Freude ausbrechend).

Herrje!

Shoking.

Wirst Du still sein — guter Sweep!

Sweep.

Ja doch — außerordentlicher Shoking!

(Unter lebhaften Pantomimen rasch hinten ab, während Humphrey von rechts wieder eintritt und ihnen kopfschüttelnd nachschaut.)

Siebente Scene.

Humphrey. Philipp.

Humphrey.

Sollten die Buben wirklich —?

Philipp
(erscheint an der Thür hinten und sieht Shoking und Sweep nach).

Humphrey.

Rasch, rasch, Sir Philipp! Wir haben kaum noch eine Viertelstunde Zeit — dann kommen die Minister. Ich rufe Miß Junia — mein werther Sir Philipp, ich

fürchte: hier ist eben ein schlimmes Getränk fertig gebraut worden. Der Herzog gibt kein Geld, wenn er nicht erwarten darf — Sir Philipp, ich fürchte, diese zwei Buben haben den Junius entdeckt und schleppen ihn daher.

Philipp.

Oh!

Humphrey

(hinter ihm vorüber nach der Thüre links gehend).

Ich rufe Miß Junia. Ich werde sagen, unten (hinten auf das Fenster deutend) hielten Lady Sarah und Miß Esther zu Pferde, und wollten was heraufrufen.

Philipp

(nach rechts hinübergehend).

Gut, gut!

Humphrey

(zurück und nahe zu ihm kommend).

Geh'n Sie mit allen Segeln auf das kleine Herz los, 's ist keine Zeit zu verlieren, wenn der Junius entdeckt wird.

(Pantomime, daß er Alles wisse.)

Philipp (ihn anfassend).

Humphrey?!

Humphrey (listig heiter).

Anerzogene Ministerialweisheit, die nichts weiter zu thun hat, entdeckt Alles, auch einen (leise) Junius.

Philipp.

Humphrey!

Humphrey.

Ruhig! ruhig! Alte Schule! Sieben Siegel! Für meinen Sir Philipp verschwiegen wie's Grab! (Geht und

kommt dann rasch zurück.) Also jetzt mit vollen Segeln! Aufgeknöpft das ganze Herz, junger Herr! Die Mädchen warten immer bloß darauf! Bin ja auch jung gewesen! 's ist das Einzige, was Stich hält im Leben — ich sag's Ihnen, ich alter Knabe! Herzhaft mit beiden Armen — (geht) herzhaft! (Links ab.)

Achte Scene.

Philipp (allein).

Auch der weiß es! Die Spatzen pfeifen's bereits auf den Dächern: wo Junius steckt. Das geht zu Ende. Und in der Geschwindigkeit soll ich das Mädchen gewinnen, welches offenbar einen geheimen Groll gegen mich hegt, soll ein Staats-Examen bestehen vor Ministern, die mir übel wollen, soll den Sturm besteh'n, wenn jene Flibustier die Juniusproben herbeischleppen — Du wirst mir's zugeben, lieber Gott, mehr kann von einem Menschen nicht verlangt werden in der Geschwindigkeit einer Viertelstunde. Also auf die Bresche, vorlauter Philipp, und zeig', daß Du gute Nerven hast und einen ruhigen Kopf. Nichts da! Ein Herz hab' ich, und — der alte Humphrey hat Recht — das Herz ist die Hauptsache. Die Liebe meines Herzens will ich mir aus dem Schiffbruch retten, alles Andere mag die See verschlingen. — Sie kommt! Schneiden wir ihr den Rückzug ab! (Eilt vorn in die Ecke links.)

Neunte Scene.

Philipp. Junia. Humphrey.

Junia

(rasch, ohne sich umzusehen, nach dem Fenster gehend und auf die Estrade steigend).

Humphrey

(folgt ihr, macht ermunternde Zeichen an Philipp: die linke Seitenthür zu besetzen und frisch anzufangen. Dabei geht er bis zur Hinterthür).

Philipp

(geht vor die Seitenthür links).

Junia (hinabschauend).

Ich seh' sie nicht.

Humphrey.

Nicht? — dann hat's ihnen zu lange gedauert und sie sind weiter geritten. (Schlängelt sich zur Hinterthür hinaus unter neuer Pantomime für Philipp.)

Junia

(kommt zurück. In der Mitte erst sieht sie Philipp und bleibt stehen).

Sir Philipp!

Philipp.

Der arme Philipp, den Miß Junia nicht mehr kennen will.

Junia.

Ich bitte, Sir, lassen Sie mich vorüber.

Philipp.

Und warum, liebes Fräulein, wollen Sie mich nicht mehr kennen? Einst waren Sie doch so lieb, so gut für

mich! Sie duldeten mich in Ihrer Nähe, Sie lächelten über meine Scherze, Sie lohnten ein warmes Wort, das mir entschlüpfte, mit einem warmen Blick; o Miß Junia, wie tief beglückte mich solch' ein Blick, wie lange lebte ich von solch' einem Blick, wie baute ich goldene Schlösser auf solch' einen Blick. Und nun! Nun ist dies seelenvolle Auge, das meinen ganzen Himmel ausstrahlte, nun ist es verschleiert für mich, abgewendet wohl gar! Was hab' ich verschuldet? Und wenn die Schuld an mir liegt, so legen Sie mir Buße auf. — Nennen Sie meine Schuld! Vielleicht kann ich mich bessern! — Sie bleiben stumm? Verdien' ich auch nicht ein Wort? Sei's nur ein Wort der Anklage. Auf meinen Knieen bitt' ich Sie darum!

Junia

(mit heftig abwehrender Bewegung).

Nicht das! nicht das! — Sie knieen zu oft.

Philipp

(der noch nicht gekniet hat).

Wie?! — Ich kniee zu oft?! — Eifersucht?! O, Miß Junia, so groß wäre Ihre Unkenntniß meines Innern! So wenig wüßten Sie, was in mir glüht und drängt und hofft und fürchtet?! Das Alltagsspiel der Galanterie hätte Sie täuschen können? Lady Sarah?

Junia

(mit heftig abwehrender Bewegung).

Ich bitte, lassen Sie das! Ich habe keine Erklärung von Ihnen zu fordern, ich wünsche keine.

Philipp.

Junia, Sie mißhandeln mein Herz!

Junia.

Ihr Herz?! Ein Herz, welches sich vielfach theilen läßt, kann unmöglich so leicht verletzt werden.

Philipp.

Wie weh thun Sie mir, Junia, und wie unrecht! Mein Herz weiß nichts von Lady Sarah, als daß sie eine unglückliche Frau ist, unglücklich bei allem Reichthum und Glanze, die sie umgeben. An einen unbedeutenden Mann gekettet, lechzt sie nach höherer Theilnahme. Soll ich sie roh und hart zurückweisen, weil ich eine Andere liebe? Wäre meine Liebe zu einer Anderen wahr und echt, wenn sie solcher Härte fähig wäre?! Dies ist mein Verhältniß zu Lady Sarah und kein anderes. Ist dies der einzige Grund der Mißgunst, mit welcher Sie mich seit einiger Zeit strafen, dann hab' ich diese Mißgunst nicht verdient. Aber freilich, Liebe läßt sich nicht verdienen,-Liebe will geschenkt sein, und leider zeigt mir Alles an Ihnen, daß Sie dies Geschenk zurück genommen haben, (weich und zärtlich:) dies Geschenk, welches noch vor Kurzem so nahe vor meinen Blicken schwebte, wie das Paradies meiner Seele!

Junia

(macht eine leise abwehrende Bewegung und verhüllt sich die Augen).

Philipp.

Sie weinen, Junia?! Um Gotteswillen, Sie leiden also! Und bin ich die Ursache dieser Thränen? — Sie sagen nicht Nein?! So wäre Lady Sarah nicht der ein=

zige Grund Ihrer Ungunst gegen mich? Ich beschwöre Sie, sprechen Sie ein Wort! Die Minuten sind uns zugezählt, und wenn sie verflossen sind, werd' ich in Situationen hineingetrieben, welche über meine ganze Lebensstellung entscheiden, welche meine ganze Fassung erfordern. Sprechen Sie mit einem Worte den Vorwurf aus, der mir Ihr Herz entfremdet hat!

Junia.

Ich kann das nicht, Sir Philipp! Ich bin ein unerfahrnes Mädchen, welches seinen Kummer nicht in klare Worte fassen kann. Es hat sich eine Kluft zwischen uns aufgethan, ja. Aber ich weiß sie kaum zu beschreiben. Mein Zartgefühl, mein Ehrgefühl — wie soll ich es nennen! — mein Gewissen ist es, welches mich von Ihnen entfernt, von Ihnen trennt.

Philipp (sehr ernst).

Junia! Ihr Zartgefühl, Ihr Ehrgefühl?!

Junia.

Mein Gewissen. — Ich weiß mehr von Ihrem Leben und Treiben, als Sie ahnen mögen — und das trennt uns.

Philipp.

Junia!

Junia
(unter Thränen).

Der Mann meines Herzens — muß mein Ideal — sein können. Er muß nicht Handlungen begehen können, welche mir — vielleicht nur mir — unehrenhaft erscheinen.

Philipp (zornig).

Unehrenhaft?!

Junia.

Ich hab' es nicht aussprechen wollen — Sie haben es begehrt.

Philipp.

So sprechen Sie auch weiter! Was hab' ich Unehrenhaftes begangen?

Junia (lebhaft).

Philipp! Hier ist meine Hand! Können Sie in diese Hand die Versicherung legen, daß Sie nicht — (leise) Verfasser der Juniusbriefe sind?!

Philipp.

Was soll das? Hätte ich dann eine unehrenhafte Handlung begangen?

Junia
(pausirt einen Augenblick, ihn schmerzlich ansehend, dann tief Athem holend).

Diese Briefe greifen meinen Oheim, den Herzog, auf das Kränkendste an. Ich liebe ihn nicht, er liebt mich nicht; aber ich gehöre zu seiner Familie. Wer ihn so bitterlich schmäht, der tritt als mein Gegner auf. Und wie tritt er auf? Unsichtbar, versteckt, in den Mantel der Namenlosigkeit gehüllt. Ist das ritterlich, ist das würdig? Mein Gefühl sagt Nein; mein Gefühl wendet sich ab, wenn auch unter schmerzlicher Zuckung, von einem Manne, der die Meinigen schlägt und verwundet, sich selbst aber

sorgfältig sicher stellt vor Wiedervergeltung. Leben Sie wohl, Sir Philipp.

(Geht an ihm vorüber zur Thür links.)

Philipp.

Und meine Vertheidigung wollen Sie nicht hören?

Junia

(zwei Schritte zurück auf Philipp zu).

Zehnte Scene.

Vorige. Humphrey. Dann Adolphus. Richard.

Humphrey

(laut aus der hintern Thür).

Die Minister kommen!

Junia

(rasch links ab).

Philipp (noch allein).

Nun denn! Auch die Liebe verloren! Was steht noch aus? — Mein Vaterland, für welches ich eingetreten bin in diese brennenden Dornen, ein würdiges Menschenrecht, eine billige Freiheit. Fasse dich, Philipp, fasse dich! — Aber weh thut's von ihr, sehr weh!

Richard

(welchen Humphrey, der außen an der Thür geblieben, hereinweist).

Grüß' Gott, Sir Philipp, Leidensgenosse! — Auch verstört? — Sie sind ja doch ein Fachmann! Aber wir! Lord Adolphus kommt hinter mir wie ein Leichenbitter — und schwitzt.

Adolphus
(ebenfalls von Humphrey hereingewiesen, kommt langsam vor nach der linken Ecke und hört die letzten Worte).

Man heizt zu stark — in diesen Zimmern.

Richard.

Man ist eigentlich ein Narr, sich noch einmal zum Schulbuben machen zu lassen.

Adolphus (schmerzlich).

Man ist ein Narr!

Richard.

Ich seh's ziemlich deutlich kommen, daß ich erbärmlich bestehe. Hab' mich mein Lebtag nicht mit Wissenschaften abgegeben. Aber mein Lord-Vater hat ein ungünstiges Vorurtheil gegen meine Schulden —

Philipp.

Weil er sie bezahlen muß.

Richard.

Das mag wohl der Grund sein — mein Lord-Vater will, daß ich heirathe und England ein Paar Jahr' verlasse. Und Miß Junia ist ein sehr anziehendes Mädchen. Nicht wahr, Sir Philipp?

(Während dieses Gesprächs läßt Humphrey den ovalen mit einem Teppich bedeckten Tisch durch zwei Diener vortragen und ihn dicht hinter den vorn stehenden Herren schräg aufstellen. Ebenso fünf Stühle, alle fünf hinter dem Tische. Nur die zwei an beiden Enden des Tisches zur Hälfte über die Tischlänge hinaus. Dann läßt er den rechts stehenden Lehnsessel etwas weiter nach rechts in's Proscenium rücken und einen zweiten Sessel neben diesen Lehnsessel stellen. Wenn das geschehen, weist er die Diener fort und geht rechts in die Seitenthür.)

Philipp.

Ja wohl!

Richard

(sieht sich nach dem aufgestellten Tische um und zeigt darauf hin).

Lord Adolphus! Unser Galgen ist aufgebaut.

Adolphus

(sich betrübt darnach umschauend).

Galgen?! — Wie so?

Richard.

Schweigsamer Lord Adolphus Waterford, ich fürchte, man hängt uns Beide daran auf.

Adolphus

(sich blähend, aber unsicher).

Oh!

Humphrey

(tritt von rechts ein).

Ihre Herrlichkeiten, die Herren Minister Herzog von Grafton, Lord North, Lord Weymouth, Lord Hillsborough!

Adolphus.

Gott sei Dank, Lord Chatham —

Richard.

Fehlt! Das ist ein Trost.

Elfte Scene.

Vorige. Herzog. North. Weymouth. Hillsborough. Später **Chatham.**

(Gegenseitige Verbeugung.)

Herzog (zu Adolphus, Richard und Philipp).

Ich bitte die Herren, noch eine Weile in den Hintergrund zu treten.

(Adolphus, Richard und Philipp gehen hinten zum Fenster. Richard und Philipp treten auf die Estrade und schauen hinaus, Adolphus bleibt unten, geht mitunter ein paar Schritte hin und her und lernt aus dem Blatte seine Rede.)

North

(welcher drei Quarthefte — das blaue, welches Esther im ersten Akt an Adolphus gegeben, ein gelbes und ein weißes — auf den Tisch legt und sich zum Eckfessel links begibt). Wir können nicht anfangen ohne Lord Chatham.

Herzog.

Im Gegentheil! Diese alberne Neuerung eines Colloquium's wird am besten ohne ihn erledigt. Nicht wahr, Mylords?

Weymouth.

Lord North ist anderer Meinung.

Hillsborough.

Lord Chatham namentlich hat das Colloquium verlangt.

North

(mit gedämpfter Stimme).

Und es war nicht zu verweigern. Bei der jetzigen aufgeregten Stimmung ist Lord Adolphus wirklich eine Gefahr für uns ohne vorausgegangene formelle Prüfung.

Herzog.

Warum nicht gar! Wenn wir nach der Stimmung fragen wollten, dann müßten wir abdanken.

North.

Da kommt Lord Chatham.

Chatham

(aus der rechten Thür, von Humphrey empfangen, hinkt auf seinen Krücken herein).

Verzeihung, Mylords! Mit Krücken marschirt sich's eben langsam. (Setzt sich rechts an die Ecke. Ihm zunächst nach links Weymouth, dann Herzog, dann Hillsborough. Alle setzen sich.)

North (zu Chatham).

Sie haben, wie wir, Lord William, die drei Aufsätze der Candidaten gelesen? (Reicht ihm das blaue Heft, und gibt das gelbe an Weymouth.)

Chatham.

Alle drei.

North (gedämpft).

Der Aufsatz (das gelbe Heft in die Hand nehmend) Sir Richard Blunt's ist unbedeutend.

Chatham.

Herzlich unbedeutend.

Weymouth.

Aber seine Verbindungen sind wichtig.

Hillsborough.

Seine Verwandtschaften sind werthvoll.

North (gedämpft).

Er gehört zu den alten Whigfamilien, welche für die

höchste Aristokratie des Landes gelten. Ihnen gefällig zu sein und sie dadurch uns zu nähern, ist rathsam.

Herzog.

Ich verheirathe deßhalb meine Nichte an ihn. Sir Richard Blunt ist der Statthalter, den wir brauchen.

North (gedämpft).

Sie geben also Ihren Schwager auf, den Lord Adolphus?

Herzog.

Ich bestehe nicht auf ihm, neben Sir Richard.

North
(das blaue Heft nehmend, gedämpft).

Zu meinem Erstaunen muß ich aber eingesteh'n, daß der Aufsatz des Lord Adolphus den von Sir Richard weit übertrifft. Er hat mich außerordentlich überrascht. Ich hätte diese Bildung und Fassung dem Lord Adolphus in meinem Leben nicht zugetraut.

Weymouth.

Es gibt eben Leute, die viel besser schreiben als sprechen.

Hillsborough.

Was sagt Lord Chatham dazu?

Chatham.

Ich bin entrüstet darüber. Der Aufsatz athmet ja einen Despotismus, der das Programm des Herrn Herzogs von Grafton weit übersteigt.

Herzog
(das weiße Heft nehmend).

Meinen Despotismus?! Dann erlauben Sie mir

Mylord, die Bemerkung, daß der Aufsatz des Sir Philipp Francis die Grundsätze von Freiheit und Humanität weit übersteigt, welche Lord William Chatham bis jetzt vertreten hat.

Chatham.

Das mag wohl sein. Sir Philipp ist über dreißig Jahre jünger als ich. Hochherzige Regungen gehören der Jugend. Und durch sie erhebt sich der Staat. Aber wie dem auch sei, der Aufsatz von Sir Philipp Francis ist der einzige staatsmännische von den dreien.

North.

Das ist wahr.

Herzog.

Ich werde aber diesen verkappten Feind uns'res Ministeriums nie zum Statthalter von Bengalen machen!

North.

Zum Colloquium! (Nach hinten.) Ich bitte die Herren, vorzutreten und sich bei uns niederzulassen. (Auf den Lehnsessel auf seiner Seite deutend:) Lord Adolphus!

(Adolphus setzt sich an den linken Flügel, Philipp an den rechten, neben ihm Richard zunächst an Chatham.)

North.

Sir Richard Blunt! Ihr Aufsatz entwickelt eigentlich keine Grundsätze, nach denen Sie Indien regiert sehen möchten.

Richard.

Nein. Im strengen Sinne des Wortes bin ich auch kein Staatsmann. Ich will nichts Neues einführen in

Indien, will den bestehenden Gang der dortigen Regierung unterstützen, so gut ich kann.

North.

Und wie stehen Sie zur ostindischen Compagnie? Glauben Sie, daß Sie ihr genehm wären als Statthalter?

Richard.

Mein Vater sagt: Ja.

North.

Wollen Sie uns nicht einige Ihrer Gedanken entwickeln über das Verhältniß der Compagnie zu unserm Staate?

Richard.

Nein, Mylord. Ich bin kein Redner.

North.

So sagen Sie uns wenigstens, ob dies Verhältniß der Compagnie zu unserm Staate Ihre Billigung hat.

Richard.

Ich habe nichts dagegen einzuwenden.

Herzog.

Er ist eben kein Neuerer. Da brauchts nicht langer Reden. Er wird regieren und verwalten, wie es herkömmlich ist. Wir wissen genug. Gehen wir zum zweiten Candidaten über.

(Die Minister sprechen leise miteinander.)

Adolphus

(tief Athem holend, für sich).

Ah! — Das ist ja ganz leicht. Hätt' ich das gewußt! — Jetzt hab' ich mich (in sein Blatt sehend) so ge-

quält! Nun werd' ich mich mit einigen Sätzen begnügen, und dann sagen: Und so weiter! Und so weiter! — Ruhe! Ruhe! Ich komme d'ran.

(Wendet sich hustend zu North.)

North.

Geduld, Mylord, Sir Philipp Francis ist an der Reihe.

Adolphus (für sich).

Das ist unangenehm. Jetzt war ich so gut im Zuge.

North.

Sir Philipp Francis! Ihr Aufsatz entwickelt Neuerungen, welche nicht unbedenklich sind. Sie mißbilligen eigentlich das ganze jetzige System der Regierung in Indien.

Philipp.

Ja wohl, ich mißbillige es, Mylord. (Steht auf.)

Adolphus (für sich).

Jetzt steht der Mensch auf wie im Parlamente. Das macht ja das Reden noch viel schwerer.

(Er winkt Philipp sich zu setzen.)

Chatham.

Wünschen Sie was, Lord Adolphus Waterford?

Adolphus (verlegen).

Bitte!

Chatham.

Begründen Sie Ihre Mißbilligung, Sir Philipp.

Philipp (stehend).

Unser ostindischer Staat leidet an zwiefachen Gebrechen. Er steht auf zwei Füßen, welche ganz von ein=

ander verschieden sind, und jeder dieser Füße ist ungesund. Der eine dieser Füße ist die ostindische Compagnie, also ein Kaufmannsfuß. Der Kaufmann will Geld gewinnen, es gilt ihm gleich: auf wessen Kosten er gewinnt. In Ostindien gewinnt er auf Kosten des Landes. Der andere Fuß ist unser Fuß, der Fuß der englischen Regierung, des englischen Staates. — Was will unsere Regierung in Ostindien? Was muß sie wollen? Ein Reich muß sie gründen, welches in sich gedeiht, und durch sein Gedeihen auch uns Nutzen bringt. Ist das möglich, wenn die ostindische Compagnie auf Kosten des Landes sich bereichert? Ich sage Nein. Ich sage: Der Zweck des Staates wird in Indien verfehlt. Noch mehr: Er wird vergiftet.

Herzog.

Sir Philipp!

Weymouth. Hillsborough.

Das ist stark!

Philipp

(sich dem Tische nähernd, und dann wieder zurückgehend).

Ich werd' es beweisen. Der Staat muß ein sittliches Institut sein, er muß sittliche Zwecke erstreben, sonst taugt er nichts. Geschieht das in Ostindien? Geschieht es auch nur annäherungsweise? Durchaus nicht. Ja, das Gegentheil geschieht. Die Eingebornen, ein weiches, mildes Volk, werden als eroberte, willenlose Wesen behandelt. Man nützt sie aus. Das ist unsere ganze Regierungsweisheit. Die Indier sind aber Menschen, und haben als solche Anspruch auf Achtung. Sie sind noch obenein

Menschen, welche eine tausendjährige Geschichte, welche eine sinnvolle Religion, welche eine eigenthümliche Cultur haben. Was fragt darnach die Compagnie! Wenn ein indisches Fürstenthum abgegrast und abgeholzt ist, dann setzt sie ihre Truppen in Bewegung, um ein neues Fürstenthum sich an—zueignen. Lug und Trug geht den Truppen voran mit hinterlistigen Versprechungen, und der Wortbruch folgt ihnen nach.

Herzog. Weymouth. Hillsborough.

Sir Philipp!

Chatham.

Wir sind ja nicht im Parlamente, Mylords! Wir haben nur zu hören, und ich höre — mit großem Antheil.

Philipp (sich nähernd).

Dieser Lug und Trug und Wortbruch, Mylords, im Verkehr mit den Völkern ist blankes Gift. Er zerstört den sittlichen Kern, er zerstört ihn bei den eroberten Völkern, er zerstört ihn ebenso bei den Eroberern selbst. Welch' einen Werth, welch' eine Dauer kann eine so unsittliche Eroberung haben?! Keinen Werth, keine Dauer. Sie ist eine Versündigung an der Menschheit. Denn die Menschheit ist dazu da, daß ihre edlen und guten Kräfte entwickelt, daß sie zu einem sittlichen Ideale geleitet werden.

Chatham.

Und das halten Sie in Indien für möglich?

Philipp.

Ja. Wenn unser System gründlich geändert wird. Die Compagnie muß in zweite Linie treten, die Statt-

halterschaften müssen das Vertrauen der Indier gewinnen, müssen die Indier theilnehmen lassen an der Verwaltung des Landes.

Herzog.

Müssen die Indier selbstständig machen —

Philipp.

Ja, Mylord.

Herzog.

Bis sie uns fortjagen können.

Philipp.

Das werden sie selbst nicht wollen, wenn sie in Verbindung mit uns ihr Glück begründet seh'n. Und ein glückliches Indien wird unserm Handel tausendfach mehr eintragen, als ein geknechtetes, dessen Thätigkeit und Hervorbringung versiegt in der Knechtschaft. Mensch und Staat entwickeln sich nur günstig, wenn sie frei und geachtet sind. Und ich sage Ihnen voraus, Mylords, daß Sie selbst, Sie, des Königs Minister, die Wahrheit meiner Worte binnen einem Jahrzehnt vollständig werden erfahren haben.

North.

In Ostindien?

Philipp.

O nein. Dort ist der Weg noch weit. Aber Sie werden die Wahrheit meiner Worte erfahren haben in Nordamerika.

Herzog.

Da haben wir's! Auch das.

Philipp.

Auch das. Binnen zehn Jahren.

Chatham.

Sie halten Das also für richtig, was Doctor Franklin seit einiger Zeit hier in England lehrt über das Bedürfniß unserer nordamerikanischen Staaten?

Philipp.

Für ganz richtig, Mylord. Benjamin Franklin kennt seine Landsleute. Wenn wir uns nicht entschließen, Nordamerika eine Regierung zu gewähren, welche bis auf einen hohen Grad selbstständig ist, dann Mylords — und Sie werden einst dieser Stunde gedenken! — dann, Mylords, werden wir Nordamerika gänzlich verlieren.

Alle
(außer Chatham).

Oh, oh! Das geht aber weit!

Philipp.

Es geht so weit, als die Wahrheit reicht. Halten Sie mich für einen Schwärmer — und der bin ich nicht, denn ich bin sonst ein ganz fröhlicher Lebemann — so verwerfen Sie meine Candidatur um die Statthalterschaft. Schenken Sie mir aber auch nur einigen Glauben, und wollen Sie in Ostindien eine allmählige Umkehr zu bessern Grundsätzen — ich beabsichtige nichts Jähes und Plötzliches — dann, Mylords, machen Sie mich zum Statthalter von Bengalen. (Setzt sich nieder.)

Herzog
(leise zu North).

Nun, was hab' ich gesagt?!

North
(ernst, halblaut).

Der Mann ist wichtiger, als ich gedacht.

Herzog.

Warum nicht gar!

Chatham (mit Humor).

Nun kommt Lord Adolphus Waterford an die Reihe.

Adolphus
(der gedankenlos zugesehen und gehört, stößt einen leichten Schrei unangenehmer Ueberraschung aus und holt seinen Zettel hervor).

Chatham (zu Adolphus).

Ihr sehr präcis geschriebener Aufsatz im blauen Umschlage, Mylord, entwickelt total andere Grundsätze, als Sir Philipp Francis soeben vertheidigt hat; nicht wahr, Mylord?

Adolphus (stammelnd).

Aller — allerdings.

Chatham.

Wir erleben also das Vergnügen eines grundsätzlichen Streites zwischen zwei begabten Fechtern.

Adolphus (kleinlaut).

Fechtern?

Chatham.

Ziehen Sie denn das Schwert Ihrer Zunge.

Adolphus.

Bitte! — (Für sich.) Ich hab' eine Ahnung, daß mir ein Unglück zustößt. — Die Gedanken schwinden und der Nebel steigt.

North.

Wir bitten.

Chatham.

Wir hören.

Adolphus
(für sich, nachdem er auf sein Blatt geschaut).

Niemand anseh'n! Vorwärts! (Erhebt sich jählings und spricht rasch und überlaut:) Die Hauptaufgabe eines weisen Politikers besteht darin, daß die herrschende Classe — daß die herrschende Classe — (Für sich.) Aus ist's! — Und es wird dunkel —

Chatham (mit Humor).

Daß die herrschende Classe —!

Adolphus.

Daß die herrschende Classe — die herrschende Classe (schreiend) bleibt.

Chatham.

Aha!

Adolphus
(zornig gegen ihn).

Ich erlaube mir die Bemerkung, daß Unterbrechungen meinen Gedankengang — unterbrechen.

Chatham.

Sehr wahr!

Adolphus (sehr laut).

Wie? — (Für sich.) Jetzt bin ich ganz raus! Hol's der Teufel, ich lese. (Sieht in's Blatt, laut.) Nein! Ich habe sagen wollen, daß die herrschende Classe immer nur ihren Vortheil in's Auge faßt — (sieht vom Blatte weg) das heißt

in's Auge fassen muß. (Sieht wieder in's Blatt, für sich.) Ich seh' kaum noch, die Buchstaben tanzen. (Heftig, laut.) Wenn die herrschende Classe gescheidt — nein, gedeiht! gedeiht! — so — gedeiht auch — das Ganze. (Für sich.) Ich seh' keinen Stich mehr. Das dumme Blatt hilft nichts. Vorwärts! (Läßt das Blatt sinken und spricht frei, schreiend.) Das Ganze, hab' ich gesagt! — Mylords und Gentlemen! — Wenn Sie die gelben Indier behandeln wollen, wie — wie weiße Menschen, dann — dann — hört Alles auf! — Es gibt Unterschiede in der Natur, ja wohl! in der Natur — (schreiend) ich sage, es gibt Unterschiede in der Natur — (Für sich.) Nun bin ich fertig. Kohlrabenschwarz Alles. Der Boden unten ist weg; ich hänge in der Luft. (Laut.) Mylords und Gentlemen!

(Humphrey ist hinten eingetreten und hat leise dem Herzog gemeldet.)

Herzog.

Verzeihung, einen Augenblick. Shoking heißt er?

Humphrey.

Ja.

Herzog

(steht auf und geht nach hinten, wo Shoking erscheint und ihm das Manuscript einhändigt).

North

(halblaut zu Adolphus).

Sammeln Sie sich, Mylord!

Adolphus (zu North).

Es hilft nichts, das Sammeln! (Auf den Kopf deutend.) Die Migraine ist im Anzuge und die macht mich immer dumm.

North.

Befangen.

Adolphus.

Dumm sag' ich! Ich kenne das. (Wischt sich den Schweiß ab und sucht während des Folgenden sich in seinem Blatte zu orientiren.)

North.

Setzen Sie sich, Mylord!

Adolphus.

Sehr richtig! (Setzt sich, liest im Blatte und wird gar nicht gewahr, was um ihn her vorgeht.)

Herzog

(in das zwei Quartblätter starke Manuscript blickend, kommt vor).

Mylords! Es ist gelungen! Ich sagt' es ja: Für Geld ist von diesem Gelichter Alles zu haben.

North. Weymouth. Hillsborough.

Was denn?

Herzog

(die Blätter hoch haltend).

Das Manuscript der Juniusbriefe!

Alle

(von den Sitzen auffahrend mit Ausnahme von Adolphus).

Ah, nicht möglich!

Philipp (für sich).

Gerechter Gott, das wird gefährlich!

Herzog.

Die Handschrift wird uns sicher dahin führen, den Verfasser zu entdecken. Mir ist sie fremd. Schauen die Herren, ob sie Ihnen vielleicht bekannt ist. (Gibt das Manuscript an North, welcher sich setzt, um darin zu lesen. Alle setzen sich.)

North.

Die Schrift hab' ich schon geseh'n!

Herzog.

Wahrhaftig?

Weymouth. Hillsborough.

Ah!

North

(reicht es an Weymouth, der mit Hillsborough hineinsieht. Letzterer reicht es nach kurzem Einblick an Chatham).

Das ist ja nicht möglich! (Greift nach dem weißen Heft und schlägt es auf.)

Herzog.

Was denn?

North.

Reichen Sie mir doch das gelbe Heft!

Herzog (thut es).

Was haben Sie?

North

(schlägt das gelbe Heft auf).

Nein. Das war ja auch nicht möglich!

Herzog.

Was denn?

North.

Ich meinte mich zu erinnern —

Chatham

(hat das Manuscript angesehen).

Sie haben sich ganz richtig erinnert, Lord North! (Sieht in das blaue Heft.) Ganz richtig! Aber wer Teufel hätte das für möglich gehalten! (Reicht ihm das blaue Heft und das

Manuscript.) Menschenkenntniß ist eben die unsicherste Wissenschaft.

North
(die Schriften vergleichend).

Himmlischer Vater, es ist so! Zug für Zug dieselbe Schrift!

Herzog.

Was ist? So reden Sie doch!

North (halblaut).

Die Schrift des Aufsatzes von Lord Adolphus Waterford hier (das blaue Heft zeigend) ist genau dieselbe, wie in diesem Manuscripte. — Lord Adolphus ist also der Verfasser der Juniusbriefe.

Alle
(mit Ausnahme Chatham's und Waterford's fahren vom Sitze auf).

Das ist ja nicht möglich!

Herzog.

Das ist geradezu unmöglich!

Weymouth.

Ich wiederhole meine Worte: es gibt Leute, die viel besser schreiben als sprechen.

Herzog.

Das wäre ja nichtswürdig!

Weymouth. Hillsborough.

Das ist's!

Herzog.

Lord Adolphus Waterford!

Adolphus
(erschrocken auffahrend).

Ja — ich fahre fort!

Herzog.

Nichts da von Fortfahren! Auskunft sollen Sie geben auf eine furchtbare Frage.

Adolphus.

Furchtbar?

Herzog.

Haben Sie diesen Aufsatz hier in dem blauen Hefte geschrieben?

Adolphus.

Natürlich.

Herzog.

Haben Sie ihn selbst geschrieben?

Adolphus.

Allerdings. Das Schreiben ist meine starke Seite, viel mehr als — sonst was.

Herzog.

Alsdann Pfui über Sie!

Adolphus.

Pfui? — Wie so?

Humphrey

(erscheint hinten an der Thür).

Herzog.

Alsdann, Unglücklicher, haben Sie uns Alle getäuscht und verrathen; denn alsdann sind Sie der Verfasser der Juniusbriefe —

Adolphus (schreit).

Was?!

Chatham (sehr laut, mit Humor).

Sie sind Junius!

Adolphus.

Ich? — Davon weiß ich kein Wort.

Chatham.

Junius Brutus, der sich dumm stellte vor den römischen Patriziern und dem Könige Tarquinius.

Adolphus.

So? (Für sich.) Ich habe mich dumm gestellt. Das ist nicht schlecht.

Herzog.

Und ich versich're Sie, daß die Verschwägerung mit mir Sie wahrhaftig nicht schützen soll vor der härtesten Strafe. (Geht mit den Ministern nach hinten und beräth sich mit ihnen. Richard geht nach hinten und kommt dann langsam vor zur rechten Hand. Chatham bleibt sitzen und sieht lächelnd auf Philipp, welcher vor seinem Lehnstuhl stehen bleibt, und auf Adolphus.)

(Auf Humphrey's Wink sind die beiden Diener eingetreten und haben die vier Sessel hinten an die Wand getragen, den Tisch aber um etwa fünf Schritte zurückgeschoben in die Mitte des Zimmers.)

Adolphus

(immer vor seinem Stuhl stehend, für sich).

Härteste Strafe? Donnerwetter, ja! Junius ist ein Bösewicht. Was thun? — Wie geht das zu? Wie kann ich Junius — (buchstabirend:) Ohne daß ich davon weiß, kann ich doch nicht politische Artikel geschrieben haben, welche von Geist strotzen sollen! Von Geist! Ich? Nein. Wie also? Ha! In dem blauen Aufsatze muß es stecken! Miß Esther hat mich in diese Tinte gebracht. Ich sage deßhalb einfach: Miß Esther hat mir diesen Aufsatz besorgt — halt, um Gotteswillen! dann kommt's ja her-

aus, daß ich mich mit fremden Federn geschmückt, daß ich die Ministerial-Commission betrogen habe — das geht nicht! Was thun? — Nichts! Schweigen ist Gold. Ich schweige.

(Chatham erhebt sich, unterstützt von Philipp, mit dem er leise redet. Herzog und North kommen vor.)

Herzog (zu Adolphus).

Zunächst ersuche ich Sie, Mylord, dies Ministerhotel auf Nimmerwiedersehen zu verlassen.

Adolphus.

Hm! hm!

Herzog.

Ich erwarte Ihre Antwort.

Adolphus.

Ich schweige.

Herzog.

Nun denn! Von morgen an wird Ihre Ehe mit meiner Schwester geschieden. (Geht an der Linken von Adolphus vorüber nach hinten.)

Adolphus.

Wie?!

North.

Und ich, Mylord, kündige Ihnen an, daß ich an den Oberrichter Lord Mansfield die Klage gegen Sie einreiche und Sie vor Gericht ziehen lasse.

Adolphus (erschrocken).

Ziehen?!

North.

Was?!

Adolphus.

Ich schweige.

North

(ebenfalls an der Linken des Adolphus vorüber hinten zu dem Herzog).

Richard

(ebenso an seiner Linken vorübergehend).

Sie sind ein merkwürdiger Mann, Lord Adolphus! (Hinten ab.)

Adolphus

(sich ein wenig nach ihm wendend).

Merkwürdig! (Seufzend.) Das sagt Alles. (Ueber die Reden erschrecken.) Wenn ich nur wüßte, wie mir zu Muthe ist.

Chatham

(reicht Philipp die Hand, halblaut).

Nun können Sie Statthalter von Bengalen werden.

Herzog

(zu welchem hinten nach Lord North's letzten Worten Director Morton aus der Mitte getreten, und welchem dieser eine die Minister lebhaft aufregende Mittheilung gemacht, ruft — hinten bleibend — mit starker Stimme nach vorn):

Lord Chatham! Man meldet mir, daß so eben auch im Oberhause die Juniusbriefe auf die Tagesordnung gerathen sind, und daß Ihre Freunde, Mylord!, Ihre Freunde sich in sarkastischen Redensarten darüber ergeh'n. Wohlan denn! wenn selbst Lords (auf Adolphus deutend) dergleichen schreiben und beschützen, dann ist es Zeit, auch ihnen zu zeigen: wer in England herrscht. (Zu den Ministern:) In's Oberhaus, meine Herren! (Ab mit den Ministern.)

Chatham

(verletzt, entschlossen).

Nun, da müssen auch wir uns're alten Knochen auf die Bresche tragen. (Sehr entschlossen.) Und das wollen wir!

(Geht nach hinten. **Philipp** folgt ihm.)

(Glockenzeichen.)

Adolphus

(ihnen betroffen nachsehend).

Ich schweige weiter.

Humphrey

(der vom Hintergrunde aus Alles aufmerksam und lächelnd beobachtet und die Fortgehenden mit Verbeugung gegrüßt hat, nickt dem abgehenden Philipp zu. Dieser weis't auf Adolphus. Humphrey betrachtet diesen wohlgefällig und trocknet sich auch den Schweiß ab).

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Decoration wie im zweiten Akt. Auf dem Tische in der hintern Mitte des Raumes, so wie er im zweiten Akt gestellt worden ist, brennen zwei große Armleuchter. Der Sessel rechts neben dem Lehnsessel ist entfernt; rechts und links, also wie zu Anfang des zweiten Akts, je ein Lehnsessel. Das Vorzimmer ebenfalls erleuchtet.)

Erste Scene.

Humphrey. Junia.

Humphrey

(tritt rasch von hinten ein und reibt sich sehr vergnügt die Hände).

Nun kommt's in Gang! Nun kommt's in Gang!

Junia

(von links eilig ihm entgegen).

Lieber Humphrey, haben Sie Sir Philipp Francis gesehen?

Humphrey.

Jetzt nicht. Ist im Parlamente. Alles ist im Parlamente. Eine große Schlacht hat begonnen.

Junia.

Ah!

Humphrey.

Unser Herr Herzog ist im Oberhause heftig losgefahren. Darauf sind die Lords heftig aufgefahren — der Kampf ist ausgebrochen. Lord Chatham hat sich auf seinen Krücken erhoben — der alte Feldherr! — und hat eine Rede gehalten, eine große Staatsrede. Sie hat dem jetzigen Ministerium den Krieg angekündigt. Die Reihen des Ministeriums wanken; der Herzog selbst ist zum König gerufen.

Junia.

Und das sagen Sie als ob Sie's freute!

Humphrey.

Ein alter politischer Soldat freut sich immer, wenn's losgeht.

Junia.

Und weßhalb, weßhalb das Alles?

Humphrey (sehr laut).

Wegen der Juniusbriefe!

Junia.

Ah?! — Lieber Humphrey, Esther sagt mir: Sie hätten vorhin hier nach dem Colloquium Alles angehört?

Humphrey (nickt).

Junia.

Und ist es wirklich wahr, daß der Verfasser der Juniusbriefe hier entdeckt worden, und daß es Lord Waterford ist?

Humphrey (mit Humor).

Lord Adolphus Waterford. Vor drei Stunden ist dies Mirakel hier entdeckt worden. Und das eben hat unsern Herrn Herzog so in Wuth gesetzt gegen die Lordschaft. Da ist er zornig in's Oberhaus gefahren und hat losgedonnert.

Junia.

Ein Lord der Verfasser! Mein Gott, dann hab' ich ja Sir Philipp schreckliches Unrecht angethan!

Humphrey.

So?

Junia.

Ich muß ihn sprechen!

Humphrey.

Sir Philipp?

Junia.

Ja.

Humphrey.

Ich will's ihm sagen, sobald er kommt.

Junia.

Ach ja, lieber Humphrey. Sobald die Soirée drüben im Gange ist, komm' ich (auf links deutend) von dort —

Humphrey.

Hierher. Hier wird's dann still. Werd's pünktlich bestellen.

Herzog

(hinter der Scene).

Laß mich! Habe jetzt weder Zeit noch Stimmung dafür.

Humphrey.

Der Herzog!

Junia.

Der Herzog. — Gewiß, lieber Humphrey?

Humphrey.

Ganz gewiß.

Junia (rasch ab links).

Zweite Scene.

Humphrey. Herzog. Sarah.

Herzog

(aufgeregt von hinten eintretend, wirft seinen Hut auf den Tisch und geht umher).

Ich wiederhole Dir, laß mich jetzt, Sarah! Ich bin wahrhaftig nicht in der Stimmung. (Zu Humphrey, der sich verbeugend von selbst gehen will.) Hinaus.

Humphrey

(unter Achselzucken über die Härte unter leichter pantomimischer Drohung hinten an der Thür, ab).

Sarah

(in Soirée-Toilette, einen Brief in der Hand).

Wenn man Thorheiten begangen, ist man nie in der Stimmung guten Rath anzuhören. Du hast unverantwortlich gehandelt! Kanntest Deine schwache Stellung im Oberhause, und trittst dort auf wie ein Bär, der Alles herausfordert. Dein Ministerium steht auf dem Spiele!

Herzog.

Das weiß ich. Denn ich komme vom Könige, der ungnädig ist, und den Lord Bute beschwichtigen muß. (Wirft sich rechts in den Sessel.) Aber ich war außer mir, daß ein Lord diese antimonarchischen Briefe geschrieben hatte, und obenein ein Verwandter von mir, ein Duckmäuser, den man übersehen hatte.

Sarah.

Sind die Männer aber dumm! Und Ihr Staatsmänner seid die dümmsten! Mein Mann und Juniusbriefe! Das nur einen Augenblick zu glauben! Jetzt gilt's zunächst gut zu machen, was Du verdorben: Die Juniusbriefe müssen aufhören, sie bringen Dich um.

Herzog (hohnlachend).

Aufhören?!

Sarah.

Es steht ganz klar vor meinem Geiste, wie es zugegangen ist. Seit einiger Zeit verkehrt mein Mann heimlich und häufig mit unserer Esther Sackville. Die steht mit ihrem Vetter und mit Sir —

Herzog.

Philipp Francis —

Sarah.

Mit Schriftstellern in naher Verbindung. Sie ist ein kleiner Satan — sie hat ihm den Aufsatz für's Examen verschafft! Von wem? Das wollen wir schon herausbringen. Sie hat eine Liebschaft mit dem hübschen Henry, dem Secretair — (Zieht den Brief hervor.)

Herzog
(rasch, aufspringend).

Des Sir Philipp Francis. Richtig! Das hab' ich fortwährend gesagt. Dieser Francis ist Junius.

Sarah (lebhaft).

Ich bitte Dich, misch' Dich nicht hinein! Ueberlaß es mir. Ich bring's zu Stande, daß die Briefe aufhören. Und das ist die Hauptsache.

Herzog (heftig).

Nein! Den Verfasser ergreifen und strafen, das ist die Hauptsache.

Sarah.

Der Zorn geht wieder durch mit Dir! (Hart und entschlossen.) Wirst Du mich endlich gewähren lassen?!

Herzog
(sich wieder setzend, macht eine matte zustimmende Bewegung).

Sei's!

Sarah.

Ich habe meinen Mann herbestellt. Er muß beichten. Das wird er schon. Er fürchtet sich vor mir. Vor allen Dingen muß das Gerücht niedergeschlagen werden, daß er der Verfasser der Juniusbriefe sei. Das duld' ich nicht eine Viertelstunde länger. Sieh nur hinüber in unsere Gesellschaftssäle! Sie sind leer zum Erschrecken. Entschuldigung auf Entschuldigung kommt, Absage auf Absage. Die Narren! Sie halten mich für compromittirt durch meinen Juniusmann. Oh, die Welt ist albern!

(Adolphus erscheint hinten an der Thür.)

Herzog.

Da kommt Dein Mann!

Sarah.

Aber Du schweigst?!

Herzog (steht auf).

Ja doch! (Geht.) Ich lasse den jungen Burschen holen.

Sarah.

Warte damit!

Herzog

hört nicht auf sie und geht hinten hinaus. An der Thür begegnet er Adolphus, der sich verbeugt und dem er mit der Hand andeutet, daß Sarah ihn erwarte. Dann ab).

Dritte Scene.

Sarah. Adolphus. Dann Herzog. Dann Henry.

(Adolphus kommt einige Schritte vor.)

Sarah.

Treten Sie näher, Mylord!

Adolphus.

Mylady haben gewünscht —

Sarah.

Ich habe befohlen.

Adolphus

(sich ermannend).

Oh!

Herzog

(kommt zurück und wirft sich in den Lehnsessel rechts).

Sarah

(winkt Adolphus zum Lehnsessel links).

Adolphus

(zum Lehnsessel gehend, für sich).

's ist richtig! In der Nähe dieses Sessels steht mein Galgen. Weiter schweigen!

Sarah.

Mylord! Sie haben eine kleine Unvorsichtigkeit begangen.

Adolphus.

Eine kleine —!

Sarah.

Unvorsichtigkeit. Sie haben Ihren trefflichen Aufsatz von einem Schreiber abschreiben lassen, den Sie nicht hinreichend gekannt haben. Dieser Schreiber ist auch der Abschreiber des berüchtigten Junius.

Henry

(tritt hinten ein).

Herzogliche Gnaden haben befohlen —

Herzog.

Stehen bleiben!

Adolphus (für sich).

Donnerwetter! Der junge Mensch kam gestern zu Esther, ehe sie mir das blaue Heft gab — das ist mein Abschreiber und Junius' Abschreiber — sie weiß Alles. Jetzt geh' ich mit allem Schweigen erbärmlich zu Grunde.

Sarah.

Sie überlegen?

Adolphus
(mit künstlichem Stolze).

O nein! Ich überlege nie.

Sarah.

Das ist wohl wahr. Ich also hab's für Sie gethan, da ich doch das Schicksal habe, Ihren Namen zu führen, und dieser Name compromittirt ist, wenn — die Wahrheit nicht schnell bekannt wird. Also hören Sie und bestätigen Sie, was ich sage.

Adolphus
(wischt sich den Schweiß ab, für sich).

Man heizt hier immer zu stark.

Sarah.

Ihre Unvorsichtigkeit hat darin bestanden, daß Sie nicht gleich gesagt haben: der Aufsatz ist von mir, ich hab' ihn natürlich abschreiben lassen.

Adolphus.

Wie?! Richtig! (Für sich.) Schweigen! schweigen!

Sarah.

Glücklicherweise ist's noch Zeit, das Mißverständniß aufzuklären. Wir haben den (auf Henry zurückblickend) verfänglichen Abschreiber, (für sich, indem sie auf den hervorgezogenen Brief sieht) der Bursch kann schreiben! Sagen Sie also jetzt einfach in Gegenwart des Herzogs: Es ist so! Und die Sache ist aufgeklärt und abgemacht. Man lacht über das Mißverständniß, Sie sind nicht mehr der Hochverräther Junius, und bleiben doch ein gewiegter Staatsmann, welcher jenen Aufsatz selbst geschrieben hat. Also sagen Sie: Es ist so!

Adolphus (für sich).

Ich möchte wohl — 's ist ganz gut so — aber in Gegenwart des jungen Menschen da, der kurzweg sagen kann: 's ist nicht wahr! Den Aufsatz hat ein ganz Anderer geschrieben!

Herzog
(sehr heftig und stark).

Aber Höll' und Teufel, Mylord, können Sie nicht die drei kleinen Worte nachsprechen?!

Sarah
(macht eine lebhaft ablehnende Bewegung gegen den Herzog).

Adolphus (für sich).

's ist eine Falle. — (Laut:) Ich schweige.

Herzog (springt auf).

Das wird unerträglich! — Junger Mensch, treten Sie her, und gestehen Sie die Wahrheit, oder man zerschmettert Sie.

Henry (ist vorgetreten).

Sarah.

Aber potz tausend, Du hattest ja versprochen —

Herzog.

Das dauert mir zu lange. — Sie sind der Secretair des Sir Philipp Francis?

Henry.

Man nennt mich wohl so, aber eigentlich bin ich's nicht.

Herzog.

Was sind Sie denn?

Henry.

Sein Diener, weiter nichts.

Herzog.

Sie schreiben für ihn?

Henry.

Nein.

Herzog.

Für wen schreiben Sie denn?

Henry.

Für Niemand.

Herzog.

Junger Bursch, lassen Sie das freche Läugnen. (Zieht das Manuscript heraus und hält es ihm vor.) Wer hat das geschrieben?

Henry.

Das weiß ich nicht.

Herzog.

Ich aber weiß, daß Sie es geschrieben haben.

Henry.

Das ist absolut unmöglich.

Herzog.

Warum?

Henry.

Ich kann gar nicht schreiben.

Herzog. } Was?!
Adolphus. } Wie?!

Sarah.

Das ganze Haus will allerdings wissen, daß der junge Mann gar nicht schreiben könne.

Herzog. Adolphus.

Sie können nicht — ?

Henry.

Nein.

(Kurze Pause. Adolphus nimmt sein Glas und betrachtet ihn. Der Herzog betrachtet ihn ebenfalls. Sarah fängt an zu lachen.)

Herzog.

Nun, so wollt' ich doch —!

Vierte Scene.

Vorige. Humphrey. Swinney.

Humphrey

(laut an der offenen Thür).

Mister Swinney, der sich durchaus nicht abweisen läßt.

Swinney (tritt ein).

Mich weiſ't man nicht ab. — Herr Herzog, ich pflege Wort zu halten.

Herzog.

Was wollen Sie?

Swinney.

Sie fragen, was ich will? — Nun, das ist grandios! — Haben Sie vergessen, was wir gestern verabredet haben? Darf man hier laut davon sprechen? (Zu Sarah, sich verbeugend.) Mylady, Ihr Sclave.

Herzog.

Das ist längst erledigt, was wir gestern besprochen.

Swinney.

Erledigt?! Sie scherzen. Ich versprach die Handschrift eines Juniusbrief's zu erobern. Und ich hab' sie erobert. Ich bringe Ihnen den Junius.

Sarah. Adolphus. Henry.

Wie?

Herzog (auflachend).

Himmlisch! Jetzt haben wir drei Junius! (Auf Adolphus deutend.) Dort ist einer! (Sein Manuscript zeigend.) Hier ist einer, und Sie bringen den dritten!

Swinney.

Den dritten Junius? Herzogliche Gnaden sind in guter Laune.

Herzog (grimmig).

Ja, in vortrefflicher. Gehen Sie nach Hause, Mister Swinney! Die Handschrift des Junius haben wir längst, aber den Kerl selbst kriegen wir nicht.

Swinney.

Sie hätten die Handschrift? (Lacht kurz auf.)

Herzog (zeigt sie ihm).

Da!

Swinney (sieht sie an).

Falsch! — Nicht einmal nachgemacht.

Herzog.

Wie so?

Sarah. Henry. Adolphus.

Ah!

Swinney.

Hier ist die echte Handschrift. Und zwar ein ganzer Brief, nicht blos ein Blatt.

Herzog.

Man hat Sie betrogen!

Swinney.

Mich? — Ça fait pitié! Es ist das Manuscript, welches Trim gestern aus der Tasche kuckte. Er hat daran geändert und es erst heute abgegeben.

Herzog.

Ich wiederhole Ihnen: man hat Sie betrogen!

Swinney.

Und ich wiederhole Ihnen: Ça fait pitié! — Ich werd's Ihnen beweisen.

Herzog.

Was?

Swinney.

Daß dies die ächte Handschrift eines Juniusbriefes ist, und zwar des neuesten.

Herzog.

Des gestrigen?

Swinney.

Der gestrige ist alt. Der heutige ist neu.

Herzog (erschrocken).

Der heutige?

Sarah.

Der heutige?

Herzog (heftig).

Es ist schon wieder einer erschienen?

Swinney.

Noch nicht. Aber in diesem Augenblick wird er erscheinen, denn in diesem Augenblick wird der öffentliche Anzeiger ausgegeben mit dem neuesten Juniusbriefe.

Herzog

(außer sich — gegen Swinney gerichtet).

Mann! (Zu Sarah hohnlachend.) Und Du sprichst von Aufhören?

Swinney.

Ich habe den Auftrag gegeben, das erste Exemplar des heutigen Anzeigers hieher zu senden an den Herrn Herzog von Grafton. Jede Minute kann es eintreffen. Dann kann der Herr Herzog Manuscript und Druck vergleichen und sich selbstständig überzeugen, ob das Manuscript ächt ist.

Herzog.

Geben Sie her! (Wirft sich rechts in den Lehnstuhl und liest, bald unter Zeichen steigenden Grimmes.)

Swinney

(zieht einen öffentlichen Anzeiger aus der Tasche, geht zurück, und vertieft sich in die Lectüre desselben).

Sarah

(auf Henry blickend, ihren Brief in der Hand, geht hinüber zum Herzoge, welcher in dem eben empfangenen Manuscripte sitzend liest).

Zeig' doch einmal das frühere Junius-Manuscript!

Herzog

(reicht es ihr, indem er in dem neuen Manuscripte weiter liest).

Sarah

(vergleicht die Adresse des Briefes mit dem Manuscript).

Dieselbe Schrift. (Sieht sich nach Henry um.) Er ist's. (Zum Herzoge, halblaut.) Höre mich! (Er sieht auf.) Laß Dich nicht auf falsche Fährte leiten! Trim ist nur ein Dienstmann. Ich kenne jetzt den wahren Junius, und ich wie-

derhole Dir, ich bring' ihn zum Schweigen. Unternimm nichts Gewaltsames. (Zu Henry.) Junger Mann! (Er kommt zu ihr.) Dieser Brief an Miß Esther hat sich zu mir verirrt. Sie erschrecken?! (Hält ihm Brief und Handschrift der Juniusbriefe vor.) Ueber die Aehnlichkeit der Handschriften! Es ist auch zum Erschrecken.

Eilen Sie sogleich zu Ihrem Herrn, Sir Philipp Francis, und sagen Sie ihm, daß ich mit Zuversicht erwartete: er werde auf die Candidatur der Statthalterschaft verzichten. Es könnte ihm Unglück bringen, wenn er's nicht thäte; es könnte ihm (sie hält ihm das Juniusmanuscript vor) schweres Unglück bringen, wenn er immer noch nach Indien wollte. Ich lasse ihm sagen: sein Verbleiben in London sei unerläßlich für seine glückliche Zukunft. Drüben in der Gesellschaft erwartete ich seine Antwort. Sagen Sie ihm das eilig, Sie — unvorsichtiger Secretarius, der auch Liebesbriefe schreibt.

Fünfte Scene.

Esther (von links). Die Vorigen.

Esther.

Henry hier?!

Sarah.

Sieh' da, Miß Esther! Während wir gestern hinaus geritten waren und über Nacht ausblieben, hat die Sehn=

sucht einen Brief an Sie niedergeschrieben — er hat sich leider zu mir verirrt. (Gibt ihr ihn.) Was bringen Sie?

Esther.

Die Gesellschaft versammelt sich.

Sarah.

Ich komme. (Geht zu Adolphus.)

Esther (zu Henry).

Was haben Sie gethan?! — Nun wird's bedenklich.

(Ab mit Henry. Sie links, er Mitte.)

Herzog

(hört sie nicht. Er stöhnt und ballt die Faust über der Lectüre des neuen Manuscripts, welcher er ganz hingegeben ist).

Sarah

(geht zu Adolphus, halblaut).

Nun sind Sie nochmals entjunius't. Geh'n Sie mit mir in die Gesellschaft hinüber, und (lauter) lachen Sie!

Adolphus.

Lachen?

Sarah.

Lachen! damit die Leute seh'n: es sei nur ein Mißverständniß gewesen mit Ihnen.

Adolphus

(wendet sich zum Gehen).

Ein Mißverständniß — (versucht zu lachen).

Sarah.

Hier nicht! Drüben sollen Sie lachen. Ihren Arm! — Lachen und — schweigen.

Adolphus.

Weiter schweigen.

(Sarah nimmt das Manuscript mit; beide hinten ab.)

Sechste Scene.

Herzog. Swinney.

Herzog (schreiend).

Das ist ja ärger, als alles Frühere!

Swinney.

Viel ärger. Ihre unächte Abstammung von den Stuart's wird gegeißelt. Unbarmherzig gegeißelt. Und es ist sehr gut geschrieben, vortrefflich geschrieben —

Herzog

(vom Blatte aufsehend).

Sie unterstehen sich —?!

Swinney.

Wie so? — Mein Standpunkt ist der literarische, der artistische. Der Inhalt ist mir Nebensache. — Die Folgerung ist doch sehr geschickt heraus geschält: daß der Tropfen Stuart'schen Blutes in Ihnen gerade der sei, welcher England sammt den Stuart's zu Grunde gerichtet.

Herzog (springt auf).

Das ist unerhört! Das träfe auch den König! Das wagt kein Mensch in England. Das druckt kein Mensch in England. Sie sind getäuscht, Swinney, so was erscheint auch nicht im „öffentlichen Anzeiger".

Humphrey

(tritt ein mit einem großen unversiegelten Couvert).

Zu sofortiger Einhändigung an herzogliche Gnaden abgegeben.

Swinney.

Voilà! — Herzogliche Gnaden können nun vergleichen und sich überzeugen von dem, was man in England wagt, wenn man classisch schreiben kann.

Herzog

(hat die Zeitung aus dem Couvert gerissen, das Couvert auf die Erde fallen lassen und vergleicht Manuscript und Druck).

Humphrey

(hebt das Couvert auf, sieht schadenfroh auf den Herzog, dann auf Swinney, der mit dem Kopfe nickt, zuckt die Achseln, als ob er Mitleid fühle, lächelnd ab).

Herzog.

Wort für Wort. — Das Manuscript ist ächt.

Swinney

(der fortwährend auf derselben Stelle steht).

Wenn ich's sage!

Herzog (stark rufend).

Humphrey!

Humphrey

(der nur bis in den Vorsaal gekommen).

Herzogliche Gnaden! (Kommt.)

Herzog.

Director Morton soll sogleich hieher kommen.

Humphrey.

Zu Befehl. (Ab.)

Herzog

(umhergehend, an dem ruhig stehenden und wieder lesenden Swinney vorüber).

Dem muß ein Ende gemacht werden, es koste was es wolle. Den Einen wie den Andern beim Kopfe nehmen! Trim und der Herausgeber Woodfall sind die Schlüssel zu dem Geheimnisse. Beide verhaften! (Swinney schreit im Lesen laut auf.) Was schreien Sie denn?

Swinney.

Eine capitale Entdeckung! Ich lese seit einer Viertelstunde aufmerksam den gestrigen Juniusbrief. Den heutigen kenn' ich auswendig. Und was mir geahnt, das ist mir jetzt Gewißheit!

Herzog.

Was denn?

Swinney.

Die Briefe sind im schriftstellerischen Detail verschieden von einander, fein und tief verschieden. Herr Herzog, es ist mir klar.

Herzog.

Was?

Swinney.

Es gibt mehr als **einen** Junius!

Herzog.

Sind Sie des Teufels?! Das wäre ja noch schlimmer!

Swinney.

Ah, das ist eine capitale Entdeckung! Die macht mich bei der Gelegenheit mit unsterblich!

Herzog.

Das wird sich vor Gericht zeigen, man wird den Trim sprechen machen.

Swinney.

Wie?!

(Morton, von Humphrey geleitet, tritt hinten ein.)

Herzog.

Eilig, Morton, hinüber in die Skinnerstraße und von da Mister Samson Woodfall, den Herausgeber des nichtswürdigen öffentlichen Anzeigers, hieher bringen. Auf der Stelle!

(Morton verbeugt sich, ab.)

Humphrey

(der außer dem Zimmer geblieben, sieht den fortgehenden Morton fragend an. Dieser zuckt die Achseln).

Swinney

(mit halbem Ohr hinhörend).

Oho! — Vorsichtig, Herr Herzog! Mister Woodfall ist ein Vollblutbürger der City.

Herzog.

Das Gericht wird ihm das Blut schon verdünnen.

Swinney.

Das Gericht? — Die Geschwornen sprechen ihn frei; die Juniusbriefe sind populär.

Herzog (umhergehend).

Das wollen wir schon verhindern. Und wo ist jetzt des Abends dieser Trim zu finden?

Swinney.

Trim? — der ist gar nicht zu finden.

Herzog (schreiend).

Was soll das heißen?

Swinney (sehr ruhig).

Er benützt das Geld von Euer herzoglichen Gnaden zu einer Vergnügungsreise. Wahrscheinlich nach Amerika, das kennt er noch nicht. Er hat sich soeben eingeschifft.

Herzog (außer sich).

Mann, sind Sie toll?! Wofür hab' ich Sie denn geworben und verpflichtet und bezahlt?!

Swinney

(ärgerlich und dann immer gröber).

Ça fait pitié! Das Manuscript haben Sie bezahlt. Und das Manuscript haben Sie ja! Ich persönlich hab' nicht 'nen Schilling davon. Verlang's auch nicht. Für mich ist die Sache von rein literarischem Interesse. Ein anonymes Talent unserer Literatur an's Licht zu zieh'n, das war meine Absicht. Voilà tout! Sie haben's Geld dazu gegeben. Das wird Ihnen Ehre machen in der englischen Literaturgeschichte. Wenn Sie sich aber eingebildet haben, mich als Polizeispion zu gebrauchen, so haben Sie sich geirrt und mich beleidigt. Ich wiederhole Ihnen, dann haben Sie sich sehr geirrt und mich empfindlich beleidigt, mich, Adam Swinney, einen namhaften Schriftsteller Englands, welcher Beleidigungen schwer vergißt. Adam Swinney, Mylord, der kein Polizeispion ist, hat das Mißvergnügen, sich Ihnen zu empfehlen. (Ab.)

Humphrey

(der außen zugehört und sich die Hände gerieben, geht hinten mit ihm ab).

Siebente Scene.

Herzog allein. Dann **Humphrey**.

Herzog

(Swinney nachsehend).

Oh, oh, oh! — Ob ich Recht habe! Ob dieses Volk nicht schon bis zur Frechheit gekommen ist in seinem Dünkel von Freiheit und Unabhängigkeit! Ob es hohe Zeit ist, diesem Dünkel Zaum und Zügel anzulegen! Die höchste Zeit! Aber dafür bin ich da! Lord Bute und der König sollen nach einem Jahre sagen: der Herzog von Grafton war der richtige Mann. Er hat die Stuart's gerächt und uns England wieder erobert. (Geht hin und her.)

Humphrey

(meldet hinten von der Thür).

Mister Samson Woodfall, Herausgeber des öffentlichen Anzeigers!

Herzog.

Herein mit ihm!

Achte Scene.

Vorige. Woodfall. Später **Chatham.**

Humphrey

(winkt hinten und tritt innen an die Thür).

Woodfall

(tritt ein, geht einige Schritte vor und bleibt stehen).

Herzog

(betrachtet ihn und setzt sich dann links auf den Lehnstuhl).

Humphrey

(auf beide blinzelnd, für sich).

Dazu paßt Lord Chatham, der eben ankommt! (Geht durch die Mitte ab.)

Woodfall.

Der Herzog von Grafton hat mich zu sprechen gewünscht.

Herzog.

Ich habe Sie holen lassen. Und wenn Sie sich geweigert hätten, so hätte man Sie gebracht.

Woodfall.

Das bezweifle ich.

Herzog.

Was?

Woodfall.

Ich bin ein englischer Bürger. Mein Haus und meine Person sind nur zugänglich, wenn ein Spruch des Gesetzes vorliegt.

Herzog.

So?

Woodfall.

Ja.

Herzog.

Sie heißen Samson Woodfall und sind Herausgeber des öffentlichen Anzeigers?

Woodfall.

So ist es.

Herzog.

Eines Schandblattes.

Woodfall.

Eines Tageblattes.

Herzog.

Eines Schandblattes, welches die nichtswürdigen Junius-Artikel abdruckt.

Woodfall.

Sind Sie, Herr Herzog, bereit, diese schimpfliche Bezeichnung „Schandblatt" öffentlich zu wiederholen?

Herzog.

Was soll die Frage?

Woodfall.

Ich werde alsdann die Klage der Beschimpfung vor Gericht bringen, und herzogliche Gnaden werden Gelegenheit haben, sie zu begründen.

Herzog.

Diese Gelegenheit werd' ich Ihnen bereiten. Ich werde Sie vor Gericht stellen, wenn Sie nicht Bürgschaft bieten für besseres Verhalten.

Woodfall.

Das heißt?

Herzog (plötzlich).

Wie heißt der Verfasser der Juniusbriefe?

Woodfall

(mit der Antwort ein wenig wartend).

Das weiß ich nicht.

Herzog.

Das wissen Sie nicht?! Denken Sie an Ihr eigen Wohl und Wehe! Denn Sie bezahlen die Unkosten für den verschwiegenen Autor. Wie heißt der Verfasser?

Woodfall
(ein Paar Schritte näher tretend).

Ich weiß es in der That nicht. Das Manuscript wird auf mannigfache Weise und immer sehr vorsichtig gesendet oder abgegeben. Der Setzer erhält es oft plötzlich auf der Straße, und der Ueberbringer verschwindet in einem Durchgange. Oder es wird durch's offene Fenster in mein Zimmer gelegt.

Herzog.

Aber doch mit einer Zuschrift, mit einer Adresse?

Woodfall.

Mit einer Zuschrift mehrmals, mit einer Adresse nie.

Herzog.

Und was sagen die Zuschriften?

Woodfall.

Daß der Verfasser verborgen zu bleiben wünscht.

Herzog.

Es glaubt Ihnen kein Mensch, daß Sie nicht mehr wissen sollten!

Woodfall.

Es ist ziemlich gleichgültig, was man glaubt. Denn wenn ich selbst den Verfasser kennte, und er gäbe mir nicht die Erlaubniß, ihn zu nennen, so würde ich ihn doch nicht nennen.

Herzog.

Diese Hartnäckigkeit werden Sie schwer büßen.

Woodfall.

Was Sie da Hartnäckigkeit nennen, das gehört zu meinem Geschäft. Ich will die besten Quellen, die besten Männer für mein Blatt gewinnen. Ich gewinne sie aber nur, wenn ich bei Jedermann das Vertrauen erwecke, daß ich ein zuverlässiger und verschwiegener Mann sei.

Herzog.

Es ist ein unwürdig' Geschäft, Scandal zu verbreiten.

Woodfall.

Der Meinung bin ich auch.

Herzog.

Nun also!

Woodfall.

Ich will die Wahrheit verbreiten, sonst nichts. Die Wahrheit ärgert freilich Manchen. Ich will meinem Vaterlande nützen, und da ich der Meinung bin, daß das jetzige Ministerium — Ihr Ministerium, Herr Herzog! — meinem Vaterlande schadet, so druck' ich die Juniusbriefe ab, welche gegen Ihr Ministerium gerichtet sind.

Herzog.

Mit einem Klatschblatt ein Ministerium stürzen! Der Dünkel ist doch unglaublich! Ich werd' ihn curiren. Sie erscheinen morgen vor Gericht, wenn Sie nicht heute, wenn Sie nicht jetzt den Verfasser der Juniusbriefe nennen!

Woodfall.

Dann erschein' ich morgen vor Gericht. Meine Mitbürger werden entscheiden, ob ich im Unrecht bin.

Herzog.

Ihre Mitbürger? Bilden Sie sich das nicht ein! Auch diesen Trotz mit Euren Geschwornen will ich Euch brechen.

Woodfall.

Wie?! Auch das Schwurgericht wollen Sie antasten?

Herzog.

Ei bewahre! Ich will es nur in seine Schranken verweisen. Was wissen Eure Krämer und Handwerker von den feinen Bosheiten eines Schriftstellers! Damit sollen sie denn auch nicht behelligt werden.

Woodfall.

Das versteh' ich nicht.

Herzog (stark).

Sie werden's aber versteh'n, wenn Sie in's Gefängniß geworfen werden! Und Sie können sich d'rauf verlassen, daß es ein hartes, ein langdauerndes Gefängniß sein wird für den Stellvertreter des Pamphletisten Junius.

Woodfall.

Das werden die Geschwornen entscheiden.

Herzog.

Sind Sie taub?! Ich sage Ihnen, daß die Geschwornen das nicht entscheiden werden.

Chatham

(von Humphrey, der nach vorn deutet, begleitet, tritt hinten ein und bleibt im Hintergrunde stehen, ungesehen von beiden).

Woodfall

(mehrere Schritte vortretend).

Wie?!

Herzog
(vor sich hin sprechend).

Die Geschwornen werden nur feststellen, daß die verbrecherischen Artikel in Ihrer Officin gedruckt und durch Sie verbreitet worden sind. Mit dem Urtheil, mit der Strafe haben die Geschwornen nichts zu thun. Urtheil und Strafe ist Sache des Gerichts.

Woodfall.

Nein!

Chatham.

Nein! — Das ist ungesetzlich!

Herzog
(fährt in die Höhe, für sich).

Chatham! (Er geht nach rechts hinüber.)

Woodfall (verbeugt sich).

Lord Chatham! Ihr ergebener Diener.

Chatham (der vorkommt).

Das ist ungesetzlich. Wort und Schrift, die der Tag bringt und verweht, werden gerichtet unter der Stimmung des Tages, werden von Männern gerichtet, welche der Tag erwählt. Das ist englisches Gesetz.

Herzog.

Das war's bis heute. Morgen nicht mehr.

Chatham.

Mit welchem Rechte?

Herzog.

Macht geht vor Recht. Ich habe die Macht und gebrauche sie.

Chatham
(humpelt mit den Krücken rasch zwei Schritte auf ihn zu und mißt ihn streng mit den Augen).

Gerechtigkeit aber ist die Macht aller Mächte.

Herzog
(tritt ihm gleichfalls einen Schritt entgegen und mißt ihn herausfordernd).

Genug! — Samson Woodfall, Sie wissen jetzt, was Ihrer wartet. Wollen Sie nun den Verfasser der Juniusbriefe nennen?

Woodfall (bewegt).

Samson Woodfall, wollen Sie ein Wicht sein? So lautet Ihre Frage, Herr Herzog. Ein ehrlicher Mann will ich sein und ein guter Patriot. Auch das letzte Bollwerk meines Vaterlandes wollen Sie zerstören? Wohl! Nun ist es mein Wunsch, daß Sie mich anklagen. Diese Frage wird ganz England versteh'n, und die traurige Schlacht, welche wir Tag um Tag schlagen seit Beginn Ihres Ministeriums, sie wird mit einem Male entschieden werden. Ich bitte um Ihren Ruf vor Gericht. — Lord Chatham, ich grüße Sie in Verehrung. (Ab.)

Herzog (geht nach links).

Neunte Scene.

Chatham. Herzog.

Chatham (sehr erregt, halblaut).

Herr Herzog von Grafton, Sie haben diesem Manne gesagt, daß die Jury nur den Thatbestand zu erörtern und kein weiteres Urtheil abzugeben habe?

Herzog.

Ja.

Chatham.

Und Sie wollen diese Neuerung einführen?

Herzog.

Ja.

Chatham.

Lord Mansfield, der Oberrichter des Landes, billigt sie?

Herzog.

Er schlägt sie vor und wird sie durchführen.

Chatham.

Wissen Sie, was dem Engländer die Jury bedeutet?

Herzog.

Ja.

Chatham.

Daß er sie für das Palladium seiner Freiheit hält, für die wichtigste Errungenschaft Jahrhunderte langer Kämpfe?

Herzog.

Eben deßhalb soll sie beschränkt werden.

Chatham.

Wissen Sie, daß das eine Revolution ist?

Herzog.

Ja.

Chatham.

Und Lord North ist damit einverstanden?

Herzog.

Er ist es.

Chatham.

Nun denn, so gehen Sie Ihren Weg zum Untergange, gehen Sie ihn allein! Ich scheide mich von Ihnen.

Herzog.

Das haben Sie heute schon im Parlamente gethan.

Chatham.

Ich habe nur die Wahrscheinlichkeit angekündigt. Um zu erfahren, wie weit Sie sich verirren wollen, kam ich jetzt hierher. Jetzt ist die Gewißheit da, daß wir uns feindlich trennen. So sei es denn! Punkt für Punkt zähl' ich morgen im Oberhause Ihr Sündenregister auf. Sie haben das Unterhaus verdorben, bestochen, entwerthet. Sie haben die regelmäßige Wahl von Wilkes cassiren lassen, noch mehr, Sie haben eine Wahl der Minorität für gültig erklärt — Sie haben das Wahlrecht gefälscht! Sie haben den Streit mit Amerika durch Ihren Hochmuth vergiftet, Sie bedrohen England mit dem Verluste seiner wichtigsten Colonie. Sie haben durch Verkauf und Verschenkung an Ihre Creaturen ohne Verdienst und Kenntniß die Aemter verdächtigt. Sie haben das Rechtsbewußtsein im Volke erschüttert durch Ihre Verachtung jedes Herkommens, jedes Gesetzes, durch Ihre Antastung jeglichen Rechtes, jeglicher Freiheit. Eins war noch übrig, war noch frei von Ihren räuberischen Händen: die öffentliche Rechtsprechung durch die Jury. Jetzt greifen Sie auch an diese, und nun soll Sie Ihr Schicksal ereilen bei Gott dem Allmächtigen!, der meinen erlahmten Kräften noch einmal den Schwung ver=

leihen wird, Sie hinweg zu reißen von der Strangulirung meines Vaterlandes. (Sinkt vorn rechts erschöpft in den Sessel.)

Herzog
(nach kurzer Pause).

Und das Haus applaudirt den rhetorischen Künsten. Es soll zu Ende geh'n mit diesen Künsten! Diese schimmernden Reden von Volksrechten haben die Staatsgewalt zersplittert und geschwächt. Ich werde die Einheit und Kraft dieser Staatsgewalt wieder herstellen, und sie wieder dahin verlegen, wohin sie gehört: in die Hände des Königs und des Adels von England. Dem Könige und dem Adel gebührt sie, nicht dem sogenannten Volke von England.

Chatham.

Der Adel Englands ist ein Theil des Volks von England und ein hochwichtiger Theil. Es soll Ihnen nicht gelingen, unsern Adel vom Volke abzusondern wie eine indische Kaste. Der Adel Englands hat uns're Verfassung mit seinem besten Blute erkämpfen helfen, er wird uns're Verfassung zu vertheidigen wissen, auch gegen Sie! (Steht auf.) Und morgen schon sollen Sie das empfinden. Das Oberhaus ist die Seele der Opposition gegen Sie, und ich fordere das Oberhaus morgen auf, sich grundsätzlich und nachdrücklich gegen Sie zu erklären. Dann weiß der König, was er zu wissen braucht.

Zehnte Scene.

Vorige. Philipp. Humphrey.

Philipp

(erscheint hinten mit Humphrey an der offenen Thür, bedeutet diesen, daß er die Nachricht mittheilen wolle, und tritt ein).

Eine Botschaft des Königs beruft Lord Chatham in den Palast von St. James. Der König will Lord Chatham sprechen.

Chatham

(wendet sich zum Gehen).

Er soll die ganze Wahrheit hören.

Herzog.

Er weiß sie längst und kennt seine Freunde, seine ächten wie seine falschen Freunde. Reden Sie getrost, reden Sie fleißig. **Wir** handeln, und gehen über alle Ihre Reden zur Tagesordnung, Lord William Chatham!

Chatham.

Die Tagesordnung einer Nation entsteht aus der Geschichte dieser Nation. Sie sind ein einzelner trüber Tag in der Geschichte Englands. Der Sturm guten Rechtes wird sich erheben über Nacht und die Sonne wohlgeordneter Freiheit wird wieder scheinen über England und wird uns're Herzen wieder erwärmen. Das hoff ich zu Gott, der die Völker lenkt nach guten Gesetzen.

(Hinten ab. Humphrey mit ihm. Herzog rechts ab.)

Elfte Scene.

Philipp allein. Dann Junia.

Philipp

(erregt und die Hand erhebend geht dem Herzog einige Schritte nach und spricht in heftiger Erregung).

Das Auge in Deine Seele bohren und das Schwert in Dein Herz, brutaler Mann! (Rasch in den Vordergrund eilend.) Herunter mit jeder Maske! (Die Thür links öffnet sich.)

Junia

(rasch auftretend und sprechend).

Sir Philipp, Vergebung! Ich hab' Ihnen bitt'res Unrecht angethan. —

Philipp

(entfernt von ihr bleibend und dahin blickend, wo der Herzog abgegangen).

Nein Junia, Sie haben mir nicht Unrecht gethan: ich bin der Verfasser jener Briefe, ich bin Junius!

Junia.

O mein Gott!

Philipp.

Und ich gebe Ihnen Recht: Man soll nicht verkappt und verhüllt für eine gute Sache, man soll nicht aus dem Versteck für sein Vaterland fechten!

Junia

(enthusiastisch rasch).

Philipp, meine ganze Seele jauchzt Dir entgegen!

Philipp
(wie vorhin, dem Herzoge nach).

Und ich will jetzt offen vor sie hintreten und will es diesem schnöden Herzoge in's Antlitz schleudern: Ja, ich bin Dein Feind bis in's Innerste meiner Natur! Schleppe mich vor Dein bestochenes Gericht, wirf mich in den Kerker, denn ich (laut und stark) bin Junius!

Junia.

Um Gotteswillen, Philipp, dann bist Du verloren!

Philipp.

Habe aber Deine Achtung gewonnen, meine eigene, und die Achtung meines Vaterlandes! Was will ich mehr! Hinüber! Ich sage ihm in's Angesicht, daß ich Junius bin.

(Indem er ihre Hand ergreift und sich mit ihr nach dem Hintergrunde wendet, fällt der Vorhang rasch.)

Vierter Akt.

(Glänzend erleuchteter Saal. Durch einen offenen Bogen im Hintergrunde sieht man hinter Glasthüren in eben so erleuchtete Gesellschaftszimmer. Reiche Rococomöbel. Marmortische, kleine Sofa's in den Ecken des Bogens, Lehnsessel. An den Seiten des Saales keine Thüren, sondern offene Bogen. — Tief aus dem Hintergrunde hört man — sehr schwach — Musik. Alte Opernweisen, nicht Tanzmusik.)

Erste Scene.

Philipp. Junia. Dann Henry.

Philipp

(mit Junia aus einem der kleinen Seitenbogen rechts rasch auftretend).

In diesen Saal pflegt der Herzog zu kommen mit der Gesellschaft, welche sich für Politik interessirt. Hier wollen wir ihn erwarten, hier soll er seinen Feind Junius kennen lernen.

Junia.

Philipp, meine Angst steigert sich von Minute zu Minute. Welch' Unglück hab' ich heraufbeschworen, Dich zu so furchtbarem Schritte zu drängen?

Philipp.

Nein, Junia! Einig zu sein mit seinem Charakter ist das sicherste Wohl des Menschen. Es ist das Rechte, was ich vorhabe. Zunächst verlieren wir uns, ja! aber uns're Seelen bleiben rein verbunden. Und es kommt eine bessere Zeit! Meine Worte haben gezündet, sie haben die Nachfolge geweckt, meine Aufgabe ist erfüllt. —

Junia.

Wie das?

Philipp.

Der Juniusbrief von heute Abend, stärker, wuchtiger, gewaltiger, als ich je einen geschrieben, ist nicht von mir.

Junia (schreit).

Ah!

Philipp.

Er ist von Lord Sackville. Mein Posten ist besetzt, ich kann in den Schatten gestoßen werden — wer kommt? Es ist Henry!

Henry
(von rechts rasch auftretend).

Mein gnädiger Herr, ich suche Sie überall! Es geht was Entscheidendes vor.

Philipp.

Und was?

Henry.

Miß Esther und der alte Humphrey haben Boten ausgesendet: binnen Kurzem werden wir wissen, was draußen geschieht. Humphrey läßt Ihnen durch mich melden, was der Herzog von hier aus vorgenommen hat.

Philipp.

Sprich!

Henry.

Der Herzog hat ausgerufen: Heut' Abend lief're er seine große Schlacht und vernichte all' seine Feinde. Er hat das ganze Corps der Constabler aufgeboten. Hier um das Ministerhotel ist eine ganze Compagnie aufgestellt und eine Abtheilung hat er in den Palast Lord Sackville's gesendet. Endlich hat er Ordre gegeben, daß die königliche Garde bis auf den letzten Mann zu Pferde steige und ausrücke.

Junia (ängstlich).

Philipp!

Philipp.

Ist denn Unruhe in der Stadt?

Henry.

Darüber erwarten wir erst Nachricht. Es heißt: Mister Samson Woodfall sei von hier direct zum Lordmayor gegangen und habe diesem gemeldet: der Herzog wolle die Jury aufheben. Darauf habe der Lordmayor den Gemeinderath der City zusammenberufen.

Junia (ruft halblaut).

Lady Sarah!

Henry

(stark und lebhaft zu Philipp).

Und diese Lady Sarah hat meine Handschrift entdeckt!

Philipp.

Wie?!

Zweite Scene.

Vorige. Sarah.

Sarah

(kommt von rechts hinter dem großen Bogen rasch vor).

Sir Philipp! — Auf ein Wort! (Zu Junia und Henry:) Ich bitte!

Henry

(verbeugt sich und geht da ab, wo Sarah gekommen).

Junia

(blickt fragend auf Philipp, und als dieser mit den Augen nach hinten winkt, blickt sie, ohne zu gehen, auf Sarah).

Sarah

(scharf und gebieterisch zu ihr).

Ich bitte!

Junia

(geht zögernd, den Blick auf Sarah gerichtet, links hinter dem großen Bogen ab und erscheint später hinter der Glasthür, welche den Saal von den hintern Gemächern trennt. Dort sieht man auch zuweilen — tief im Hintergrunde — Gäste vorübergehen, aber selten und in geringer Anzahl).

Sarah

(sieht ihr nach, geht ihr sogar einen Schritt nach — kurze Pause — und kommt dann heftig vor, bleibt aber entfernt von Philipp).

Was heißt das?! — Dies Mädchen ist — Sir Philipp, hat Ihnen Ihr junger Secretair nicht gesagt, was ich ihm aufgetragen?

Philipp

(macht eine verneinende Bewegung).

Sarah.

Sie kennen meine Gesinnung für Sie. — Und dennoch wollen Sie fort von hier. Ich höre soeben, daß Lord Chatham Ihre Bewerbung um die Statthalterstelle bei Lord North betreibt. Ist dem so?

Philipp.

Es ist möglich.

Sarah.

Philipp! Meine Wünsche gälten Ihnen so wenig?! Meine Bitten gälten Ihnen nichts? Unser freundlicher Verkehr hätte nichts — (mit halber zitternder Stimme) mit Ihrem Herzen zu thun? (Nähert sich einige Schritte.)

Philipp.

Mylady —!

Sarah.

Ich will Sie beschützen gegen meinen Bruder, der Ihre Vernichtung betreibt, ich will Sie hier behalten, weil — weil mir Ihre Person lieb und werth ist. — Können Sie auf solch ein Geständniß noch kühl und ausweichend antworten?

Philipp.

Mylady Sarah! Ich habe trotz Lord Chatham nicht mehr die geringste Aussicht, Statthalter von Bengalen zu werden. Und sobald ich in der nächsten Viertelstunde Ihren Herrn Bruder gesprochen, kann mich auch der König nicht mehr zum Statthalter machen. England verlass' ich also nicht. Aber dies Haus werd' ich verlassen, werd' ich verlassen müssen — auf Nimmerwiederkehr.

Sarah (tritt zurück).

Das versteh' ich nicht. Oder heißt das — —? (Sie sieht nach rückwärts, wo Junia abgegangen.) O nein, nein, das wäre ja — ! — Philipp! Sie wissen sehr wohl, (leiser) wie ich für Sie gesinnt bin. Sie kennen mein Unglück. An einen nichtigen Gatten gebunden, betäub' ich mein Herz durch leichte Zerstreuung. Sie wissen sehr wohl, daß sich der innerste Wunsch nicht betäuben läßt. Sie wissen, wem mein innerster Wunsch gewidmet ist. Philipp! Sie waren und sind mir ein Trost; Ihre Nähe ist eine Erquickung meiner Seele — verlassen Sie dies Haus nicht! Verlassen Sie mich nicht!

Philipp.

Sarah! Ihre Seele ist stolz und frei. Sie wird es zu würdigen wissen, wenn ich Ihnen — ein Geständniß mache —

Sarah.

Ein Geständniß?! Um Gotteswillen —

Philipp.

Sarah —

Sarah.

Ein Geständniß?! — Halten Sie ein! — Sie lieben?!

Philipp.

Sarah —

Sarah.

Junia?! — Nimmermehr! Sagen Sie Nein! Ich ertrüge es nicht. Ich bin ein leidenschaftliches Geschöpf,

ich sänke unter mich selbst. Sie hätten mir dann Herzlichkeit geheuchelt, Sie wären ein Lügner! Widerrufen Sie!

Philipp

(ernst und fest).

Mäßigen Sie sich, Mylady! Sie sprechen zu einem Manne!

Sarah.

Der mich nichtswürdig getäuscht und hintergangen, der mein Herz betrogen und verführt hat, um es hinterher lächelnd zu verrathen. Sprechen Sie kein Wort! Ich höre nichts mehr als den Ruf nach Vergeltung und Rache, der in mir aufsteigt wie das Getöse eines Vulcans.

Philipp.

Sie sinken unter sich selbst.

Sarah.

Das will ich. Ich erfahre zum ersten Male deutlich, daß Vergeltung und Rache eine tiefe Genugthuung ist für ein betrogenes Menschenwesen. Diese Genugthuung sei jetzt mein einziger, mein letzter Genuß. Jetzt steht's plötzlich klar vor meinen Augen, wie verächtlich Sie fortwährend meinen Bruder behandelt, wie Sie ein Feind unseres Hauses gewesen sind für und für — wohlan! Das soll vergolten werden mit Zins und Zinseszins. **Sie sind Junius!** Ich weiß es! Ihr Secretair hat das Manuscript geschrieben, welches in meinen Händen ist. Ich hab' die Entdeckung verhütet. **Ich** gebe diese Entdeckung und **Sie** jetzt preis: ich überliefere Sie, Sir, Ihren Feinden. Oh,

ein beleidigtes Weib ist erfinderisch, Sir Philipp Francis, erfinderisch wie ein Dämon! Seien Sie auf jede Qual, auf jede — (Philipp wendet sich zu ihr, Stimme und Kraft versagen ihr; sie stößt nur noch leise hervor) auf jede Marter gefaßt — (wendet sich, beginnt rasch abzugehen, hält aber nach drei Schritten schon inne, stößt einen heftigen schmerzlichen Schrei aus und wankt).

Philipp

(springt hinzu, umfaßt sie, und hält sie aufrecht).

Fassen Sie sich, Mylady!

Sarah

(matt, indem sie ihn zurückweist und nach vorn geht).

Das werd' ich. Mein ganzes glänzendes Leben hat bisher darin bestanden, daß ich mich fassen und fügen lernte in's Unvermeidliche. Nun ist der Höhepunkt da — ich bin unglücklich inmitten aller Herrlichkeit, ganz unglücklich.

Philipp

(einige Schritte hinter ihr bleibend).

Das ist man nur, wenn man sich selbst verliert. Sarah! Sie sind besser, als Ihre Leidenschaft zugestehen will. Und, Sarah — auch ohne Ihr Zuthun werden Sie mich heute Abend noch in den Händen meiner Gegner, werden Sie mich recht unglücklich sehen. Sarah! Halten Sie Ihr Gewissen rein für die Zukunft! Es kommt eine Zeit, in der es Ihnen wohl thun wird, sagen zu können: „Philipp Francis war mir werth. Auch ich stand ihm nahe; es war nicht seine Schuld, daß er sein Herz nicht mehr frei hatte für mich, und es freut mich doch jetzt

herzlich, daß ich mich nicht lieblos gerächt, daß ich ihn nicht gestraft habe für — unser Schicksal".

(Pause.)

Sarah

(sieht ihn schmerzlich an, bedeckt dann ihre Augen mit dem Taschentuche und schluchzt. Unbemerkt von ihr tritt Junia ein und geht langsam zu ihrer Rechten, in großer Entfernung von ihr, während Philipp zu ihrer Linken steht. Als sie das Tuch von den Augen nimmt, erblickt sie Junia und schauert zusammen. Philipp streckt ihr die Hand entgegen).

Philipp.

Sarah!

Sarah

(sieht ihn an und erhebt langsam die Hand).

Junia

(tritt einen Schritt näher).

Tante Sarah!

Sarah

(erhebt die Hand und macht eine entschieden ablehnende Bewegung, mit gebrochener Stimme alsdann sagend):

Ich kann es nicht! Ade!

(Rasch hinten links ab.)

Junia

(nach kurzer Pause).

Sie geht als Feindin von dannen!

Philipp.

Nein!

Junia.

Und da drinnen sucht Dich der Herzog! Verlaß das Haus! Ich entbinde Dich von dem Geständniß, daß Du Junius bist — jetzt ist nicht der Augenblick.

Philipp.

Jetzt ist der Augenblick. Die Furcht nur redet aus Dir. In Deinem Innern bleibt das Bedürfniß, daß ich mit dem Geständniß hervortrete als ehrlicher Mann.

Dritte Scene.

Vorige. Esther. Henry.

Esther
(von rechts hinter dem Bogen).

Heißa, Sir Philipp, jetzt kommt's in Gang!

Junia.

In gefährlichen Gang.

Esther
(ohne Unterbrechung fortfahrend).

Die Constabler sind eingedrungen in meines Vetters Palast. Er hat sie hinaus werfen lassen.

Alle.

Ah!

Esther.

Und er selbst ist mit allen Lords in London nach St. James gefahren recta zum König. Der Lordmayor ferner, von Mister Woodfall angestiftet, ist mit dem ganzen Gemeinderathe zu Fuß durch den dicksten Koth ebenfalls nach St. James marschirt, ebenfalls recta zum König. Dort wird jetzt das Wetter gemacht für England. (Athemlos.) So weit reicht meine Wissenschaft.

Henry (für sich).

Sie ist ein Engel!

Esther (zu Henry).

Freilich!

Vierte Scene.

Vorige. Adolphus. Richard. Dann **Humphrey.**

Adolphus
(von links hinter dem Bogen mit Richard).

Richtig, da ist er! Aber, Sir Philipp, was haben Sie denn meiner Frau gethan?! Die kommt von hier an mir vorüber und ist äußerst unangenehm. Sie müssen ihr etwas abgeschlagen haben! Seien Sie doch vernünftig, und thun Sie ihr den Willen.

Richard (stark).

Der Herzog ist eben gekommen und sucht Sie, Sir Philipp!

Adolphus.

Ja, und wie! Er schießt wie eine Furie umher. Es soll ihm wieder ein Junius entwischt sein, und er sucht einen neuen.

Richard (zu Adolphus).

Ja, sind Sie denn nicht mehr Junius?

Adolphus.

Ich höre: Nein.

Richard.

Ah!?

Humphrey

(rechts neben Philipp aus dem Seitenbogen kommend, hastig zu Philipp, halblaut).

Sir Philipp, machen Sie sich hier unsichtbar! Der Herzog ist nach Ihnen aus, er hat was vor gegen Sie. Folgen Sie mir! Ich mache Sie unsichtbar.

Philipp.

Danke, guter Humphrey! (Stark.) Ich erwarte den Herzog.

Humphrey.

Ah?! (Man hört des Herzogs Stimme links hinten: „Laßt mich in Ruh', ich räume auf".) Da kommt er. Gott schütze Sie!

(Rasch ab, von wo er gekommen.)]

Alle.

Der Herzog!

Fünfte Scene.

Vorige. Herzog.

(Stellung von links nach rechts: Richard, Adolphus, Herzog, Junia, Philipp. Nach dem Hintergrunde rechts ziehen sich Esther und Henry.)

Herzog

(von links hinter dem Bogen rasch auftretend).

Da sind Sie ja endlich, Sir, (zu Philipp) ich suche Sie!

Philipp (stark).

Ich erwarte Sie, Herr Herzog.

Junia (für sich).

O Gott!

Herzog.

Der Moment ist da, um mit Ihnen zu endigen. Zunächst die Statthalterei. (Zu Richard.) Es freut mich, daß Sie zugegen sind, Sir Richard Blunt. Die Frage ist entschieden. Ich ernenne Sie zum Statthalter von Bengalen. Morgen erhalten Sie Ihr Diplom. (Richard verbeugt sich.) Es soll ein Schiff für Sie bereitet werden, und Sie können abreisen, sobald die Heirath mit meiner Nichte vollzogen ist.

Richard.

Wenn Miß Junia mir die Gunst erzeigen will —

Junia.

Verzeihung, Sir Richard, das kann ich nicht.

Herzog. Richard. Adolphus.

Wie?!

Junia.

Mein Herz ist nicht mehr frei, und meine Hand folgt nur meinem Herzen.

Herzog.

Das wird sich finden. Sie haben die Ehre, Miß, des Herzogs von Grafton Nichte zu sein, und werden den Anordnungen Ihres Oheims und Vormunds Folge leisten.

Junia.

Der Herr Herzog ist seit vorgestern, seit dem Tage meiner Mündigkeit, nicht mehr mein Vormund, und ich gestehe Niemand das Recht zu, über meine Hand zu verfügen.

Herzog.

Oho! — Doch davon später. Jetzt hab' ich Eile, den Herrn da (auf Philipp deutend) zu erledigen. — Sir Philipp Francis, ich halte Sie für einen Staatsverräther!

Alle.

Ah!

Philipp (stark).

Herr Herzog von Grafton!

Herzog.

Und damit ich Ihnen das beweisen kann, werden Sie diese Gemächer eine Stunde lang nicht verlassen. Es ist Vorsorge getroffen an den Thüren. Während dieser Zeit wird man Ihre Papiere untersuchen, Ihre Privatpapiere. Es haben sich Anzeichen gefunden, daß jener junge Secretair da (auf Henry, der näher getreten) wirklich ein Secretair ist und schreiben kann. Es werden sich Briefe finden, die er abgeschrieben hat. Dann wird an den Tag kommen, ob Sie formell für guten Sold der Regierung gedient, und thatsächlich sie verrathen haben.

Philipp.

Herr Herzog von Grafton, selbst in diesem Falle hätten sie kein Recht, von Verrath zu sprechen. Täglich, ja stündlich hab' ich Ihnen erklärt, daß ich Ihre Grundsätze mißbillige; an meiner Miene, an meiner Haltung, an meinen Reden erkannten Sie täglich und stündlich, daß ich Ihre Grundsätze hasse und verabscheue —

Herzog (heftig).

Sir!

Philipp.

Warum entließen Sie mich nicht eines Dienstes, welchen ich offenkundig nicht im Sinne Ihres Systems vertreten mochte?

Herzog.

Ich entlasse Sie jetzt! Mit dieser Minute hören Sie auf, in des Königs Dienste zu stehen.

Philipp.

Wohl! In dieser Minute soll Ihnen auch kein Titelchen Wahrheit mehr vorenthalten bleiben. Ich schäme mich selbst, daß ich so lange gezögert. Ich schäme mich, auch nur äußerlich unter einem Minister verblieben zu sein, welcher die schwer errungene, ehrwürdige Verfassung Englands mit Füßen tritt. Den letzten Staub schüttle ich denn von meinen Füßen, und erkläre hiermit öffentlich, daß ich, ich, Sir Philipp Francis derjenige bin, welcher —

Junia
(sehr stark und entschlossen).

Halt ein, Philipp, halt ein! — Ich bitte Dich!

Philipp.

Junia!

Herzog.

Was soll das? — Warum unterbrechen Sie den Mann, Miß Junia Grafton?

Junia.

Dieser Mann ist der Mann meines Herzens, ich liebe ihn —

Herzog. Adolphus. Richard.

Wie?! Ah?!

Esther. Henry.

Brava!

Junia.

Und ich will nicht, daß er sich zu Grunde richte durch heftige Rede in leidenschaftlicher Aufregung. (Halblaut zu Philipp.) Du hast es gewollt, das ist mir genug!

Herzog.

Sprechen Sie aus, Sir, was Sie angekündigt. Denn Sie sind doch nicht der Mann, den ein Mädchen verhindert, seine Meinung zu bekennen, seine Handlungen einzugesteh'n. Vollenden Sie also!

Philipp.

Das werd' ich, Mylord!

Junia.

Philipp!

(Man hört links hinter dem Bogen schon nach den Worten: „Vollenden Sie also!" Weymouth's starken Ruf:)

„Der Herr Herzog von Grafton! Wo ist der Herzog von Grafton?"

Herzog.

Das ist Lord Weymouth's Stimme! Was gibt's?

Sechste Scene.

Vorige. Weymouth.

Weymouth (eilig eintretend).

Herr Herzog von Grafton!

Herzog.

Weymouth, was gibt's?

Weymouth

(nach links und rechts zu den Anwesenden).

Ich bitte, meine Herrschaften! Eine unaufschiebliche Mittheilung.

(Alle verbeugen sich und ziehen sich nach dem Hintergrunde.)

Herzog.

Sie sind in Aufregung! Was bringen Sie?

Weymouth

(mit dem Herzog ganz vorgehend, halblaut).

Herzog, (sehr nachdrücklich) man stürzt uns!

Herzog.

Ich sage Nein!

Weymouth.

So hören Sie! Lord Chatham hat wie der leibhaftige Satan gesprochen vor dem Könige, und eine ganze Versammlung von Lord's — Lord Sackville an der Spitze — haben Chorus gebildet und den König bestürmt bis zum Aeußersten. Er blickte rathlos auf Lord Bute, Lord Bute kam in's Schwanken —

Herzog.

Nein!

Weymouth.

Ja! Der unglückliche Ueberfall in Lord Sackville's Wohnung, welchen Sie befohlen, hatte zu große Entrüstung hervorgebracht. Dergleichen verträgt kein Engländer —

Herzog.

Er soll es vertragen lernen!

Weymouth.

Und nun kam William Beckford, der Lordmayor, mit seinem Leichenzuge von Gemeinderäthen. Der Lordmayor übertrieb lügenhaft: wir wollten die Jury cassiren! — Alles schrie trotz der Gegenwart des Königs.

Herzog.

Hinüber nach St. James! Diese Altweiberwirthschaft beendigen! Vorwärts!

Weymouth (hält ihn an der Hand zurück).

Es ist zu spät! Ich komm' mit Lord Bute's Auftrag an Sie, Sie sollen auf der Stelle durch mich Ihr Entlassungsgesuch melden lassen!

Herzog.

Nimmermehr!

Weymouth.

Lord North hat uns verlassen, es ist vorbei.

Herzog.

Nein und abermals Nein!

Humphrey

(ist von rechts, strahlenden Antlitzes, aus einem kleinen Bogen gekommen und steht jetzt neben dem Herzog).

Herzogliche Gnaden! Von Seiner Herrlichkeit Lord

Mansfield ein Schreiben. Allerdringendst. (Zieht sich zurück und sieht wohlgefällig dem Herzog zu.)

Herzog (liest).

„Lord North wird Premier eines neuen Ministeriums. Augenblicklich Ihre Entlassung verlangen, damit Ehre und Zukunft gerettet werden.“ (Stampft mit dem Fuße.)

Weymouth.

Da ist's! — Bin ich beauftragt von Ihnen?

Herzog
(nach kurzer Pause).

Sie sind's.

(Weymouth rasch hinten rechts ab.)

Herzog (für sich).

Erbärmliches Geschlecht! (Wendet sich und sieht das lächelnde Gesicht Humphrey's vor sich.) Was will Er noch?!

Humphrey.

Gratuliren, wenn's gestattet ist.

Herzog (grimmig).

Wozu?

Humphrey.

Zur Befreiung von der Geschäftslast.

Herzog.

Er alter Verräther!

Humphrey.

Alter Hauskater, der hier bleibt, herzogliche Gnaden, weiter nichts — (sich unter Bücklingen und höhnischem Lächeln zurückziehend) alter Hauskater — (Rechts ab.)

Herzog
(der in Gedanken geblieben, bricht aus).

Nein und abermals Nein! Ich weiche nicht. (Geht nach hinten und ruft mit starker Stimme:) Lord Weymouth!

Siebente Scene.

Vorige. Chatham
(von rechts hinten, wo Weymouth abgegangen).

Alle.

Lord Chatham!

Chatham.

Sie rufen vergeblich, Herr Herzog, Lord Weymouth hatte die höchste Eile, nach St. James hinüber zu kommen. Und er kommt doch zu spät!

Alle.

Wie?!

Herzog.

Was wollen Sie damit sagen? Was führt Sie überhaupt nochmals in dieses Haus, Lord Chatham?

Chatham
(überlegen, ruhig, hinterhaltig, spitz).

In dieses Haus? Dies Haus gehört der Krone von England. Man wohnt darin zur Miethe und zahlt die Miethe erst, wenn man plötzlich gekündigt wird. Dann muß man über Nacht auszieh'n, Herr Herzog, und in dieser Nacht schläft man schlecht.

Herzog.

Zur Sache, Mylord, was führt Sie nochmals hierher?

Chatham.

Ein Ruf um Hilfe. Man rief aus den Fenstern dieses Hauses um Hilfe. Constabler waren eingedrungen, und wollten Schränke erbrechen. Ich glaube in Ihrem Zimmer, Sir Philipp.

Herzog.

Mylord!

Chatham.

Herr Herzog, Sie haben eine unglückliche Passion für Constabler und Haussuchungen. Das ist gar nicht englisch. Sie müssen lange auf dem Continent gelebt haben. Ich habe die Constabler fortgejagt.

Herzog.

Mit welchem Rechte kreuzen Sie meine Befehle, Mylord?!

Chatham.

Mit welchem Rechte? Du lieber Gott! Ich habe so viele Jahre hier gewohnt als erster Minister Englands — da hab' ich mir leider das Befehlen so angewöhnt!

Herzog.

Sie erlauben sich Dinge, Mylord —

Chatham (plötzlich laut, fest und streng).

Die mir zusteh'n. Ihre Miethzeit in diesem Hause ist abgelaufen, Herr Herzog! Sie haben in diesem Hause nichts mehr zu befehlen.

Alle.

Wie?

Chatham.

Seit einer Viertelstunde sind Sie vom König entlassen.

Alle.

Ah?!

Herzog.

Ich habe meine Entlassung begehrt.

Chatham.

Gleichviel! Sie sind nicht mehr Minister. Die Verfassung unser's Landes tritt wieder in volle Kraft! Lord North ist Premier einer neuen Regierung, in welcher der Herzog von Grafton keine Stelle finden kann.

Herzog (nach kurzer Pause).

Mylord! der Herzog von Grafton wird binnen Kurzem diese Stelle wieder einnehmen trotz Lord North und Lord Chatham, und wird für die Zukunft des Königs und Reiches besser sorgen, als Lord Chatham in langer Regierung gethan. (Ab.)

Chatham (stark nachrufend).

Die Zukunft ist Gottes, nicht des Herzogs von Grafton! — Nun zu Euch, Kinder! (Alle treten herzu von links nach rechts: Adolphus, Richard, Henry, Esther, Chatham, Junia, Philipp.) Ich habe für Euch meinen ganzen Schubsack voll!

Esther.

Schütten Sie aus, Mylord, schütten Sie aus! Wir sind nicht blöde.

Chatham.

Voll Schwierigkeiten ist der Schubsack!

Affe.

Oh! Schwierigkeiten?

Chatham.

Hauptschwierigkeit ist: wer Statthalter von Bengalen werden soll und kann?!

Richard.

Das bin ich schon, Mylord. Der Herr Herzog hat mich vor einer Viertelstunde dazu ernannt.

Chatham.

Wie schade!

Richard.

Wie?

Chatham.

Vor einer Viertelstunde war der Herzog schon abgesetzt. Sie sind also als abgesetzter Statthalter zur Welt gekommen.

Adolphus.

Unangenehme Geburt!

Richard.

Nun! mein Lord Vater wird sich freuen! Binnen zwei Tagen abgesetzt als Bräutigam, binnen einer Viertelstunde abgesetzt als Statthalter —

Adolphus.

Eine rasche Carrière!

Richard.

Das nennt man Erfolg!

Adolphus (zu Chatham).

Nun hätte also ich vielleicht — in Folge meiner — Rede, Aussicht, Statthalter zu —

Chatham.

Ach nein!

Adolphus.

Auch nicht? (Sehr böse.) Ich sag's ja: Das verfluchte Reden nützt zu gar nichts!

Chatham.

Doch Mylord! Eine Rede hat gewirkt. Nur hat sie zu stark gewirkt. Sir Philipp Francis! Sie haben erklärt: Ihre Reformen sollten nicht jäh und plötzlich gescheh'n?

Philipp.

Ja, Mylord.

Chatham.

Die Directoren der ostindischen Compagnie verlangen dafür eine Garantie, und zwar verlangen sie dieselbe von mir. Wäre es Ihnen denn nicht möglich, mir diese Garantie zu erleichtern?

Philipp.

Wodurch, Mylord?

Chatham.

Dadurch, daß Sie mir zwei Fragen beantworten. Die erste ist hochwichtig. Sie betrifft die Preßfreiheit.

Alle.

Ah!

Chatham.

Sir Philipp Francis! Wir sind beide für die Preßfreiheit, welche jetzt aufkommt. Wir wissen aber auch beide, daß diese Preßfreiheit der Welt viel harte Nüsse zu knacken geben wird. Sollte die Anzahl dieser Nüsse nicht verringert werden, wenn vor allen Dingen Ehrlichkeit gefordert würde von der Presse? Ist's ehrlich, wenn man öffentlich angreift, und sich selbst versteckt? Kaum. Die Preßfreiheit fordert sittliche Menschen und ihr Wahlspruch muß sein: Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das thu' einem Andern auch nicht. Möchten Sie mir wohl versprechen, Sir, daß Sie — im Gegensatz zum Junius — all' Ihre Briefe mit Ihrem Namen unterzeichnen?

Philipp.

Mit meinem vollen Namen.

Junia
(Philipp die Hand reichend).

Mit seinem ehrlichen Namen!

Chatham.

So ist's recht. Selbst ist der Mann. Und nun die zweite Frage. Sie betrifft die Freiheit Ihrer Person.

Alle.

Wie?

Chatham.

Wäre es Ihnen denn nicht möglich (pausirt und blickt auf Junia) sich zu verheirathen?

Alle.

Ah!

Esther.

Auf der Stelle!

Chatham.

Kleine Sackville, ich frage Sir Philipp Francis! Nun, Sir Philipp?

Philipp (reicht Junia die Hand).

O ja, Mylord, wenn diese Dame Ja sagt.

Chatham (zu Junia).

Ja?

Junia (schüchtern).

Ja.

Chatham.

Nun, da hab' ich die Garantie, daß Sie nicht über die Schnur springen. Ein verheiratheter Mann ist nur ein halber Mann für seine politischen Ideale. Und die Hälfte von Ihnen, Sir Philipp, reicht gerade hin. Hier Lord North's erste Amtshandlung: Ihr Diplom! (Zieht's aus der Tasche und reicht es Philipp.) Sie sind Statthalter von Bengalen.

Philipp. Junia. } Dank! Dank!
Esther. Henry. } Prächtig! Prächtig!

Richard. } Er verdient's!
Adolphus. } Wer's Glück hat, führt die Braut heim.

(Esther macht Philipp Zeichen, ob er sie und Henry mitnehme. Philipp bejaht dies.)

Chatham.

Trotz Junius!

Adolphus (schreit auf).

Ha!

Alle.

Was ist?

Adolphus

(halblaut, aber scharf, indem er Richard anfaßt).

Lord Chatham ist Junius!

Alle.

Was?

Chatham

(scharf gegen Adolphus).

Was sagen Sie da?

Adolphus

(schluckt, mit Würde).

Ich schweige weiter.

Alle (lachend).

Bravo! Bravo!

Chatham.

Das Beste, was Sie thun können.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

9. **Band.** 2. Auflage. — Mathilde, Schauspiel in 4 Acten. — Ein Lustspiel, Lustspiel in 4 Acten. — Paula, Drama in 3 Acten. 1½ Thlr

10. **Band.** — Oben wie unten, Lustspiel in 2 Abtheilungen 1. Die Dienstboten, Lustspiel in 1 Act. — 2. Die Herrschaft, Lustspiel in 1 Act. — Die alte Jungfer, Lustspiel in 4 Acten. — Das Concert, Lustspiel in 4 Acten. 1½ Thlr

11. **Band.** — Auf dem Lande, Lustspiel in 4 Acten. — Die Gesellschafterin, Schauspiel in 3 Acten. — Die Schuldbewußten, Lustspiel in 3 Acten. 1½ Thlr

12. **Band.** — Ohne Paß, Lustspiel in 1 Act. — Junker Otto Lustspiel in 4 Acten. — Die Stiefmutter, Schauspiel in 3 Acten. — Nein, Lustspiel in 1 Act. — Das Dienstmädchen, Genrebild in 1 Act — Die Großmutter, Genrebild in 1 Act. 1½ Thlr

13. **Band.** — Die Pasquillanten, Lustspiel in 4 Acten. — Wallrade Drama in 4 Acten. — Eine Fuchshetze, Posse in 6 Bildern. 1½ Thlr

14. **Band.** — Der Teufel und der Schneider, Volksposse in 5 Acten. — Blaubart, Lustspiel in 2 Acten. — Das Goldteufelchen dramatisches Volksmärchen in 5 Acten. 1½ Thlr

15. **Band.** — Der Störenfried, Lustspiel in 4 Acten. — Die Crinolinen-Verschwörung, Lustspiel in 3 Acten. — Brandenburgische Landsturm, historisches Lustspiel in 4 Acten. 1½ Thlr

16. **Band.** — Die Fremden, Lustspiel in 3 Acten. — Gegenüber Lustspiel in 3 Acten. — Der Phlegmatikus, Lustspiel in 1 Act. — Die Prüfung, Vorspiel in 1 Act. — Der Mädchen Waffen, Vorspie in 1 Act. — Günstige Vorzeichen, Lustspiel in 1 Act. 1½ Thlr

17. **Band.** — Die Verlobung, Schauspiel in 3 Acten. — Sammelwuth, Lustspiel in drei Acten. — Der Dritte, Vorspiel in 1 Act. — Die Pflegetöchter, Lustspiel in 3 Acten. 1½ Thlr

18. **Band.** — Auf dem Heirathsbüreau, Schwank in 1 Act. — Vater und Tochter, Schauspiel in 5 Acten. — Die Doppelgängerin Lustspiel in 3 Acten. — Der Kassenschlüssel, Lustspiel in 1 Act. — Eine Whistpartie unter Frauen, Lustspiel in 1 Act. — Ausrede lassen, Lustspiel in 1 Act. 1½ Thl

19. **Band.** — Doctor Treuwald, Lustspiel in 4 Acten. — Herrschsucht, Lustspiel in 3 Acten. — Die zärtlichen Verwandten, Lustspi in 3 Acten. 1½ Thl

20. **Band.** — Der geheimnißvolle Brief, Lustspiel in 1 Act. — Da Armband, Lustspiel in 1 Act. — Müller als Sündenbock, Schwank i 1 Act. — Die Epigramme, Lustspiel in 3 Acten. — Das Muttersöhnchen, Lustspiel in 3 Acten. — Versalzen, Lustspiel in 1 Act. 1½ Thl

Ludwig Brunier.

Friedrich Ludwig Schröder. Ein Künstler- und Lebensbild. 2 Thlr.

Inhalt: Vorrede. — Schröder's Geburt und Jugendjahre. — Schröder als Schauspieler. — Schröder in den Rollen Shakespeare's. — Schröder als Schauspieldirector. — Die Leiden des Schauspieldirectors. — Die Freuden des Schauspieldirectors. — Schröder als Mensch. — Zwei Duelle Schröder's. — Schröder als Patriot. — Schröder bei Davoust. — Schröder's Verkehr mit berühmten und vornehmen Persönlichkeiten. — Der Tod Charlotte Ackermann's. — Schröder's Tod und Todesfeier.

Johann Ludwig Deinhardstein.

Gesammelte dramat. Werke. 7 Bde. 11 Thlr. 20 Ngr.

1. Band. — Liebe und Liebelei, Lustspiel in 4 Acten. — Der Egoist, Schauspiel in 4 Acten. 1½ Thlr.

2. Band. — Brautstand und Ehestand, Lustspiel in 4 Acten. — Das diamantene Kreuz, Lustspiel in 2 Acten. — Modestus, Lustspiel in 4 Acten. 1½ Thlr.

3. Band. — Verwandlungen der Liebe, Lustspiel in 4 Acten. — Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten, Lustspiel in 4 Acten. 1½ Thlr.

4. Band. — Erzherzog Maximilian's Brautzug, dramat. Gedicht in 5 Abtheilungen. — Stradella, Drama in 3 Acten. — Irrthum und Liebe, Lustspiel in 4 Acten. 1½ Thlr.

5. Band. — Fürst und Dichter, dramatisches Gemälde in 4 Acten. — Die rothe Schleife, Lustspiel in 4 Acten. — Florette, Drama in 1 Act. — Der Wittwer, Posse in 1 Act und in freien Versen. — Der Gast, Drama in 2 Acten. 2 Thlr.

6. Band. — Hans Sachs, dramatisches Gedicht in 4 Acten. — Die verschleierte Dame, romantisches Spiel in 1 Act. — Die Gönnerschaften, Lustspiel in 5 Acten. — Das Bild der Danae, Lustspiel in 2 Acten. 1⅔ Thlr.

7. Band. — Boccaccio, dramatisches Gedicht in 2 Acten. — Mädchenlist, Lustspiel in 1 Act. — Pigault-Lebrun, Lustspiel in 5 Acten. — Garrick in Bristol, Lustspiel in 4 Acten. 2 Thlr.

Eduard Devrient.

Geschichte der deutschen Schauspielkunst. 7 Thlr. 15 Ngr.

1. **Band.** Geschichte der mittelalterlichen Schauspielkunst.
2. **Band.** Die regelmäßige Schauspielkunst unter der Prinzipalschaft.
3. **Band.** Das Nationaltheater.
4. **Band.** Das Hoftheater.

Julius Grosse.

Cola di Rienzi. Trauerspiel in 5 Aufzügen und einem Nachspiele. 1 Thlr. 15 Ngr.

Der letzte Grieche. Tragödie in 5 Aufzügen. 20 Ngr.

Wilhelm Koffka.

Iffland und Dalberg. Geschichte der classischen Theaterzeit Mannheims. Nach den Quellen dargestellt. 2 Thlr. 15 Ngr.

Heinrich Laube.

Dramatische Werke.

1. **Band.** Monaldeschi oder die Abenteurer, Tragödie in fünf Acten. 1 Thlr.
2. **Band.** Rococo oder die alten Herren, Lustspiel in 5 Acten. 1 Thlr.
3. **Band.** Die Bernsteinhexe, Tragödie in 5 Acten. 1 Thlr.
4. **Band.** Struensee, Tragödie in 5 Acten. 1 Thlr.
5. **Band.** Gottsched und Gellert, Lustspiel in 5 Acten. 1 Thlr.
6. **Band.** 5. Aufl. Die Karlsschüler, Schauspiel in 5 Acten. 1 Thlr.
7. **Band.** Prinz Friedrich, Schauspiel in 5 Acten. 1 Thlr.
8. **Band.** 2. Aufl. Graf Essex, Trauerspiel in 5 Acten. 1 Thlr.
9. **Band.** Montrose, der schwarze Markgraf, Trauerspiel in fünf Acten. 1 Thlr.
10. **Band.** Der Statthalter von Bengalen, Schauspiel in 4 Acten. 1 Thlr.

Otto Ludwig.

Dramatische Werke.

1. **Band.** Der Erbförster, Trauerspiel in 5 Aufzügen. 1 Thlr.
2. **Band.** Die Makkabäer, Trauerspiel in 5 Aufzügen. 1 Thlr.

J. Mähly.

Wesen und Geschichte des Lustspiels. Vorlesungen. 20 Ngr.
Inhalt: Einleitung. — Das Lustspiel der Griechen. — Das Lustspiel der Römer. — Das Lustspiel der Italiener. — Das spanische Lustspiel. — Das Lustspiel der Franzosen. — Das Lustspiel der Engländer. — Das Lustspiel der Dänen. — Das deutsche Lustspiel.

Paul Möbius.

Bar Kochba. Trauerspiel in 5 Aufzügen. 20 Ngr.

S. H. Mosenthal.

Der Sonnwendhof. Volksschauspiel in 5 Aufzügen. 2. Aufl. In engl. Einband mit Goldschnitt 1 Thlr.
Die deutschen Comödianten. Drama in 5 Aufzügen. 24 Ngr. In engl. Einband 1 Thlr.
Pietra. Tragödie in 5 Aufzügen. 24 Ngr. In engl. Einband 1 Thlr.
Der Schulz von Altenbüren. Volksdrama in 4 Aufzügen. 20 Ngr. In engl. Einband 1 Thlr.

Ernst Pasqué.

Goethe's Theaterleitung in Weimar. In Episoden und Urkunden dargestellt. 2 Bände. 3 Thlr.

Robert Prutz.

Dramatische Werke.
1. Band. Nach Leiden Lust. Komödie in 5 Acten. 1 Thlr. 10 Ngr.
2. Band. Karl von Bourbon. Tragödie in 5 Acten. 1 Thlr. 10 Ngr.
3. Band. Erich, der Bauernkönig. Schauspiel in 5 Acten. 1 Thlr. 10 Ngr.
4. Band. Moritz von Sachsen. Schauspiel in 5 Acten. 1 Thlr. 10 Ngr.

Richard Wagner.

Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel für drei Abende und einen Vorabend. 2 Thlr.
1. Abtheilung: Das Rheingold. — 2. Abtheilung: Die Walküre. — 3. Abtheilung: Siegfried. — 4. Abtheilung: Götterdämmerung.

Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Elfter Band.

Böse Zungen.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1872.

Böse Zungen.

Schauspiel in fünf Acten.

Von

Heinrich Laube.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1872.

Diese „Bösen Zungen“ sind durch böse Zungen entstanden.

Ich sah neben mir das Schicksal einer Person in Pein und Noth gerathen dadurch, daß sich ein Verleumder an die Fersen dieser Person heftete.

Der Mann lebte von Anzeigen an die Behörde, er brauchte Stoff, und war in der Auswahl desselben nicht bedenklich.

Nun war an der Anzeige, welche er über jene Person erstattete, etwas Wahres — und darin liegt stets die Hauptkraft einer Verleumdung —, aber dies Korn Wahrheit lag ganz außer Zusammenhang mit der Giftmischung, welche er bereitete. Da war es denn ein quälender und empörender Anblick, den Wendungen und Windungen zuzuschaun, welche sich vor uns abspielten. Gerade so, wie man sich das Schicksal eines Menschen vorstellt, welchen eine Schlange umringelt.

Wir näher Zuschauenden wußten alle, daß es eine Verleumdung wäre, aber wir konnten unsre Wissenschaft

nicht beweisen, wir waren nicht im Stande zu helfen. Und mitunter wurden auch wir irre, wenn uns eine neue Finte überraschte. Eine geschickte Verleumdung ist eben unerschöpflich wie ein Intriguenstück.

Der Verleumder selbst hatte wohl zu Anfange nicht beabsichtigt, es gar weit zu treiben, aber je mehr sich sein Opfer wehrte, desto mehr war er genöthigt, weiter zu greifen in seinen Erfindungen, damit seine erste Aussage in Kraft bliebe. Die Behörde endlich hatte ein bureaukratisches Interesse, ihren Vertrauensmann zu schützen.

Dieser Vorgang stellte mir schreiend vor Augen, wie riesenhaft die Macht der Verleumdung anwachsen könnte, und daß sie leider ein unverwüstliches Thema wäre für ein Drama, ein typisches Thema.

Ich beschäftigte mich nun damit, ein solches Drama zu skizziren.

Auf dem deutschen Repertoire ist dies Thema jetzt nicht vertreten. Scribes „calomnie“, reich an Feinheiten, ist auf unsrer Bühne nicht wirksam genug. Ich habe es vor Jahren zu wiederholten Malen daraufhin geprüft, ob es bei uns einzubürgern wäre, ich habe mir aber immer eingestehn müssen: es ist nicht hinreichend mächtig bei unserm Publicum.

Das war mir ein Grund mehr, mich tiefer in dies Thema einzulassen.

Ich fand indessen bald, daß ich nicht Talent genug besäße, die gewöhnliche Verleumdung genügend interessant zu machen für ein Bühnenstück. Es entstand mir also das Bedürfniß, die Verleumdung auf ein Terrain zu spielen, welches als Terrain schon allgemein anspräche, und welches die Verleumdung für Jedermann bedeutend machen könnte.

Zu dem Ende ließ ich die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, die Erfahrungen des öffentlichen Lebens an meinem Geiste vorübergehn, und da hielt ich plötzlich still vor dem Schicksale eines Staatsmannes, welcher mich immer sehr interessirt, welchen ich persönlich gekannt, und welcher ein erschreckendes Ende genommen hatte.

Ich habe den Mann stets für außerordentlich begabt gehalten, für ein Genie, wie man diejenige Kraft zu benennen pflegt, welche von keiner herkömmlichen Lehre oder Phrase abhängig ist. Es hatte mich also auch nie verwundert, daß er von Widersachern ohne Zahl verfolgt wurde. Das Genie fordert dazu heraus, denn es will eigenmächtig schaffen, und wer eigenmächtig schaffen will, der beleidigt durch diesen Willen die große Mehrzahl der Mittelmäßigkeiten, welche keinen schöpferischen Willen besitzt, und welche sich verkleinert sieht durch neue Mittel und Wege eines schöpferischen Menschen.

Jetzt, unter dem Gesichtspunkte meines Vorhabens, erschien mir das Schicksal dieses Mannes ganz neu. Jetzt traten die zahlreichen Hindernisse, welche ihn aufgehalten, in ein ganz neues Licht. Jetzt erkannte ich deutlich, daß es, und warum es zumeist verleumderische Werkzeuge gewesen, welche ihm diese Hindernisse bereitet hatten, kurz — sein Schicksal wurde mir das bedeutende Terrain, welches ich suchte für mein Verleumdungsthema.

Ich bekenne mich in der Theater-Aesthetik zu den Vortheilen der sogenannten Actualität. Unter Actualität verstehe ich diejenigen Vorgänge, welche für Jedermann gegenwärtig und bedeutsam sind, welche die Gegenwart kennzeichnen, welche die Mitwelt wirklich treffen.

Es fällt mir nicht ein, das Theater auf diese Lebenspunkte beschränken zu wollen. Der wahre Poet wird von überallher seine Macht holen und ausüben. Ich spreche nur von einem wichtigen Hilfsmittel für Theaterstücke, und ein solches ist ein Vorgang und ein Charakter, welche schon einen unmittelbaren Eindruck gemacht haben auf die Zeitgenossen.

Dafür nehm' ich übrigens das getreue Copiren der Wirklichkeit gar nicht in Anspruch. Im Gegentheile. Durch solches Copiren erniedrigt man meines Erachtens oft das Kunstwerk, und verringert seinen Werth. Ich lege nur Gewicht auf den Lebenshauch, welcher solche Vorgänge

und Charaktere umwittert. Es ist dies der Hauch, welchen der Volksausdruck mit den Worten bezeichnet: sie sind aus dem Leben gegriffen.

Dies Moment ist für das Theater unschätzbar. Es macht wahrhaftige Motive unerläßlich, es bringt das Publicum in eine wahrhaftige Verbindung mit der Scene, denn es erweckt einen lebensvollen Austausch zwischen Schauspieler und Zuhörer, und macht das Theater zum lebensvollen Institute. Ist das Theater aber erst ein lebensvolles Institut, dann wirkt auch jede andere ferner liegende Schöpfung des Poeten leichter und sicherer, denn Schauspieler und Zuhörer sind dann gewöhnt, Lebenspunkte überall auszuprägen und aufzufassen.

Weil ich das Copiren abweise, so war es mir denn direct darum zu thun, die Familie des abgeschiedenen Staatsmannes ganz anders zu zeichnen als sie wirklich gewesen; nur der Kern seines Schicksals sollte mir dienen. Die vielen Deutungen also, welche man den einzelnen Personen und Scenen dieses Stückes hat angedeihn lassen, und all' die persönlichen Details, welche man hat finden wollen — sie sind sämmtlich hinzugedichtet von den Auslegern, sie sind mir sämmtlich fremd gewesen.

Die erste Hälfte des Stückes wurde rasch geschrieben Dann trat eine Pause ein, welche durch mein eignes

Schicksal herbeigeführt wurde. Die Ernennung einer neuen Oberdirection des Burgtheaters überraschte mich, und der Gedankengang nahm mich in Anspruch: ob meine artistische Direction damit vereinbar wäre. Solch ein Gedankengang paßt nicht zu erfinderischem Schreiben, er bringt Lähmung für Lust und Fähigkeit. Erst als es mir klar und entschieden war, daß ich entsagen und abtreten müßte, erst da konnte ich mich zur zweiten Hälfte des Stückes wenden.

Ich finde, daß diese Pause und eine geringere Spannkraft leider sichtbar ist in der zweiten Hälfte des Stücks. Der Ausweg zu heiterer Charakteristik im dritten und vierten Acte mag wohl richtig sein für ein Theaterstück, aber ein Uebelstand bleibt es immer, daß der Höhepunkt des Stückes schon am Schlusse des zweiten Actes liegt, und daß der Hauptstrom erst im letzten Acte wieder erreicht wird.

Diesem Schlusse hat man vorgeworfen, der König erscheine da wie ein Deus ex machina, und der ganze Apparat werde da nach absolutistischer Regierungsform erledigt.

Ich verstehe diesen Vorwurf nicht ganz. Der König spielt von Anfang bis zu Ende eine fortwährende Potenz in diesem Stücke; alle Fäden werden zu ihm hingeleitet, alle Aufklärungen über seinen Charakter treten mit den Begebenheiten des Stückes folgemäßig hervor, warum soll

ich nicht organisch berechtigt sein, ihm am Schlusse die Entscheidung zu geben?

Noch wunderlicher erscheint mir der Vorwurf absolutistischer Regierungsform. Es machen ihn dieselben Kritiker, welche meinen verstorbenen Minister mit dem Namen Bruck bezeichnen, welche also die Zeit des Stückes als fest gegeben hinstellen. Ja, war denn zur Zeit des Bruck'schen Ministeriums eine andere als die absolute Regierungsform herrschend? Mich dünkt, eine constitutionelle Erledigung wäre falsch gewesen am Schlusse dieses Stückes.

Uebrigens mache ich gar keinen Anspruch auf besonderen literarischen Werth dieses Stückes. Ich lege nur einiges Gewicht auf den Weg, welchen es einschlägt, um lebensvolle Dramen zu finden für unsre Bühne. Es ist ein rascher Wurf, der für das Theater auffallend gelungen, und der nur darin eine Bedeutung hat. Als literarisches Kunstwerk hat es sich sehr bescheiden unterzuordnen.

Diese Stellung zeigte sich dem Stücke, als ich es zum ersten Male und zum zweiten Male vorlas.

Das erste Mal las ich es vor zwei Personen, welche von der Theaterwirkung nichts verstehen, und welche ein solches Manuscript nur mit literarischen Anforderungen hören. Das heißt: sie hören es an, wie man ein Buch anhört. Und auf diese beiden Personen machte ich mit

meiner Vorlesung gar keinen Eindruck, höchstens einen ungünstigen. Weder die heiteren noch die leidenschaftlichen Partieen wirkten, und da die Mißwirkung gleich von vornherein fühlbar wurde für mich, so las ich von Scene zu Scene schlechter. Denn der Vorleser eines Dramas braucht wie der Schauspieler ein gewisses Entgegenkommen des Zuhörers, sonst erstarrt er und wird leblos. Nach dem dritten Acte war ich mit dem Stücke mausetodt und hörte auf zu lesen.

Diese verdrießliche Erfahrung theilte ich einigen Schauspielern mit, mich ein Wenig damit tröstend, daß ein für die Bühne berechnetes Stück nicht all' seine Kräfte entwickeln könnte bei der bloßen Lectüre. Unsicher und niedergeschlagen war ich aber doch, und fragte kleinlaut, ob sie es gelegentlich anhören wollten. Wirkte es auch auf sie nicht, dann wäre es eben eine ganz verfehlte Arbeit.

Sie kamen, drei Mann hoch, und hörten. Schon bei der ersten Scene wurden sie lebendig, Scene auf Scene, Wendung auf Wendung, Charakter auf Charakter wirkte, und die Vorlesung hatte einen Erfolg ganz wie ihn später die Aufführung gehabt hat.

Es war also doch wohl ein Stück für die Bühne, und nun reichte ich es ein bei der neuen Direction des Hofburgtheaters.

Schon am dritten Tage erhielt ich ein Schreiben des neuen Intendanten Baron Münch, und in diesem Schreiben die Versicherung, daß das Hofburgtheater eiligst darangehn werde, dies wirksame Stück in Scene zu setzen.

Die Intendanz hat ihre Censurbehörde nicht wie früher im obersten Hofamte, sondern im Ministerium. Was jedenfalls ein Fortschritt zu nennen ist, denn ein Ministerium ist auf weiteren Blick angewiesen als ein Hofamt. Dem Ministerium in der Reichskanzlei also, welches die Aufsicht führt über alle literarischen Veröffentlichungen, wurden die „Bösen Zungen“ zugewiesen.

Sie geriethen da zunächst an einen Censor, welcher seine Amtslaufbahn durch polizeiliche Stellen hindurch gemacht hatte, welcher also naturgemäß den polizeilichen Rath Fischer unangenehm befinden mußte. Außerdem erschien ihm — und von seinem gewohnten Standpunkte nicht mit Unrecht — das Thema „Bruck“ unzulässig. Die Katastrophe eines kaiserlichen Ministers, der vor zehn Jahren noch gelebt hatte, auf der kaiserlichen Hofbühne! das mußte ihm ungebührlich erscheinen. Solche Neuerung zuzulassen ist nicht Sache eines mittleren Beamten. Dazu gehört der klare Muth eines höher Gestellten, welcher in größerem Zusammenhange ein Staatswesen umgestaltet. Der war denn auch vorhanden. Die „Bösen Zungen“

gelangten in's Cabinet des Reichskanzlers Freiherrn von Beust.

Und die Entscheidung fiel auch ganz zweckmäßig aus. Die polizeilichen Bedenken wurden als überlebt zurückgewiesen und die Frage um Bruck wurde schonend erledigt, schonend nach beiden Seiten.

Das Schicksal eines Ministers, den noch alle Welt gekannt hat, im Hoftheater abspielen zu sehn, ist jedenfalls mißlich, mag er genannt sein oder nicht. Jedenfalls ist's erleichtert, wenn nicht Jedermann dies Schicksal erkennen muß. Man fragte also, ob ich den schwersten Punkt der Aehnlichkeit, ob ich die Erwähnung des Selbstmordes weglassen könnte.

Ich fand diese Forderung ganz angemessen. In dem Stücke existirt ja auch der Selbstmord nicht, sondern er figurirt nur unter den Verleumdungen. Es war also auch nur die verleumderische Erwähnung desselben im ersten Acte wegzunehmen. Das geschah. Und so wurde das Stück zugelassen.

Ueber dieser Prüfung waren aber fast zwei Monate vergangen, und während dieser Zeit hatte wohl die oberste Instanz der Hoftheater erkannt, daß die Aufführung eines neuen Stückes von mir, und obenein solch eines Stückes, unter allen Umständen Aergerniß verursachen würde. Ich

war der populäre Director geworden, weil man die Veranlassung meines Abgangs unnöthig und willkührlich gefunden; die neue Direction aber war unpopulär. Das Publicum hatte dies zu wiederholten Malen im Theater ausgedrückt, indem es bei Aufführung meiner Stücke nach jedem Acte stürmisch den Verfasser gerufen, was in diesem Theater ungewöhnlich, ja bei alten Stücken unerhört war. Es ließ sich voraussehn, daß bei einem neuen Stücke von mir diese Demonstration in gesteigertem Maße stattfinden würde.

Dies sollte um jeden Preis vermieden werden. Der Intendant mußte mir also schreiben, daß die „Bösen Zungen“ nachträglich zurückgewiesen würden, weil der Verfasser derselben in öffentlicher Schrift oppositionell aufträte gegen die neue Direction, und weil man das Theater nicht zum Schauplatze von Demonstrationen hergeben wollte.

Das war freilich ein höchster Preis, den man einsetzte. Um eine Fliege zu verscheuchen wirft man Jemand doch nicht einen Stein an den Kopf. Um eine Aufführung zu vermeiden, tödtet man nicht einen unerläßlichen Grundsatz.

Wenn man die Zulassung eines dramatischen Autors davon abhängig macht, wie er sich übrigens als Schriftsteller dem Theater gegenüber verhalte, und ob er es lobe oder tadle — dann entrückt man die Beurtheilung und

Zulassung eines dramatischen Werkes der ihr zustehenden unparteiischen Sphäre, der ihr zustehenden künstlerischen Sphäre, dann überantwortet man die höhere artistische Aufgabe eines Kunstinstitutes dem persönlichen Wohl- oder Uebelwollen, und damit verletzt man eine große Principienfrage tödtlich.

Und hier geschah es wahrlich recht ohne Noth. Eine Theaterdirection hat so viel andere, gelindere Mittel, das Unbequeme fern zu halten! Ja, in dem vorliegenden Falle hätte man nur mich selbst zu befragen gebraucht. Ich selbst wäre behilflich gewesen, diesen Principienbruch zu vermeiden, und die Lösung der lästigen Frage zu erleichtern. Denn mir war es nicht im Entferntesten um irgend welches Aufsehn zu thun; ich hatte das Stück ganz unbefangen geschrieben, und ich hegte nicht das geringste Bedürfniß, es anderswie als wie ein gewöhnliches Theaterstück auszubeuten.

Deshalb wies ich auch das nun erfolgende Anerbieten eines Vorstadttheaters, das Stück sofort aufzuführen, ohne Weiteres zurück. Ich hatte gar keine Eile, und ich dachte bei dieser Ablehnung an gar nichts weiter, als daß in diesem Vorstadttheater das Personal nicht vorhanden wäre, um das Stück genügend zu besetzen, namentlich um die wichtigste Rolle der Ministerfrau genügend zu besetzen. Für mich war die Sache fortwährend nur eine artistische Frage.

So schien die Saison — wir waren bereits im März — für das Stück verloren. Da meldete sich ein zweites Vorstadttheater, das Theater an der Wien, mit demselben Anerbieten. Ich habe für dies sogenannte Wiedner Theater immer eine große Vorliebe gehegt seiner geschichtlichen Vergangenheit wegen, und seines trefflichen Saales wegen. Letzterer gehört in schöner Form und Akustik zu den besten der Welt, und hier sind im zweiten Jahrzehnt unsers Jahrhunderts alle die großen Stücke aufgeführt worden, für welche das kleine Burgtheater zu wenig Raum bot. Hier hat Sophie Schröder ihre großen Rollen geschaffen, denn unter einer Cavalier-Direction war damals Burg- und Wiedner Theater vereinigt. Hier war außerdem, um für meine Vorliebe den Ausschlag zu geben, jetzt eine Schauspielerin beschäftigt, welche ich vollständig begabt wußte für meine Ministerswitwe. Ich wußte es allein, aber ich wußte es. Den Wienern war sie nur bekannt als pikante Sängerin Offenbachscher Dionysos-Damen. Ich hatte sie kennen lernen als begabte Künstlerin für höhere Charakterrollen im Schauspiele, denn mir hatte sie vor Jahren die Gräfin Orsina im Zimmer vorgesprochen, und auf ausgezeichnete Weise vorgesprochen. Fräulein Geistinger veranlaßte mich auf der Stelle, die „Bösen Zungen" dem Theater an der Wien zu überlassen.

Während diese Aufführung vorbereitet und aus allen Theilen des deutschen Reichs die Ergänzung des Personals betrieben wurde, soweit vor dem gänzlichen Schlusse der Saison brauchbares Personal frei war — hatte nun endlich auch die Versendung des Stückes stattgefunden, verzögert durch das Hinhalten im Burgtheater. Denn man thut nicht gut, ein Stück drucken und versenden zu lassen, bevor man nicht eine Aufführung angesehn. Sie bringt immer neue Fingerzeige für das Manuscript. Auf diese letzte Correctur hatte ich denn diesmal verzichten müssen.

Um es kurz zu sagen: Leipzig brachte die erste Aufführung des Stücks, und erreichte einen ungewöhnlichen Erfolg. Prag folgte wenige Tage darauf mit demselben günstigen Ergebnisse, und in den wenigen noch übrigen Wochen der Saison machte das Stück, vorzugsweise auf den Stadttheatern, eiligst seine Laufbahn unter erstaunlich lebhafter Theilnahme des Publicums.

Es bestätigte sich schlagend, was ich oben gesagt: ein unmittelbarer Lebenshauch wehte aus dem Stücke, und wirkte überall wie eine elementarische Kraft. Jene „Actualität", welche der Empfängniß des Stückes zum Grunde liegt, erwies sich als mächtige Potenz.

Dies möge unsern dramatischen Dichtern der Beachtung werth erscheinen. Und sie mögen sich dies ja nicht weg=

beweisen lassen durch verächtlichen Hinweis auf blos politische Hilfsmittel des Stoffes, auf landläufige Stich- und Schlagworte, auf speciell österreichische Zustände, welche Neugier und lärmende Zustimmung hervorgebracht. Dies Alles spielt nur eine untergeordnete Rolle bei dem Erfolge dieses Stücks, welches ich nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Norddeutschland habe aufführen sehn. In Berlin zum Beispiel ging all das ohne besondere Aeußerung des Publicums vorüber, und doch wirkte das Stück sehr stark. Ja, nach allen Erfahrungen, welche ich eingesammelt, hat es in den nordischen Städten, wo österreichische Zustände und Schlagworte gar nicht verfangen, tiefer und dauernder gewirkt als in Oesterreich.

Die stürmische Auszeichnung zum Beispiel, welche es im Theater an der Wien erfuhr, galt — mit Ausnahme des zweiten Actes — insbesondere dem verdrängten, augenblicklich populären Director des Burgtheaters, und die Aufnahme des eigentlichen Stückes war zu Berlin im Wallner-Theater solider und kerniger. Kurz, ich will beweisen: die Unmittelbarkeit ist es, welche so stark wirkt, die Unmittelbarkeit, welche hervorquillt aus der Behandlung eines im jetzigen Leben wurzelnden Stoffes. Es liegt darin ein Etwas von Wahrhaftigkeit, welches den Zuhörer elektrisch trifft.

Dies Etwas von Wahrhaftigkeit hat auch dem Burgtheater im letzten Jahrzehnt die überragende Macht gegeben, weil es auf den meisten übrigen Bühnen von Seiten der Leitung vernachlässigt worden ist, namentlich an den Hofbühnen vernachlässigt worden ist in Gedankenlosigkeit und im Mangel jeder wirklich artistischen Führung.

Hierin hat die rasche, wirksame Laufbahn dieses Stücks eine Lehre gebracht. Die erste Hofbühne hat es aus einleuchtenden Gründen abgewiesen; von der Berliner Hofbühne hab' ich es selbst zurückgezogen, weil Personal, Art des Spielens und die ganze Atmosphäre dieser Bühne mir ungeeignet erschien für ein Drama, welches eine natürliche Darstellung und einen freimüthigen Ton braucht. Einer andern Hofbühne hab' ich es trotz ihres Verlangens gar nicht zugesendet. Warum nicht? Aus Instinct. Mein Instinct sagte mir, daß solches Spiegelbild des Lebens für Theater gar nicht passe, welche in lebloser Herkömmlichkeit, in geistlos nachbetendem Schlendrian langweilig darstellen, und die große Wirkung nationaler Schaubühne längst verloren haben.

Neuer und befruchtender Elemente haben sich mir bei dieser Gelegenheit zwei dargeboten. Erstens die freieren Stadttheater, welche dem gesunden, unbefangenen Austausche mit dem Publicum näher geblieben sind, und welche die Führung und Belebung des deutschen Theaters über-

nehmen könnten, sobald die Väter der Stadt nicht Alles gethan zu haben glaubten mit einem Hausbau. Man baut prächtige Häuser und meint damit Alles gethan zu haben. Darüber belehrt schon ein Scherz, welcher Berlin und Wien verglich vor einigen Jahren. Berlin, lautete er, hat die guten Vogelbauer, Wien hat die guten Vögel. Die Väter der Stadt sollen auch dafür sorgen, daß die wichtige Kunst des Schauspiels in dem schönen Hause gedeihlich geübt werden könne. Sie ist in der That sehr wichtig, und ist auf das Gedeihn einer Stadt sehr einflußreich. Eine edle, eindringlich geübte Kunst veredelt und bereichert jede Stadt, und es sind kurzsichtige Rathsherren, welche sie nur für Luxus ansehn, und sie deshalb vom Budget der Stadt ferne halten. Darin können die Rathsherren von den Fürsten lernen, welche einst die Hoftheater begründeten. Die geistvollen Fürsten wie Joseph der Zweite, Karl August von Weimar und mancher Andre thaten dies nicht blos um des Luxus und um des Hofes willen, sie wußten, wie nahe es liegt: mit einem guten Schauspiele gute und große Zwecke zu erreichen.

Das zweite Element, welches sich dargeboten, sind die „Freicorps“ von Schauspielern. Seydelmann und mancher ehrliche Künstler hat schon von ihnen geträumt. Zu diesem Stück haben wir sie zweimal improvisirt, eilig und in ungünstiger Zeit. Wer das mit größerer Muße und Absicht

unternimmt, als wir jetzt konnten, der wird dem deutschen Schauspiele überraschende Erfolge bereiten.

Es wird auch dahin kommen, wenn die reich dotirten Theater so fortvegetiren wie jetzt unter Intendanten, welche beim Theater überhaupt nur Anstellungen suchen, welche also ohne künstlerisches Princip und Können die artistische Aufgabe nur verwirren und beschädigen durch bureaukratisches Dreinreden und Dreinbefehlen.

Theaterleitern wie Herrn Strampfer in Wien und wie den Herren Wallner und Lebrun in Berlin hab' ich Dank abzustatten für die Energie, mit welcher sie dies theilweise Bilden von Freicorps in die Hand genommen, und dadurch den versumpfenden Hoftheatern eine Lehre gegeben.

Es kommt nicht darauf an, ob dies neue Mittel gleich Anfangs in allen Theilen gelinge, wohl aber kommt es darauf an, daß dem stockenden deutschen Theater eine neue Straße geöffnet wird, die unfruchtbar werdenden Theatergegenden neu zu beleben.

In meiner „Geschichte des Burgtheaters", welche binnen einigen Monaten erscheinen soll, wird der aufmerksame Leser im Zusammenhange erkennen, was ich hier bei einem einzelnen Stücke nur bruchstückweise andeuten kann.

Wien, am Pfingstfeste 1868.

Böse Zungen.

Schauspiel in fünf Acten.

Personen.

Graf Julian von Zech, Landes-Präsident.

Graf Augustin von Zech, dessen Bruder, General außer Diensten.

Charlotte, dessen Tochter.

Christof von Mack.

Christiane, dessen Frau.

Ferdinand von Mack, Unterstaats-Secretair, } deren Söhne.
Gottfried von Mack, }

Frau Caroline von der Straß.

Minona, } ihre Töchter.
Hertha, }

Baron Meno.

Rath Fischer.

Soda, Rentier.

Pranger, Zeitungs-Eigenthümer.

Lehmann, Cabinets-Secretair des Königs.

Leopold, Diener im Straß'schen Hause.

Anton, Diener im Zech'schen Hause.

Das Stück spielt in einer deutschen Hauptstadt und in unserer Zeit.

(Links und rechts vom Zuschauer aus.)

Erster Act.

(Ein Park. Tiefes Theater. Große Bäume. Gartenbänke an den hintern Coulissen. Links und rechts vorn steinerne Tische, mit weißen Servietten bedeckt, und auf ihnen je eine Caraffe mit Rum, eine Wasserflasche, ein Cigarrenhalter mit Cigarren und ein brennendes Licht.)

Erste Scene.

Baron Meno. Soda. Rath Fischer. Pranger (aus der dritten Coulisse rechts kommend; hinter ihnen elegante Gäste, welche **Christof von Mack** über die Scene nach links begleitet. Er nimmt dort Abschied von ihnen und die Gäste gehen ab).

Soda.

Famoses Diner! (Gegen den vorkommenden Christof:) Famoses Diner! Papa! (Vorgehend.) Macht selbst unserm großen Industrieführer, macht selbst einem so großen Handelsherrn Ehre.

Christof.

Bitte! bitte!

Soda.

Nicht zu lang dauernd, aber inhaltsvoll. Und was für Inhalt! Fein! fein!

Christof.

Die Herren werden den Kaffee im Freien nehmen, um eine Cigarre rauchen zu können. Hab' mir's gedacht, und habe vorgesorgt. (Nach rechts hineinrufend:) Franz! Anton! hierher! (Nimmt einen Cigarrenbehälter vom Tische und präsentirt.) Bitte, sich zu bedienen.

Meno.

Danke, ich rauche nie.

Christof.

Original, aus der Havannah bezogen.

Soda

(eine Cigarre nehmend, geht zum Licht auf dem Tische links und zündet sie sich an).

Connu! connu! Die beste Cigarre in der Hauptstadt im Mack'schen Hause!

Fischer

(welchem Christof Cigarren anbietet).

Danke verbindlichst. Rauche auch nicht.

Christof.

Doch Herr Pranger?

Pranger.

Sehr. (Geht sogleich an den Tisch rechts, sich anzuzünden.)

Christof (zu Fischer).

Aber ein Schälchen Mokka, Herr Rath!

(Diener präsentirt.)

Fischer.

Sehr verbunden.

Christof.

Auf baldiges Wiedersehen! Die Herren Grafen sind noch drin. Der Herr Graf Excellenz ist ungewöhnlich heiter.

Fischer.

Der Herr Präsident heiter? Allerdings ungewöhnlich. Sonst immer ernst. Wohl ein besonderes Ereigniß?

Christof.

Könnte wohl sein! Nochmals Entschuldigung.

(Unter Verbeugung rechts ab.)

Fischer (für sich).

Hat dies Handelsvolk Glück!

Pranger (der es gehört).

Wie so?

Fischer.

Merken Sie's denn nicht? Der Sohn des Hauses, der weise Unterstaatssecretair, kommt heute aus der Nachbarresidenz zurück und hat richtig den Handelsvertrag abgeschlossen. Der Papa arrangirt ein großes Diner — natürlich! Der Handelsvertrag taugt nichts für uns, die wir kaufen müssen, er ist aber ein Segen für die Verkäufer, für die ohnehin reichen Fabrikanten. Da kann man schon ein Diner geben, und man ladet auch uns ein, warum, Herr Soda?

Soda (lacht).

Meno.

Warum?

Fischer.

Weil man uns fürchtet!

Soda (lachend).

Wir gelten für böse Zungen! — Verleumdung!

Fischer.

Man ladet aber auch den Landespräsidenten ein und seine Nichte. Die setzt man neben den heimkehrenden Sohn —

Soda (lachend).

Warum?

Fischer.

Um sie an den Sohn zu verheirathen.

Meno.

Ah!

Fischer.

Sie wird durch den Oheim steinreich und ist von altem Adel. Auch der Adelsstolz hält nicht mehr Stich in dieser ruchlosen Welt!

Pranger.

Na, das ist ja gut!

Fischer.

Warum nicht gar! Die Welt läuft zusammen wie saure Milch. Alle Anhaltspunkte gehen verloren.

Pranger

(lacht und geht mit ihm nach hinten).

(Ein Diener hat Fischer und Pranger Kaffee geboten, ein zweiter dem Baron und Soda. Alle vier nehmen Kaffee. Fischer und Pranger trinken ihn hinten auf einer Bank sitzend, Meno und Soda vorn, Meno links sitzend, Soda stehend.)

Soda.

Sie kommen mir verdrießlich vor, Baron. Soll ich Ihnen sagen, warum Sie's sind?

Meno.

Nein.

Soda (lacht).

Man hört das nicht gern. Comtesse Charlotte drin und der geniale Sohn vom Hause, der Herr Unterstaats-secretair, ein Brautpaar! Das ist verdrießlich.

Meno.

Ich glaub's nicht.

Soda.

Ich aber weiß es. Weiß Alles, was in der Stadt vorgeht. Die Stadt ist zu meiner Unterhaltung da, sie thut ihre Schuldigkeit: sie unterhält mich jeden Tag.

Meno.

Klatscherei unterhält eben viele Leute.

Soda.

Sie thun, Baron, als ob Klatscherei was Uebles wäre! Warum denn? Was unterhält Sie denn im Theater? Erfindung! Erfindung von Poeten. Die Theaterstücke sind Klatschereien, die man scenirt und gruppirt hat. Und die Klatschereien in der Stadt sind ja noch dazu pikanter, als die im Theater, weil man die Personen wirklich kennt, weil es wirklich lebende Personen sind, nicht blos erfundene. Hab' ich Unrecht?

Meno.

Ein Rentier, wie Sie, der nichts zu thun hat, verehrt naturgemäß den Klatsch.

Soda.

Und was haben Sie denn zu thun, Herr Baron?

Meno (zornig).

Herr Soda!

Soda.

Keine Wallung, Baron! Wir sind beide Lebenskünstler. Sie verwalten Ihre kleinen Einkünfte so geschickt, daß Sie elegant erscheinen und für wohlhabend gelten. Sie suchen nach einer guten Partie und machen die Cour. Das ist in Ihren Jahren ganz in der Ordnung. Und da Sie im Geschmack wechseln, so ist's auch unterhaltend. Vor einem Vierteljahre noch war die interessante Minona, die excentrische Tochter des Ministers, Ihre Flamme. Straß war der begabteste Minister, Alles bewunderte ihn, er hatte eine glänzende Zukunft vor sich und konnte seinem Schwiegersohne die einträglichste Sinecure verleihen —

Meno.

Wenn Sie nicht bald aufhören, so sagt man Ihnen, daß Sie eine gemeine Natur sind.

Soda (lacht).

Gemeine Natur? Darunter verstehen Sie eine praktische. Nicht wahr? Ich lobe Sie ja eben, weil Sie praktisch sind. Denn warum wären Sie sonst so plötzlich verschwunden aus dem Straß'schen Hause, als der Minister, der arme Narr, so plötzlich starb, und der Glanz des Hauses zusammenstürzte in Schutt und Asche?! Jetzt herrscht dort freilich Kummer und Elend. Aber Fräulein Minona von der Straß ist so schön, wie sie war, so geistreich und

interessant, wie sie war. Eigentlich noch interessanter. Warum gehen Sie denn nicht mehr hin? Weil Sie praktisch sind.

Meno.

Ich gehe noch hin.

Soda.

Ah?! Man merkt nichts davon. Ich gehe aus Neugierde auch noch manchmal hin. Der Mutter wegen, die kein Blatt vor den Mund nimmt und mich dadurch unterhält. Von Ihnen aber merkt man dort nichts mehr. Dafür merkt man seit einiger Zeit, daß Sie der Comtesse Charlotte den Hof machen. Die ist wirklich eine gute Partie. Und nun kommt der Parvenu, der Unterstaatssecretair aus diesem Hause hier, aus einem Hause, welches von Spindel und Webstuhl lebt und von kaufmännischen Geschäften, er kommt, er zeigt sich nur, und schießt den Vogel ab.

Meno.

Er zeigt sich nur?

Soda.

Zeigt sich nur! Ich weiß ja Alles, was in der Stadt vorgeht! Kaum ein paar Visiten hat er im gräflichen Hause gemacht. Der Papa, Papa Christof, der alte eitle Kaufherr, betreibt die Mariage mit der Comtesse. Die Mariage schmeichelt ihm.

Meno.

Ferdinand, der Unterstaatssecretair, wäre also nicht —?

Soda.

Verliebt ist er nicht. Das weiß ich. Und aufgeblasen

ist er auch. Macht sich nichts aus der Grafenkrone. Sie nennen das jetzt demokratisch.

Meno (steht auf).

Dann täuscht man sich am Ende —?

Soda.

Nein, man täuscht sich nicht. Papa Christof hat das Diner dazu veranstaltet, um eine Art Verlobung zu proclamiren. Geben Sie Acht, wenn die Herrschaften heraus kommen. Das wird der Papa so beim Abschiede abmachen, wie eine kleine Schlußnote im Handelsgeschäfte.

Meno.

Wenn man diese Schlußnote also verhindern könnte —

Soda.

Das kann man auch nicht. Schau, schau, wie Sie anbeißen, Baron! — Aber von der Verlobung bis zur Hochzeit ist ein weiter Weg. (Reibt sich die Hände.) Es giebt gar nichts Unterhaltenderes, als wenn sich zwei Menschen heiraten wollen, und nun Alt und Jung darüber zu Gerichte sitzt: ob man das zugeben dürfe? Da werden die Brautleute visitirt, wie auf der Mauth. Da kommen Geschichten zu Tage, an welche kein Mensch gedacht hat. Fragen Sie nur dort den Rath Fischer! Das ist der Großinquisitor für dergleichen. Wenn mir die Unterhaltung ausgeht, besuch' ich den. Er hat auch immer eine Trompete bei sich, oder eine Grabposaune, kurz ein Blasinstrument. Sehen Sie, wie er dem Zeitungseigenthümer Odem einbläst —

Meno.

Dem Herrn Pranger?

Soda.

Der ist ja der Eigenthümer des Morgensterns, unsers verbreitetsten Journals. Er nennt sich nicht auf dem Blatte, er thut ganz unschuldig, und die Verantwortung überläßt er seinen Sklaven, seinen Schriftstellern nämlich, die er so gering wie möglich bezahlt. Aber er sorgt alle Tage für Scandälchen, und wenn die nicht mehr hinreichend verfangen beim Publicum, so besucht er den Rath Fischer, um eine geheimnißvolle Staatsgeschichte im Morgenstern auftischen zu können. Wenn der Rath Fischer nicht will, daß Comtesse Charlotte und der Unterstaatssecretair sich heiraten, dann bringt unser König die Heirat nicht zu Wege.

(Sie wenden sich gehend nach hinten.)

Meno.

Sie glauben wirklich?

Soda.

Lieber Baron! Der Klatsch beherrscht die Welt, nicht die Regierung. (Zu Fischer, welcher mit Pranger vorkommt:) Nicht wahr, Herr Rath?

Fischer.

Was?

Soda.

Ich sage: die öffentliche Meinung ist die Hauptmacht im Staate. Hab' ich Recht?

Fischer.

Die geläuterte öffentliche Meinung, ja. Nicht die rohe.

Soda.

Und Männer wie Sie — läutern?

Fischer

(setzt sich mit Pranger rechts vorn an den Tisch).

O ja.

Soda

(macht Meno ein Zeichen, daß er beginne).

Herr Rath! Ich halte eine Verheiratung des Unterstaatssecretairs mit der Comtesse für unpassend.

Fischer.

Ich halte sie geradezu für gefährlich.

Meno. Pranger.

Ah?!

Fischer.

Leute, wie dieser Unterstaatssecretair, sind ein Kreuz in unserm Staate. Der Mensch ist reich und unabhängig. Er braucht keinen Gehalt, er verschmäht jede Gunst und Gnade. Solche Menschen machen ja mit dem Staate, was sie wollen. Sie fragen nicht nach dem Grundprincipe unsers Staates; sie fragen nur nach ihrem eigenen Princip. Sie nehmen auf keine Anciennetät Rücksicht. Das Verdienst allein soll herrschen! schreien sie, und schlagen sich auf die Brust. Religion haben sie gewöhnlich gar nicht; Protection ist ihnen ein Gräuel — ich bitte Sie! ohne Religion und Protection werden wir eben Heiden und Barbaren. Die christliche Liebe ist dahin! Heiratet

nun so einer in eine reiche und vornehme Familie, so bringt ihn kein Teufel mehr herunter vom Regierungssessel und alles Würdige wandert in's Elend!

Pranger.

Das steht also bevor; denn dieser Unterstaatssecretair hat Alles für sich. Der Monarch soll ihn mögen, der Präsident soll ihn geradezu lieben, und die allgemeine Stimme spricht sich einstimmig für ihn aus. Morgen vielleicht schon wird er Minister. Straß' Selbstmord hat ja eins der wichtigsten Ministerien erledigt.

Fischer.

Sehr wahrscheinlich heißt er in Kurzem Excellenz.

Pranger.

Und das sagen Sie so gleichgiltig!

Fischer.

Gleichgiltig? — (Lacht heiser:) Lieber Freund! Je höher man steigt, desto tiefer fällt man, und desto schneller. Denken Sie an den Herrn Minister von der Straß, den Selbstmörder! Dann erst, wenn Einer oben steht, wird er von allen Seiten geseh'n; dann erst werden all' seine Schwächen entdeckt, und all' seine — Nichtswürdigkeiten.

Pranger.

Wie?!

Fischer.

Ja wohl, Nichtswürdigkeiten. Das ganze Leben solch eines Menschen von der Wiege an kommt dann in Untersuchung. Und das ist immer höchst interessant! — Ich sage Ihnen: jeder Mensch ist ein Verbrecher, wenn er

unter das Prüfglas aufmerksamer Forschung gebracht wird. Der Herr Unterstaatssecretair auch.

Soda

(war mit Meno einige Schritte zurückgetreten, hat sich während der letzten Rede ,einen Sessel genommen und, die Ausdrücke Fischer's mit Kopfnicken begleitend, diesen Sessel vorgetragen. Beim Worte „Verbrecher" steht er seitwärts drei Schritte hinter Fischer auf den Sessel gelehnt und am Schlusse der Rede intonirt er mit starker Stimme die Arie aus dem Barbier von Sevilla).

Die Verleumdung — (sotto voce weiter singend:) sie ist ein Lüftchen —

(Fischer und Pranger wenden sich nach ihm um, kurze Pause.)

Fischer

(lächelt dann und singt gedämpften Tones die Arie weiter bis zu einem Abschnitt. Wenn er plötzlich schweigt, sagt)

Soda

(halblaut, vergnügt).

Der Herr Rath sind musikalisch und lieben diese Rossinische Arie?

Fischer.

Musik ist ja das Einzige, was dem Gemüthe übrig bleibt in dieser schnöden Welt. Und diese Arie ist ein Meisterstück. Sie schildert viel mehr, als sie schildern will. Sie schildert nicht blos die Verleumdung, wie oberflächliche Leute glauben. Sie schildert das menschliche Schicksal, dem Jedermann unterworfen ist.

Soda

(sich rasch und behaglich auf den Stuhl, den er mitbringt, neben Fischer setzend).

Auch der Unterstaatssecretair?!

Fischer
(ihn fixirend, nach kurzer Pause).

Auch der Unterstaatssecretair.

Soda.

Wissen Sie denn, daß dieser junge Mann ganz in der Stille ein Special des bedenklichen Ministers von der Straß gewesen ist?

Pranger.

Ah?!

Fischer.

Des Schwindlers!

Soda.

Des Schwindlers.

Fischer.

Wem sagen Sie das?! Sie gehörten zusammen! Kaufmannspolitik! Aber noch mehr! die fünf Millionen, welche im Staatsschatze gefehlt —

Pranger.

Fünf Millionen?!

Soda.

Haben gefehlt?!

Fischer.

Fehlen noch! Um dieser fehlenden Millionen willen ist er ja unchristlich aus der Welt gegangen.

Soda (mit Salbung).

Unchristlich!

Fischer.

Und wer hat für diese fehlenden Millionen und für den fehlenden Straß das Wort geführt vor unserm Aller=

gnädigsten Herrn in ganz geheimer Audienz? Wer? — der Unterstaatssecretair Ferdinand von Mack.

Pranger. Soda.

Ah!?

Fischer.

Er soll die frechsten Dinge gesagt haben. Und wer hat ihn geschützt vor dem Unwillen des Monarchen, wer?

Pranger. Soda.

Nun?

Fischer (ganz leise).

Unser allmächtiger Herr Landes-Präsident Graf Julian von Zech.

Pranger (steht auf).

Still, da kommt er!

Fischer
(sieht sich scheu um).

So erzählt man. Ich möcht's nicht vertreten.

Soda (steht auf).

Natürlich nicht.

Pranger.

Nein, sie gehen wieder ins Haus zurück.
(Setzt sich wieder.)

Soda
(setzt sich ebenfalls wieder und giebt dem Baron, der links sich gesetzt hat, einen Wink, der besagt: „Jetzt fang' ich an", halblaut).

Herr Rath, Sie haben einen giftigen Zahn auf die Familie von der Straß.

Fischer.

Mit Grund. Dieser Straß war von der arroganten liberalen Sorte, und hat mich verfolgt.

Soda. Pranger.

Sie?!

Fischer.

Mich. Das muß man verzeih'n als Christ. Aber er hat mein ganzes Amt zu vernichten getrachtet. Zweimal hat er im Ministerrathe darauf angetragen, unser Amt, das der stillen Beobachtung des Publicums, ganz aus dem Budget zu streichen, und namentlich mich abzusetzen.

Soda.

Ah!

Pranger.

Und Sie treiben Ihr Amt mit Passion.

Fischer.

Ich nenne das Tugend, nicht Passion.

Soda.

Ganz recht.

Fischer.

Ich bitte Sie! Was würde denn aus dem Staate?! Ordnung allein erhält ihn, Ordnung ist Alles. Und ohne Aufsicht keine Ordnung! die Genies aber unterbrechen stets die Ordnung. Ich bin simpler Rath geblieben, simpler Rath! Ich wäre vielleicht Minister, wenn die Ordnung nicht immer unterbrochen worden wäre in unsern Bureaux. Das sogenannte Genie ist ein Unglück für den Staat und für jeden ordentlichen Staatsdienst. Deshalb habe ich den von der Straß gehaßt.

Soda.

Das begreift sich, und deshalb verfolgen Sie auch die Witwe Straß — (sieht rechts nach dem Hause) sprechen wir leise!

Fischer (leiser).

Diese Witwe bewahrt das Nest des verstorbenen Mannes. Der Mann hat Papiere hinterlassen von der gefährlichsten Art, und sie giebt diese Papiere nicht heraus. Mein Minister aber zögert noch immer mit Zwangsmaßregeln.

Soda.

Nun hören Sie, Herr Rath! (Sieht nach rechts und fährt leise fort:) Bei der Straß sind zwei Töchter. Die älteste heißt Minona und ist ein launenvolles Geschöpf. Für diese Minona hat unser Unterstaatssecretair, (nach dem Hause rechts deutend) der Sohn dieses Hauses — ein Faible.

Affe.

Ah?

(Meno steht auf und tritt näher.)

Fischer.

Und hier läßt er sich mit der Comtesse verloben!

Soda.

Leise! — Ich weiß es von der — na, das ist gleichgiltig! Heut Morgen gleich nach seiner Ankunft hat er hin gewollt in's Straßische Haus. Der Vater hat ihn abgehalten. Nun weiter! Als gehorsamer Sohn wird er sich hier verloben lassen und wird doch dorthin gehn, ich kenne ihn! das kann eine sehr unterhaltende Geschichte werden! Und wenn Sie dort einschreiten bei der Witwe mit Zwangsmaßregeln, Herr Rath, dann nimmt er sich der Witwe an, ich kenne ihn, und —

Fischer.

Und das bricht ihm den Hals!

Pranger (springt auf).

Der Präsident kommt!

(Alle springen auf.)

Zweite Scene.

Vorige. Graf Julian. Dann Christof von Mack, Frau von Mack, Graf Augustin, Comtesse Charlotte, Ferdinand von Mack, Gottfried von Mack.

Julian

(den Hut in der Hand, von rechts).

Lassen sich die Herren nicht stören! — Sieh da, Herr Rath Fischer! Sind Sie in diesem Hause bekannt?

Fischer

(sehr ergeben).

Sehr, Excellenz, sehr.

Julian.

Das wundert mich.

Fischer.

Excellenz haben mich überseh'n. Ich hatte schon vor Tische die Ehre, Excellenz meinen Respect durch Verbeugung auszudrücken.

Julian.

Ja, ich werde sehr zerstreut. Einen Mann wie Sie übersieht man sonst nicht. Ich fürchte mich vor Ihnen.

Fischer.

Excellenz!!

Julian.

Vor Ihrem Amte. Die öffentliche Stimmung zu beobachten und zu schildern, Personen zu bezeichnen, die Gefahr drohen, das ist sehr schwer und schließt eine furchtbare Verantwortlichkeit in sich. Ich könnte nicht schlafen. Sie schlafen aber gut?

Fischer.

Ganz gut, Excellenz. (Für sich.) Geduld!

Frau Mack
(von links eiligst).

Herr Gott, die brave Excellenz ist uns ja fortgegangen! Excellenz, das geht nicht, daß Sie so von uns fortschleichen, wie die Katze vom Taubenschlage. Dafür sind Sie zu gut. Wir müssen Ihnen das Geleit geben und die Hand reichen, nicht wahr?

Julian
(reicht ihr die Hand).

Gewiß, Frau von Mack!

Christof
(eben von daher kommend mit Gottfried).

Da haben wir nicht aufgepaßt, und die Mutter macht noch zu guter letzt eine Unschicklichkeit.

Gottfried.

Lassen wir sie doch, Papa!

Christof
(seine Frau am Kleide ziehend).

Christiane, was machst du denn da?

Frau Mack.

Aber so laß mich doch! Ich sag' der guten Excellenz

Adieu! Wenn ich auch nicht französisch sprechen kann, so nimmt der vortreffliche Herr das nicht übel, nicht wahr?

Julian.

Gewiß nicht.

Christof (zu Gottfried).

Nun geht's los!

Frau Mack.

Ich bin eben nicht vornehm erzogen worden, sondern hinter der Küchen- und Hausschürze aufgewachsen. Diese Schürzen wird man halt nicht mehr los, das ist richtig. Aber das hat auch sein Gutes, das können die Excellenz schon glauben.

Julian.

Ich glaub's auch.

Frau Mack.

Sehen Sie, wenn Küche und Haus nicht in Ordnung sind, da mögen die Männer noch so viel verdienen, 's kommt kein Bestand in's Ganze. Sechsmal sechs ist sechsunddreißig, ist der Mann auch noch so fleißig, und die Frau ist lüderlich, so geht die Wirthschaft hinter sich. (Sie lacht laut, Alle lachen mit.)

Christof (zu Gottfried).

Nun ist sie im Zuge.

Frau Mack.

Da lachen sie Alle und Mancher denkt: er lacht mich aus. Das thut aber nichts; ich hab' doch Recht. (Vertraulich zu Julian:) Mein Alter da ist in Todesangst, daß ich Dummheiten mache. Seit er „Ritter" geworden, soll

Alles hoch gegeben werden bei uns. Aber mich macht er nicht irre. Ich hab' meine beiden Jungen rechtschaffen erzogen und bleib' ihre Mutter, auch wenn sie Könige und Kaiser würden. Hab' ich Unrecht?

Julian.

Gewiß nicht.

Frau Mack.

Sie müssen mir heut noch pariren, die Jungen, auch der Unterstaatssecretair, das verlang' ich. (Lächelnd.) Und sie thun's auch, 's sind gute Jungen. (Nach rechts blickend.) Da kommt er mit der Comtesse! Sehen Sie nur, Excellenz, 's ist wirklich ein stattlicher Mensch geworden! Und gut ist er, das können Sie mir glauben. Und ungeheuer gescheidt soll er sein, das sagen sie Alle. Nicht die vornehmste Familie brauchte sich seiner zu schämen, auch die Ihrige nicht, wenn er —

Julian.

Zuverlässig nicht.

Frau Mack

(sich auf den Mund schlagend).

Stille! Ich schwatze wahrhaftig dummes Zeug, denn ich selber bin gar nicht für eine vornehme Heirat, gar nicht. Ich sage Gleich und Gleich gesellt sich gern.

(Ferdinand, Charlotte und Augustin sind von rechts eingetreten. Meno kommt von hinten vor und nähert sich höflich der Comtesse.)

Julian.

Kommen Sie, Herr von Mack! Man sitzt über Sie zu Gerichte.

Ferdinand.

Ueber mich?

Augustin
(leise zu Julian).

Ich wiederhole dir, Julian: Baron Meno hat ein tieferes Interesse für Charlotte —

Julian (leise).

Ich habe aber keins für ihn. Fremde Barone ohne Vaterland sind für mich sehr zweifelhafte Cavaliere!

Augustin (leise).

Standesperson bleibt Standesperson, während ein Parvenu —

Julian.

Durch Tüchtigkeit — eine dauernde Standesperson werden kann. (Geht Ferdinand und Charlotte neben ihm entgegen, indem er Frau Mack hinzuwinkt.)

Christof (für sich).

Dies ist der Augenblick. Rasch! Sonst macht mir meine Alte am Ende doch einen Klex hinein. Vorwärts!

Gottfried
(faßt ihn am Arm).

Vater, übereil' dich nicht!

Christof.

Laß mich in Ruh! In euch Jungen ist eben doch kein Unternehmungsgeist. (Wendet sich.) Excellenz! Hochgeschätzter Herr General! Liebenswürdige Comtesse!

(Die Angeredeten kommen links und rechts zu ihm.)

Frau Mack (leise zu ihm).

Christof, du wirst doch nicht — ?!

Christof (leise zu ihr).

Halt's Maul! — (Laut.) Ich habe den Herrschaften meinen Dank aussprechen wollen —

Soda
(leise zu Fischer und Pranger in der rechten Ecke).

Hab' ich's gesagt?! da kommt die Schlußnote.

Meno.

(An der äußersten Linken, für sich:) Tod und Teufel!

Christof.

Meinen Dank, daß Sie vorlieb genommen in einem Hause, welches — welches —

Julian.

Welches durch Fleiß und Intelligenz ein Haus von Bedeutung geworden ist —

Christof.

Bedanke mich, Excellenz, bedanke mich!

Augustin.

Und welches wir nach Verdienst zu schätzen wissen.

Christof.

Danke, Herr General — und da Sie beide so freundlich sind, und mich solchergestalt aufmuntern — denn wir wissen wohl alle Drei, was ich auf der Zunge habe — so möchte ich vorschlagen, oder vielmehr ich möchte anfragen: ob ich in so guter Stimmung nicht meinen ältesten Sohn Ferdinand, wirklichen Unterstaatssecretair, der bezaubernden Comtesse Charlotte von Zech vorstellen dürfe —

Frau Mack.

Sie kennen sich ja schon lange!

Christof.

Ruhe! — Vorstellen dürfe in besonderer Eigenschaft als Bewerber — um — besondere Gunst.

Augustin.

Herr Ritter von Mack! Was Sie da so zart ausdrücken, ist in vielfachem Sinne meinem Hause vielleicht willkommen.

Christof.

Na, das freut mich.

Julian.

Und freut auch mich. Denn ich liebe meine Nichte, (reicht ihr die Hand, welche sie küßt) und schätze sehr Ihren Herrn Sohn (reicht Ferdinand die Hand). Das Weitere aber, wenn es Ihnen genehm ist, an einem geschäftsfreien Tage, an einem Sonntage also — morgen in meinem Hause.

Christof.

Morgen! Vortrefflich! In Ihrem Hause!

Julian.

In meinem neuen Hause, das ich erst in dieser Woche bezogen, und das ich Ihnen zeigen will. Jetzt danken wir für freundliche Bewirthung —

Augustin.

In vollem Maße —

Julian

(Charlotte den einen Arm, Ferdinand den andern gebend).

Und empfehlen uns allerseits, insbesondere der tüchtigen Hausfrau.

Frau Mack (knixend).

Bedanke mich für's Compliment, Excellenz!

(Alle begrüßen sich, und es gehen ab: Augustin, Julian, Charlotte, Ferdinand, Christof, Gottfried, Frau von Mack nach links hinten.)

Soda.

Da haben wir's!

(Von hier an rasch zu sprechen.)

Fischer.

Der Faden ist da. Es kommt d'rauf an, in welche Hände er fällt. Freund Pranger hier wird in seiner Zeitung die geschickte oder ungeschickte Einleitung treffen.

Pranger.

Vermischte Nachrichten: Großes Diner beim reichen Kaufherrn —

Soda.

Ordinaire Suppe, grobe Speisen, zu viel Rindfleisch, starke Weine, gar nichts Feines —

Fischer (schnupft).

Gemischte Gesellschaft —

Pranger.

Pöbelhafte Hausfrau —

Soda.

Der Hausherr platzt vor Eitelkeit —

Fischer.

Excellenzen haschen nach Popularität!

Pranger. Soda.

Sehr richtig.

Fischer.

Unser Monarch liebt das nicht. Man fragt also in der Zeitung, warum das Alles? Man fragt: woher die schreiende Begünstigung eines grünnasigen Unterstaats-secretairs? Man erinnert sich, daß diese Grünnase ein Günstling des Schwindelministers, des Selbstmörders Straß gewesen. Man sagt: wir steh'n vor einem Räthsel.

Pranger. Soda.

Vor einem Räthsel.

Fischer.

Die nächste Zeit werde den Schleier lüften.

Pranger. Soda.

Lüften.

Meno

(sich umsehend).

Sie kommen zurück!

Fischer.

Und wir empfehlen uns.

Soda.

Empfehlen! Also, Herr Pranger, in den nächsten vermischten Nachrichten Ihres Blattes: großes, grobes Diner, gemeines Rindfleisch —

Fischer.

Still! Sie sind da!

(Alle wenden sich.)

Dritte Scene.

Vorige. Christof. Frau. Gottfried.

Soda (sehr laut).

Nochmals unsern tiefgefühlten Dank dem verehrungswürdigen, ritterlichen von Mackschen Hause für splendide Bewirthung, für Speise und Trank von exquisiter Feinheit und für Gesellschaft ehrenvollster Art.

Fischer.

Ganz ebenso!

Pranger.

Ganz ebenso!

Christof.

Bitte, bitte, meine Herren! Es war mir ein besonderes Vergnügen.

Meno.

Ich habe die Ehre, meine Herrschaften!

Christof.

Empfehlen uns, empfehlen uns.

(Begleitet sie bis an die Coulisse.)

Soda
(ihn an der Coulisse zurückhaltend).

Keinen Schritt weiter! — Ein biederer deutscher Händedruck, und dann Ade!

(Ab mit Pranger, Fischer und Meno.)

Vierte Scene.

Christof. Frau. Gottfried. Dann **Ferdinand.**

Frau Mack
(vorn, ihnen nachblickend).

Warum wir diese Kerle immer einladen, begreif' ich auch nicht. Mir kommen sie vor wie eine Schwefelbande —

Christof
(sich die Hände vergnügt reibend).

Aber Mutter! Rath Fischer, die rechte Hand eines Ministers!

Frau Mack.

Ach was! Das Volk ißt und trinkt sich voll und dick, und wenn sie aus dem Hause gehen, schimpfen sie auf's Essen und Trinken, das man ihnen vorgesetzt.

Gottfried.

Ich glaub's auch.

Frau Mack.

Aber nun die Hauptsache! — Wo bleibt denn der Ferdinand?

Christof.

Er ist galanter Bräutigam.

Frau Mack.

Na, das mein' ich just. Hübsch ist's nicht von euch, daß ihr mir kein Wort sagt von so wichtigen Dingen. 's macht mich ganz traurig. Der Ferdinand ist sonst so

ehrlich, und hat mir doch auch mit keiner Miene verrathen, daß er eine Zuneigung hat für die Comtesse.

Gottfried.

Ich weiß auch nichts davon.

Frau Mack (zu Christof).

Also du allein hast sein Vertrauen. Plötzlich verlobt! denn das war ja eine Verlobung hinter'm Schleier. 's ist mir in alle Glieder gefahren. Seit wann besteht denn das Techtel-Mechtel?

Christof.

Techtel-Mechtel! was das für ein Ausdruck ist! Hier walten höhere Gesichtspunkte.

Frau Mack.

Was? Höhere —? (Zu Gottfried:) Am Ende weiß er auch nichts und hat wieder eine seiner höheren Dumm— Christof, das ginge über den Spaß mit deiner Vornehmthuerei!

Gottfried.

Da kommt Ferdinand!

Frau Mack.

Stille!

Ferdinand

(sehr ernst, tritt schweigend zwischen Vater und Mutter).

Lieber Vater, das hättest du doch nicht thun sollen. Das ist nicht gut, das ist unreif.

Frau Mack.

Da haben wir's!

Christof.

Paperlapap! Du steckst bis über die Ohren in deinen Staatsgeschäften, du vergissest auf die Länge das Heiraten ganz, und der Gottfried macht's nicht besser. Ich will aber meinen Stamm fest gewurzelt, ich will Enkelkinder seh'n. Und die ganze gräfliche Familie wünscht die Verbindung —

Frau Mack.

Mit deiner gräflichen Familie!

Christof
(heftig zu ihr).

Dir wär's wohl lieber, wenn's eine Tagelöhner-Familie wäre!

Frau Mack.

Kann sein!

Christof
(zu Ferdinand).

Die Comtesse ist dir sehr zugethan! die Excellenz hat mir's gesteckt.

Ferdinand.

Das schmeichelt mir, ich will es nicht leugnen. Sie ist ein Mädchen von geistiger Bedeutung.

Frau Mack.

Kurz und gut: hast du das Mädchen gern?

Ferdinand.

O, ja, Mutter, das kann ich wohl sagen.

Frau Mack.

Du sagst es kläglich genug. Das muß ganz anders 'rausplatzen, wenn's vollständig sein soll. Aber ihr kriegt

eben Fischblut mit eurem ewigen Studiren. Ihr seid ganz anders als die jungen Mannsbilder, da ich noch jung war. Leider Gottes! Auch der Gottfried ist wie ein Stockfisch neben Frauenzimmern.

Gottfried.

Oho!

Frau Mack.

Was?

Gottfried.

Wer weiß!

Frau Mack.

Ja doch! (Zu Ferdinand:) Wenn du sie also wenigstens gern hast auf deine Manier, na, da ergeb' ich mich d'rein; denn ich will auch, daß du endlich heiratest. Wenn's aber auch bei dir nicht zureicht mit dem Gernhaben, so mach' keine Umstände! der Vater mag Verlobung gespielt haben, so viel er will!

Christof.

Christiane! — das geht nicht mehr. Das blamirte uns!

Ferdinand.

Laßt mir nur einige Ruhe. Ich muß mich sammeln, und ich habe kein Fischblut, Mama, kein Fischblut!

Frau Mack (küßt ihn).

Um so besser, mein Sohn, mein guter Sohn! Ich will ja nur, daß du Alles genießest, was der liebe Herrgott den Menschenkindern geschenkt hat, Alles!

Christof.

Kommt nur! Und überlassen wir ihn seinen Gedanken.

Frau Mack.

Er denkt nur gar zu viel, der gute Junge! (Küßt ihn wieder und setzt mit einer Reverenz schelmisch hinzu:) Der Herr Unterstaatssecretair.

(Geht mit Christof rechts ab. Gottfried kopfschüttelnd links ab.)

Fünfte Scene.

Ferdinand allein.

(Er bedeckt sich die Augen mit der Hand, schweigt eine Weile, und sagt dann, die Hand sinken lassend:)

Welch ein wunderbarer Zusammenhang herrscht zwischen unserm Geiste und unserm Herzen! Als Charlotte mir da drüben noch einmal zunickte aus dem Wagen, da war sie doch durch mein Auge für meinen Geist Charlotte von Zech, das edle, wohlgebildete Mädchen, die mir so nahe angehören soll als meine Gattin — und was geschieht?! Ein Schleier fällt nieder zwischen ihr und mir, Charlotte und der Wagen sind verdeckt, die Zimmer im Straß'schen Hause liegen vor mir im Lampenlichte. Ich komme vom Minister, dem mir so wohlwollenden Manne, mit dem ich gearbeitet bis zu später Abendstunde, und gehe hinüber in den großen Salon, wo Minona am Clavier zu sitzen und zu singen pflegte, zu singen, daß mir das Herz innigst bewegt wurde. Und als ich jetzt eintrete, jetzt! — ich hörte noch Charlottens fortrollenden Wagen — da sitzt sie ganz allein neben dem Clavier, gebeugten Hauptes, und sieht

mich an thränenvollen Auges, sieht mich an — so rührend, so bis in die Seele hinein, und ich höre leise, ganz leise ihre Worte: „Auch du hast uns vergessen und verlassen, Ferdinand!“ — Sie sagte: Ferdinand, ich hör' es noch, mein Herz zittert noch. — Sie hat mich nie so genannt! — Was ist das?! Wie komm' ich gesunder Mann zu solcher Vision? — Das ist der wunderbare Zusammenhang zwischen unserm Geiste und unserm Herzen, das ist mein Herz, welches sich erhebt im entscheidenden Augenblicke, und Alles in den Hintergrund schiebt und in die Dunkelheit, was nur vom Geiste erdacht und veranstaltet ist. — Und so soll's auch sein! Ich opfre die Neigung meines Herzens keiner Convenienz, auch nicht dem Willen meines Vaters.

Sechste Scene.

Ferdinand. Gottfried.

Gottfried
(eilig von links).

Ferdinand! Ferdinand!

Ferdinand (erschrickt).

He!

Gottfried.

Zwei Damen sind da, zwei verschleierte Damen sind da, und wollen dich sprechen.

Ferdinand.

Mich?

Gottfried.

Sie kommen zu Fuß, ganz schwarz, in tiefer Trauer. Ich erschrak ordentlich, weil — und richtig, sie war's!

Ferdinand.

Wer?

Gottfried.

Ich war ja zweimal mit dir da — zum Thee — beim Minister, du weißt ja, und da war sie so allerliebst lustig, die jüngste, die Hertha —

Ferdinand.

Hertha von der Straß?

Gottfried.

Ja. Sie ist's. Sie schlug den Schleier zurück — sie sieht etwas bläßer aus — und fragte: ob ihre Schwester dich sprechen könnte?

Ferdinand.

Minona?

Gottfried.

Minona, freilich. Die blieb verschleiert und rührte sich nicht. Ich hab' gesagt: Du würdest sehr erfreut sein, sie zu sprechen, und ich würde dich gleich suchen — und da lief ich fort, als ob's brännte, und da bin ich, und da kommen sie —

Ferdinand.

Herr Gott, es giebt noch Wunder!

Gottfried.

Was?!

Ferdinand.

Sprich du Hertha, während ich Minona spreche.

Gottfried.

Ich soll — ?!

Ferdinand

Da sind sie! (Geht ihnen entgegen.)

Siebente Scene.

Minona. Hertha. Ferdinand. Gottfried.

Hertha.
(indem sie ihren Schleier zurückschlägt).

Verzeihen Sie, Herr von Mack, daß wir Sie überfallen. Ich bin schuld daran.

Minona
(ebenfalls den Schleier zurückschlagend).

Nicht doch, Hertha! Die Dreistigkeit rührt von mir her.

Ferdinand
(sie nach vorn nöthigend).

So bin ich den beiden Damen Dank schuldig. Gottfried!

(Gottfried setzt Stühle.)

Ferdinand.

Oder ziehen Sie vor, mir in's Haus zu folgen?

Hertha.

Ich dächte, es wäre passender in freier Luft, wenn zwei Mädchen einem jungen Herrn Visite machen.

Minona.

Hertha!

Hertha.

Die Wahrheit zu sagen: Wir hatten gehofft, der Herr Unterstaatssecretair würde uns einmal besuchen nach so hartem Unglücksschlage, wie er uns betroffen —

Ferdinand.

Und Ihre Hoffnung war ganz berechtigt. Ich bin aber erst heute Morgen zurückgekehrt von meiner officiellen Reise, die mich einen Monat lang von hier entfernt gehalten, also auch da, als Sie der furchtbare Schlag getroffen.

Minona (zu Hertha).

Hörst du!

Hertha.

Nun, dann hat meine Schwester Recht gehabt. Sie sagte immer: Herrn Ferdinand's Theilnahme ist gewiß für uns, wenn er sie auch nicht zeigen kann. Und so entschlossen wir uns hinterm Rücken unserer Mutter, herzugehen und Sie anzusprechen.

Minona.

Anzusprechen wie Bettler!

Ferdinand.

Mein Fräulein!

Hertha.

's ist nicht anders. Und dazu taug' ich recht schlecht. Ich kann leichter darben als betteln. So bin ich denn hier blos die einführende Person, meine Schwester wird reden. Und da ich obenein stören könnte mit meinem vorlauten Unmuthe, so bitte ich Herrn Gottfried von Mack, sich mit mir nach Kräften heiter zu unterhalten, während

hier — aber (zu Gottfried:) Sie haben wohl Vorurtheile gegen die Unterhaltung mit einem jungen Mädchen?

Gottfried.

Ich?!

Hertha.

Ja. Sie sind ein paar Mal bei uns gewesen, und haben mich nie angeredet.

Gottfried.

Das war Schüchternheit.

Hertha

(mit einer Pantomime zum Gehen nach rückwärts).

Jetzt aber würden Sie es wagen?

Gottfried.

Ich würde es wagen, glücklich zu sein.

Hertha.

Schau, schau! (Sie geht mit ihm nach hinten, wo sie sich auf eine Bank setzen.)

Ferdinand

(zu Minona, auf den Stuhl deutend).

Darf ich bitten, liebes Fräulein! Und sprechen Sie muthig, sprechen Sie ganz offen, nehmen Sie mich kräftig in Anspruch. Ich war heute Morgen schon auf dem Wege zu Ihnen.

Minona.

Ich danke Ihnen. Oh, ich wußte es wohl! — Also offen. — Es ist ja doch keine Schande, arm zu sein. Wir sind gänzlich verarmt. Sie kannten meinen Vater: er war in Allem großartig, auch in der Freigebigkeit. Er hat nicht die geringste Ersparniß hinterlassen, ja weniger

als das — meine Mutter ist mit uns auf die kleine Wit-wenpension angewiesen —

Ferdinand.

Arme Frau!

Minona.

Ja wohl. Und doch ist's nicht Das, was meine Mutter unglücklich macht, meine Mutter und mich. Es ist wahr: ich besonders bin arg verzogen, ich ertrage die Armuth in kläglicher Weise. Wenn ich die Schwester ansehe, so muß ich mich schämen. Ich schäme mich auch, und mache mir bittere Vorwürfe —

Ferdinand.

Mit Unrecht. Ihr Naturell hat eine andere Bestimmung —

Minona.

Oh, bestärken Sie meinen Dünkel nicht! Es ist gut und lieb von Ihnen, daß Sie so sprechen, aber — nun lassen wir mich aus dem Spiele! Die Armuth ist auch nicht unser Hauptunglück. Die Demüthigung ist es, die Schmach —

Ferdinand.

Nicht doch!

Minona.

Doch! Und deshalb, lieber Herr, sehen Sie mich hier. Ich bettle um Hilfe gegen Demüthigung und Schmach.

Ferdinand.

Sprechen Sie! Sprechen Sie!

Minona.

Meine Mutter ist stolz. Sie hat reiche Partieen aus-

geschlagen. Sie hat meinen Vater gewählt, weil sie seine großen Gaben bewunderte, weil sie ihn verherrlichte — und jetzt! Jetzt ist er geschmäht und geächtet, jetzt wird sogar seine Ehrlichkeit angezweifelt —

Ferdinand.

Oh!

Minona.

Ja wohl! Und deshalb sprech' ich Sie an. Sie haben ihn gekannt; Sie können Zeugniß für ihn ablegen.

Ferdinand.

Mit Freuden!

Minona.

So hören Sie denn! Eine große Summe ist durch meinen Vater angewiesen und verausgabt worden, und jetzt will man ihn beschuldigen — (sie weint).

Ferdinand.

Weinen Sie nicht, fassen Sie sich!

Minona.

Ich meine, man könnte eher ein Verbrechen begehen als eine Unehrlichkeit, und wenn man meinem Vater Schuld giebt —

Ferdinand.

Das hat ja keinen Sinn bei Staatsgeschäften. Sie werden ja zehnfach controlirt!

Minona.

Das ist es ja eben! Mein Vater habe mehrere Millionen der Controle entzogen, und darüber solle eine geheime Untersuchung eingeleitet werden, sagt der Rath Fischer —

Ferdinand.

Rath Fischer?

Minona.

Ja, der bringt meine Mutter zur Verzweiflung. Er dringt in sie: sie solle um Niederschlagung solcher Untersuchung bittend einkommen, sie solle ein Gnadengesuch einreichen, und das empört uns Alle und wird meine Mutter noch zu einem Gewaltschritte treiben, den wir fürchten. Die Mutter ist sehr heftig.

Ferdinand.

Ich komme noch heute zu Ihrer Mutter, und werde ausführlich mit ihr sprechen.

Minona.

O, wie gut sind Sie!

Ferdinand.

Ich war ja glücklicherweise in allen Geldfragen Referent im Bureau Ihres Herrn Vaters, ich kenne Alles und kann über Alles Aufklärung geben.

Minona.

O Gott sei Dank! Gott sei Dank! Welche Centnerlast fällt von meiner Brust. Nun hat das Leben wieder Sonnenschein! Man kann ja auch glücklich werden in kleinen Verhältnissen, wenn sie rein und sauber sind, nicht wahr?

Ferdinand.

Glück und Unglück liegt in uns. Die Außenwelt kann unserer Seele nicht viel anthun, wenn Friede und Klarheit in unserm Innern herrscht.

Minona.

So ist es schön! so ist es schön! Nun regen sich wieder alle Schwingen in mir. O bitte! sagen Sie mir so was öfter, daß ich nicht wieder zurückfalle in Muthlosigkeit und Trübsal. Heute noch kommen Sie, heute noch?

Soda
(tritt hastig auf, bleibt stehen, hört zu).

Ferdinand.

Heute noch. Zu Ihrer Theestunde!

Minona
(in die Hände klatschend).

Bravo! bravo!

Achte Scene.

Soda. Vorige.

Soda (für sich).

Minona hier! Das ist ja ausgezeichnet!

Ferdinand (zu Minona).

Und beruhigen Sie, wie gesagt, Ihre Mutter vollkommen. Jene Millionen sind ja durch meine Hände gegangen —

Soda (für sich).

Vortrefflich!

Ferdinand.

Und eine Anklage wegen dieser Millionen träfe mich eben so, wie Ihren Herrn Vater —

Soda

(für sich, etwas lauter).

Das paßt für den Rath Fischer!

Minona

(hört ihn, steht auf und verschleiert sich).

Da ist Jemand!

Ferdinand

(wendet sich um).

Herr Soda!

(Gottfried und Hertha stehen hinten auf und kommen vor.)

Soda.

Bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich eine so interessante Unterhaltung störe. Mein Leichtsinn ist schuld — ich habe meinen rechten Handschuh hier irgendwo liegen lassen. (Zum Tisch gehend:) Richtig, da liegt der Deserteur! und solch ein — vereinsamter Handschuh ärgert Einen ungebührlich! Millionen Male um Entschuldigung bittend, empfiehlt sich dero ergebenster Michael Soda. (Unter Verbeugungen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Zimmer der Straß'schen Familie. Einfach. Mittelthür. Rechts und links Seitenthüren. Links vorn ein Theetisch mit einfachem Geschirr. Darauf eine brennende Lampe. Rechts vorn ein Sofa, daneben ein kleiner Schreibtisch, mit Papieren bedeckt.)

Erste Scene.

Ferdinand

(kommt durch die Mittelthür, bleibt in ihr stehen und sieht rückwärts in den Vorsaal).

Kein Mensch da, um mich anzumelden?! (Tritt ein.) Wie ausgestorben! Die Thür zu den Gemächern drüben (rückwärts hinten) verschlossen. Welche Veränderung gegen früher! — Das einfachste Theegeschirr! — Ein Schreibtisch im Salonzimmer. Arme Minona, deren Sinn auf Ueberfluß angelegt ist. — Und ich? Ruhe, Fassung, Klarheit! Die Verlobung, welche mein Vater angekündigt, hat meine Zukunft vergeben. Ein Abfall von meiner Seite, eine Absage wird arges Aufsehen, wird bösen Lärm verursachen. Mein

Vater, die große Familie von Zech, die Stadt, der Hof, — es ist schwer, und ich muß langsam vorgehn. Charlotte selbst muß mir helfen. Sie ist gut und edel. Minona aber — nein, ich darf sie nicht voreilig in eine Lage reißen, deren Ausgang immerhin unsicher, wie sehr mich auch die Neigung treibt. Geduld also, Fassung, Muth und Ausdauer!

Zweite Scene.

Ferdinand. Leopold.

Leopold

(durch die Mitte, in einem Körbchen Gebäck tragend).

Herr Gott, da ist schon Jemand — ah, der Herr Staatssecretair!

Ferdinand.

Na, du bewachst deine Herrschaft gut. Es war ja Alles offen. So gut, wie ich, konnte ein Spitzbube herein.

Leopold.

Ach, die Spitzbuben wissen, daß bei uns nichts — nicht doch! Nehmen Sie's nur nicht übel! Fräulein Minona wollte feines Gebäck für heute, weil — der Bäcker ist nur um die Ecke, und ich dachte, während der paar Minuten werde nicht gerade Jemand kommen. Zuschließen wollt' ich aber auch nicht. Denn wenn Sie geläutet hätten, da hätte die Herrschaft selber aufmachen — nicht doch! — Sind Sie schon lange hier?

Ferdinand.

Bist du denn jetzt der einzige Diener im Hause?

Leopold.

O bewahre! Da ist die Köchin, das Stubenmädel und — so weiter! Aber ich bin der sicherste. Sie wissen ja, daß mich der verstorbene gnädige Herr vom Gute herein genommen und standesgemäß erzogen hat.

Ferdinand.

Das Gut ist verkauft?

Leopold.

Ja. Es brachte nichts.

Ferdinand.

Auch durch den Verkauf brachte es wohl nichts?

Leopold.

Nein. Der gnädige Herr hatte zu viel auf neue Versuche ausgegeben. Aber gebracht hat der Verkauf doch. Es sind alle Schulden Heller für Pfennig bezahlt worden.

Ferdinand.

Und ihr lebt von der Pension der Witwe?

Leopold.

Das wär' keine Kunst!

Ferdinand.

Wie?!

Leopold.

Die schlimmen Menschen machen ja uns'rer Gnädigen die Pension streitig. Deshalb hat sie so viel zu schreiben. Da drin (rechts) schreibt sie manchmal den ganzen Tag. Besonders in das rothe Buch. Da stehen sie alle drin, die

Nichtswürdigkeiten, die man unserm gnädigen Herrn und uns angethan hat. Wenn das einmal gedruckt ist, da wird sichs zeigen —

Ferdinand.

Daß ihr Hunger gelitten habt, weil euer verstorbener Herr ein Genie war.

Leopold.

Ja, Herr, ein ungeheures Genie, und so gut! Aber Hunger! O, das müssen Sie nicht sagen. Das macht uns ja Schande! Sehen Sie mich doch an! Ich bin immer noch ganz feist — nicht wahr?

Ferdinand.

Wovon denn?

Leopold.

Ach, Fräulein Hertha versteht's! Die Wirthschaft führt sie geradezu mit Nichts. Aber sagen Sie's nicht weiter, bitte! der Anstand darf nicht leiden.

Ferdinand.

Guter Junge!

Leopold.

Und nun will ich Sie gleich melden — auf's Melden halten wir natürlich! — bei den Fräulein's —

Ferdinand.

Nicht bei den Fräulein's —

Leopold.

Die erwarten Sie gerade; Sie und Ihren Herrn Bruder — da — (nach links deutend).

Ferdinand.

Bei der gnädigen Frau melde mich.

Leopold.

Die ist dort (auf rechts deutend).

Ferdinand.

Dort habt ihr also auch noch Zimmer!

Leopold.

Eins, ein ganz kleines. Die gnädige Frau schläft da und hat da die Actenstöße.

Ferdinand.

Actenstöße?

Leopold.

Aus denen sie studirt für das rothe Buch. Immer, wenn sie einen Tag da d'rin die Acten studirt hat, da setzt sie sich hierher und schreibt eine Stunde.

Ferdinand.

So melde mich bei ihr!

Leopold.

Schau, da kommt auch der Herr Bruder! Oh, jetzt wird's wieder hübsch bei uns!

Dritte Scene.

Vorige. Gottfried.

Ferdinand.

Gottfried?! — Was führt denn dich daher?

Gottfried (verlegen).

Mich? — Ich dachte, weil du —

Ferdinand.

Das wußtest du ja nicht!

Gottfried.

Und ich hatt' es dem Fräulein versprochen, ja!

Ferdinand.

Fräulein Hertha?

Gottfried (schüchtern).

Fräulein Hertha. (Lebhaft.) Ein schöner Name!

Ferdinand.

Minona auch!

Gottfried (gleichgiltig).

O ja!

Ferdinand (für sich).

Der Glückliche ist frei! — (Laut.) Na, geh' nur hinein. Man erwartet dich. Der Leopold hier sagt's.

Leopold.

Ja.

Gottfried.

Ja? (Für sich:) O Gott, so viel Angst, und doch so viel — Wonne, Wonne! —

Ferdinand.

Na, worauf wartest du denn?

Gottfried (leise zu ihm).

Auf Courage.

Ferdinand (lachend).

Hasenfuß!

Gottfried.

Nur vor Mädchen, nur vor — (faßt sich zusammen) in's Feuer! (Geht rasch zur Thür und klopft vorsichtig. Man hört Minona und Hertha rufen: „Herein"! Er wendet sich nochmals gegen Ferdinand zurück und sagt:) In's Feuer!

Ferdinand.

Du, Gottfried, noch ein Wort!

Gottfried.

Was denn?

Ferdinand

(nimmt ihn unter den Arm, führt ihn rechts zur Seite, leise).

Bring' es vor den beiden Mädchen nicht zur Sprache, daß ich heute Mittag mit der Comtesse Charlotte so gut wie verlobt worden bin.

Gottfried.

Warum denn nicht?

Ferdinand.

Ich hab' meine Gründe.

Gottfried.

Aha!

Ferdinand.

Still!

Vierte Scene.

Vorige. Minona.

Minona
(von links, die Thüre hinter sich offen lassend).

Wir haben „Herein“ gerufen, und die Herren erhören uns nicht?

Ferdinand.

Mein Bruder hatte geklopft —

Gottfried (für sich).

In's Feuer! (Laut:) Verzeihung, Fräulein — ich eile.

(Richtet sich entschlossen zusammen, rasch links ab.)

Minona.

Und Sie wollten nicht zu uns?

Ferdinand.

Ich wollte erst Ihrer Frau Mutter aufwarten, um mich mit ihr über die nächsten Schritte zu verständigen in ihren Geschäften. Leopold sollte mich melden.

Leopold.

Auf der Stelle.

Minona.

Leopold! Meine Schwester glaubt, Herr Gottfried werde Rum nehmen — ich sehe keinen.

Leopold.

Werde dann gleich welchen holen.

(Rechts ab; kommt gleich zurück und geht flugs durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Minona. Ferdinand.

Minona.

Sie sind nicht so frisch, wie heut' Mittag. Sie kommen mir gedrückt vor.

Ferdinand.

Ich bin in Sorgen, liebes Fräulein.

Minona.

Um uns? Sie guter Mann. Und ich bin so heiter. Aber Wünschen und Hoffen steht ja Jedermann offen — nicht wahr?

Ferdinand.

Glückliches Naturell! Erst in Verzweiflung und gleich darauf in Ueberschwenglichkeit!

Minona.

's ist fehlerhaft, ich weiß es wohl —

Ferdinand.

Glücklich ist's. Gott erhalte Ihnen diese kräftigen Sprünge der Seele! — Aber nun hören Sie!

Minona.

Ich höre.

Ferdinand.

Die Welt ist voll böser Zungen —

Minona.

Also doch? —

Ferdinand.

Die bleiben aber machtlos, wenn man ihnen vorsichtig die Nahrung entzieht.

Minona.

Wie macht man das?

Ferdinand.

Man hält sein Herz, seinen Mund und sein Auge sorgfältig verschlossen, wenn uns Jemand sieht.

Minona.

Und das soll ich thun?

Ferdinand.

Ja. Und ich will's auch thun.

Minona.

Sie auch? Oh das ist allerliebst! So gehören wir also zusammen?

Ferdinand

(von ihr weggehend, für sich).

Na, das mach' ich geschickt, sie nichts merken zu lassen!

Minona.

Warum sprechen Sie denn bei Seite? Sie sind ein Schalk!

Ferdinand

(ihre beiden Hände fassend).

Ein Thor bin ich, liebe Minona, und Sie thun am besten, die Augen auch vor mir zu schließen.

Minona.

Warum denn?

Ferdinand.

Damit ich nicht zu tief — (sie loslassend) ich will Ihnen was sagen, liebe Minona, auch wir beide müssen so wenig wie möglich mit einander sprechen, bis —

Minona.

Bis? (Caroline von der Straß tritt von rechts ein.) Die Mutter! — Später kommen Sie zu uns hinein, und sagen mir das „Bis" — ja?

Ferdinand

(nickt und sagt für sich).

Ich thäte besser, mich zu fürchten, wie mein Bruder.

Sechste Scene.

Vorige. Caroline.

Ferdinand

(verbeugt sich vor Caroline).

Caroline

(das rothe Buch in der Hand).

Herr von Mack, der dreiste Schritt meiner Töchter zu Ihnen ist nicht von mir ausgegangen. Fürchten Sie keine Ansprüche von mir, ich stelle keine Verlangnisse an Sie, welche Sie belästigen und bekümmern könnten.

Ferdinand.

Meine gnädige Frau, Sie irren sich und thun mir Unrecht. Ich segne den Schritt Ihrer Töchter. Er giebt

mir Gelegenheit, die Versäumniß von Freundespflichten gut zu machen, welche meine Abwesenheit verschuldet hat. Schenken Sie mir Vertrauen, nehmen Sie mich ganz in Anspruch. Ich verehre das Andenken Ihres abgeschiedenen Gatten wahrhaft und tief —

Caroline

(in großer Erregung reicht ihm die Hand, leise).

Er verdient es —

Ferdinand.

Und ich will seine treue Witwe stützen wie ein getreuer Freund, wie ein Mann.

Caroline (leise).

Oh, das thut wohl.

Ferdinand.

Sprechen Sie! Weihen Sie mich ein! Ich werde nach besten Kräften für Sie handeln.

Caroline

(nickt schweigend mit dem Haupte, dann zu Minona).

Laß uns allein, mein Kind!

Minona

(auf Ferdinand blickend, der ihr zuwinkt, geht langsam links ab).

Siebente Scene.

Caroline. Ferdinand.

Caroline

(ladet ihn durch eine Handbewegung ein, sich einen Sessel zu holen. Sie setzt sich neben den Schreibtisch, er neben sie. Kurze Pause, während welcher sie das rothe Buch auf den Schreibtisch legt).

Bevor ich Ihnen sage, was mich augenblicklich bedrängt, hören Sie an, wie diese Bedrängniß entstanden ist. Ich bin in glücklichen Familienverhältnissen aufgewachsen; ich war wohlgebildet, und edle Männer bewarben sich um meine Hand. Unter ihnen ein trefflicher Mann, der meiner Familie hoch willkommen war. Ich war dieser Verbindung nicht abgeneigt, da erschien Heinrich Straß in dieser Stadt, in unserm Kreise. Er war anders, ganz anders als irgend Jemand in unsrer Umgebung. Ein heller Geist, ein weiter Blick, ein Schatz von Kenntnissen, ein muthvolles Herz, eine einfache, aber zaubervolle Rede, Alles an ihm verkündete das Genie, den reinsten Stempel der Gottheit. Er näherte sich mir, er zeichnete mich aus. Eine enthusiastische Liebe blühte auf in meiner Seele, ich reichte ihm meine Hand und war das glücklichste Geschöpf auf Gottes Erde. — Ich bin es geblieben, obwohl meine Familie gegen die Heirat war und sich von mir zurückzog, ich bin es geblieben, obwohl Heinrich zuweilen heftig und rücksichtslos war und mich verletzte. Sein großer Sinn glich immer wieder jede Verletzung aus, überschwenglich glich er sie aus!

Fern von hier lebte ich mit ihm eine Reihe von Jahren wie im Paradiese. Spielend erwarb er hundertmal mehr, als wir brauchten, und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich — man berief ihn hierher und machte ihn zum Minister.

Von der Stunde an erhob sich der Neid gegen ihn, und der Neid warb die Verleumdung gegen ihn, und die Verleumdung arbeitete und minirte gegen ihn links und rechts, oben und unten, überall, allüberall. Jeder Morgen brachte neue Verdächtigung, neue Lügen, anonyme Drohungen, vergiftete süße Warnungen — ich gerieth in Verzweiflung. Heinrich lachte. Er spottete über meine Empfindlichkeit und rief: Wer öffentlich wirkt, gegen den ist die Welt im Kriegsstande, er muß auf Alles gefaßt sein, wie in der Schlacht. Schaffen muß er, und immer wieder schaffen! Jede neue Schöpfung ist ein neuer Sieg. Vorwärts! heißt seine Losung, und das Gezücht und Gelichter der Neider und Verleumder bleibt wirkungslos hinter ihm zurück. So sprach er. Aber ich sah bald, daß auch er litt unter den endlosen giftigen Bissen. Sein Anker war der König, welcher ihn vollauf zu würdigen wußte, welcher ihm sein volles Vertrauen schenkte. Da — da mißglückte eine große Unternehmung, welche er vorgeschlagen, und welche auch der König sehr kühn gefunden hatte. Sie mißglückte durch ein Zusammentreffen von Ereignissen, welche Niemand voraussehen gekonnt. Hei! dies ward ein Signal! Nun stürzte die Schaar der Verleumder in's Schloß hinauf, wie eine Meute mit grimmigem Geheul. Der König

hielt fest in seinem Vertrauen zu Heinrich, ja er bewilligte ihm drei Millionen, um das Verlorene wieder zu gewinnen. Schon war es wieder gewonnen, schon streckten wir die Hände aus, das Errungene einzustreichen — da brach wie ein Blitz aus hellem Himmel der Krieg aus — und die Millionen waren verloren. — Das Weitere wissen Sie wohl: die Verleumder erschienen jetzt als weise Propheten, und es gelang ihnen, den König selbst gegen Heinrich zu verstimmen. Oh, das waren Tage und Nächte! Auch Heinrichs tapfrer Gleichmuth war tief erschüttert; er knirschte gegen all' die giftigen Entstellungen, welche über ihn in Umlauf gesetzt wurden, er weinte über seine Unmacht gegenüber der frechsten Lüge. Und nun kommt meine Schuld! Ich war feig, ich beschwor ihn, zurückzutreten — er gab mir nach, er ging zum Könige, seine Entlassung zu erbitten. Welch ein Abend, als er zurückkam! Der König hatte die Entlassung nicht bewilligt, aber Heinrich hatte empfunden, daß der Monarch doch nicht mehr unberührt geblieben war von den verleumderischen Einflüssen — wie hätte er das auch gekonnt! — Heinrich hatte schrecklich klar erkannt, daß die frechste Verleumdung siegt, wenn der Verleumdete vom Glück verlassen wird, vom Glück! (Dumpf:) An jenem Abend sank der Mensch in unsrer Achtung tief, sehr tief — Heinrich litt unsäglich. Das verlorene Vertrauen des Königs war ihm der Todesstoß. Er verehrte den König als den trefflichsten Regenten. — O welch ein Abend! Endlich hatte er sich niedergelegt, es war gegen Mitternacht — da fuhr er plötzlich mit furchtbarem Stöh-

nen in die Höhe, und eine Minute darauf lag er als Leiche in meinen Armen. (Steht auf.) Die Schlagader im Herzen war zersprungen.

Ferdinand (springt auf).

Wie? Die Schlagader im Herzen —? Natürlichen Todes?

Caroline
(ein wenig pausirend, ihn anschauend).

Da sehen Sie! — Sie blicken zweifelnd auf mich, zweifelnd an meiner Wahrhaftigkeit. Die ganze Welt sagt, er habe sich selbst das Leben genommen — — es ist nicht wahr!

Ferdinand.

Ah?!

Caroline.

Dies Gerücht von einem Selbstmorde war der Gipfelpunkt der Verleumdung. Die Verleumder brauchten ein Verbrechen, um ihre eigenen Anschuldigungen zu rechtfertigen. Sie erfanden den Selbstmord. Und nun rufen sie triumphirend: „Haben wir's nicht lange vorhergesagt, daß dieser gefährliche Mann so enden würde, haben wir nicht?!" — Und ich stehe da, ein einsames Weib, und bin wehr- und waffenlos gegen all' diese Nichtswürdigkeiten — oh! (Verhüllt ihr Gesicht und schluchzt.)

Ferdinand
(nach kurzer Pause).

Ist es denn möglich?!

Caroline.

Es ist! — Er war längst begraben, als dies verleum-

derische Gerücht zum ersten Male an mein Ohr schlug — ich war entsetzt! Ich hatte kaum die Kraft, meine Empörung auszusprechen. Ich sprach ganz umsonst. Die Schlimmen nannten meine Ableugnung eine Komödie; die Besseren entschuldigten mich mit den Worten: Die arme Witwe muß sich wohl alle Mühe geben, die Schande abzuleugnen. Ohnmächtig steh' ich vor der allgemein geglaubten Lüge, sie geht als geschichtliche Wahrheit über in das Gedächtniß der ganzen Welt! — Wundern Sie sich nun noch, daß ich verbittert mich abschließe von dieser Welt?! Vergiftet bin ich durch die sogenannte öffentliche Meinung, welche aus der Verleumdung entsprungen ist. Eins nur steht fest in mir: nicht um eines Schrittes Breite weiche ich von der Vertheidigung, welche dem Namen meines verstorbenen Gatten gebührt, nicht um eines Schrittes Breite. Und in dieser Vertheidigung können Sie mich unterstützen, wenn Sie meinen Worten Glauben schenken, vollständig Glauben schenken. Nur dann! Jedes bloße Mitleid weis' ich zurück.

Ferdinand.

Ich glaube Ihnen vollständig.

Caroline.

So seien Sie uns willkommen. (Reicht ihm die Hand.) Sie sind unser einziger Freund. (Sie setzt sich erschöpft, er bleibt stehen.) Und nun hören Sie, wie man es gegen mich treibt. Seit dem Begräbnißtage meines Gatten hängt sich dieser Rath Fischer an meine Fersen.

Ferdinand.

Mit welchem Rechte? Zu welchem Zwecke?

Caroline.

Immer unter amtlicher Berufung auf seinen Minister. Er vertrete den Staat, welcher geschützt werden müsse.

Ferdinand.

Wogegen?

Caroline.

Gegen Beschädigung durch die nachgelassenen Schriften meines Mannes. Diese Schriften sollte ich ausliefern.

Ferdinand.

Sind besondere Schriften vorhanden?

Caroline.

Es waren Papiere vorhanden, welche auf Acten und Geschäfte des Ministers Bezug hatten. All' das ist sorgfältig von den Secretairen ausgesucht und ohne Widerrede von meiner Seite ausgeliefert worden.

Ferdinand.

Und trotzdem?

Caroline.

Rath Fischer behauptet, das genüge nicht. Auch die Privatpapiere meines Mannes gehörten dem Staate.

Ferdinand.

Und Sie?

Caroline.

Ich leugne das. Ich habe sie verweigert und verweigere sie heute noch. Dies hat er zum Vorwande genommen, mich anzuklagen.

Ferdinand.

Und die Anklage?

Caroline.

Hat zur Folge gehabt, daß die mir gebührende Witwenpension nicht ausgezahlt wird.

Ferdinand.

Seit?

Caroline.

Seit dem Tode meines Mannes.

Ferdinand.

Sie haben also gar nichts erhalten?

Caroline.

Nicht eine Kupfermünze.

Ferdinand.

Trotzdem, daß Ihre Vermögenslosigkeit notorisch? (Caroline schweigt.) Trotzdem, daß Sie verkümmern und verhungern müssen mit den Ihrigen?

Caroline.

Man stellt sich, als sei dies nicht wahr. Man flüstert sich zu: mein Mann habe die Hand tief im Staatssäckel gehabt und habe eine große Summe angelegt in der englischen Bank. Rath Fischer selbst erzählt mir das.

Ferdinand.

Oh!

Caroline.

Und er ist gnädig. Er bietet mir — gestern hat er's gethan — er bietet mir einen dreifachen Witwengehalt, wenn ich nachgebe und alle Schriften ausliefere.

Ferdinand.

Und Sie haben Nein gesagt?

Caroline.

Dreimal Nein!

Ferdinand.

Und er?

Caroline.

Er hat mir eine kurze Frist zur Ueberlegung bewilligt — er wird noch einmal kommen; jeden Augenblick kann er kommen.

Ferdinand.

Haben Sie genau geprüft, ob in den Schriften nicht noch etwas sein könnte, was dem Staat gebühre?

Caroline (steht auf).

Das ist eben der Dienst, um welchen ich Sie bitte, Freund. Da drinnen liegt Alles sorgfältig geordnet. Kommen Sie! Schauen Sie's an! Sie mögen entscheiden, ob noch etwas darunter ist, worauf der Staat Anspruch machen kann.

Ferdinand.

Ich stehe zu Dienst.

Caroline.

Aber auch das ist müßig!

Ferdinand.

Warum?

Caroline.

Wenn ich alle Plane einhändigte, welche mein Mann skizzirt, alle Speculationen, welche er für sich entworfen —

ich bin überzeugt, es genügte nicht. Dieser Rath Fischer sucht und verlangt noch etwas ganz Anderes.

Ferdinand.

Und was?

Caroline

(nimmt das rothe Buch vom Tische).

Durch eine unbedachte Aeußerung von mir hat er erfahren, daß ich ein Merkbuch geführt, ein Tagebuch — wie soll ich's nennen? — seit dem Tage, da mein Mann in's Ministerium getreten. Wenn wir spät Abends allein waren, pflegte er die Ereignisse des Tages zusammenzufassen in eine Notiz, in eine Bemerkung, in eine Lehre — ich aber schrieb sie in ein Album. — (Das rothe Buch zeigend.) Dies ist es. Die blanke Wahrheit über die letzten zehn Jahre ist hier verzeichnet, die Wahrheit, wie sie uns erschien. Sie weicht oft grell ab von der fable convenue, von der verschönerten Darstellung, wie sie in die Erinnerung der Menschen übergeht — grell! Harmlose Vorfälle haben hier ein harmvolles Antlitz, oft ein grinsendes. Es ist die echte Geschichte der letzten zehn Jahre, und diese Geschichte, dies Buch ist meine Waffe. Ich schärfe sie täglich durch Nachträge, und wenn ich als Bettlerin diese Stadt verlasse, so schüttle ich den Staub von meinen Füßen, indem ich dies Buch der Oeffentlichkeit übergebe. Es reinigt das Andenken meines Gatten, es entlarvt ganze Schaaren von Uebelthätern.

Ferdinand.

Darf ich es lesen?

Caroline.

Gewiß. Vielleicht — denn einer Bettlerin verschließen sich alle Thüren — sind nur Sie im Stande, es drucken zu lassen.

Ferdinand.

So gehen wir denn an's Werk! (Sie wenden sich.) Doch noch Eins! Sie haben sich an Niemand um Hilfe gewendet gegen diesen Rath Fischer?

Caroline.

An Niemand. Mein Stolz widerstrebt. Und wer könnte helfen?

Ferdinand.

Einer könnte — der Präsident Graf Julian Zech.

Caroline
(zuckt zusammen und legt das Buch auf den Tisch).

Ferdinand.

Er ist ein Ehrenmann.

Caroline
(nickt mit dem Haupte).

Ferdinand.

Er genießt das volle Vertrauen des Königs; er steht an hoher Stelle und sein Arm reicht überall hin. Sollen wir uns nicht an ihn wenden?

Caroline (halblaut).

Das kann ich nicht.

Ferdinand.

Warum nicht?

Caroline.

Graf Julian ist der edle Mann, welcher mir seine Hand

bot, ehe ich Heinrich sah. Um Heinrichs willen hab' ich seine Hand abgelehnt — soll ich jetzt seine Güte in Anspruch nehmen für diesen Heinrich, der ihn verdrängt, für diese Witwe, die ihn zurückgewiesen?

Ferdinand.

Er ist ein guter Mensch.

Caroline (weinend).

Ich glaub' es. Ich aber — schmerzlich muß ich's gesteh'n! ich bin nicht gut genug, solch ein Opfer anzusprechen, solch eine Demüthigung auf mich zu nehmen. Ich kann nicht betteln, am wenigsten da, wo ich gekränkt habe. (Reicht ihm die Hand.) Verzeihen Sie mir!

Ferdinand.

Gehen wir an die Arbeit!

Caroline.

Ich kann's vielleicht auch darum nicht, weil ich meine: Heinrich dort oben schüttelt das Haupt, wenn ich da bettle, wo wir gesiegt und verletzt haben. — Gehen wir! (Beide rechts ab.)

Achte Scene.

Fischer. Dann **Soda.** Dann **Meno.**

Fischer
(öffnet die Mittel-Thür, als jene abgehen. Er sieht sie noch, sie sehen ihn nicht. In der Thür stehend).

Da ist er richtig! (Tritt ein.) Ihre Nachricht hat sich bestätigt.

Soda
(der hinter ihm eingetreten).

Bin immer authentisch.

Fischer.

Das wird Baron Meno zu Statten kommen! Ich hab' ihn hercitirt.

Soda.

Ah?! — Damit er im gräflich Zech'schen Hause erzählen kann, der Bräutigam-Unterstaatssecretair verbringe hier mit Dame Minona genußreiche Abende! Bravo, Herr Kotzebue-Fischer! Das verwickelt, das setzt die Herzen in Galopp, das verspricht Unterhaltung.

Fischer (halblaut).

Nicht blos deswegen, Theuerster.

Soda (ebenso).

Sondern?

Fischer (halblaut).

Ich brauche zwei Zeugen.

Soda (ebenso).

Zeugen?!

Fischer.
(geht an die Mittelthür).

Der Bursche ist noch nicht da?

Soda (halblaut).

Ich habe ihn drüben in einem Delicatessen-Laden stehen sehen. Die arme Familie hier läßt Genüsse einkaufen. Scheinheilige Lüderlichkeit!

Fischer.

Englische Bank! Von da kommen reiche Interessen für angelegte, gut angewendete Gelder —

Soda.

Entwendete Gelder?

Fischer.

Ich hab's Ihnen ja gesagt! — Warten wir hier still, bis er kommt, um uns zu melden. So kann ich Sie vorher instruiren.

Soda (laut).

Instruiren?

Fischer.

Sprechen Sie leise, sonst kommt man heraus. Ich wollte, der Baron wäre da! Ich habe ihm sagen lassen: um acht.

Soda.

's hat eben acht geschlagen.

Fischer.

Ich brauch' ihn nöthig; er ist entschlossener, als Sie.

Soda.

Entschlossener?

Fischer.

Er thut nie, als ob er zustimmte, aber er handelt prompt nach Instructionen.

Soda.

Noch einmal Instructionen. Und vorhin sprachen Sie von Zeugen. Was meinen Sie denn damit?

Fischer
(führt ihn vor).

Lieber Freund! Sie sind ein Dilettant. Sie suchen die Wahrheit, um sich zu unterhalten. Ich suche sie, um der Wahrheit zu dienen, um meine Pflicht zu erfüllen. Pflicht! Verstehen Sie?

(Meno tritt hinten ein.)

Ich muß erhärten, was ich höre, ich muß beweisen. Hier werden wir aber wichtige Dinge hören, denn die verwitwete Ministerfrau ist heftig und wird sich vor Zuhörern in die Brust werfen.

Soda.

Ah?! Und da soll —?

Fischer
(ohne sich zu unterbrechen).

Da sie nun eine revolutionaire Person ist, so wird sie gefährliche Dinge sagen, Dinge, welche ihr endlich den Hals brechen, sobald sie von unbefangenen Zeugen bestätigt werden.

Soda.

Und solch ein Zeuge soll ich —?! Erlauben Sie, Herr Rath, ich will mich unterhalten, aber ich will nicht —

Fischer (zu Meno).

Ach, sieh da! Der Herr Baron haben sich eingestellt, und haben vernommen, daß ein Act bevorsteht.

Meno
(kommt vor).

Was soll ich vernommen haben? Ich verstehe Sie nicht.

Fischer.

Diplomat!

Soda.

Ich muß bitten, Herr Rath Fischer —!

Fischer

(ohne auf ihn zu achten, deutet nach rechts und sagt zu Meno).

Er ist hier, der Unterstaatssecretair! Der neue Graf von Gleichen! Er macht wirklich Anstalt, zwei Damen zu heiraten.

Meno.

Was kümmert das mich! Ich suche einen Diener, der mich meldet.

Fischer.

Er kommt gleich! — Noch Eins, meine Herren! (Winkt sie zu sich, noch leiser.) In diesen — schlecht bewachten — Zimmern ist ein großer Fang zu machen, den der Staat hoch belohnen würde.

Meno.

Der Staat?

Soda.

Ah!

Fischer.

Es existirt hier ein geschriebenes Buch, in welches der verstorbene Schwindler seine verwegensten Bemerkungen über König und Regierung niedergeschrieben hat, und welches die revolutionaire Witwe fortsetzt. Die frechsten Anklagen gegen hohe und höchste Personen sollen drin stehen. Der Lümmel von Diener hat mir damit gedroht,

und er nennt es ganz zeitgemäß das rothe Buch — (sein Blick fällt auf den Schreibtisch:) Gerechtigkeit des Himmels, dort liegt ein rothes Buch! (Sieht sich um.) Soda, gehen Sie an die Thür!

Soda.

Aber —

Fischer.

Daß uns der Bursche nicht überfällt — vorwärts!

Soda (für sich).

Interessant ist es —! (Er geht.)

Fischer

(geht rasch zum Tisch, schlägt das Buch auf).

Richtig, Manuscript! — (Liest.) „Der König sagte gestern leichthin: ich halte diese Excellenz für unsauber und obenein für dumm —" das ist's! (Liest weiter.) „Der König selbst ist übrigens" — Vortrefflich! Das frechste Urtheil über den König selbst!

Soda (an der Thür).

Man kommt!

Fischer

(legt rasch das Buch hin und tritt zurück).

Soda.

Auf der Treppe!

Fischer.

Rasch, meine Herren! (Soda kommt hastig vor.) Wer das Buch mitnimmt, erwirbt sich ein großes Verdienst um

König und Regierung, erwirbt sich also auch königliche Belohnung.

Soda.

Mitnehmen! Das hieße ja stehlen, würdiger Herr Rath.

Fischer.

Schäker! — Ein Buch, das man sich ausleiht! Man ist wißbegierig, und dann ist man überrascht von dem Inhalt, erschreckt sogar, ja bestürzt, man läßt sich das schlimme Buch aus der Hand nehmen —

Soda.

Von Ihnen?

Fischer.

Zum Beispiel.

Soda.

Warum nehmen Sie's denn nicht gleich selbst?

Fischer.

Oh! Ein Beamter, ein leidlich hoher Beamter darf so was nicht. Ein Privatmann dagegen —

Soda.

Hören Sie, das geht über den Spaß! Das ist mehr als Unterhaltung, das wird —

Fischer.

Still! Der Bursche!

Neunte Scene.

Vorige. Leopold.

Leopold
(erschrocken an der Thür bleibend, ein Fläschchen mit Rum in der Hand, für sich).

Herr Gott, da haben wir die Bescherung! Weil der nächste Kaufmann keinen Rum hat — (tritt vor:) Um Entschuldigung, meine Herren, die Herrschaft ist nicht —

(Setzt das Fläschchen auf den Tisch links.)

Fischer (stark).

Sie ist zu Hause.

Leopold (für sich).

Racker! (Laut.) Ja wohl. Aber sie hat Geschäfte; ich darf keinen Besuch melden.

Fischer.

Ich komme nicht zu Besuch, ich komme in dienstlichem Auftrage. Melde mich unverzüglich, du kennst mich ja.

Leopold.

Leider! Uebrigens dutzen mich fremde Herren nicht, Herr Rath Fischer!

Fischer (scharf).

Melde mich! Oder ich trete ungemeldet ein.

Leopold.

Bei wem?

Fischer.

Bei der verwitweten Frau von der Straß.

Leopold.

Excellenz!

Fischer.

Die Excellenz liegt im Grabe und geht nicht auf die Witwe über.

Leopold (heftig).

Aber die Augen gehen der Witwe über bei solchen —

Fischer. (gebieterisch).

Marsch!

Leopold.

Sie haben mir nichts zu befehlen! (Rechts ab.)

Zehnte Scene.

Fischer. Soda. Meno. Dann Caroline und Leopold.

Fischer.

Sehen Sie, meine Herren! bis auf den Bauerjungen, der den Bedienten spielt, ist dies ganze Haus revolutionär.

Caroline

(tritt hastig ein und wendet sich gegen Fischer).

Was soll das heißen, mein Herr?!

(Leopold bleibt im Hintergrunde.)

Fischer.

Gehorsamer Diener.

(Soda und Meno verbeugen sich.)

Caroline.

Was soll das heißen, daß selbst eine späte Abendstunde mich nicht sicher stellt vor Ihrem Zudrange?

Fischer.

Mein Geschäft hat Eile, Frau von der Straß. Und Sie sehen an diesen Herren, welche ihren Besuch machen, daß man hoffen durfte, Sie sprechen zu können.

Caroline.

Auch der Besuch dieser Herren —

Soda.

Kommt Ihnen unerwartet. Ich bitte sehr um Entschuldigung, aber ich begegnete heute den Fräulein's Minona und Hertha, Ihren liebenswürdigen Töchtern, und das erinnerte mich an das Bedürfniß, wieder einmal wie früher zur Theestunde nach Ihrem werthen Wohlbefinden zu fragen.

Meno.

Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich störe. Vom Krankenbette aufstehend, komme ich erst heute dazu, Ihnen und Fräulein Minona, wie Fräulein Hertha meine tiefgefühlte Theilnahme auszudrücken über den Verlust, welchen Sie erlitten. Ich entferne mich unverweilt, da ich sehe, daß ich zu ungelegener Zeit gekommen bin.

Fischer.

Herr Baron Meno! Der Herr Justizminister wäre Ihnen dankbar, wenn Sie noch ein paar Minuten hier verweilen und die Antwort der Frau von der Straß anhören wollten, welche ich einzuholen habe.

Caroline.

Was bedeutet das?

Meno.

Wie?

Fischer.

Leider hat Excellenz der Herr Justizminister angefangen, meine Aussagen in Betreff Ihrer, Frau von der Straß, zu bezweifeln. Er will juridische Bestätigung. Also schriftliche Aussage von Ihnen, oder eine durch Zeugen erhärtete.

Caroline.

Die beiden Herren machen mir also ihren Besuch als Polizeidiener des Herrn Rath Fischer.

Soda.

Ich muß bitten —!

Meno.

Das ist ein sehr unliebsamer Irrthum, meine gnädige Frau —

Fischer

(rasch und stark einfallend).

Wie dem auch sei, die Herren sind zufällig da, und in Gegenwart derselben stelle ich der verwitweten Frau von der Straß nochmals die Frage: Wollen Sie die nachgelassenen Papiere des verstorbenen Herrn Ministers der Regierung ausliefern, oder nicht?

Caroline.

Sie kennen längst meine Antwort, und ich verweigere Ihnen jede weitere.

Fischer.

So?

Caroline.

Hat der Staat noch Forderungen an mich, so mache er sie geltend durch die Gerichte. Der Justiz werde ich Rede stehn, wenn's sein muß, öffentlich. Ihnen, mein Herr, nicht! Leopold, öffne dem Herrn die Thür!

Fischer.

Sie weisen mir die Thür, Madame?

Caroline.

Ich lasse sie Ihnen öffnen.

Fischer.

Sie wissen sehr wohl, daß ich in höherem Auftrage zu Ihnen spreche.

Caroline.

Zeigen Sie mir die gerichtliche Vollmacht, welche Sie beauftragt.

Fischer.

Ah, Madame, ich mache Ihnen mein Compliment über so geschickte Fassung und Wendung! Sie wollen's um jeden Preis vermeiden, vor Zeugen auszusprechen, wie geringschätzig Sie denken über König und Staat.

Caroline.

(heftig anfangend, sogleich aber an sich haltend).

Lassen Sie König und Staat aus dem Spiele. Beide sind nur ein Vorwand in Ihrem Munde. Und diese Zeugen werden mich nicht abhalten, Ihnen zu sagen, daß

ich Ihre Dienstleistungen für mißlich halte, für leidig, und — für sonst noch was.

Fischer.

Verächtlich wollen Sie sagen.

Caroline.

(will zustimmen, bezwingt sich aber).

Wehe dem Staate, will ich sagen, welcher sein Gedeih'n im Spioniren sucht —

Fischer.

Madame! (Rasch für sich.) Sie wird heftig!

Caroline (heftiger).

Welcher das Familienleben behorcht und auf den Markt schleppt — (bezwingt sich) aber wozu auch das Ihnen gegenüber?! Die beiden Herren mögen mir verzeih'n, wenn ich mich zurückziehe. Adieu! (Sie geht.)

Fischer

(erschrocken darüber, daß sie geht, für sich).

Diable! (Laut.) Frau von der Straß, ich warne Sie zum letzten Male, meinen Auftrag geringschätzig abzuweisen! Es ist der Auftrag Seiner Excellenz des Herrn Justizministers, und Seine Majestät der König hat ihn gebilligt. (Ferdinand tritt ein von rechts, Minona von links, später auch Hertha und Gottfried von links.)

Soda.

Der Herr Unterstaatssecretair!

Meno (für sich).

Da ist er wirklich!

Ferdinand.

Sagen Sie dem Herrn Justizminister, daß sein Verlangen nach besonderen Schriften in diesem Hause auf einem Irrthum beruht. Ich habe soeben Alles durchgesehn, was von Schriften des verstorbenen Ministers vorhanden ist —

Fischer.

Ah?! Sonderbar!

Meno. Soda.

Ah?!

Ferdinand.

Frau von der Straß hat mich mit diesem Auftrage beehrt, und ich habe ihn mit Freuden erfüllt.

Fischer.

Als Freund des Hauses?

Ferdinand.

Ja wohl.

Fischer.

Und der Töchter dieses Hauses?

Ferdinand.

Mein Herr —!

Fischer.

Bitte um Entschuldigung! Es überrascht mich nur. Ein so weites Herz! Heute Mittag hörte ich Ihre Verlobung mit der Comtesse Zech ankündigen, und einige Minuten später haben Sie ein Rendezvous mit dem ältesten Fräulein dieses Hauses, am Abende desselben Tages aber sind Sie hier im weiblichen Kreise Vertrauensmann —

Ferdinand (heftig).

Was soll das?!

Minona (für sich).

Er ist verlobt!

Ferdinand.

Was kümmern Sie meine persönlichen Angelegenheiten! Genug, wenn ich Ihnen sage, daß ich die hier vorhandenen Papiere geprüft habe. Gehen Sie zu Ihrem Herrn Minister und berichten Sie ihm: ich, Ferdinand von Mack, der königliche Unterstaatssecretair, sage aus mit meinem Manneswort, daß unter dem Nachlaß des verstorbenen Ministers von der Straß sich keine Papiere mehr befinden, welche der Staat in Anspruch nehmen könnte.

Fischer.

So? Der Herr Unterstaatssecretair erklärt sich solidarisch für die Familie von der Straß?

Ferdinand.

Das thu' ich. Richten Sie aus, was Sie gehört!

Fischer.

Geduld! Geduld! Gerade weil Sie sich solidarisch erklären für die Familie Straß, gerade darum ist Ihr Zeugniß über die Papiere von zweifelhaftem Werth —

Ferdinand.

Herr, Sie unterfangen sich —?!

Fischer.

Ich unterfange mich auszusprechen, daß der Herr Unterstaatssecretair modernen Ideen huldigt, welche mit den Grundsätzen unsrer Regierung vielfach im Wider-

spruche stehen; daß der Herr Unterstaatssecretair ebenso vielfach den Ideen des verstorbenen Herrn von der Straß gehuldigt hat, Ideen, welche ebenfalls in unserm Staate nicht für correct gelten —

Caroline.

Herr!

Fischer.

Sondern für bedenklich. Daraus folgt: der Herr Unterstaatssecretair ist für unsre Regierung kein zuverlässiger Zeuge, ob in jenen Papieren Gefährliches vorhanden sei, oder nicht. Denn wir haben alle Ursache, dem verstorbenen Herrn von der Straß nicht über den Weg zu trauen in seinen Ideen, Gesinnungen und Grundsätzen —

Caroline (gesteigert, heftig).

Herr!

Fischer. (für sich).

Sie kommt! — (Laut.) Im Gegentheil wissen wir, daß er schwindelhaften Theorien nachhing —

Caroline.

Sie unterstehen sich —?!

Fischer.

Daß er über die Gelder des Staates bis in die Millionen hinein leichtsinnig disponirte —

Caroline.

Sie wagen es wirklich —?!

Ferdinand.

Sie sind nicht berechtigt —

Minona.

Um Gotteswillen, Mutter, mäßige dich —!

Hertha.

Er sagt es ja nur, um dich herauszufordern!

Caroline.

Hinweg! Schämt euch, daß ihr euern Vater verunglimpfen hört und dazu Schweigen empfehlt. Ich freue mich, diesen Verleumder vor Zeugen abzufertigen.

Soda.

Verleumder!

Fischer.

Madame!

Caroline.

Und just vor Zeugen endlich einmal die innerste Gesinnung ausrufen zu können, welche mein Mann hegte für diesen Herrn Rath und für all das Gelichter, welches zu ihm gehört.

Soda.

Gelichter?!

Fischer.

Madame! (Für sich.) Sie kommt!

Caroline.

Ja, mein Herr, all' diese Schleicher, Verkleinerer, Neider, Nager und Verleumder bilden ein Gelichter, welches den Staat im Innersten vergiftet, welches die schaffenden Kräfte mit Lähmung schlägt. Euch haßte mein Mann, wie man die Sünde haßt. Ihr habt ihn zu Tode gehetzt, und mit ihm eine unerschöpflich schaffende Kraft. Hingelaufen seid

ihr Tag um Tag zu den Frömmlern, welche alles Neue verdächtigen, zu den Privilegirten, welche bei jedem Wandel aufschrei'n, zu den politischen Kuppelweibern, welche heuchelnd und klatschend protegiren, zu jenen Ministern, welche ihre Unfähigkeit bedroht sahen durch den fähigern Collegen —

Fischer.

Auch die Minister! (Zu Soda und Meno.) Hören Sie!

Caroline.

Ja, hören Sie noch mehr! dem Könige selbst —

Fischer

(zu Soda und Meno).

Hören Sie! Hören Sie!

Caroline.

Dem Könige selbst habt ihr auf allen ersinnlichen Schleichwegen Argwohn einzuflößen gesucht! Oben wie unten habt ihr maulwurfsartig gewühlt. Oben hieß mein Mann Demokrat, unten in den Wein- und Bierhäusern wurde er als Aristokrat verlästert, als Despot, als Schwindler, damit die Gährung gegen ihn allgemein erschiene, damit ihr schreien konntet: die Volkesstimme, die Stimme Gottes erhebt sich gegen ihn! Pfui über euch! denn ihr seid die Feinde der Wahrheit und die Feinde des Geistes. Der wahre Geist aber allein macht frei und fruchtbar, und fördert ein Reich und seine Bewohner. Und nun gehen Sie hin und erzählen Sie Ihres Gleichen bis hoch hinauf, wie mein Mann über Sie dachte, wie ich über Sie denke. Ein einziges Wort drückt es aus, es lautet: Verachtung! Adieu! (Geht nach hinten.)

Fischer

(sich die Hände reibend und nach links vorn gehend, während Meno vorn quer über die Bühne zum Schreibtisch rechts geht, das rothe Buch in's Auge fassend).

Verachtung! (Schreiend.) Verachtung! Und dies Wort gilt bis hoch hinauf, wie Sie hinreichend ausgesprochen!

Caroline

(in der Mitte rückwärts).

So hoch Sie wollen!

Minona.

(zu ihrer Linken).

Mutter! Mutter!

Hertha

(zu ihrer Rechten).

Er will ja nur so was hören!

Caroline.

Er soll's auch hören.

Gottfried.

(links in der Mitte).

Er soll's hören! Ich sag's ihm auch.

Caroline (zu Gottfried).

Brav, mein Freund! (Zu Fischer.) Just Ihr Minister, welcher meinem Manne unabläßig geschadet, und welchem Sie unwürdig dienen, just er mag und soll es hören. Noch mehr! (Vorkommend.) Sagen Sie ihm: die Papiere, welche er fürchtet, sie sind vorhanden!

Ferdinand.

Was thun Sie!

Minona. Hertha.

Mutter! Mutter!

Caroline.

Sie sind vorhanden —!

Ferdinand.

Aber es sind Privatpapiere —!

Meno

(legt die Hand auf das rothe Buch).

Caroline.

Und sie werden öffentlich im Druck erscheinen zu euerm Entsetzen. Denn die Welt wird durch sie in allen Einzelnheiten erfahren, daß euer Gelichter nicht nur meinen Mann gemartert und zu Tode gepeinigt hat, nein! daß ihr auch das Land geschädigt habt in seiner Wohlfahrt, daß ihr aus persönlichem Neide das Gute unterdrückt, das Schlechte gefördert habt, daß ihr den König belogen habt früh und spät — und nun eilen Sie hin, und erzählen Sie Alles, was die Witwe eines Ehrenmannes vor Zeugen ausgesprochen. (Zeigt ihm die Thür.)

Gottfried.

Eine rechtschaffene Witwe!

Fischer

(unter höflicher Verbeugung mit Soda links nach der Mitte abgehend).

Meno

(will das rothe Buch nehmen, weil Alle auf Fischer sehen, läßt es aber wieder auf den Tisch fallen, da Ferdinand zur Linken Carolinens gegen den Tisch vortritt, ohne auf Meno zu schauen. Meno geht an der rechten Seite ebenfalls ab).

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Tiefer Salon im Zech'schen Hause, welcher auf den Garten sieht, und zwar über eine Terrasse hinter der Rückwand. In dieser Rückwand zwei große Fenster. Zwischen diesen Fenstern eine Glasthür, welche offen steht und über die Terrasse unmittelbar in den Garten führt. Rechts und links in der letzten Coulisse des Salons Thüren. Links in der zweiten Coulisse eine Thür, rechts vorn in der ersten ebenfalls. An der Wand rechts Sofa und Tisch. An der Wand links ganz vorn Sofa und Lehnstuhl. Rechts ist die Wohnung des Präsidenten, links die des Generals.)

Erste Scene.

Charlotte und **Meno** (kommen aus dem Garten über die Terrasse durch die Mittelthür).

Charlotte (geht voraus).

Sie finden meinen Vater zu Hause.

Meno.

Und es bleibt also bei den Einladungen für heute?

Charlotte.

Mein Oheim sagte gestern: für morgen, für Sonntag. Und heute ist Sonntag. Warum sollte es nicht dabei bleiben?

Meno

(sentimental).

Comtesse Charlotte! Der Mensch hofft noch im Sterben!

Charlotte (heiter).

Und Baron Meno ist galant auf Leben und Tod.

Meno.

Oh, spotten Sie nicht! Ich war Ihnen ergeben auf Leben und Tod, seit ich Sie das erste Mal gesehen, ich werde es bleiben, auch wenn Sie heute einem Glücklichern verlobt werden.

Charlotte.

Lieber Baron! Wer leicht den Hof macht, der ist auch leicht getröstet.

Meno.

Wie irren Sie!

Charlotte.

Aber sagen Sie, Baron, was kann das bedeuten? Herr Soda kam eben durch den Garten; er wollte zu meinem Vater hinein. Und im Vorübergehen rief er mir zu: „Comtesse! Sie stehen in der Zeitung!“ — Was kann er damit meinen?

Meno.

Er ist eine heillose Klatschschwester, dieser Soda!

Charlotte.

Sie wissen also, was er meint? Was ist's?

Meno.

Bin ich verurtheilt, Ihnen Das zu erzählen, was ich Ihnen um jeden Preis verborgen hätte?!

Charlotte.

Das klingt ja erschrecklich!

Meno.

Es ist's auch.

Charlotte.

Nun?

Meno.

Welche Pein! — Gestern Abend hat es im Hause der verwitweten Frau von der Straß eine heftige Scene gegeben mit der Frau und den Töchtern. Die Frau ist unweiblich heftig gewesen gegen einen Beamten des Justizministers. Die Töchter haben ebenso unweiblich der Mutter secundirt. Besonders die älteste, Minona. Und dieser Minona hat wieder ein junger Mann secundirt, der bei ihr zum Besuche gewesen. Dieser junge Mann hat sich ihrer mit einer Hingebung angenommen, mit einer Leidenschaftlichkeit, daß man folgern mußte — erlassen Sie mir das Nähere! Kurz, diese allerdings pikante Geschichte steht heute Morgen schon in unserer boshaftesten Zeitung, im Morgenstern.

Charlotte.

Diese Geschichte — Herr Soda hat aber gesagt: ich stünde in der Zeitung. Wie hängt das zusammen?

Meno.

Mein Gott! Dieser junge Mann wird als ein Liebhaber des Fräuleins Minona bezeichnet, und —

Charlotte.

Und?

Meno.

Und wird in der Zeitung ein Graf von Gleichen genannt, weil —

Charlotte.

Weil?

Meno.

Weil er mit einer anderen Dame verlobt ist, oder verlobt werden soll, mit einem Worte: dieser junge Mann ist der Unterstaatssecretair Herr Ferdinand von Mack! (Pause.)

Charlotte.

Und diese „andere Dame" —?

Meno.

Ist glücklicherweise nicht ausdrücklich genannt. Ich finde d a s abscheulich genug.

Charlotte.

Im Morgenstern?

Meno.

Ja.

Charlotte.

Mein Oheim hat alle Zeitungen; ich will es lesen. (Geht zur ersten Thür rechts und öffnet sie.)

Meno
(reibt sich hinter ihrem Rücken vergnügt die Hände).

Charlotte.

Oh! Er ist nicht allein! (Schließt die Thür wieder.) Herr Rath Fischer ist bei ihm.

Meno.

Schon?!

Charlotte.

Warum „schon"?

Meno.

Er ist der Beamte des Justizministers von gestern Abend. Die Sache ist also wohl schon amtlich bei Ihrem Oheim, dem Herrn Präsidenten.

Charlotte.

Rath Fischer! — Wissen Sie, daß mir die ganze Sache recht mißfällt?

Meno.

Natürlich!

Charlotte.

Nicht so! Sie mißfällt mir auch darum, weil sie mir verdächtig erscheint. Rath Fischer flößt mir immer Mißtrauen ein —

Meno.

Mir auch! Mir auch!

Charlotte.

Die Straß'sche Familie ist in Wahrheit unglücklich; ich finde es grausam, sie noch zu quälen. Und Fräulein Minona soll sehr begabt und sehr liebenswürdig sein.

Meno.

Exaltirt!

Charlotte.

Mich dünkt, Sie waren früher ihres Lobes voll, und sehr aufmerksam für sie! Wohnen Sie nicht auch in demselben Hause, welches die Straß'sche Familie bewohnt?

Meno.

Ich?! Wie kommen Sie darauf? Ich wohne am entgegengesetzten Ende der Stadt.

Charlotte.

Ah? Ich ritt heute Morgen zeitig dort hinaus spazieren mit meinem Vater. Da sah ich Sie aus dem Straß'schen Hause kommen —

Meno.

Mich?

Charlotte.

Allerdings! Sie sahen uns nicht, und gingen vor uns in eine Nebenstraße —

Meno.

Da haben Sie sich geirrt!

Charlotte.

So?

Meno.

Haben mich verkannt. (Für sich.) Fatal!

Charlotte.

Ich bin mißtrauisch in dieser ganzen Angelegenheit. Heute Morgen sind anonyme Briefe an mich gekommen —

Meno (für sich).

Das hoff' ich.

Charlotte.

Welche mich vor Herrn Ferdinand von Mack warnen.

Meno.

Ah?

Charlotte.

Das macht auf mich den entgegengesetzten Eindruck.

Meno.

Sehr richtig!

Ein Diener

(aus der ersten Thüre links).

Der Herr Unterstaatssecretair Ritter von Mack fragt, ob er aufwarten könne.

Meno.

Voilà. — Ich will nicht stören.

Charlotte.

Wird mir angenehm sein. (Diener ab.) Herr Baron, glauben Sie wohl, daß Herr Soda die heutige Zeitungsnummer des Morgensterns bei sich hat?

Meno.

Möchte darauf schwören. Klatsch ist sein Tagewerk.

Charlotte.

Ich lasse ihn um die Nummer bitten. Sie gehen ja doch wohl zu meinem Vater hinüber?

(Meno verbeugt sich.)

Zweite Scene.

Vorige. Ferdinand (tritt ein aus der ersten Thür links).

Ferdinand

(nachdem er gegrüßt).

Wie ich sehe, komm' ich zu spät. Der Herr Baron hat schon Bericht erstattet als Augen= und Ohrenzeuge von gestern Abend —

Charlotte (steht auf).

Wie? Der Herr Baron — Sie waren zugegen?

Meno (verlegen).

Ich sagt' es ja!

Charlotte.

Das hab' ich nicht gehört.

Meno

(zu Ferdinand).

Rechnen Sie auf meine discreteste und günstigste Aussage, Herr von Mack, wenn Sie eine solche brauchen sollten.

Ferdinand.

Ich hoffe nicht —

Meno.

Ich habe die Ehre — (Verbeugt sich gegen Beide, zweite Thür links ab.)

Dritte Scene.

Ferdinand. Charlotte.

(Charlotte bietet ihm den Sessel neben dem Sofa.)

Ferdinand
(zum Sessel tretend).

Meine werthe Freundin, ich komme nicht deswegen, sondern eines Zeitungsartikels halber —

Charlotte
(setzt sich und ladet ihn nochmals ein, den Sessel neben dem Sofa einzunehmen).

Ich habe soeben davon gehört.

Ferdinand
(am Lehnstuhl stehend).

Es bedarf wohl nicht meiner Versicherung, daß ich in Verzweiflung bin, Sie dergestalt ausgesetzt zu haben?

Charlotte.

Es ist ja nicht Ihre Schuld.

Ferdinand.

Und doch bin ich nicht schuldlos.

Charlotte.

Wie?!

Ferdinand.

Es ist wahr, daß ich oft ins Straß'sche Haus kam, so lange der Minister noch lebte, und daß ich intim mit der Familie verkehrte. Noch mehr! Es ist wahr, daß

ich der ältesten Tochter immer eine freundliche Aufmerksamkeit gewidmet, daß ich sie gestern nach Ihrem Weggehen von uns lange gesprochen, daß ich des Abends mit ihr verkehrt, ehe die Scene begann —

Charlotte.

Aber, lieber Freund, Sie beschämen mich, wenn Sie mir zutrauen, daß Zeitungsgeschwätz meinen Glauben an Sie beeinträchtigen könne.

Ferdinand.

Lassen Sie mich Alles sagen. So wie diese Dinge sich anlassen, können sie weit gehen, und ich möchte Sie, meine werthe Freundin, bei Zeiten sicher gestellt, bei Zeiten aus dem Getümmel, welches im Anzuge ist, gerettet wissen. Sie müssen also die ganze Wahrheit kennen, und müssen gleich jetzt, gleich jetzt am Anfange, Ihren Entschluß fassen.

Charlotte.

Meinen Entschluß?

Vierte Scene.

Vorige. Soda. Augustin. Meno.

Soda

(hinter der Scene links hörbar).

Das laß ich mir nicht nehmen! Das laß ich mir nicht nehmen!

Ferdinand

(ärgerlich, für sich).

Der Affe!

Soda

(aus der Thür links hinten eintretend).

Gnädige Comtesse haben die heutige Nummer des Morgensterns gewünscht, in welcher die famose Notiz steht. Es ist mir ein besonderes Vergnügen, sie Ihnen vorzulesen. (Entfaltet das Blatt.)

Augustin

(hinter ihm aus derselben Thür eintretend, nach ihm Meno).

Das werden Sie bleiben lassen.

Soda.

Wie?

Augustin.

's ist schlimm genug, daß sie's nun lesen muß, weil's Ihnen keine Ruh' läßt, aber hören wollen wir's nicht noch einmal.

Soda

(Charlotte das Journal reichend).

Das ist schade. Ich bin schon recht einstudirt, es fließend vorzutragen.

Augustin.

Am Ende haben Sie's selbst geschrieben!

Soda.

Herr General! — Mein Herz — ich habe ein gefühlvolles Herz — mein Herz würde mir nie gestatten —

Augustin.

So etwas Boshaftes zu erfinden. Sie bringen's blos unter die Leute.

Soda.

Ich bringe blos —?

Augustin.

Und das ist Ihr Glück.

Soda.

Sie meinen —?

Augustin.

Ihr Glück. Denn der Erfinder soll uns vor die Klinge oder vor die Peitsche.

Soda.

Vor die Peit—?

Augustin.

Das wird mein Bruder möglich machen. (Geht zur ersten Thür rechts, stößt sie auf.) Julian! — Verzeih', daß ich störe. Der Herr Rath möge entschuldigen. Aber es ist keine Zeit zu verlieren. Auf ein Wort, lieber Bruder!

Soda (zu Meno).

Der ist unangenehm, der Herr General.

Fünfte Scene.

Vorige. Julian.

Julian.

Was willst du? — Guten Tag, meine Herren!

(Alle verbeugen sich, Charlotte liest, auf dem Sofa sitzend.)

Augustin.

Ich bitte dich, mir kraft deines Amtes den Namen und die Adresse eines Schreibers zu verschaffen, der in der heutigen Nummer des Morgensterns sich erfrecht hat, meine Tochter vor die Oeffentlichkeit zu ziehen.

Julian.

Dafür habe ich schon gesorgt.

Alle.

Ah!

Julian.

Ich habe den bekannten Eigenthümer des Journals „Morgenstern" rufen lassen — und erwarte ihn jeden Augenblick.

Alle.

Ah!

Augustin.

Ich danke dir.

Julian.

Charlotte, ich will nicht fürchten, daß man dir —?

Charlotte.

Sei unbesorgt, Oheim! Ich war vorbereitet, und bin gefaßt. (Giebt Soda das Blatt zurück.) Ich danke Ihnen.

Soda.

War mir ein Vergnügen, Comtesse.

Julian.

Herr Soda und Herr Baron Meno, da ich Sie zufällig hier finde, so bitte ich eine Viertelstunde lang um Ihre fernere Gegenwart. Ich hätte Sie sonst rufen lassen; ich habe amtlich etwas mit Ihnen zu erledigen.

Meno.

Amtlich?

Soda.

Amtlich? Da müßt' ich doch bitten —

Julian.

Die Herren sind betheiligt bei einer Anklage.

Soda.

Betheiligt? Betheiligt!

Julian (streng).

Wollen Sie hören, Herr Soda!?

Soda
(eingeschüchtert).

Ich höre.

Julian.

Betheiligt bei einer schweren Anklage, welche mit jenem Zeitungsartikel zusammenhängt. Der Herr Justizminister ist als Gegner des verstorbenen Ministers von der Straß bekannt, er will deshalb neutral bleiben bei der Anklage der Witwe, und hat den König gebeten, daß die Vorverhandlung mir aufgetragen werde. Der König hat diese Bitte bewilligt.

Soda
(halblaut für sich).

Vorverhandlung!

Diener
(von rechts vorn).

Herr Pranger, welchen Excellenz haben rufen lassen.

Julian.

Sogleich. Warten Sie! — Lieber Bruder! Rath

Fischer schreibt in meinem Zimmer; überlaß mir den Salon hier. — Adieu, Charlotte! Bleibe tapfer!

Charlotte.

Zweifle nicht!

Augustin.

Scharf drein fahren, Julian, ich bitte dich, scharf! (Halblaut.) Da siehst du, wohin es führt mit dieser Verlobung. Andere Kreise, andere Weise — und Plage. (Ab mit Charlotte links hinten.)

(Meno, Soda, Ferdinand verbeugen sich.)

Julian.

Herrn Baron Meno und Herrn Soda bitte ich, in jenem Zimmer (rechts hinten) meiner Einladung gewärtig zu bleiben.

Soda (für sich).

Das ist eine fatale Spannung. (Laut:) Ich würde Excellenz doch bitten —

Julian (streng).

Die Excellenz bittet, der Vorladung dort gewärtig zu bleiben, Herr Soda!

Soda.

Vorladung! Das klingt ja noch fataler —

Julian (stark).

Ich bitte!

Soda

(im Gehen zu Meno).

Daran sind Sie gewiß schuld!

Meno.

Lassen Sie mich in Ruhe! (Beide rechts hinten ab.)

Julian

(zum Diener).

Den Herrn Pranger hierher führen! (Diener ab).

Sechste Scene.

Julian. Ferdinand.

Ferdinand.

Excellenz schicken mich nicht fort?

Julian.

Nein, mein Lieber. Für diesen Patron Pranger wird mich Ihre Gegenwart im Zügel halten. Ich bin sehr aufgeregt, daß er meine Nichte — oh! diese Journalklatschereien sind mir ein Gräuel! sie vernichten in so bubenhafter Weise den Werth öffentlicher Stimmen, und ich könnte mich in meiner Erbitterung fortreißen lassen, während wir doch — gestehen wir's nur! — sehr machtlos sind diesen gedruckten Klatschereien gegenüber. Unterbrechen Sie mich also, wenn ich zu weit gehe.

Ferdinand.

Excellenz trauen mir zu, daß ich ruhig verbleibe, der ich eine Hauptrolle spiele in diesem Artikel?

Julian.

Sie haben Recht. Und ich muß auch Sie vornehmen,

mein junger Freund. Ihre Einmischung gestern Abend ist sehr übel, und die ganze Angelegenheit der Frau von der Straß kann schwere Folgen haben.

Ferdinand.

Ich wünsche selbst, Eurer Excellenz eine feste Erklärung zu geben.

Julian
(ohne ihn zu hören).

Der König ist durch die Berichterstattung des Raths Fischer erbittert gegen jene Frau. Er verlangt von mir strenge Prüfung und alsdann rücksichtslose Wahrheit. Ergiebt sich jetzt hier, daß Fischers Bericht nicht übertrieben hat, so muß ich das dem Könige ohne irgend eine Schonung melden, und dann ist Frau von der Straß verloren. Und so wird's kommen. Diese Frau ist Zeit ihres Lebens von einer Ueberspanntheit und eitlen Uebertreibung gepeitscht —

Ferdinand.

O nein, Excellenz!

Julian.

Wie?! — Ich kenne die Frau von Jugend auf, und mir ist es erklärlich, daß sie von ihrem wilden Naturell bis zu Verbrechen getrieben werden kann.

Ferdinand.

Ich kenne sie ganz anders.

Julian (stutzend).

Was sagen Sie? — Später! — Der Patron kommt.

Diener (meldet).

Herr Pranger! (Ab.)

Siebente Scene.

Pranger. Julian. Ferdinand.

Pranger.

Excellenz haben mich zu sprechen gewünscht.

Julian.

Ich habe Sie amtlich rufen lassen. Sie haben wieder einen Artikel gebracht, welcher das Familienleben auf öffentlichem Markte ausstellt.

Pranger.

Bitte um Entschuldigung, wo hätte ich das gethan?

Julian.

Herr —!

Pranger.

Sie sprechen wohl von dem Artikel im Morgenstern?

Julian.

Ich bin so frei.

Pranger.

Ach so! Wo steht denn gedruckt, daß ich mit dem Morgenstern etwas zu thun habe?

Julian.

Ah, Sie wollen leugnen, was notorisch feststeht: daß Sie Eigenthümer des Blattes sind?

Pranger.

Was steht fest in unsrer Zeit! Mein Name steht nicht auf dem Blatte. Und außerdem ist die Familienscene,

welche da geschildert wird — Sie meinen doch die im Straß'schen Hause von gestern Abend?

Julian.

Nur weiter!

Pranger.

Das ist gar keine Familienscene. Diese Familie ist der Staat. Es handelt sich da um wahrscheinlich unterschlagene Millionen —

Ferdinand.

Herr!

Pranger.

Beliebt? — Es handelt sich da ferner um Unterschlagung staatsgefährlicher Papiere. Die Regierung muß dem braven Morgenstern sehr dankbar sein, daß er sich der Staatsinteressen angenommen.

Julian.

Ei! Und wohl auch dafür, daß ein hoher Staatsbeamter dabei verdächtigt und ein Graf von Gleichen genannt wird.

Pranger.

Allerdings. Dieser Ausdruck ist eine zarte Rücksicht. Das große Publicum versteht ihn nicht gleich, und das ist ein Vortheil für den Staatsbeamten. Hätte man geradezu gesagt: dieser Mann hat zwei Bräute, und mit der Zeit zwei Frauen, so wäre das deutlich gewesen, aber ohne zarte Rücksicht. Ich finde, daß der Morgenstern sehr artig gewesen ist.

Julian.

Was Sie sagen! Und die Comtesse, welche da mit genannt wird!

Pranger.

Bitte abermals um Entschuldigung! Sie wird nicht genannt. Es stehen nur die Anfangsbuchstaben da C. Z.

Julian.

Comtesse C. Z. Es ahnt natürlich kein Mensch, was das bedeutet!

Pranger.

Ja, was die Leute ahnen, das braucht ja doch eine Zeitung nicht zu kümmern.

Julian.

Nicht? Nun, mein Herr, Sie sollen erfahren, daß man ahndet, was man ahnt. Es ist Sache des Staats, Sie vor das Strafgericht zu stellen; denn der Staat hat seine Angehörigen nicht blos vor Raub und Mord zu schützen, sondern auch vor Verleumdung und Ehrabschneidung.

Pranger.

Das werd' ich abwarten.

Ferdinand.

Excellenz sind im Irrthum, dem Herrn da kann nichts geschehn. Sie hören ja, daß er sagt: was geht mich der Morgenstern an? Mein Name steht nicht auf dem Blatte!

Julian.

Aber das Journal wird gestraft, und die Strafe empfindet er.

Ferdinand.

Wie einen Mückenstich. Der Name eines Sclaven steht auf dem Blatt, der wird ein für allemal bezahlt für vorkommende Fälle. Der Mann hier ist kein Schriftsteller oder Journalist, welcher verantwortet, was er schreibt. Gott bewahre! er treibt Alles im Stillen und Sichern.

Pranger.

Mein Herr!

Ferdinand.

Er ist der freieste Mann im Staate. Er kann Jedermann verletzen, ihm aber kann nichts widerfahren.

Pranger.

Herr!

Ferdinand.

Der Mann wird weiter schreiben lassen von Gleichheit vor dem Gesetz und von Sclavenemancipation. Das ist sein Aushängeschild, hinter welchem er Gift verkauft.

Pranger.

Sie erlauben sich —

Julian

(ihn unterbrechend).

Und wir wären mit aller Staatsgewalt machtlos gegen ihn!

Ferdinand.

Ja. Lassen Sie ihn ruhig laufen, damit wir an unser Geschäft kommen, welches wahrhaftig drängt.

Julian.

Sie haben Recht.

Pranger.

Meine Zeit ist Geld. Ich frage: wozu haben mich Eure Excellenz rufen lassen?

Julian.

Ich bitte auch um Entschuldigung. Sie sollen's sogleich erfahren. (An ihm vorüber zur vordern Thür rechts gehend und sie öffnend.)

Achte Scene.

Vorige. Fischer.

Julian.

Sind Sie mit dem Protocoll fertig, Herr Rath?

Fischer.

Ja, Excellenz.

Julian.

Haben Sie diesen Herrn Pranger gestern Abend noch gesehn nach der Scene im Straß'schen Hause?

Fischer.

Nicht, daß ich wüßte!

Julian.

Sie wissen's nicht gleich. Besinnen Sie sich!

Fischer.

Hat der Herr etwa —? (Auf Pranger sehend.)

Pranger.

Ich habe nichts gesagt! Nicht ein Wort! (Pause.)

Julian (Beide fixirend).

Ich weiß genug. — (Zu Pranger.) Ihnen, mein Herr, verdanke ich eine bedeutungsvolle Auskunft. Das Geschäft, welches Sie treiben, soll für unsere Gesetzgebung ein Wegweiser werden. Adieu!

Pranger.

Adieu! (Ab.)

Julian (zu Ferdinand).

Ich bitte!

Ferdinand
(geht und öffnet rechts hinten und winkt in's Zimmer).

Julian
(unterdeß zu Fischer).

Das Protocoll! (Er nimmt es von Fischer und liest darin, in der Mitte stehend.)

Neunte Scene.

Soda. Meno. Julian. Ferdinand. Fischer.

Soda (im Vorkommen).

Ich thu' nicht mit! Das geht mich nichts an. Das ist eine unangenehme Unterhaltung — Excellenz! ich wiederhole meine Protestation. Ich bin ein unbescholtener Privatmann, der zu seinem Vergnügen lebt, nicht zu gerichtlichen Untersuchungen —

Julian
(sehr nachdrücklich).

Ich bitte um Ruhe, mein Herr, bis Sie gefragt werden. Hier handelt sich's um ein amtliches Verhör.

Soda.

Verhör?! Als ob ich gestohlen hätte!

Julian.

Man stiehlt Mancherlei. Auch gute Namen.

Soda.

Excellenz!

Julian.

Dessen sind Sie ja noch nicht angeklagt. Warten Sie's ab. Zunächst verlang' ich Ihr Zeugniß. Die Regierung verlangt es. Sie kümmern sich ja um Alles, was vorgeht in der Stadt, Sie betreiben das wie eine Lebensbeschäftigung — zeigen Sie jetzt, daß Sie diese Beschäftigung ehrlich treiben.

Soda.

Ehrlich?!

Julian.

Ehrlich. Sie sind gestern Abend im Straß'schen Hause gewesen, und haben jetzt auszusagen, was Sie da gehört und gesehen. Streng der Wahrheit gemäß! Sonst haben Sie die Folgen falschen Zeugnisses zu befahren.

Soda.

Ich habe —?

Julian.

Sie werden gefragt werden. Das Protocoll erklärt:

Frau von der Straß hat verweigert, Papiere auszuliefern; sie hat den Rath Fischer einen Spion genannt und einen Verleumder, sie hat ihn und die Minister ein Gelichter genannt —

Soda (lebhaft).

Das ist nicht wahr.

Julian.

So?

Fischer.

Herr Soda!

Soda.

So ist's nicht wahr.

Fischer.

Herr Soda, wie können Sie das leugnen?!

Soda.

Stören Sie mich nicht, wenn ich einmal zeugen muß! Frau von der Straß hat Sie verblümt zum Gelichter gezählt, Sie! Und nur verblümt. Die Minister nicht, nein! Ich sage nein, wenn ich einmal — Sie konnte man zum Gelichter rechnen. Man konnte, man kann — sonst Niemand.

Julian.

Gut, mein Herr.

Soda.

Gut? Nein. Bezeugen thu' ich nichts, auch das nicht. Dazu bin ich nicht auf der Welt. Ich lass' mich nicht ein auf Zeugenschaft.

Fischer.

Sie haben sich ja schon eingelassen.

Soda.

Durchaus nicht! Und überhaupt — ist das der Dank für Alles, was ich Ihnen Tag für Tag zugetragen?! Schämen Sie sich!

Julian.

Ruhe! (Aus dem Protokoll.) Frau von der Straß hat ferner gesagt, daß sie die ganze Regierung verachte.

Soda.

Das ist auch nicht wahr.

Julian.

Wie?!

Fischer.

Herr Soda!

Soda.

Nicht wahr. Sie hat gesagt: Seines Gleichen verachte sie. (Auf Fischer deutend.) Seines Gleichen! Des Herrn Rath Fischers Gleichen verachtet sie.

Fischer.

Herr Soda, Sie unterstehen sich —?!

Soda.

Lassen Sie mich in Ruh! Ich sage kein Wort mehr. Aber Seines Gleichen hat sie gesagt.

Fischer.

Verachtung bis hoch hinauf hat sie gesagt.

Soda.

Das haben Sie gesagt, und darauf hat sie geschrien: so hoch Sie wollen.

Julian (zu Fischer).

Sie also haben das provocirt.

Fischer.

Der Zeuge beträgt sich —

Soda.

Ich betrage mich gar nicht.

Fischer.

Ich bitte, den Herrn Baron zu fragen!

Soda.

Der muß gerade so sprechen, wie ich, sonst ist er ein Lügner.

Meno.

Herr Soda, wie können Sie sich unterfangen, meine Ehre anzugreifen?!

Soda

(sich den Schweiß abwischend).

Ich vertheidige mein Leben. Ich frage nach gar nichts; auch nach keiner Ehre. (Heulend.) Ich bin ein unschuldiger Privatmann, der mißhandelt wird durch Inquisition.

Julian.

Herr Baron Meno! Finden Sie richtig, was Herr Soda erklärt?

Soda (heftig).

Das muß er, sonst ist er —

Meno (sehr stark).

Schweigen Sie, Herr!

Soda
(eingeschüchtert).

Sonst ist er Einer, wie der da, welcher die Frau gereizt, ja Excellenz! Excellenz haben ganz richtig gesagt: „provocirt“ hat er sie.

Fischer.

Herr Soda erscheint unfähig. Ich bitte, den Herrn Baron —

Soda.

Unfähig?! Ich unfähig?! Das lass' ich mir nicht gefallen. Schützen Sie mich, Excellenz! Ich bin nicht unfähig. Gestern hat er mich für sehr fähig gehalten. Da hat er die „Calumnia“ gesungen aus dem Barbier und da hat er auseinandergesetzt, wie man Jemand zum Verbrecher machen könne, namentlich den Herrn Unterstaatssecretair hier, und dann hat er mich Abends hingelockt in's Straß'sche Haus, und jetzt nennt er mich unfähig, weil ich kein falsches Zeugniß ablege, nein, Excellenz, ich lege keins ab, ich bin ein unschuldiger Privatmann, aber zeugen thu' ich nicht. Leben Sie wohl! (Geht.)

Julian
(mit starker Stimme).

Halt! — Wir sind noch nicht fertig.

Soda (kleinlaut).

Ich aber bin fertig.

Julian.

Herr Baron Meno, Ihre Erklärung!

Meno.

Die ist sehr kurz. Ich wurde überrascht von der Scene, und die Theilnahme für die Damen hat mich nicht genau auf die einzelnen Worte achten lassen. Frau von der Straß war außer sich durch die — Excellenz haben ganz Recht! — durch die Provocation des Herrn Rath Fischer.

Fischer.

Herr Baron!

Julian

(streng zu Fischer).

Unterbrechen Sie nicht.

Soda.

Ich hab's ja gesagt!

Meno.

Sie hat freilich stark gesprochen —

Julian

(aus dem Protokoll).

Und hat sie wirklich ausgerufen, daß sie allerdings im Besitze gefährlicher Papiere sei?

Meno.

Etwas dergleichen.

Soda

(leise für sich).

Ja.

Ferdinand.

Und ich habe erklärt, daß dies Privatpapiere seien.

Meno.

Ganz richtig.

Soda
(leise für sich).

Ja.

Julian
(aus dem Protokoll).

Und hat sie gedroht, daß sie diese Papiere in Druck geben wolle?

Soda (schreit).

Das rothe Buch!

Fischer.

Richtig.

Julian (zu Soda).

Wie?

Soda.

Ich habe nichts gesagt, ich bezeuge gar nichts.

Julian.

Und daß in diesem rothen Buche die ärgsten Nichtswürdigkeiten der Regierung nachgewiesen würden — Herr Baron?

Meno (achselzuckend).

Was sagt man nicht im Zorn! Man müßte eben den Inhalt dieses rothen Buches kennen.

Julian.

Sie kennen ihn nicht?

Meno.

O nein.

Julian (zu Fischer).

Und Sie auch nicht?

Fischer.

Mir scheint er deutlich genug angekündigt. Die Regierung muß es in Beschlag nehmen.

Julian.

So? Sie passen zum Zeitungseigenthümer Pranger. Der holt Namen und Privatverhältnisse aus den Familien auf den Markt. Sie greifen nach Privateigenthum in die Familien.

Fischer
(erregt und nachdrucksvoll).

Excellenz, Herr Präsident! Sie behandeln mich hier wie einen Verdächtigen. Ich habe in meinem Amte gehandelt, und darf, ja muß von einem hohen Würdenträger erwarten, daß er mich in meiner Amtsthätigkeit schütze. Sie thun das Gegentheil, Excellenz, weil Ihnen die Aufgaben meines Amtes nicht gefallen. Sehr wohl. Wenn Excellenz einen Staat regieren können ohne eine Thätigkeit, welche beaufsichtigt, welche controlirt, welche im Stillen forscht, nun so cassiren Sie mein Amt. Mir soll's recht sein. Denn angenehm ist es nicht. Bis jetzt hat man's aber für nützlich und nöthig gehalten, weil man geglaubt hat: eine Regierung müsse so weit als möglich wissen, was unter ihr vorgeht. Nur wenn sie die Uebeldenkenden kennt, nur dann kann sie die Gutgesinnten vor Schaden bewahren. Das soll heutigen Tags nicht mehr Mode sein! Gut, sehr gut — das tausendjährige Reich mag vor der

Thüre stehen. Vortrefflich! Auch mir ist es willkommen. So lange es aber noch nicht eingeführt ist und mein Amt noch für nothwendig gilt bei den maßgebenden Regierungsmännern, so lange hab' ich meine Schuldigkeit zu thun, wie ich gethan.

Julian.

Das Wie ist eben die Hauptfrage. Genug! Aus den Zeugenaussagen ergiebt sich —

Soda.

Ich bezeuge gar nichts; ich bin ein Privatmann, der von seinen Renten lebt.

Julian.

Aus den Zeugenaussagen ergiebt sich, daß Frau von der Straß eine heftige Frau ist — was längst bekannt war — und daß sie hierbei zu vielleicht ungebührlichen Ausdrücken provocirt worden. Dadurch verliert die Anklage das moralische Gewicht. Von Bedeutung bleibt nur das rothe Buch und ihre Drohung, dasselbe drucken zu lassen. Stehen darin wirklich hochverrätherische Dinge —

Diener

(tritt ein von rechts).

Der Cabinetssecretair Sr. Majestät des Königs, Herr Rath Lehmann!

Zehnte Scene.

Vorige. Lehmann (tritt ein).

(Diener ab.)

Julian

(zu den Uebrigen).

Ich bitte, meine Herren!

(Alle Uebrigen ziehen sich in den Hintergrund.)

Julian.

Herr Rath?

Lehmann (halblaut).

Se. Majestät der König sendet mich zu Euer Excellenz. Der Handel um Frau von der Straß hat eine gefährliche Wendung genommen —

Julian.

Wie?!

Lehmann.

Vor einer Stunde (lauter) ist das Buch, welches Rath Fischer bezeichnet und das rothe Buch genannt hat — im Schlosse abgegeben worden.

Julian.

Wie?!

Alle

(im Hintergrunde, haben das Letzte gehört).

Ah!

Lehmann.

Unmittelbar für Seine Majestät den König ist es mir eingehändigt worden.

Julian.

Nicht möglich! — Von wem?

Lehmann
(blickt auf Meno. Fischer folgt diesem Blick, Ferdinand ebenfalls).

Der Mann hat sich ausbedungen, nicht genannt zu werden, oder doch nur dem Könige genannt zu werden.

Julian (streng).

Und Sie haben das Buch dem Könige eingehändigt?

Lehmann.

Excellenz! Ich war in Zweifel und in Verlegenheit. Sie wissen, unser allergnädigster Herr liebt solche — Denunciationen nicht. Aber der Fall schien mir doch zu schwer. (Ganz leise.) Ich las in dem Buche, und —

Julian.

Und?

Lehmann.

Und fand die Dinge so — unglaublich, so — wichtig, daß ich mich nicht für berechtigt hielt, das Buch zurückzuhalten. Ich erzählte Sr. Majestät, wie es an mich gekommen. Der König nahm es in die Hand, schlug es auf, sah hinein, und (ganz laut) stieß einen Schrei aus. — Er befahl mir, Eurer Excellenz sogleich aufzutragen, daß Sie die Anzeige des Rathes Fischer streng behandeln und ihm

heut Nachmittag Bericht erstatten möchten. Unterdessen — werde er das Buch gelesen haben. (Pause.)

Julian.

Sonst noch —?

Lehmann.

Nichts weiter, Excellenz.

Julian.

Ich danke Ihnen.

(Lehmann verbeugt sich, rechts vorn ab.)

Julian

(bleibt stehen, für sich).

Arme Frau! Dies kann dich in Vernichtung stürzen. Arme Caroline!

(Meno, Soda, Fischer in gespannter Neugier treten nur einen Schritt vor.)

Ferdinand

(kommt raschen Schrittes ganz vor).

Excellenz! Hab' ich recht gehört? Das rothe Buch ist in den Händen des Königs?

Julian.

Ja.

Ferdinand.

Entwendet?! — Gestohlen?!

Meno. Fischer.

Herr!

Ferdinand.

Nun denn — dies ist das Aeußerste! Man kann seiner Bildung viel abgewinnen an Geduld und Langmuth, und

das hab' ich hier gezeigt. Aber die Langmuth der Bildung hat eine Grenze vor — der Niederträchtigkeit. (Bewegung und leise Aeußerung Fischer's, Soda's und Meno's, welche nahegekommen sind.) Meine Langmuth ist zu Ende. Böswillige Lüge und raffinirte Verleumdung eine Rolle spielen sehen, als wären sie etwas sehr der Rede Werthes — ehrliche Leute fortwährend behandelt sehen, als wären sie wahrscheinlich Verbrecher, weil diese Lügner und Verleumder sie dafür ausgeben möchten — den Einbruch in die Wohnung endlich, den Diebstahl auftreten und sich geberden sehen, wie eine dankenswerthe Handlung — und diese ganz abscheuliche Komödie abspielen sehen auf dem Hintergrunde des Staatslebens, als wäre der Staat dazu da, Freiheit und Ehrlichkeit zu vernichten, systematisch und marterfoll zu vernichten, und Spitzbuben zu belohnen — das sprengt die Geduld und Langmuth eines unbefangenen Mannes in alle Lüfte. Dies ist mein Fall. Und ich will heraus mit einem Sprunge aus all' den Banden, welche mich bisher gefesselt mitten in diesem nichtswürdigen Getriebe. Excellenz! der Sie in wenig Stunden unsern König und Herrn sprechen, sagen Sie ihm von mir, daß ich mein Amt zu seinen Füßen niederlege, daß ich nicht eine Stunde länger Beamter eines Staates sein mag, in welchem solch eine formelle Macht von Uebelthätern bestehen und wirken und gute Menschen verderben kann. Setzen Sie hinzu, daß ich ein Freund des geschmähten Ministers Straß gewesen und geblieben, daß ich die Angelegenheit seiner Familie wie meine eigene betreiben und verfechten werde bis zum Aeußersten,

sei's bis zur Auswanderung aus diesem Staate, der mein Vaterland ist, wenn dieser Staat unfähig ist, Recht und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten gegen die unsittlichen Umtriebe gemeiner Menschen. Sagen Sie das dem Könige, Herr Präsident! (Geht ab hinten nach dem Garten.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Wohnzimmer bei Mack's. Behagliche, reichliche Einrichtung ohne besondere Eleganz. Links und rechts vorn an den Coulissen entlang kleine Sofas. Mittelthür. Links und rechts Seitenthüren.)

Erste Scene.

Frau von Mack. Dann **Gottfried.**

Frau Mack

(sitzt rechts auf dem Sofa, neben welchem nach rückwärts ein Arbeitstischchen mit Korb und Strickstrumpf, und liest ein Zeitungsblatt. Sie hat dazu die Brille aufgesetzt).

Was soll mir denn das?

Gottfried

(von links rasch eintretend).

Hier ist er auch nicht!

Frau Mack.

Wer?

Gottfried.

Ferdinand.

Frau Mack.

Er wird auf seinem Bureau sein.

Gottfried.

Nein. Dort war ich eben. Es geht was vor mit ihm. (Umhergehend.) Gewiß haben ihn die Buben von gestern Abend in der Mache. (Zieht die Uhr.) Schon drei.

Frau Mack

(nimmt die Brille ab).

Um vier gehen wir ja zum Verlobungsschmause bei Zech's; bis dahin wird er wohl kommen.

Gottfried.

Wie kommst denn du im Putz zum Zeitungslesen?

Frau Mack.

Nicht wahr? Das Blatt ist mir unter meiner Adresse soeben ins Haus geschickt worden. Gott weiß, von wem und warum? Und da find' ich eine Geschichte roth angestrichen. Wahrscheinlich soll ich die lesen. Ich versteh' sie aber nicht —

Gottfried.

Zeig' doch! (Nimmt das Blatt und liest.)

Frau Mack

(legt die Brille ins Körbchen, nimmt den Strickstrumpf heraus und strickt).

Von einem Mädchen ist da die Rede, welche alle möglichen Künste erlernt hat, die Männer zu verführen. Noch ganz jung, hat sie einen Commis ihres Vaters in sich verliebt gemacht. Der Vater hat's entdeckt und hat den Commis fortgejagt. Später hat dieser junge Mann eine schöne, reiche Braut gefunden. Als sie das erfahren, hat

sie ihn zu einem nächtlichen Rendezvous verlockt, hat sich ihm an den Hals geworfen und ihn dahin gebracht, seiner Braut einen Scandal zu machen und diese Braut sitzen zu lassen. — Warum man mir das schickt —

Gottfried.

Das will ich dir sagen. Es ist das heutige Abendblatt des „Morgensterns", und die roth angestrichene Geschichte ist die neueste nichtswürdige Verleumdung dieses Giftblattes.

Frau Mack.

Was?!

Gottfried.

Heut' Morgen hat es den gestrigen Abend bei Straß's erzählt, und heute Mittag bringt es die Lebensgeschichte der Personen von gestern Abend. Das verführerische Mädchen ist Fräulein Minona, der junge Commis ist unser Ferdinand —

Frau Mack (springt auf).

Warum nicht gar!

Gottfried.

Die sitzengelassene Braut ist die Comtesse Charlotte, und die Moral für das verehrungswürdige Publicum heißt: Diese Straß's und diese Mack's waren von jeher eine lüderliche Bande.

Frau Mack.

Aber das ist ja nicht wahr, und ist —

Gottfried.

Niederträchtig. Allerdings. Es hilft aber ruiniren.

O Gott, o Gott, daß ich diese Waare nicht zwischen den Fäusten habe!

Frau Mack.

Das ist ja doch nicht möglich!

Gottfried.

Verlaß dich drauf. Das ist ein Stück von der heutigen Welt, von der papiernen. 's ist wieder der Ehren-Pranger. Nun ist's aber genug; jetzt werd' ich mir ihn langen. (Pantomime mit den Armen.)

Frau Mack.

Gottfried!

Gottfried.

Was?

Frau Mack.

Du wirst doch nicht!

Gottfried.

Ich werde, Mutter, ich werde.

Frau Mack.

Es giebt ja doch Gerechtigkeit im Lande.

Gottfried.

Dagegen nicht. Gegen diese Sorte von Verleumdung giebts keine Gerechtigkeit.

Frau Mack.

Ah?!

Gottfried.

Das erfinden sich die Buben, und erzählen's mit ihrer bösen Zunge einem armen Schreiber wie eine hübsche Geschichte, und für einen Thaler schreibt der arme Tropf die

Geschichte nieder. Husch in die Druckerei! Und nun fliegt das Gift über die Welt. Dir's noch in's Haus zu schicken, ist eine Frechheit, die — ein Uebriges verdient. Verlaß dich d'rauf, Mutter, ich lange mir diesen Pranger eigenhändig. (Rechts ab.)

Frau Mack.

Aber Gottfried! — Was ist das für eine Welt! Und am Ende hat der Junge Recht —

Zweite Scene.

Frau von Mack. Leopold.

Leopold

(athemlos hereinstürzend von links).

Gnädige Frau! — Verzeihen Sie — ist sie hier?

Frau Mack.

Wer? — Wer sind Sie?

Leopold.

Bin der Diener im von der Straß'schen Hause — verzeihen Sie!

Frau Mack.

Und wer soll denn hier sein?

Leopold.

Fräulein Minona.

Frau Mack.

Die älteste Tochter?

Leopold.

Ja. Ist sie hier?

Frau Mack.

Nein. Was giebt's denn?

Leopold.

Sie ist fortgelaufen.

Frau Mack.

Was?!

Leopold.

Nein. Fortgegangen, gegangen, aber sehr schnell, in großer Aufregung, 's ist auch darnach! Und da sie nicht wiederkommt — 's ist schon eine Stunde her — so dacht' ich, so dachten wir — der Herr Sohn, der Herr Staatssecretair war ja gestern Abend bei uns, und war so brav —

Frau Mack.

Nein, mein Lieber, hierher ist sie nicht gekommen.

Leopold.

Da hat sie sich am Ende doch ein Leid's angethan!

Frau Mack.

Ist Er verrückt! Ein junges Mädchen, das Religion hat. Was ist denn wieder passirt?

Leopold.

Ein Diebstahl, ein Raub! Während ich heute Morgen beim Bäcker gewesen, hat sich Jemand eingeschlichen und hat ein Buch aus unserm Zimmer gestohlen.

Frau Mack.

Ein Buch!

Leopold.

Aber was für ein Buch! Von der größten Wichtigkeit, verehrte Frau Ritterin, von der allergrößten, ein Buch voller Geheimnisse. Das rothe Buch heißt es. Bei dem Spectakel gestern Abends hat's die gnädige Frau auf dem Schreibtische liegen lassen, was sie sonst nicht thut, und als sie heute Mittag hinein schreiben wollte, da war es weg. Alles haben wir ausgesucht, Alles; weg war's, ganz weg! Und nun ging's los bei uns, ach, gotteserbärmlich! Die gnädige Frau sitzt da, wie ein Stein, und sagt kein Wort. Fräulein Minona schrie: Nun sind wir verloren! und rannte fort! Nur Fräulein Hertha ist ruhig geblieben — Herr Gott, da ist sie.

Dritte Scene.

Vorige. Hertha.

Hertha (von links).

Verzeihen Sie, Frau von Mack! Kann ich Ihren Sohn, Herrn Gottfried, sprechen?

Frau Mack.

Freilich, freilich! (An die Thür rechts gehend.) Gottfried! (Kommt zurück.) Ihr armen Kinder!

Hertha.

Der Leopold hat erzählt?

Frau Mack.

Ja, ja.

Hertha.

Und meine Schwester?

Leopold.

Ist hier auch nicht! — O Gott, o Gott!

Frau Mack (zu ihm).

Gehen Sie hinein zu meinem Sohne und erzählen Sie's ihm; er kleidet sich um. (Leopold rechts ab.) Ihr armen Kinder habt recht viel Noth!

Hertha.

Ja, der liebe Gott muß ein Uebriges thun an uns, und er wird schon. 's ist ein Kreuz, Frau von Mack, wenn kein Mann im Hause ist.

Frau Mack.

Na, ihr müßt euch einen holen.

(Gottfried und Leopold treten ein.)

Hertha.

Da ist ja Herr Gottfried! — Such' weiter, Leopold!

Leopold.

Ja, ja! (Links ab.)

Vierte Scene.

Hertha. Gottfried. Frau von Mack.

Hertha.

Wissen Sie einen Rath, lieber Freund?

Gottfried
(giebt ihr die Hand).

Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie hergekommen sind zu meiner braven Mutter.

Hertha.

Zu Ihrer braven Mutter und zu Ihnen.

Gottfried (freudig).

Zu mir?

Hertha.

Ja wohl. Sie sind ein braver Mann, und den brauchen wir recht nothwendig.

Gottfried.

Geben Sie mir noch einmal Ihre Hand!

Hertha.

Sehr gern.

Gottfried
(küßt ihr die Hand).

Sie haben Vertrauen zu mir?

Hertha.

Das hab' ich.

Gottfried.

Mutter, hast du's gehört?

Frau Mack.

Ja, Gottfried.

Gottfried.

Dies schöne und vortreffliche Mädchen hat Vertrauen zu deinem blöden Jungen! (Er weint.)

Frau Mack.

Du bist nicht immer blöde.

Gottfried.

Mit Mädchen ja, Mutter. (Zu Hertha.) Nicht wahr?

Hertha.

Das versteh' ich nicht. Sie sind natürlich.

Gottfried.

Bravo! Und natürlich ist's, daß ich jetzt für Sie handle und einschlage wie ein heilig Kreuz-Donnerwetter.

Frau Mack.

Gottfried!

Hertha.

Gott lohn's Ihnen.

Gottfried.

Verlassen Sie sich darauf, ich schlage ein. Und das gleich. Auf der Stelle nehm' ich das Pack beim Kragen. Zuerst den saubern Baron. Leopold hält ihn für den Dieb. Er stirbt unter meinen Händen.

Frau Mack.

Gottfried!

Hertha.

Herr Gott!

Gottfried.

Ich erdroßle ihn, wenn er mir nicht das Buch ausliefert.

Fünfte Scene.

Vorige. Soda. Christof (durch die Mittelthür eintretend).

Soda.

Er hat's schon ausgeliefert. Aber an den König.

Frau Mack. Hertha. Gottfried.

Ah?!

Soda.

Der König liest es jetzt. Die Familie Straß ist codille.

Gottfried

(auf Hertha deutend).

Herr Soda!

Soda.

Ja so! — Kann nicht helfen. Wahrheit über Alles! Guten Tag, würdige Frau von Mack. Hab' dem Herrn Gemal da erzählt, wie nichtswürdig diese Welt. Rath Fischer und der Herr Baron — pfui! Eine Gesellschaft von Spitzeln, vor der sich ein rechtschaffener Mann in Acht nehmen muß. Kenne sie nicht mehr. Dreimal pfui über solche Menschen. (Zwischen Herrn und Frau von Mack tretend, und sie rechts vorn führend, halblaut:) Aber das muß ich Ihnen doch auch gleich sagen, da ich das Mädchen hier sehe — lassen

Sie sich mit der Familie nicht ein, die ist gezeichnet. Im heutigen Abendblatt des „Morgensterns" steht eine saubere Geschichte über die älteste Tochter. Ein verlornes Geschöpf! Und die Mutter. Ein verbrecherischer Charakter! In dem rothen Buche sollen grauenhafte Dinge stehen. Verschwörung, Landesverrath, (noch leiser) Attentats-Anschlag auf —

Christof.

Wie?!

Frau Mack.

Dummes Zeug!

Soda.

Ich sag's Ihnen als guter Freund. Fort, fort aus dem Hause, keine Gemeinschaft mit diesen höchst gefährlichen Frauenzimmern.

Gottfried

(der schon früher hinter ihn getreten ist und zugehört hat, legt jetzt die Hand auf seine Schulter).

Keine Gemeinschaft mit Klatschmäulern und Verleumdern! — Wissen Sie, Herr Soda, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat in diesem Hause?

Soda.

Zimmermann? Loch? Wie so?

Gottfried

(auf die Thür deutend).

Dort hat er's gelassen. Wir nennen's die Thür. 's wär' mir lieb, wenn Sie sich da hinaus fänden ohne meine Beihilfe.

Soda.

Junger Herr!

Christof.

Gottfried!

Gottfried.

Ich werde bis drei zählen. Wenn ich drei ausgesprochen habe und Sie sind noch da, dann helf' ich Ihnen.

Soda.

Herr von —

Christof.

Aber Gottfried!

Gottfried.

Eins!

Soda.

Aber ich kann Sie versichern, daß reine Menschenliebe —

Gottfried.

Zwei!

Soda

(weichend, sehr laut).

Die Menschen sind alle verrückt heute —

Gottfried.

Und —

Soda.

Ich muß bitten —

Gottfried.

Drei! (Hebt die Hand.)

Soda (schreit).

Der Klügste giebt nach — der Klügste giebt nach. (Schnell ab.)

Christof.

Aber, Gottfried, bist du von Sinnen?

Gottfried.

Nein, Vater!

Christof.

Einen anständigen Mann so zu behandeln!

Gottfried.

Dieser anständige Mann ist ein Lump.

Christof.

Junge!

Frau Mack.

Gottfried!

Gottfried.

Er gehört zu der nichtswürdigen Clique von bösen Zungen und Verleumdern, welche eine unglückliche Familie in Verzweiflung stürzen.

Christof.

Schweig still! Du weißt nicht, was vorgeht, weißt nicht, was auf dem Spiele steht. Er hat mir Alles erzählt, was heute Morgen beim Präsidenten geschehen ist, und wie weit auch unser Ferdinand sich hat fortreißen lassen.

Frau Mack.

Was denn?!

Christof.

Leider Gottes hat er sich schwer compromittirt, und es

wird Mühe genug kosten, ihn wieder frei zu machen. Und jetzt wirst auch du brutal. Das muß ein Ende nehmen. Ihr wißt Alle nicht, um was es sich handelt.

Frau Mack.

O ja!

Gottfried.

Wir wissen es.

Christof.

Nein, sage ich. (Zu Hertha.) Mein liebes Kind, es thut mir leid, aber ich kann mir nicht helfen und es ist jetzt nicht der Augenblick zu Höflichkeiten. Ich bin überzeugt, daß Sie unschuldig sind, aber ich kann auch Ihnen nicht helfen. Ich muß Sie also bitten —

Frau Mack.

Christof!

Gottfried.

Vater, es ist ja Alles Verleumdung!

Christof.

Verleumdung! Das sagt man leicht, wenn Einem die Sache nicht gefällt.

Frau Mack.

Christof, du gefällst mir gar nicht.

Christof.

Weil ich vernünftig rede.

Frau Mack.

's kommt mir nicht so vor.

Christof.

Kurz und gut, die Sache ist bodenböse. Die ganze

Stadt weiß es bereits. Oben auf dem Schlosse herrscht völlige Bestürzung, seit man gesehen, wie ernsthaft der König das schlimme Buch aufgefaßt. Man erwartet, daß ein schauerliches Exempel statuirt wird. Unsere Söhne sind im Staatsdienste —

Gottfried.

Ich nicht.

Christof.

Du auch. Der Handelsminister hat mir heut Morgen sagen lassen, daß du für eine praktische Mission zum Rath ernannt werden sollst.

Gottfried.

Ich lasse mich nicht ernennen. Es taugt nichts, daß alle Welt vom Staate leben will.

Christof.

Sei still! Es hat keinen Sinn und Zweck, daß ihr euch für einen Hochverrath bloßstellt —

Gottfried.

Hochverrath! — Soda=Wasser ist's!

Christof.

Hochverrath sag' ich, und das weiß ich nicht blos von Herrn Soda.

Frau Mack.

Christof, du gefällst mir gar nicht.

Christof (zu Hertha).

Ich bin ganz gern bereit, ein armes Mädchen, wie Sie, liebes Kind, später zu unterstützen, aber jetzt —

Gottfried.

Vater!

Hertha
(welche ihre Augen getrocknet).

Sprechen Sie nicht weiter, Herr von Mack, ich bitte, denn verstanden hab' ich Sie schon. Ich gehe auf der Stelle. Ich will nur Ihrer guten Frau Gemalin die Hand küssen (thut es) für die gute Meinung —

Frau Mack (energisch).

Sie bleiben hier!

Hertha.

Ach nein! — Und ich will Ihrem Sohne Lebewohl sagen. Er soll nichts thun, was seinem Vater mißfällt. Der liebe Gott wird schon helfen. Ade, lieber Herr Gottfried!

Gottfried.

Ich gehe mit Ihnen. Es thut mir leid, lieber Vater, aber ich denke anders. Ich helfe da, wo mein Herz sagt, daß ich helfen soll, und bin kein Beamter, ich frage den Teufel nach Rücksichten und Winkelzügen. Ich bitte um Ihren Arm, Fräulein Hertha. (Sie gehen.)

Christof.

Gottfried!

Frau Mack.

So ist's recht, mein Junge!

Sechste Scene.

Vorige. Leopold.

Leopold (von links).

Sie ist gefunden! Sie ist gefunden!

Christof.

Wer?

Leopold.

Fräulein Minona. Der Herr Unterstaatssecretair bringt sie geführt.

Christof.

Auch das noch! (Geht nach hinten.)

Leopold.

Im Schlosse ist sie gewesen, hat durchaus zum Könige gewollt. Die hat Courage, Fräulein Hertha! Das hätt' ich mein Lebtag nicht gedacht. Die Leute laufen hinterdrein auf der Gasse, als ob's ein Spectakel wäre, und das schlechte Gesindel erzählt: sie wär' eine Verführerin, das stünde in der Zeitung. (Zu Frau Mack.) Und 's ist Alles erlogen, gnädige Frau Ritterin, Alles erlogen!

Siebente Scene.

Vorige. Minona. Ferdinand.

Hertha
(ihr entgegen).

Minona! (Umarmt sie.)

Ferdinand
(führt sie zum Sessel links).

Ruhen Sie aus, liebe Minona, und suchen Sie Fassung zu gewinnen. Die Lage ist gefahrvoll, aber nicht verzweifelt. Unser Monarch ist frei von Vorurtheilen, er ist gerecht, er ist billig. Noch mehr! Im Meldezimmer des Schlosses, bis wohin Ihr kindlicher Eifer Sie geführt, hat der Präsident Graf Julian von Zech Sie gesehen und mit einer Theilnahme Sie betrachtet, welche mich mit Staunen und Trost erfüllt hat. Ihr leidenschaftlicher Schmerz hat ihn tief gerührt. Er hat es direct gegen mich geäußert: er will Sie sprechen und er hat nach Ihrer Mutter gefragt. Das ist nichts Geringes. Er war bisher theilnahmlos für das Schicksal Ihrer Familie, und ihm gehört das Ohr wie das Herz des Königs. Beruhigen Sie sich, erholen Sie sich; dann führ' ich Sie zu ihm. Ich hoffe zuversichtlich, daß er für Ihre Mutter Nachsicht und Gnade auswirkt beim Könige.

Minona.

Nachsicht und Gnade! Das war mein Gedanke, als ich jede äußere Rücksicht hinter mich warf und durch die

Straßen hinauf rannte in's Schloß, als ich durch Wachen und Diener mir geradeaus einen Weg bahnte ins Vorzimmer des Königs. Ich empfand nichts als Schmerz über das Schicksal meiner Mutter, nichts als Schmerz! Ich hatte nichts als Thränen und Bitten. — Das ist vorbei; jetzt ist es anders in mir. Man hat mich beschwichtigt wie ein thörichtes Kind, man hat mich behandelt wie eine Wahnsinnige, man hat mir auf der Straße nachgerufen wie einer zuchtlosen Dirne, ich habe in einer Stunde die Welt kennen gelernt, ganz anders, als sie vor meiner Seele gestanden. Hart, feindlich und ungerecht ist Alles, was uns umgiebt, Schranken sind überall aufgerichtet gegen die natürlichsten Regungen, preisgegeben ist man auf jedem Schritte der gemeinen Bosheit, und wehren muß man sich, wehren, um nicht vernichtet zu werden. (Steht auf.) Das will ich und werd' ich jetzt, so lange ein Athemzug in mir dauert. Ungescheut, laut, auf offenem Markte, vor den Ohren des Herrschers, wenn er vorüberreitet, will ich es ausrufen, daß Gottes schöne Welt verunstaltet wird durch böse Menschen, daß die Guten gemißhandelt werden durch die Schlechten, daß es keine Gerechtigkeit giebt für die Verfolgten, und daß es eine Thorheit ist, auf Nachsicht und Gnade zu hoffen.

Hertha.

Minona!

Frau Mack.

Sie hat nicht Unrecht.

Gottfried.

Sie hat Recht.

Minona.

Und nicht blos eine Thorheit. Nein, es ist eine jämmerliche Schwäche, um Nachsicht und Gnade zu flehen, wenn man so bitteres Unrecht erleidet, wie wir. Mein Vater hat dem Lande all' seine Kräfte gewidmet, er hat mit überlegenem Geiste für dies Land gesorgt und gearbeitet bis zur Zerstörung seines Lebens. Meine Mutter hat in seinem Sinne einfach und tüchtig das Unglück ertragen und hat nicht betteln wollen — dafür, dafür ist die Meute gegen uns losgelassen worden von allen Seiten und ist bis zum Diebstahl gehetzt worden in unsere Wohnung, und was meine Eltern für sich niedergeschrieben als den Geist und Inhalt ihres Lebens, das wird nun zum Strick gedreht gegen Mutter und Kinder. Pfui über eine solche Welt, und pfui über mich, die ich dahin getaumelt bin bis jetzt in Sehnsucht nach Glück und Herrlichkeit, in feiger, kläglicher Sehnsucht, die auf den Zufall hofft, auf den gemeinen Zufall. Ich bin erwacht und weiß jetzt, was mir beschieden ist und wozu ich verpflichtet bin als die Tochter meines Vaters. Kampf für die Wahrheit ist meine Erbschaft und mein Beruf, und ich will diesen Kampf kämpfen neben meiner Mutter bis zum Untergange. Der Untergang ist uns willkommener, als dies erbärmliche Dasein voll Angst und Unsicherheit und Ekel. Zum Untergange geht man erhobenen Geistes, man empfindet, man weiß, daß man Gottes Geschöpf ist, ausgerüstet mit Kraft zur Entsagung, mit Stolz zur Verachtung. (Zu Ferdinand.)

Führen Sie mich zu unserer Mutter, Freund in der Noth! Komm, meine Schwester. (Sinkt weinend in Hertha's Arme.)

Ferdinand
(nach kurzer Pause).

Sie haben Recht, Minona, und meine Anschauung der Dinge ist nur wenig verschieden von der Ihrigen. Wenn unsere Seele gefestigt ist in Klarheit und Kraft, dann hat die Welt — sei sie noch so schlimm und feindlich! — keine Macht über uns! Aber zur Klarheit und Festigkeit gehört Ruhe. Die müssen wir uns erst erringen. Was wir thun, müssen wir ohne Leidenschaft thun. Ich führe Sie deshalb nicht zu Ihrer Mutter.

Minona. Hertha.

Wie?!

Ferdinand.

Aber ich bringe Ihre Mutter zu Ihnen. Gottfried! Du geleitest Fräulein Minona und Fräulein Hertha in's Haus des Präsidenten Grafen Julian von Zech.

Christof.

Wie?!

Minona.

O nein! Ich bitte Niemand mehr.

Ferdinand.

Sie sollen auch nicht bitten. Liebe Mutter! Sie sind ja ohnedies auf dem Wege dahin, seien Sie der Frauen-Beistand für diese Damen.

Frau Mack.

Ja, mein Sohn.

Christof.

Ferdinand! Wohin reißt dich ein Mitleid, das ich wohl zu schätzen weiß, das aber solchergestalt übertrieben wird?!

Frau Mack.

Christof!

Ferdinand.

Vater!

Christof.

Einer muß vernünftig bleiben, wenn Alle sich berauschen. Ich bin der Chef unseres Hauses und ich sage euch: euer Betragen ist romanhaft und schädigt auch uns. Ein Verlobungsfest führt uns heute in's Zech'sche Haus, und es ist so unschicklich wie gefährlich, diese fremden Händel bei solcher Gelegenheit da einzuschleppen.

Frau Mack.

Christof!

Ferdinand. Gottfried.

Vater!

Christof.

Unschicklich, sag' ich, und gefährlich. Ferdinand ist Beamter, Gottfried wird es.

Gottfried.

Nein!

Christof.

Euch steht es nicht zu, in einem solchen Staatsproceß vorlaut Partei zu ergreifen und euch geradezu wie Mitschuldige zu geberden. Die Anklage betrifft Dinge von höchster Bedeutung und die öffentliche Meinung ist nicht auf Seiten der Angeklagten. — Das hör' ich ringsum.

Ferdinand.

Lieber Vater! Die öffentliche Meinung geht gar oft mit dem Sturmwinde des Augenblicks. Sie ist oft nur Vormeinung, und ein redlicher Mann ist verpflichtet, die irrthümliche Vormeinung berichtigen zu helfen. Glauben Sie mir, Ihrem Sohne, mehr als dem unklaren Publicum! Ich aber sage Ihnen: es ist unwahr, was bisher gegen die Straß'sche Familie vorgebracht worden ist, und da ich die Wahrheit kenne, so halte ich es für meine Pflicht, zu Schutz und Schirm an die Seite dieser Familie zu treten.

Christof.

Kennst du denn auch den Inhalt jenes rothen Buches?

Ferdinand.

Nein.

Christof.

Nun also!

Ferdinand.

Sei er, welcher er wolle, ich habe den Mann gekannt, von welchem das Buch herrührt, ich kenne die Frau, welche es fortgesetzt, es kann Gefährliches darin enthalten sein, aber nichts Unwürdiges.

Christof.

Gefährliches also!

Ferdinand.

Ja. Aber was haben diese Kinder damit zu schaffen, die man vernichten will?! Was hat meine Seele darnach zu fragen, ob ich selbst einen Schaden erleiden könne, wenn ich der Unschuld zu Hilfe eile?! Nein, mein Vater, hindern

Sie mich nicht, dem Drange meiner Seele zu folgen! Was sind wir, wenn wir die heilige Stimme unserer Seele überhören oder betäuben? Was sind wir dann? Gemeine Kreaturen, die Gott nicht kennt.

Frau Mack.

So ist's recht, mein Sohn!

Gottfried.

Ja.

Ferdinand.

Und so denken Sie selbst, mein Vater; denn so haben Sie mich erzogen. Es ist nur der Geschäftsmann, der Ihr Herz nicht zu Worte kommen läßt. Sie sind aber nicht blos ein Geschäftsmann (reicht ihm die Hand), ich weiß es.

Frau Mack.

Vorwärts, ihr Kinder!

Gottfried.

Vorwärts!

Ferdinand.

Folgen Sie den Meinen, Minona! Ich hole Ihre Mutter, und wenn alle Schritte vergeblich sind, nun dann unterliegen wir als ehrliche Leute, die an die Tugend glauben, auch wenn Irrthum und Verblendung der Tugend Unrecht geben.

Frau Mack. Gottfried. Ferdinand.

Vorwärts!

(Alle wenden sich nach der Thür links.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Ein Saal, welcher im Hintergrunde ganz offen und nur durch eine Steinbalustrade von einem Garten mit hohen Bäumen getrennt ist. An den Seiten links und rechts Divans. Eben solche Divans hinten vor der Steinbalustrade. In der Mitte des Saales, im Mittelgrunde ein Sofa, dahinter ein Tisch mit Büchern und Zeitungen, einige schmale Sessel hinter dem Tische. Links eine Seitenthür. Gegenüber rechts ebenfalls eine. Rechts hinten, nahe an der Balustrade, noch eine Seitenthür, welche die Eingangsthür von außen ist.)

Man hört nach Aufziehen des Vorhanges aus der Tiefe des Baumgartens Musik.

Erste Scene.

Augustin, dann **Anton** und **Charlotte.**

Augustin
(aus der Seitenthür links und noch zurück sprechend).

Das ist ja lächerlich mit der Musik! (Geht nach der hintern Thür rechts, öffnet sie und ruft:) Anton! (Kommt zurück und wiederholt zu der links eintretenden Charlotte:) Wer hat denn das angeordnet?

Charlotte.

Gewiß der Oheim selbst.

Augustin
(zu dem auftretenden Diener Anton).

Was soll denn die Musik?

Anton.

Sie ist zu dem heutigen Feste bestellt.

Augustin.

Fest! Fest! Es sieht darnach aus!

Anton.

Verzeihen Sie, Herr General, Seine Excellenz haben nichts abbestellt von den Anordnungen, die gestern befohlen worden sind.

Augustin.

Er hat nicht daran gedacht, weil er heute fortwährend in Anspruch genommen wird. Das ist ja Alles jetzt müßig und wird am besten abbestellt.

(Die Musik hört auf.)

Charlotte.

Thu' das nicht, Papa! Du weißt, der Oheim ist darin eigen. Es ist auch noch eine halbe Stunde Frist. Vielleicht bringt der Oheim einen Abschluß mit vom Schlosse.

Augustin.

Hat mein Bruder den Wagen zurückgeschickt vom Schlosse?

Anton.

Nein, Herr General. Excellenz sind vor zwei Stunden

auf's Schloß gefahren, ohne mir irgend einen Auftrag zu geben. Wir erwarten ihn also zum Diner.

Augustin.

Vielleicht kommt er zum Abend erst und wir haben unterdessen hier die fremden Leute — 's ist gut, Anton, gehen Sie! (Anton ab.) Das ist eine abscheuliche Lage! Ich weiß gar nicht, was ich mit den Leuten anfangen soll. Und nun gar die Verlobung, die überstürzte! Die ganze Stadt spricht von nichts als der unglaublichen Aufführung des Herrn Unterstaatssecretairs, deines Bräutigams. Der Herr Soda hat mir vorhin eine Zeitung geschickt, welche saubere Dinge erzählt von Herrn Ferdinand und Minona! Was soll nun geschehen?

Charlotte.

Geduld, lieber Vater! Das Schicksal der Straß'schen Familie ist ja so drohend, daß unsere Beziehung dazu in den Hintergrund tritt.

Anton

(tritt von rechts hinten ein, die Thür hinter sich offen lassend).

Augustin.

Was giebt's?

Anton.

Die Familie des Herrn Ritters von Mack und zwei Damen in Trauer, die ich nicht kenne.

Augustin.

Zwei Damen in Trauer — doch nicht —? (Geht an die

Thür und sieht hinaus.) So wahr ich lebe (kommt zurück), die Straß'schen Töchter! Das geht mir doch zu weit! Was soll das?

Anton.

Der jüngere Herr von Mack hat sie am Arme hereingeführt.

Charlotte.

Ruhig, Vater, ruhig!

Augustin.

Was soll denn das heißen?

Anton
(hinten über die Balustrade nach rechts blickend, sehr laut).

Der Wagen Seiner Excellenz fährt an der hintern Stiege vor!

Augustin.

Nun endlich! Gehen Sie eiligst, ihn zu unterrichten.
(Anton rechts vorn ab.)

Das Beste ist, er bittet um Entschuldigung und schickt all' die Leute nach Hause. Was soll denn jetzt eine festliche Mittagstafel, wo keinem Menschen ein Bissen schmecken kann — da kommt er!

Zweite Scene.

Julian (von rechts). **Augustin. Charlotte. Anton.**

Augustin.

Ich bitte dich dringend, lieber Bruder —

Julian.

Sogleich, mein Lieber, sogleich! (Zu Anton, der hinter ihm eingetreten:) Führe die Gesellschaft in's Bibliothekzimmer und die ältere junge Dame in Trauer — Fräulein Minona ist ihr Name — lasse ich bitten, sich hieher zu bemühen.

(Anton hinten rechts ab.)

Augustin.

Du willst das Mädchen sprechen, Julian! Julian! Kennst du ihren Ruf? Kennst du ihr Verhältniß zu Ferdinand von Mack?

Julian.

Ich weiß Alles. Lieber August, störe mich nicht. Diese Mädchen und ihre Mutter sind in drohender Noth, sie sind in Gefahr. Ich habe den König nicht gesprochen, er hat auch mich abweisen lassen, er läßt Niemand vor. Mein Gutachten habe ich schriftlich abfassen müssen. Seit zwei Stunden ist er nur mit der Lectüre jenes unglücklichen Buches beschäftigt — es steht offenbar eine Katastrophe bevor. Und ich bin dieser Katastrophe gegenüber nicht mehr gleichgiltig, wie heute Morgen. Der Anblick dieses Mädchens hat in meinem Herzen — — erlaß mir das Nähere, und thut mir die Liebe an, mich hier eine Viertelstunde allein zu lassen.

Augustin.

Julian!

Julian.

Dir, Charlotte, versprech' ich heut' Abend eine lange Mittheilung. Du wirst mich versteh'n, ich weiß es. (Er küßt sie auf die Stirn.)

Charlotte.

Ich verstehe dich immer, lieber Oheim, weil ich dich liebe.

Julian.

So ist's recht. Und nun geht! — Widersprich nicht, Bruder, ich bitte dich!

(Augustin und Charlotte links ab.)

Dritte Scene.

Julian, dann **Minona.**

Julian

(begleitet beide bis zur Thür links, dann bleibt er stehen und sieht auf die Thür rechts hinten, dann wendet er sich nach vorn).

Der Anblick dieses Mädchens hat eine Saite in mir zittern gemacht, die seit zwanzig Jahren gesprungen schien in meinem Innern. Und das jetzt, wo Mutter und Töchter vom Untergange bedroht sind und ich sie nicht retten kann! (Wendet seinen Blick auf die Thür rechts hinten, welche von außen geöffnet wird.) Da kommt sie! — Sie zögert? (Stehenbleibend.) Kommen Sie getrost, liebes Kind, es ist ein Freund, der Sie erwartet. (Minona tritt langsam ein und bleibt stehen. Er steht ebenfalls noch auf derselben Stelle und sagt für sich:) Zug für Zug ihre Mutter vor zwanzig Jahren. (Laut.) Fürchten Sie sich nicht!

Minona.

O, ich fürchte nichts mehr.

Julian (für sich).

Auch die trotzige Stimme! (Einige Schritte entgegengehend.) Kommen Sie, mein Kind! (Deutet auf das Sofa.)

Minona

(geht rechts vom Sofa vor).

Julian

(links vom Sofa, in einiger Entfernung von ihr, das Sofa zwischen ihnen).

Minona.

Was wollen Sie von mir?

Julian.

Geben Sie mir Ihre Hand!

Minona

(einige Schritte gerade vorgehend und sich von ihm entfernend).

Was wollen Sie von mir?

Julian

(ihr folgend).

Ihre Hand will ich.

Minona.

Ich hab' eine unglückliche Hand.

Julian.

Ich auch. Zwei Unglückliche verstehen sich. Geben Sie mir Ihre Hand. (Minona thut es zögernd. Er hält sie lange und sieht ihr in's Auge.) In diesem Auge lodert eine Flamme, welche Zorn verkündet.

Minona.

Ja wohl!

Julian.

So blickte Ihre Mutter einst, wenn man ihr widersprach.

Minona.

Meine Mutter ist stärker als ich. Es wird Ihnen nicht gelingen, sie zu demüthigen.

Julian.

Wer will das?

Minona.

Die Herren dieses Landes wollen es, und Sie sind einer dieser Herren.

Julian.

Nein, mein Kind. Helfen möcht' ich euch, wenn ich könnte!

Minona (ablehnend).

Meine Mutter nimmt keine Hilfe an von Ihnen.

Julian.

Woher wissen Sie das?

Minona.

Von meiner Mutter.

Julian.

Sie hat mich namentlich genannt?

Minona.

Ja.

(Caroline tritt ein.)

Julian.

Gerechter Gott, da ist sie!

Minona

(zu ihr eilend in den Hintergrund).

Meine Mutter!

Vierte Scene.

Caroline. Ferdinand. Julian. Minona.

Caroline
(schreit erschreckt auf).

Graf Julian! — Was haben Sie mir gethan, Herr Ferdinand!?

Ferdinand
(der mit ihr eingetreten ist).

Ich habe Gutes gethan. Edle Menschen sollen nicht in Feindschaft bleiben, weil sie in einer Lebensfrage von einander getrennt worden sind.

Caroline
(immer noch im Hintergrunde).

Was soll dieser Mann von mir denken?!

Julian
(links vorn, einige Schritte auf der linken Seite ihr entgegengehend).

Er freut sich, Sie wiederzusehen, er freut sich herzlich, Sie nahe zu sehen und Ihre Stimme zu hören.

Caroline
(zögernd einige Schritte rechts vom Sofa vorgehend, aber noch hinter dem Sofa bleibend).

Ich komme nicht aus eigenem Antriebe.

Julian.

Ich weiß es, und dies allein beklag' ich. Ihr stolzes Herz hat leider kein Vertrauen zu mir.

Caroline

(bis zum Sofa vorkommend).

Das hab' ich nicht gesagt.

Julian.

Ich danke Ihnen für dieses Wort.

Caroline.

Graf Julian —

Julian

(der unverrückt stehen geblieben).

Treten Sie getrost näher; ich bin leider gar nicht im Stande, Ihnen hilfreich zu sein in Ihrem Processe.

Caroline.

O dann — (Sie kommt einige Schritte näher.)

Julian.

Dann?! — Strenges Gemüth! Dieser Versicherung meiner Unmacht braucht es!

Caroline.

Nein, nein, jetzt nicht mehr. (Noch näherkommend.) Ich bin verbittert, ich bin — mißtrauisch.

Julian.

Soll uns dies Mißtrauen die Erinnerung an unsere Jugend vernichten?

Caroline.

Nein — nein!

Julian.

Was hat denn der Mensch an reinem Glücke als die reinen Gefühle der Jugend, welche frei sind von Eigennutz und voll von göttlicher Hingebung?!

Caroline.

Ja, ja!

Julian.

Ich liebte Sie, Caroline, und dies Gefühl ist das höchste Glück meines Lebens gewesen.

Caroline.

Graf Julian —!

Julian.

Ich habe schmerzlich darunter gelitten, daß Ihr Herz für einen Andern entschied — aber der Schmerz hat meine Liebe nicht zerstören können. — Wir weinen über einen Todten und schließen ihn um so tiefer in unser Herz, je schmerzlicher unsere Thränen fließen.

Caroline.

Julian, so gute Worte verdien' ich nicht —

Julian.

Doch, doch!

Caroline.

Oh, daß mir diese Freude noch vorbehalten war! Julian! Ich habe Ihnen abzubitten. Ich habe gedacht, Sie hätten mich aus Unmuth über meine Verheirathung lieblos aus Ihrem Herzen gestoßen; ich habe gedacht, Sie hätten Ihr warmes Jünglingsherz längst an die große unbarmherzige Staats-Maschine vergeben; ich habe gedacht, Sie würden sich kalt zurückziehen von einer Familie, welche vom Staate geächtet wird. Das Alles hab' ich Ihnen abzubitten, und ich thu' es hiermit unter warmen, glücklichen Thränen. Dem Himmel sei Dank, Sie haben dem kalten

Staatswesen nicht Ihr Herz verkauft, Sie sind trotz sehr hoher Stellung geblieben, was Sie in der Jugend waren, ein Mensch echter, unverfälschter Empfindung — Ihre Hand, Julian!

Julian.

Caroline, was haben Sie da gesagt! Sie reichen mir Ihre Hand, und verbieten mir durch Ihre Rede, diese Hand zu ergreifen.

Caroline.

Wie das?

Julian.

Was Sie mir da zutrauen — das kann ich nicht leisten. Staat und Regierung sind für mich nicht eine unbarmherzige Maschine. Ich habe dem Staate mein Leben gewidmet, ich bin dem Staate Alles schuldig.

Caroline.

Alles?!

(Kurze Pause. Während derselben sind rechts von hinten leise eingetreten **Hertha, Gottfried, Frau von Mack, Christof** und links **Charlotte.** Die Obigen bleiben im Hintergrund, Charlotte im Mittelgrund, leicht und unscheinbar Ferdinand und die im Hintergrunde Stehenden begrüßend.)

Julian.

Für die Gedanken und Anschauungen Ihres verstorbenen Gatten, der mich einen Bureaukraten schalt, und für Ihre eigenen ähnlichen Ideen und Handlungen, Caroline, kann ich nimmermehr in die Schranken treten. Ich verurtheile sie ebenfalls. Aber, Caroline, für Ihr Wohl und

Wehe, für Ihre Töchter und deren Schicksal kann ich eintreten, kann ich und will ich Alles aufbieten. Mein Herz will ich Ihrer Sache heimgeben, und ich will zum Könige sprechen mit der Wärme eines Sohnes, welcher den Vater um Gnade bittet. Unser König hat ein mildes Gemüth, ich wag' es, vorauszusagen: er wird Ihnen Gnade gewähren, und Sie frei und sicher stellen mit den Ihrigen.

Caroline (halblaut).

Ich suche keine Gnade.

Minona und **Hertha.**

Keine Gnade.

Caroline.

Das könnt' ich vor dem Geiste meines Gatten nicht verantworten. Ich suche Gerechtigkeit. Erbettelte Gnade würde mich demüthigen.

Minona.

Mich ebenfalls.

Julian.

Caroline!

Caroline.

Leben Sie wohl! Ich danke Ihnen für die liebenswürdige Wallung Ihres Herzens, nehme meine beiden Kinder an der Hand (Minona und Hertha eilen zu ihr) und ziehe hinweg aus einem Lande, welches uns nicht versteht, und welches uns mißhandelt. Der die Lilien kleidet auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel ernährt, er wird auch uns nicht verlassen. (Wendet sich, mit brechender Stimme. Kommt, meine Kinder! (Geht einige Schritte.)

Ferdinand.

Nein, meine theure Freundin, so soll es nicht gescheh'n. Es giebt auch in unserm Lande noch Menschen, die mit Ihnen übereinstimmen.

Gottfried. Frau Mack.

Es giebt solche.

Charlotte.

Ja, es giebt solche!

Ferdinand.

Dank, Charlotte! — Es giebt Menschen, die Sie nicht dem Schicksal überlassen, welches den Lilien auf dem Felde und den Vögeln unter dem Himmel beschieden ist. Hier meine Hand!

Gottfried (tritt hinzu).

Und die meine!

Ferdinand.

Und damit Sie in Ihrem edlen Bettelstolze mich nicht als einen Fremdling zurückweisen, so bitte ich Sie zuerst um eine Gnade.

Minona. Christof.

Ferdinand!

Gottfried.

Ich auch!

Ferdinand.

Comtesse Charlotte! Sie haben zugehört, Sie haben uns zugestimmt, Sie ahnen, was ich sagen will, denn Ihr Herz ist rein und großmüthig.

Charlotte.

Hier meine Hand, lieber Freund! Fragen Sie nicht um irgend eine Convenienz, folgen Sie dem Drange Ihres Herzens und seien Sie meiner Zustimmung gewiß, denn ich liebe Sie als meinen besten Freund.

Ferdinand.

Ich küsse diese Hand mit Stolz und Freude. Ja, Charlotte, es giebt einen Seelenbund zwischen Mann und Weib, der über die Alltagswünsche erhaben ist. (Zu Caroline.) Und nun, meine verehrte gnädige Frau, meine mütterliche Freundin, nun bitte ich Sie vor allen diesen Zeugen um die Hand Ihrer Tochter Minona.

Gottfried.

So ist's recht!

Christof.

Ferdinand!

Minona.

Ferdinand!

Frau Mack.

Das ist brav, mein Sohn!

Ferdinand.

Minona, willst du mir angehören bis an's Ende dieser Tage?

Minona.

Ueber das Ende dieser Tage hinaus! — Mutter!

Caroline
(küßt sie weinend).

Mein Kind!

Gottfried.

Jetzt, gnädigste Frau, jetzt wag' ich's auch, wenn — Fräulein — Hertha es gestatten möchte — ? (Hertha nickt.) Und wenn Fräulein Hertha sich entschließen könnte, einem Manne anzugehören, der gar keinen Titel hat, und auch nie einen haben wird —

Hertha.

Und den ich gerade deshalb gern habe —

Gottfried (rasch).

Hurrah! So bitte ich gehorsamst um die Hand Ihrer jüngeren Tochter.

Frau Mack.

Brav, mein Junge!

Christof.

Gottfried!

Caroline

(Hertha küssend).

Kinder, meine Kinder! Laßt mich die Freude genießen in vollen Zügen, die Freude des Augenblicks.

Ferdinand. Gottfried.

Des Augenblicks?!

Caroline

(nach einigem Kampfe mit sich selbst).

Ja, des Augenblicks. Mehr als die Freude des Augenblicks ist uns nicht beschieden, brave junge Männer und (reicht ihnen die Hand) meine wahren Freunde. (Erschöpft.) Mehr nicht.

Ferdinand.

Und warum?

Gottfried.

Warum?

Caroline
(schmerzlich gebrochen).

Ich darf euer Opfer nicht annehmen —

Ferdinand.

Opfer?!

Gottfried.

Opfer?!

Caroline (stark).

Es ist ein Opfer. Denn es zerstörte den Frieden eures Hauses. Blickt hin auf euern Vater. Die Bestürzung liegt auf seinen Zügen.

Frau Mack.

Aber auf meinen Zügen liegt die Bestürzung nicht! Und ich bin die Mutter, die ein Wort mitzusprechen hat im Hause. Ich aber sage: Diese Brautpaare gefallen mir. Verwitwete Frau Ministerin, ich hab' gar nichts dagegen.

Caroline.

Dank, liebe Frau, herzlichen Dank. Aber — ich kann nicht, (schmerzlich aufschreiend) ich darf nicht. Ich muß auf meiner Ablehnung beharren.

Minona und **Hertha.**

Mutter!

Ferdinand und **Gottfried.**

Gnädige Frau!

Caroline
(rasch und entschieden fortfahrend).

Meine Töchter würden in dieser Stadt eine traurige Rolle spielen. Die Verleumdung liegt auf ihnen wie Mehlthau. Es wäre ein schlechter Freundschaftsdienst, Frau von Mack, wenn ich Ihre Söhne und Ihr Haus mit uns in die öffentliche Mißachtung zerrte. Nimmermehr! Mein Buch ist in den Händen des Königs, jeden Augenblick muß ich gewärtig sein, daß der Blitz herniederfährt und mich zerschmettert —

Christof.

Ja wohl!

Caroline
(auf Christof deutend).

Hören Sie?! — Nein, jetzt ist keine Zeit für uns zu hochzeitlichen Freuden.

Fünfte Scene.

Vorige. Meno (tritt hastig ein, nach ihm **Augustin,** dann **Fischer,** zuletzt **Lehmann.** Anton hört nach Abgang Meno's hinten in der Thür zu).

Meno
(kommt hastig vor).

Verzeihung, meine Herrschaften! Ich suche (zu Caroline) Sie, gnädige Frau. Ein Befehl des Königs ist gegen Sie erlassen worden. Der Bote sucht Sie. Benützen Sie

den noch freien Augenblick, um sich der wahrscheinlichen Gefangennehmung zu entzieh'n. Ich biete Ihnen meinen Arm zum Geleite.

Caroline.

Ich danke Ihnen; ich erwarte mein Schicksal.

Fischer

(kommt vor, zu Julian).

Excellenz haben mich befohlen!

Julian.

Was wollen Sie? Ich habe Sie nicht gerufen.

Fischer.

Verzeihung, Excellenz, ich bin doch gerufen worden.

Meno.

Excellenz, ich desgleichen.

Lehmann (tritt vor).

Mit Erlaubniß, Excellenz! Beide Herren erscheinen hier auf Befehl Sr. Majestät des Königs.

Alle.

Wie?

Lehmann.

Se. Majestät haben mir aufgetragen, die Herren Baron Meno und Rath Fischer hieher zu bescheiden, damit sie durch Eure Excellenz erfahren, was der König über sie beschlossen hat.

(Zeigt ein großes Schreiben.)

Alle.

Ah!

Lehmann.

Dies eigenhändige Schreiben Sr. Majestät hab' ich Eurer Excellenz zu überreichen. Es enthält die Maßregeln, welche der König für nothwendig erachtet in Sachen der Familie von der Straß.

Christof (leise).

Da kommt's!

Caroline (leise).

Der Blitz!

(Pause.)

Julian

(öffnet das Schreiben und liest. Man sieht sein Erstaunen. Er senkt das Blatt und sein Blick schweift über die Versammlung).

Herr Rath Fischer!

Fischer.

Excellenz?

Julian.

Der König schreibt in Bezug auf Sie: „Der Staat muß unterrichtet werden über Das, was vorgeht. Dazu braucht er Leute, welche gut sehen und hören und beobachten. Aber dies müssen ehrliche Leute sein — es müssen wohlwollende Leute sein. Wenn sie Familienangelegenheiten aufblasen zu Staatsangelegenheiten, wenn sie klatschen und verhetzen oder gar verleumden, dann sind solche Leute eine Pest für den Staat. Man muß sie beseitigen so rasch wie möglich. Der Rath Fischer ist auf der Stelle in Pensionsstand zu versetzen". — Sie haben gehört?

Fischer.

Ich habe gehört, daß ich verleumdet worden bin.

Julian.

Adieu!

Fischer.

Mich tröstet mein Bewußtsein, dem Staate mit meinen besten Kräften gedient zu haben.

Julian.

Adieu!

Fischer.

Ich habe die Ehre. (Ab.)

Julian.

Der König schreibt weiter in Bezug auf Baron Meno —

Meno (sehr verwundert).

In Bezug auf mich?

Julian (liest).

„Der Mann hat ein Buch gestohlen und mir eingesendet“ —

Alle.

Oh, oh!

Meno.

Das ist ein Irrthum! das ist ein Irrthum!

Julian (liest).

„Wenn eine patriotische Absicht zu Grunde lag — was ich bezweifle —“

Alle (leise).

Ah!

Julian.

„So berechtigt auch eine solche nicht zum Diebstahl. Das Haus jedes Bürgers soll eine sichere Burg sein, in

welche kein Dieb eindringen darf, habe er auch einen noch so stolzen Titel. Baron Meno ist ein Fremder. Es ist mir lieb, wenn er unserem Lande wieder fremd wird."

Meno.

Hier spielt offenbar eine Verleumdung mit, die ich entlarven werde.

Julian.

Aus der Ferne, wenn ich bitten darf. Glückliche Reise!

Meno.

Ich habe die Ehre, mich allerseits zu empfehlen. (Ab.)

Julian

(sieht in den Brief, dann auf Caroline. Sie tritt einen Schritt vor; er liest):

„Das rothe Buch ist der Eigenthümerin wieder einzuhändigen."

Alle.

Ah!

Lehmann

(nimmt es aus einer Mappe, die er unter dem Arme getragen, und überreicht es Caroline).

Hier, gnädigste Frau.

Julian.

„Ich habe es ganz gelesen. Es enthält dreiste Beschuldigungen und überspannte Anklagen. Auch über mich. Aber es enthält auch wichtige Aufschlüsse für mich, und diese veranlassen mich zu wichtigen Maßregeln. Denn — ich glaube an die gute Meinung des Buches."

Alle (leise).

Ah!

Julian.

„Heinrich von der Straß war immer wahrhaftig und ehrlich.“

(Caroline stößt einen Freudenschrei aus.)

Julian.

Die Anklage, daß er Millionen veruntreut, ist eine freche Lüge.“

Caroline (außer sich).

Die Gerechtigkeit des Himmels kommt!

Julian.

„Ich kenne den Grund jener Ausgabe von drei Millionen ganz genau und hab' ihn gebilligt. — Er und seine Frau sind in diesem Buche oft exaltirt und wählen extreme Ausdrücke. Das ist wohl untrennbar vom Genie, und mein leider verstorbener Minister war ein Genie“ —

Caroline.

Himmel!

Julian.

„Solche Ausdrücke machen mich nicht irre an dem geistvollen und fruchtbaren Kerne dieser Ausdrücke. Ich habe gar nichts dagegen, daß die Witwe das Buch drucken läßt.“

Caroline.

Oh!

Ferdinand.

Sehen Sie! Sehen Sie!

Gottfried.

Es lebe der König!

Julian.

„Es versteht sich von selbst, daß die Straß'sche Familie nicht Nahrungssorgen ausgesetzt bleibt, und hierbei kann ich auch Ihnen, lieber Graf Julian von Zech, den Vorwurf nicht ersparen, daß Sie mich nicht von selbst aufmerksam gemacht haben auf unsere Schuldigkeit gegen die Hinterlassenen eines verdienten Staatsmannes." (Zu Caroline.) Dies ist die Strafe für den Bureaukraten. Ich trage sie gern.

Caroline.

Julian!

Julian (spricht).

Der Schluß ist die Aufforderung an mich, Sie und Ihre Töchter noch heute zum Könige zu bringen — werden Sie mir auch das verweigern?

Caroline

(in größter Bewegung, gen Himmel).

Heinrich! Wenn du herabsiehst, so wirst du rufen: wir beide haben gefehlt, daß wir voreilig die Menschen angeklagt, weil es Böswillige unter ihnen giebt. Die Menschen sind gut, wenn sie von guten Menschen regiert werden. Verzeihung, Julian, Glück und Freude — ersticken meine Stimme — (sie sinkt in seine Arme).

(Die Paare treten Hand in Hand rechts vor. Zwischen ihnen und links und rechts sie fassend, Frau von Mack. Christof an der äußersten Rechten, seine Zustimmung pantomimisch gebend. Links neben Julian Charlotte, an der äußersten Linken Augustin. Rückwärts im Mittelgrunde Lehmann, welcher dem eintretenden Anton zuwinkt. Dieser tritt hinten auf einen Sessel und winkt in den Garten hinab, in Folge dessen rauschende Musik.)

Augustin.

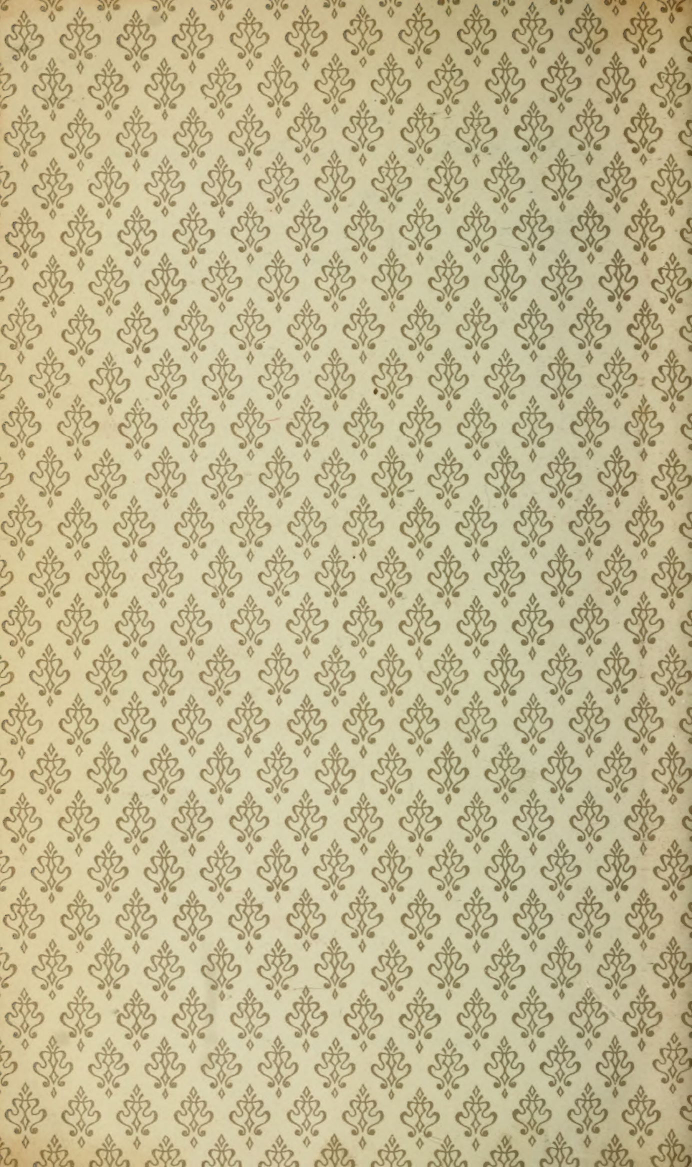
Da giebt's nun doch Verlobung, Frau von Mack!

Frau Mack.

Zwei sogar! Aber die hat der Herrgott selber gemacht.
(Zu Christof hinüber.) Du nicht!

Ende.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 30 20 03 009 0